

DAS DRITTE UND VIERTE BUCH DER SCHICKSALSANALYSE

L. SZONDI

TRIEBPATHOLOGIE

ERSTER BAND

ELEMENTE DER EXAKTEN TRIEBPSYCHOLOGIE UND TRIEBPSYCHIATRIE

ZWEITER BAND

ELEMENTE DER EXAKTEN ICHPSYCHOLOGIE UND ICHPATHOLOGIE



L. SZONDI

TRIEBPATHOLOGIE

ERSTER BAND

ELEMENTE DER EXAKTEN TRIEBPSYCHOLOGIE
UND TRIEBPSYCHIATRIE

MIT 60 ABBILDUNGEN
UND 60 TABELLEN



VERLAG HANS HUBER BERN

Alle Rechte vorbehalten

COPYRIGHT BY VERLAG HANS HUBER, BERN, 1952

In der Schweiz gedruckt - Printed in Switzerland - Imprimé en Suisse

Druck: Böhler & Co., Bern

INHALTSVERZEICHNIS

DES ERSTEN BANDES

Vorwort	13
Einleitung	
I. Psychiatrie und Psychologie	17
II. Die Psychose im Lichte der Psychoanalyse	20
III. Psychose und Mythos	24
IV. Die Psychose im Lichte der Schicksalsanalyse	26

Elemente der exakten Triebpsychologie

Erster Teil

DIALEKTISCHE TRIEBLEHRE

Kapitel I. <i>Über den Begriff des Instinktes und Triebes</i>	37
I. Sprachliches	37
II. Psychologisches	37
III. Instinkt, Trieb und Verstand	43
IV. Wahrnehmungsbewußtsein und Wunsch- oder Bedürfnisbewußtsein	46
V. Ichlose und ichhafte Anpassung	48
VI. Vollkommene Instinkte und neurotische Symptome	48
VII. Der Unterschied zwischen den tierischen und menschlichen Instinkten und Trieben	50
VIII. Tendenz, Bedürfnis und Trieb	53
IX. Die Gentheorie der Triebe	55
1. Ursprung der Triebe	55
2. Begriff des Triebes	56
Kapitel II. <i>Das menschliche Triebssystem</i>	
I. Kriterien eines idealen Triebsystems	59
II. Ordnung der Triebe beim Menschen	59
1. Die funktionelle Einteilung der Triebe	59
2. Die biologische, phylo- und ontogenetische Einteilung der Triebe	61
3. Der philosophische Aspekt in der Ordnung der Triebe	61
4. Die metapsychologische Trieblehre FREUDS	64
5. Das Triebssystem der Schicksalsanalyse	75
a) Die Triebkriterien der Schicksalsanalyse	77
b) Das genbiologische Triebssystem der Schicksalsanalyse	80
III. Triebfaktoren als «Radikale»	84
1. Die Kriterien der biologischen Radikale	84
2. Wandlung der Erscheinungsformen der Triebfaktoren	86
3. Prüfung der acht Triebfaktoren auf Grund der Kriterien der «Radikale»	87
Kapitel III. <i>Triebdialektik</i>	
I. Die Gegensatztheorie der Triebe	104
1. Die primäre, elementare Triebdialektik	104

2. Die sekundäre Triebdialektik	108
A. Dialektik zwischen Rand und Mitte	108
B. Dialektik zwischen den Dur- und Mollstrebungen. Die M-F-Dialektik	113
C. Dialektik zwischen Vorder- und Hinterstrebungen, zwischen Vorder- und Hintergänger	115
II. Teilungsarten der Ganztriebe	116
1. Unitendenz: Eine Strebung drängt allein in den Vordergrund	116
2. Bitendenz: Zwei Strebungen drängen in den Vordergrund	117
A. Horizontale Teilung, Legierung der Triebgegensätzlichkeiten	119
B. Vertikale, anankastische Teilung, Isolierung	122
C. Diagonale Zerspaltung der Triebgegensätzlichkeiten	124
IA. Die diagonale Spaltungsdialektik bei Schizophrenen	126
IB. Die diagonale Spaltungsdialektik bei dem passiv homosexuellen Mann	128
IIA. Die diagonale Spaltungsdialektik bei dem «gehemmten Ödipus»	129
IIB. Die diagonale Spaltungsdialektik bei den polymorphen Perversionen ..	130
3. Tritendenz: Drei Strebungen drängen in den Vordergrund	131
4. Quadritendenz: Vier Strebungen drängen gleichzeitig in den Vordergrund. Vereinheitlichung, Integration oder Reintegration des Ganztriebes	134
5. Keine Tendenz im Vordergrund. Auflösung, Desintegration des Triebes	135
III. Begründung der Zweiteilung des Ganztriebgebildes	136
IV. Die Wirkungs- und Erscheinungsart der Hinterstrebungen oder des «Hintergänger»	139
V. Die Beziehung der Triebdialektik zwischen Vorder- und Hintergänger zum Unbewußten	140
VI. Die Beziehung der Triebdialektik zur Latenz und Manifestierung der Triebbedürfnisse	144
1. Zur Frage der Nullreaktionen	146
2. Zur Frage der positiven und negativen Reaktionen	148
3. Zur Frage des Sublimationsvorgangs	149
4. Zur Frage der ambivalenten Reaktionen	150
VII. Zusammenfassung	151

Zweiter Teil

DIALEKTISCHE METHODODIK

Allgemeines	159
Kapitel IV. <i>Methode zur Analyse von Rand und Mitte</i>	160
I. Analyse der Triebgefahren	160
1. Triebgefahren durch Unitendenz	161
2. Triebgefahren durch Ausfall einer lebenswichtigen Strebung. Tritendenz im Vordergrund	163
3. Triebgefahren durch Isolierung	165
4. Triebgefahren durch Zerspaltung einer Gegensätzlichkeit	167
5. und 6. Triebgefahren durch Desintegration und Integration	168
7. Triebgefahren durch Quantumspannungen, durch Triebüberdruck	170
II. Analyse der Mitte	172
Charakterologische Variationen der Mitte, Tab. 13	172
Variationen der Mitte bei den verschiedenen Krankheitsarten, Tab. 14	173
III. Kasuistik zur Methode Rand und Mitte. Fälle 1-4	175

Kapitel V. <i>Bestimmung der psychosexuellen Triebproportionen auf Grund der Dialektik zwischen den Dur- und Mollstrebungen</i>	184
I. Allgemeines	184
II. Kasuistik. Fälle 5-11	186
Kapitel VI. <i>Die Komplementmethode</i>	198
I. Technik der Komplementmethode	199
II. Wahlzwang aus rein technischen Gründen	202
III. Grundprinzipien zur Deutung der experimentellen Komplementprofile (E.K.P.)	204
IV. Kasuistik zur Komplementmethode. Fälle 12-15	209
1. Analyse von Einzelprofilen	209
2. Globale Deutungsart der Komplementmethode	220
3. Zur Frage der Triebprognose	222
4. Die fraktionierte Deutungsart der Komplementmethode	226
V. Der «Schatten» im «Lichte» der Komplementmethode	233

Elemente der exakten Triebpsychiatrie

Dritter Teil

KLINISCHE PSYCHOLOGIE
EXPERIMENTELLE SYNDROMATIK

Kapitel VII. <i>Allgemeines über die experimentelle Syndromatik</i>	237
I. Die Idee der Einheit, Zweifelt und Vielheit der Krankheitsformen in der Psychiatrie	237
II. Grundgedanken der experimentellen Psychodiagnostik mit Hilfe des Triebtestes	240
Die Erfassung der Krankheitseinheit mit Hilfe des Triebtestes	241
A. Krankheitseinheit und Teilungsart der Triebgegensätzlichkeiten	241
B. Experimentelle Erfassung der Krankheitseinheit und der Erkrankungsrichtung durch die Triebklassen	244
C. Erfassung der Vielheit der Krankheitsbilder durch die experimentellen Syndrome	249
D. Faktorenreaktionen als Symptomenverbände	254
Kapitel VIII. <i>Spezielle experimentelle Syndromatik der Psychosen</i>	256
I. Die experimentelle Syndromatik der <i>Schizophrenie</i>	256
1. Klinische Symptomenkomplexe	256
2. Experimentelle Symptomenkomplexe	260
A. Experimentelle Syndromatik des <i>Paranoiden</i>	260
a) Das <i>projektive Paranoid</i> . Fälle 16-20	260
Variation 1. <i>Maniforme</i> Paranoide. Manischer Wahnsinn	266
Variation 2. <i>Depressive</i> Paranoide. Melancholischer Wahnsinn	271
Variation 3. <i>Katatoniforme</i> (zwanghafte) Paranoide	274
b) Das <i>inflative Paranoid</i> . Fall 21	276
B. Experimentelle Syndromatik der <i>Katatonie</i>	282
a) Psychische Sperrung. Fall 22	285
b) Organische Sperrung. Fall 23	288
C. Experimentelle Syndromatik der <i>Hebephrenie</i> und des <i>Heboiden</i> . Fälle 24-26	292
3. Triebpsychologie der Schizophrenie	303
A. Triebpsychologie des <i>Paranoiden</i>	307
a) Triebpsychologie des projektiven <i>Paranoiden</i>	307
b) Triebpsychologie des inflativen <i>Paranoiden</i>	307

B. Triebpsychologie der Hebephrenie	308
C. Triebpsychologie der Katatonie	310
II. Das experimentelle Syndrom der <i>Hypochondrie</i> . Fälle 27-28	313
III. Das experimentelle Syndrom der <i>Depersonalisation</i> . Fall 29	326
IV. Syndromatik des <i>manisch-depressiven</i> Irreseins	336
1. Klinische Symptomenkomplexe der Melancholie und Manie	336
2. Das manisch-depressive Irresein im Lichte der Psychoanalyse	339
3. Das experimentelle Syndrom der Melancholie und Manie. Der experimentelle Faktorenverband der <i>Melancholie</i>	341
4. Der experimentelle Faktorenverband der <i>Manie</i>	344
5. Triebpsychologie des manisch-depressiven Irreseins	345
Experimentelle Syndromatik der Melancholie und Manie, Tab. 38	349
6. Kasuistik zum manisch-depressiven Irresein. Fälle 30-31	350
Kapitel IX. <i>Syndromatik der Psychopathien</i>	355
I. Allgemeines über den Begriff der Psychopathie	355
1. Die klinische Auffassung	355
2. Die triebpsychologische Auffassung der Psychopathie. Die psychopathische Trias	358
II. Spezielle Formen der Psychopathien	363
A. <i>Die sexuellen Psychopathien</i>	364
I. Triebpsychologie der Perversionen	364
1. Perversionen im Lichte der Psychoanalyse	364
2. Perversion als qualitative Deformation der Partnerschaft	365
3. Die Destruktionstheorie	366
4. Die Deformierungs- oder Entwertungstheorie	366
5. Die daseinsanalytische Theorie der Perversionen	366
6. Die schicksalsanalytische Theorie der Perversionen	367
Zur Psychologie des Fetischismus	371
Zur Psychologie des Masochismus und Sadismus	372
Kasuistik. Fälle 32-37	375
Experimentelle Syndromatik der Sexualpsychopathien, Tab. 40	376
II. Sexuelle Inversion. Konträre Sexualität, Homosexualität	404
1. Allgemeines	404
2. Experimentelle Syndromatik der Homosexualität	406
A. Die Homosexualität des Mannes im Lichte des Experimentes	406
B. Die Homosexualität der Frau im Lichte des Experimentes	410
Kasuistik	413
B. <i>Die Kontaktpsyopathien</i>	415
I. Zur Triebpsychologie der Sucht und Haltlosigkeit	415
II. Sucht als Daseinsform	426
III. Ordnung der Sucht nach Triebstreben. Sucht und Trieb	428
IV. Experimentelle Syndromatik der Sucht	428
V. Experimentelle Syndromatik der sexuellen Haltlosigkeit	431
Kasuistik. Fälle 38-39	434
Kapitel X. <i>Syndromatik der Neurosen</i>	445
I. Allgemeines über die Neurosenfrage	445
1. Die Neurosenfrage im Lichte der Psychoanalyse	447
2. Die Neurosenfrage im Lichte der neuro-endokrinen Lokalisation	451
3. Die Neurosenfrage im Lichte der eropathologischen Richtung	453
4. Die Neurose als eine globale Erscheinung	456
II. Über die Wesensverschiedenheit von Psychose und Neurose	457

III. Experimentelle Syndromatik der Neurosen	459
A. <i>Die Ichneurose: Zwangsneurose</i>	461
1. Zwang als klinische Erscheinung	462
2. Zwang als Symptombildung	463
3. Zwang als Abwehrmechanismus	468
4. Experimentelle Syndromatik der Zwangsneurose	473
Kasuistik. Fall 40	475
B. <i>Die Überraschungs- oder Paroxysmalneurosen</i>	481
1. Allgemeines über die Hysterie	481
2. Spezielle Syndromatik der Konversionshysterie	485
3. Spezielle Syndromatik der Phobie und Angstneurose	487
4. Spezielle Syndromatik der Hysteroepilepsie, Affekt- und genuinen Epilepsie	491
Kasuistik. Fälle 41-43	497
Schlußwort	511
Sachverzeichnis	513
Bibliographie der experimentellen Triebdiagnostik und Schicksalspsychologie	539

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 1. Die Beziehung zwischen dem Es, Ich, Über-Ich und der Realität bei der Neurose	22
Abb. 2. Die Beziehung zwischen dem Es, Ich, Über-Ich und der Realität bei der haltlosen Psychopathie und Manie	22
Abb. 3. Die Beziehung zwischen dem Es, Ich, Über-Ich und der Realität bei der Schizophrenie und Melancholie	23
Abb. 4. Die Beziehung zwischen dem Es, Ich, Über-Ich und der Realität bei Normalen	23
Abb. 5. Lebenskurve des Faktors <i>b</i>	96
Abb. 6. Lebenskurve des Faktors <i>s</i>	97
Abb. 7. Lebenskurve des Faktors <i>e</i>	98
Abb. 8. Lebenskurve des Faktors <i>hy</i>	99
Abb. 9. Lebenskurve des Faktors <i>k</i>	100
Abb. 10. Lebenskurve des Faktors <i>p</i>	101
Abb. 11. Lebenskurve des Faktors <i>d</i>	102
Abb. 12. Lebenskurve des Faktors <i>m</i>	103
Abb. 13. Die Schichten des Unbewußten und die unbewußte Ichfunktion	142
Abb. 14. Fall 1. Trinker. 29jähriger Buchdrucker	176
Abb. 15. Fall 2. Kleptomane. 30jähriger Hotelangestellter	179
Abb. 16. Fall 3. Paranoide Zwangsneurotikerin. 34jährige Schauspielerin	181
Abb. 17. Fall 4. 49jähriger Psychohygieniker	183
Abb. 18. Schema der Dur- und Mollskala zur Bestimmung der psychosexuellen Triebproportionen	185
Abb. 19. Fall 5. 35jähriger homosexueller Schneidergeselle	187
Abb. 20. Fall 6. 49jähriger masochistischer Maler	189
Abb. 21. Fall 7. Aktiv männliche Homosexualität. 34jährige Fabrikfürsorgerin	190
Abb. 22. Fall 8. Bisexualität. 25jährige soziale Fürsorgerin	192
Abb. 23. Fall 9. 17jähriger normaler Schlosserlehrling	194
Abb. 24. Fall 10. 33jährige normale Hausfrau	196
Abb. 25. Fall 11. 80jähriger Hilfsarbeiter	197
Abb. 26. Extreme Wahlreaktionen eines 12jährigen Gymnasiasten in der Psychoanalyse	203
Abb. 27. Fall 12. Akzeptationsneurose. 38jährige Sprachlehrerin	209
Abb. 28. Fall 13. 21jährige Kleptomane	212
Abb. 29. Fall 14. Nervöser Nasenkatarrh. 55jährige Mathematikerin. Zweites Profil mit dem experimentellen Komplementprofil	214
Abb. 30. Fall 14. Erstes Profil mit dem experimentellen Komplementprofil	217
Abb. 31. Fall 15. 59jähriger Ingenieur. Vordergrundprofile	224
Abb. 32. Fall 15. 59jähriger Ingenieur. Experimentelle Komplementprofile	225
Abb. 33. Fall 16. Paranoide Schizophrenie mit Exhibitionismus. 44jähriger Uhrenarbeiter	263
Abb. 34. Fall 17. Depressives Paranoid. 38jährige Hausfrau	265
Abb. 35. Fall 18. Maniformes Paranoid. 29jährige Organistin	269
Abb. 36. Fall 19. Depressive paranoide Schizophrenie. 50jährige Uhrmacherin	273
Abb. 37. Fall 20. Katatoniformes Paranoid. 51jähriger Medizinstudent	277
Abb. 38. Fall 21. Inflationäre paranoide Schizophrenie. 21jährige «Romandichterin»	281
Abb. 39. Fall 22. Katatonie. 45jähriger Mechaniker	287
Abb. 40. Fall 23. Endogene Depression bei Zerebrosklerose. Organische Sperrung. 66jähriger Kaminfeger	289

Abb. 41. Fall 24. Depressive, heboide, paranoide Schizophrenie. 52jähriger Schlosser ..	297
Abb. 42. Fall 25. Maniforme Hebephrenie. 34jähriger Zuschneider	299
Abb. 43. Fall 26. Heboide paranoide Schizophrenie. 50jährige Hausfrau	302
Abb. 44. Fall 27. Bazillophobic, neurotische Hypochondrie	318
Abb. 45. Fall 28. Psychotische Hypochondrie, heboide, depressive Schizophrenie. 32jähriger Verwaltungsbeamter	321
Abb. 46. Fall 29. Depersonalisation. 60jähriger Gutsbesitzer	331
Abb. 47. Fall 30. Melancholie. 45jährige Hausfrau	351
Abb. 48. Fall 31. Manic. 49jährige Hausfrau	354
Abb. 49. Fall 32. Schweißhand-Fetischist. 20jähriger Student	379
Abb. 50. Fall 33. Masochismus. 19jähriger Student	384
Abb. 51. Fall 34. Ein Kriegsverbrecher. 53jähriger Gendarmerieoberst	387
Abb. 52a. Fall 35. Sadomasochist. 55jähriger surrealistischer Maler	393
Abb. 52b. Fall 35. Stammbaum eines Sadomasochisten	395
Abb. 53. Fall 36. 18jähriger homosexueller Raubmörder	399
Abb. 54. Fall 37. Kindsmörder. 68jähriger Bäckermeister	403
Abb. 55. Fall 38. Trinker. 45jähriger Büroclerik	438
Abb. 56. Fall 39. Morphinist, Fetischist (Transvestit). 55jähriger Gynäkologe	443
Abb. 57. Fall 40. Zwangsneurose. 35jähriger Bildhauer	477
Abb. 58. Fall 41. Amenorrhöe als Konversion. 23jähriges Mädchen	501
Abb. 59. Fall 42. Epilepsie. 23jähriger Mann	505
Abb. 60. Fall 43. Phobie und Konversionshysterie. 18jähriger Mediziner	507

VERZEICHNIS DER TABELLEN

Tab. 1. Vergleichung der menschlichen Triebe und tierischen Instinkte	52
Tab. 2. Das Triebssystem der Psychoanalyse	71
Tab. 3. Das Triebssystem der Schicksalsanalyse	83
Tab. 4. Wandlung der Erscheinungsformen der Triebfaktoren	88-91
Tab. 5. Variationen der Triebgefahren durch Unitendenz	162
Tab. 6. Beispiele zur Triebgefahr durch Unitendenz	162
Tab. 7. Variationen der Triebgefahren bei Ausfall einer lebenswichtigen Strebung bei Tritendenz	164
Tab. 8. Variationen der Triebgefahren bei Isolierung	166
Tab. 9. Variationen der Triebgefahren bei diagonaler Spaltung der Gegensätzlichkeiten	167
Tab. 10. Triebgefahren bei Desintegration und Integration	168
Tab. 11. Variationen der Legierung der Triebgegensätzlichkeiten	169
Tab. 12. Faktorielle Quantumspannungen bei den verschiedenen Trieberkrankungen ..	171
Tab. 13. Charakterologische Variationen der Mitte	172
Tab. 14. Variationen der Mitte bei den verschiedenen Krankheitsarten	173-174
Tab. 15. Psychosexuelle Triebproportionen eines homosexuellen Mannes	186
Tab. 16. Psychosexuelle Triebproportionen eines Masochisten	188
Tab. 17. Psychosexuelle Triebproportionen einer aktiven homosexuellen Frau	191
Tab. 18. Psychosexuelle Triebproportionen einer bisexuellen Frau	191
Tab. 19. Psychosexuelle Triebproportionen eines sexuell normalen Schlosserlehrlings ..	193
Tab. 20. Psychosexuelle Triebproportionen einer normalen Hausfrau	195

Tab. 21. Psychosexuelle Triebproportionen eines Greises	195
Tab. 22. Wahlmöglichkeiten im experimentellen Komplementprofil	200
Tab. 23. Deutungsprinzipien der vier Reaktionsweisen bei den V.G.P.-, Th.K.P.- und E.K.P.-Versuchen	208
Tab. 24. Vollständige Konkordanztafel zu Fall 15	221
Tab. 25. Abgekürzte, faktorielle Konkordanztafel zu Fall 15	222
Tab. 26. Gegensatzanalyse in der Phase der Inflation und Deflation (Fall 15)	227
Tab. 27. Gegensatzanalyse in der Phase der Introjektion und des Zwanges (Fall 15) ...	230
Tab. 28. Gegensatzanalyse in der Phase des Ichwechsels (Fall 15)	231
Tab. 29. Triebprofile von Paranoiden. Diagonale Spaltung mit projektiver Unitendenz im Ich	242
Tab. 30. Triebprofile von katatoniformen und zwanghaften Paranoiden. Diagonale Spaltung mit Tritendenz im Ich	242
Tab. 31. Triebprofile von paranoidem Größenwahn	242
Tab. 32. Triebprofile von Paranoiden. Mehrfache Unitendenz	243
Tab. 33. Triebprofile von Katatonen	243
Tab. 34. Triebprofile von Depressiven	244
Tab. 35. Triebprofile von Manischen	244
Tab. 36. Variationen der Latenzproportionen (Triebgefahren und Triebklassen)	251
Tab. 37. Experimentelle Syndromatik der Schizophrenie	305-306
Tab. 38. Experimentelle Syndromatik der Melancholie und Manie	349
Tab. 39. Variationen der Mitte bei Psychopathen	361
Tab. 40. Experimentelle Syndromatik der Sexual-Psychopathien	376-377
Tab. 41. Theoretische Komplementprofile zu Fall 32 (Handfetischist)	380
Tab. 42. Gegensatzanalyse in Fall 33 (Masochismus)	383
Tab. 43-46. Gegensatzanalyse in Fall 34 (Kriegsverbrecher)	388-390
Tab. 47. Gegensatzanalyse in Fall 35 (sodomasochistischer surrealistischer Maler)	394
Tab. 48. Analyse des Hintergängers in Fall 37 (Kindsmörder)	402
Tab. 49. Klassische Triebprofile bei Homosexuellen	415
Tab. 50. Sucht und Zwang	428
Tab. 51. Ordnung der Suchtformen nach Triebstreben. Sucht und Trieb	429
Tab. 52. Gegensatzanalyse in Fall 40 (Zwangsneurotiker)	479
Tab. 53. Typische Profile bei Konversionshysterie	487
Tab. 54. Typische Profile bei Phobie	491
Tab. 55. Typische Profile bei Epilepsie in der Sukzession	495-496
Tab. 56. Typische Profile bei Äquivalenten von Epilepsie	497
Tab. 57. Experimentelle Syndromatik der Neurosen	498-499
Tab. 58. Theoretische Komplementprofile einer Konversionshysterikerin (Fall 41)	503
Tab. 59. Gegensatzanalyse in Fall 42 (Epileptiker)	504
Tab. 60. Theoretische Komplementprofile eines Phobikers (Fall 43)	508

VORWORT

Als drittes Buch der Reihe *Schicksalsanalyse* wurde die Veröffentlichung einer «Schicksalstherapie» unter dem Titel «Erziehung und Behandlung der Triebe» geplant. Die Durchführung dieses Planes mußten wir einstweilen aufschieben. Seit dem Erscheinen der «Experimentellen Triebdiagnostik» (1947) wurden ausgedehnte Triebforschungen mit unserer Methode fast ausschließlich auf dem Gebiete der Psychopathologie und Psychiatrie durchgeführt. So sahen wir uns gezwungen, zunächst eine systematisch aufgebaute *spezielle Triebpathologie* herauszugeben.

Durch Einsicht in die Notwendigkeit setzten wir uns folgende drei Ziele: *Erstens* legten wir nach wiederholter Überprüfung der empirischen Ergebnisse die Grundelemente einer exakten *menschlichen* Triebpsychologie nieder. Dies vor allem, um weiteren Mißverständnissen und Fehldeutungen in bezug auf das Triebsystem der Schicksalsanalyse und die Triebdiagnostik vorzubeugen.

Zweitens versuchten wir, im Anschluß an die gegenwärtige *Denkpsychiatrie* eine tiefenpsychologische *Triebpsychiatrie* aufzubauen, um für die gesunde Weiterforschung auf diesem Gebiete eine bodensichere Grundlage zu schaffen.

Im *ersten* Band dieses Buches wurde die Lösung dieser zwei Aufgaben versucht.

Drittens wird im *zweiten* Band die Psychologie und die Pathologie des bewußten Ichs mit denen des *unbewußten Ichs* ergänzt, um die unsichtbaren Wege der Seele, welche zu Aufbau und Prägung eines normalen oder abwegigen Charakters, einer neurotischen Komplexwelt oder psychotischen Wahnwelt führen, experimentell durchleuchten zu können.

Mit diesem zweiten Teil unserer Arbeit hoffen wir die Kluft, die zwischen der Psychiatrie des Bewußten und der des Unbewußten unnötigerweise vertieft wurde, zu überbrücken.

*

Die gegenwärtige Krise in der Psychopathologie und Psychiatrie entstand bekanntlich durch den tiefen Riß, den SIGMUND FREUDS Trennung des Bewußten von dem Unbewußten vor einem halben Jahrhundert zur Folge hatte. Durch diesen verhängnisvollen Riß wurde zum ersten Male unableugbar bloßgelegt, daß die Psychiatrie in der Vergangenheit fast ausschließlich eine *Bewußtseins-* und *Denkpsychiatrie* war, daß es aber *neben* dieser Denkpsychiatrie auch eine völlig andersartige, tiefere Psychiatrie gibt: die *Triebpsychiatrie*.

Die offizielle Denkpsychiatrie verfolgt und prüft die psychotischen Erscheinungen nur, soweit sie sich in den Bewußtseinsvorgängen manifestieren. Das heißt: als Störungen der Empfindungen und Wahrnehmungen, der Vorstellungen und Assoziationen, des Denkens und Gedächtnisses, der Orientierung und Aufmerksamkeit, der Affektivität und Stimmungen. Ihre Patienten werden *Geistes-* kranke genannt, als ob der Geist erkranken könnte.

Die Triebpsychiatrie hingegen forscht mit ihren besonderen Methoden (Psychoanalyse, Komplexanalyse, Schicksalsanalyse) nach denjenigen unbewußten, unsichtbaren Regungen und Strebungen der Tiefenseele, die in dem persönlichen, familiären und kollektiven Unbewußten verdrängt, unterdrückt oder isoliert, also verborgen und dennoch dynamisch-funktionell, macht- und kraftvoll tätig sind und von hier aus die seelischen und motorischen Handlungen der Psychotiker, ihre Wahnbildungen und Sinnestäuschungen bestimmen. Sie nennt ihre Patienten einfach *Triebkranke*, d. h. Menschen, die an ihrem *Trieb-schicksal* erkrankten.

Im Lichte der Triebpsychiatrie sind demnach Geisteskranke eigentlich triebkranke Personen genau wie etwa die Neurotiker, von denen sie sich in der Abwehrart ihrer besonderen Trieb-schicksale unterscheiden.

*

Die gegenwärtige Bewußtseinspsychiatrie reduziert das Seelenleben ihrer Kranken auf eine einzige Dimension der seelischen Wirklichkeit, nämlich auf die des bewußten Denkens und Handelns. Sie löscht das unbewußte Seelische im Leben der Geisteskranken aus, also eben dasjenige Stück der Seele, *an dem* sie erkranken und *wo* sie zu heilen wären.

Durch diese monodimensionelle Schauart beschränkt die Denkpsychiatrie das Seelenleben etwa so wie einer, der behaupten würde, das Leben sei nur Chemie oder nur Genbiologie oder nur Statistik.

Dieses Unterfangen der gegenwärtigen Denkpsychiatrie war ebenso tragisch für die Behandlung von Geisteskranken, wie sie absurd ist für die Wissenschaft im allgemeinen.

Denn: der Bankrott der Denkpsychiatrie entlarvte sich eben in den zwei polar entgegengesetzten Heilungskursen, die sie in der Gegenwart steuert.

Der erste ist der gegenwärtig allmächtige Kurs der Schocktherapie und Psychochirurgie.

Der zweite ist der nihilistische Kurs der Daseinspsychiatrie.

Der erste Kurs ist dem Seelischen völlig *inadäquat* und verfolgt in der Behandlung seelisch kranker Menschen das Prinzip des «Alles». Das will sagen: Der Psychiater muß *alles* riskieren, um den Kranken aus seiner asozialen Lebenslage herauszureißen. Der zweite, passiophile und philosophisch orientierte Kurs führt in die Richtung des «Nichts». Woraus seine Befürworter folgern: Sie könnten mit den Geisteskranken *nichts* anfangen. Man müsse sich damit begnügen, ihre psychopathologischen Weltentwürfe zu verstehen und belletristisch darzustellen.

Die Triebpsychiatrie steuert hingegen ihren *adäquaten* Kurs: den der *tiefenpsychologischen* Behandlung. Da sie behauptet, daß Geisteskranke Triebkranke sind, versucht sie bei den Psychotikern an erster Stelle die Triebkonflikte zu lösen.

Es wird für die nachkommenden Psychiatergenerationen ein Rätsel bleiben, warum von den drei Heilungskursen wirkliche Sturmwinde nur gegen den Kurs der seelischen Tiefenbehandlung entstanden sind.

Worauf es der Triebpsychiatrie ankommt, das ist: die *Ganzheit* der seelischen Wirklichkeit wieder herzustellen.

Woraus sie folgert: Würde der Streit zwischen der Denk- und Triebpsychiatrie durch die Verschränkung des Unbewußten und des Bewußten eingestellt und jeder Psychotiker sowohl vom Standpunkt der Denkpsychiatrie wie auch von dem der Triebpsychiatrie aus untersucht und behandelt, so wäre im Interesse der seelisch Erkrankten alles uns heute mögliche getan.

*

Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß so etliche Vertreter der Bewußtseinspsychiatrie die Triebpsychiatrie trotz ihrer Ganzheitsbestrebung dennoch als eine umwälzende und revolutionäre Richtung in der Psychiatrie erachten werden.

In Wirklichkeit ist sie es nicht.

Die Grundsteine der Triebpsychiatrie wurden ja schon vor etwa 50 Jahren von SIGMUND FREUD niedergelegt. Sie ist demnach – höchstens – eine *chronische* Revolution.

Heißt aber chronische Revolution nicht auch in der Wissenschaft: *Evolution?*

*

Ich danke Prof. Dr. ERNST SCHNEIDER (Basel), P.-D. Dr. RITA VUYK (Amsterdam) und meinem Sohn PETER SZONDI (Zürich). Sie haben nicht nur die Arbeit des Mitlesens der Fahnenkorrekturen mit mir geteilt, sondern auch scharfe Kritik geübt und wertvolle Hinweise gegeben.

Ich danke ferner Prof. Dr. ERNST KRETSCHMER (Tübingen) und Direktor Dr. O. BRINER (Solothurn) für die Erlaubnis der Triebexperimente und die Mitteilung der Krankengeschichten.

Im besonderen danke ich meinem Verleger, HANS HUBER (Bern), für die Großzügigkeit, mit der er mir sowohl den Umfang des Buches wie auch die Zahl der Abbildungen freigestellt hat.

Zürich, Mitte Juli 1951

L. Szondi

EINLEITUNG

I. Psychiatrie und Psychologie

Die Psychiatrie und die Psychologie bilden in ihrer langjährigen, wechselseitigen Beziehung ein sonderbares Paar.

In der Vergangenheit haben sich die beiden schon einige Male innig verbunden. Oft hatte man aus dieser engen Zusammenarbeit auf ein untrennbares, legitimes Zusammenleben geschlossen, und plötzlich, man weiß nicht wie und warum, stellte es sich heraus, daß es doch nur ein kurzfristiges Flirten und keine treue Dauerehe war. Die zwei Partner haben sich von Krankenbett und Arbeitstisch getrennt, um dann später wieder und wieder ein neues Zusammenleben zu versuchen. Sie können anscheinend auf die Dauer doch nicht ohne einander gedeihen. Sie gehören einfach zusammen.

Diese sonderbare Wandlung in der Beziehung der Psychiatrie zur Psychologie versuchte man auf die Verschiedenheit der historischen Abstammung zurückzuführen. Die Mutter der Psychiatrie ist bekanntlich die innere Medizin, die der Psychologie die Philosophie. Dieser Auffassung nach gehört die Psychiatrie den Naturwissenschaften, die Psychologie den Geisteswissenschaften zu. Hat sich nun in der Vergangenheit die Kluft zwischen der Natur- und Geisteswissenschaft durch Einflüsse der allgemeinen Zeitströmungen vertieft, so trennten sich die Partner; hingegen zogen sie sich wechselseitig in dem Moment wieder innig an, als die allgemeine Zeitströmung die Auffassung vertrat, entweder sei die Psychologie von der Philosophie zu trennen und der Physiologie oder der Biologie anzuvertrauen, oder aber umgekehrt «die Psychiatrie sei aus der Gesamtmedizin herauszulösen und als Zweig der Geisteswissenschaften neu zu begründen¹».

Mit Recht zitierte BUMKE in seinem Referat (erstattet in der gemeinsamen Sitzung des Deutschen Vereins für Psychiatrie und der Gesellschaft deutscher Nervenärzte in Innsbruck am 25. September 1924) den Philosophen HÖNIGSWALD², der meint, daß die Psychiatrie «dem methodischen Sinn ihrer Fragestellung, der Struktur ihrer Begriffsbildung und Begriffsgliederung nach Naturwissenschaft ist» und daß sich selbst die Psychologie «von jeder Rücksicht auf physiologische Aufgaben» «grundsätzlich und in der ganzen Ausdehnung ihres Problemkreises» *niemals* wird freimachen können³.

Man könnte wohl fragen: Warum benötigt eigentlich die Psychiatrie die Psychologie? Und falls die Psychiatrie auf die Dauer ohne die Psychologie nicht leben kann, warum wurde sie ihr immer und immer wieder untreu?

Man kann den Zeitpunkt der Abtrennung der Psychiatrie von der Mutterwissenschaft, der inneren Medizin, von dem Moment an rechnen, als man überall in der Welt die ersten psychiatrischen Lehrstühle aufzustellen anfang (in Deutschland z. B. im Jahre 1864).

¹ BUMKE, O.: Die gegenwärtigen Strömungen in der Psychiatrie. Springer, Berlin 1928. S. 9.

² HÖNIGSWALD: Die Grundlagen der Denkpsychologie. Reinhardt, München 1921.

³ BUMKE, O.: Zit. Arbeit S. 9.

Die junge Psychiatrie vertrug aber die Abtrennung² nicht gut. In ihrem Abgetrenntsein suchte sie, genau so wie das von der Mutter abgelöste Kind, stets einen neuen Halt, den sie aber bis zum heutigen Tage nicht gefunden hat. In ihrer Einsamkeit und «Haltlosigkeit» haschte die Psychiatrie nach jeder neuen Disziplin, von der sie hoffen konnte, daß sie ihr die innere Medizin als «Mutter» ersetzen würde.

Sooft aber die Psychiatrie von einem ihrer Liebesobjekte enttäuscht wurde, kehrte sie zwanghaft stets zu der Psychologie zurück.

Geschichtlich könnte man mit BUMKE die erste offene Begegnung der Psychiatrie mit der Psychologie in der Aphasielehre WERNICKES bestimmen, die als «psychologische Studie» 1874 erschien¹. Zu gleicher Zeit kam aber auch WUNDT'S *Physiologische Psychologie* heraus. Diese Arbeit bedeutet den Anbeginn der naturwissenschaftlichen experimentellen Psychologie. Und eben diese Psychologie hat uns Psychiater «in ihren praktischen Ergebnissen bitter enttäuscht» (BUMKE). «Wir glauben heute nicht mehr daran», schreibt BUMKE² in seinem Referat, «daß man die menschliche Psyche auseinandernehmen könne wie eine Uhr, und wir glauben an keine psychologische Methode, die nichts so ängstlich vermied wie jede Berührung mit dem Seelischen selbst. So ist die experimentelle physiologische Psychologie aus den psychiatrischen Kliniken so gut wie ganz verschwunden.» Sie war eben eine Psychologie ohne Seele oder, mit dem Ausdruck NISSLS zu sprechen, eine *Hirnmithologie*. Die Aufgabe, die sich die physiologische Psychologie gestellt hat, nämlich das Seelenleben des Menschen aus dem Bau des Großhirns zu verstehen, war von vornherein eine Entgleisung. Denn, wie BUMKE ironisch bemerkt: «nicht jedem ist es vergönnt, durch Innenschau in ein paar Ganglienzellen des dritten Ventrikels den Sitz seiner Seele zu finden³.»

Nach dieser tragischen Entgleisung benahm sich die enttäuschte Psychiatrie wie eine haltlose Psychopathin. Fast in jedem Jahrzehnt begann sie ein neues Zusammenarbeiten mit irgendeiner hoffnungsvollen «Jünglingsdisziplin», so mit der Hirnanatomie, Hirnphysiologie, Serologie, Endokrinologie, Konstitutionslehre, Erbpathologie und so fort.

In den Jahren der Untreue hat sich aber auch die Psychologie grundsätzlich verändert. An Stelle der seelenlosen experimentellen Psychologie erschien 1894 eine neue beschreibende Psychologie von DILTHEY, die das Seelische nicht wie einen Schinken in Teile zerschnitten, sondern schon als Ganzheit zu erfassen, zu verstehen und zu beschreiben versuchte. Und zu gleicher Zeit, 1895, erschien die *Psychoanalyse*, die der Psychiatrie endlich eben *dasjenige* Stück des Menschen anbot, das der Psychiatrie völlig fehlte, nämlich das *Seelische*.

Vom tiefenpsychologischen Aspekt aus wird es uns erst heute klar, daß die Haltlosigkeit der Psychiatrie, ihr ständiges Suchen nach neuen Beziehungen, aus dem *Fehlen des Seelischen* stammte. Diese Lücke auszufüllen, war die Berufung der *Tiefenpsychologie* in der Psychiatrie.

*

Die Psychoanalyse ist heute mehr als 50 Jahre alt. Sie gab sowohl der Psychologie wie auch der Psychiatrie ein Denksystem und eine Methode, mit deren Hilfe eben das erfassbar wurde, was zu erfassen bisher nie gelungen war,

¹ BUMKE, O.: Zit. Arbeit S. 47. ² Ebenda S. 11. ³ Ebenda S. 42.

nämlich das, *was sich in der Seele von Gesunden und Kranken in der Tiefe unbewußt abspielt*. Man kann sagen: das Dynamische in der Seele. Und dennoch müssen wir feststellen, daß der Widerstand der Psychiater gegen die Psychoanalyse trotz der bahnbrechenden Arbeit FREUDS über Paranoia, Schizophrenie, Melancholie und Manie, trotz den Bemühungen seiner Schüler auf dem Gebiete der Psychiatrie — ich nenne nur die Namen ABRAHAM, F. ALEXANDER, BERZE-GRUHLE, EUGEN BLEULER, CHRISTOFFEL, FEDERN, FENICHEL, S. FERENCZI, HOLLOS, JUNG, KIELHOLZ, MENG, MAX MÜLLER, NUNBERG, SCHILDER usw. — bis zum heutigen Tage nicht gebrochen werden konnte.

In einem Referat (erstattet auf der 50. Wanderversammlung südwestdeutscher Neurologen und Irrenärzte zu Baden-Baden am 6. Juni 1925) gab BUMKE über die Beziehung der Psychiatrie zur Psychoanalyse folgende Situationsmeldung:

«Es wäre meines Erachtens ebenso leicht zu beweisen: FREUD hätte unsere heutigen psychologischen Vorstellungen nicht nur vorbereitet, sondern überhaupt erst möglich gemacht, wie umgekehrt: seine Übertreibungen hätten eine längst notwendige, natürliche Entwicklung lediglich abgelehnt, gestört und verzögert¹.»

Wenn wir dazu bemerken, daß sich BUMKE offen als Gegner der Psychoanalyse bekannt hat², so ist es doch nicht zu gewagt, zu behaupten, daß *schon vor etwa 25 Jahren die Psychiatrie eine völlig ambivalente Stellung zur Psychoanalyse einnahm und diese teils bejahende, teils verneinende Ambivalenz heute noch da ist*. Während FREUD mit der Psychoanalyse in den vergangenen 50 Jahren auf das Denken der Menschheit in bezug auf Erziehung, soziales Zusammenleben, besonders hinsichtlich der Sexual- und Sozialgesinnung, Philosophie, Kunst und Religion eine Wirkung ausgeübt hat, die man nur mit der Wirkung eines *Aristoteles* vergleichen kann, und während die Psychoanalyse den Menschen als ein seelisch organisiertes Wesen völlig neu aufgebaut hat, konnte die Psychiatrie ihre Ambivalenz gegen die Psychoanalyse nicht überwinden.

So kam es, daß die Psychiatrie, trotzdem sie sich gegen die Umarmung der Psychoanalyse nicht völlig wehren konnte und sie das alte Dogma von der anatomischen Bedingtheit *aller* Psychosen (NISSL) auf entschiedenste Weise abgelehnt hat, dennoch unfähig wurde, eben *das Seelische*, das ihr die Psychoanalyse anbot, anzunehmen. Sie suchte anstelle der Psychoanalyse ihre weitere Entwicklung auf dem Wege der Syndromenlehre HOCHES, der Lehre BONHOEFFERS von den exogenen Reaktionsformen, der Typenlehre von BUMKE, der Lehre KRETSCHMERS über Körperbau und Charakter, der Lehre CARL SCHNEIDERS über «Symptomenverbände» und der «Daseinsanalyse» (VON GEBSATTEL, E. STRAUSS, L. BINSWANGER usw.).

Durch diese Verbindungen machte zwar die Psychiatrie wichtige Schritte in der Erfassung der Gesamtpersönlichkeit, das Wesentliche aber, *das Seelische* des psychotischen Menschen, wurde nie erfaßt.

¹ BUMKE: Die gegenwärtigen Strömungen in der Psychiatrie. Fünf Vorträge. Berlin, Springer 1928. S. 48, 49.

² Ebenda S. 96 schreibt BUMKE: «Ich bin ein Gegner der psychoanalytischen Schule.»

II. Die Psychose im Lichte der Psychoanalyse

Mit dem Wesen der Psychose hat sich FREUD¹ in etwa sechs Abhandlungen beschäftigt.

FREUDS Gedankengang läßt sich kurz in folgende Thesen zusammenfassen:

Neurosen und Psychosen entstehen durch die Konflikte des Ichs mit seinen verschiedenen herrschenden Instanzen. Diese sind: 1. *die Triebe*, also das *Es*, 2. *die Umwelt*, die Realität, 3. *das Über-Ich*. Während aber die Neurose aus dem Konflikt zwischen *Ich* und *Trieb* entsteht, also eigentlich die Folge eines Konfliktes zwischen dem Ich und seinem *Es* ist, *ist die Psychose die Folge eines Konfliktes zwischen dem Ich und seiner Außenwelt.*

FREUD bestimmt demnach den Unterschied zwischen Neurose und Psychose in folgendem: Bei der Neurose unterdrückt das Ich in Abhängigkeit von der Realität ein Stück des Trieblebens. Bei der Psychose hingegen zieht sich das Ich im Dienste des Trieblebens von der Realität zurück.

Bei der Neurose ist es die Realität oder das Über-Ich, welche die Übermacht über das Ich ergreifen. Diese höhere Instanz zwingt das Ich, die gefahrbringenden Triebstrebungen zu unterdrücken und die Realität so anzunehmen, wie sie eben ist. Der Neurotiker verleugnet *nicht* die Wirklichkeit, er bleibt ihr gehorsam. Für die Psychose hingegen ist die Übermacht der Triebansprüche maßgebend, und *das Ich reißt sich von der Wirklichkeit los. Der Realitätsverlust wäre demnach für die Psychose von vornherein gegeben.* In bezug auf die Realität betont FREUD noch folgenden Unterschied: Obzwar der Neurotiker in voller Abhängigkeit und Gehorsamkeit zur Realität bleibt, indem er die Realität annimmt, zeigt er doch einen individuell verschiedenen, aber stets teilweisen Realitätsverlust, und zwar an der Stelle der Realität, wo sich eben «die traumatische Szene» abgespielt hat. Der Realitätsverlust ist aber bei der Neurose immer partiell, er betrifft gerade jenes Stück der Realität, wegen deren Anforderungen die Verdrängung erfolgte.

Bei der *Psychose* hingegen ist der Realitätsverlust zumeist ein totaler. Der Psychotiker verleugnet die Realität, und auf Kosten der Wirklichkeit baut er sich eine neue, eine irrealer Welt auf. Durch die Neuschöpfung und den totalen Umbau der Wirklichkeit kann der Psychotiker alle Triebansprüche mit Hilfe seiner Wahnideen und Halluzinationen befriedigen, die die alte, die wirkliche Umwelt nicht zugelassen hat.

Darum behauptet FREUD, daß Neurose und Psychose beide nur Ausdruck der Rebellion des *Es*, also des Trieblebens gegen die Außenwelt darstellen, sie sind die Folge der Unlust oder der Unfähigkeit, sich der realen Not, der *Ἀνάγκη*, anzupassen.

FREUD unterscheidet zwei Schritte im Zustandekommen einer Neurose oder Psychose.

Der *erste* Schritt ist der *Realitätsverlust*. Er ist fast total bei der Psychose und partiell bei der Neurose.

¹ FREUD, S.: 1. Neurose und Psychose (Ges. Schr., Bd. V). 2. Trauer und Melancholie (Ges. Schr., Bd. V). 3. Der Realitätsverlust bei Neurose und Psychose (Ges. Schr., Bd. VI). 4. Psychoanalyse und Psychiatrie (Ges. Schr., Bd. VII). 5. Der Wahn und die Träume in W. Jensens «Gradiva» (Ges. Schr., Bd. IX). 6. Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Ges. Schr., Bd. VIII, S. 355 ff.). Internat. Ps.-A.-Verlag, Leipzig, Wien, Zürich.

Der *zweite* Schritt wäre die *Reparation*. Diese ist darum nötig, weil die Person den Schaden gutzumachen versucht, welcher durch den Realitätsverlust entstand. Die eigentliche Ursache der Reparation ist aber die Angst, die alte, unbehagliche Situation könnte zurückkehren. Der Neurotiker ängstigt sich wegen der Möglichkeit des Mißlingens der Verdrängung; denn es könnten ja die einmal schon verdrängten gefahrdrohenden Triebansprüche zurückkehren. Dies muß aber unbedingt abgewehrt werden, und zur Sicherung des Verdrängungserfolges bedient er sich der Abwehrmechanismen oder der Reparationen des Realitätsverlustes mittels Sicherungstechniken, die ihn vor der Wiederkehr der verdrängten Triebbedürfnisse schützen. So repariert das Ich den Schaden, der durch den Realitätsverlust zustande kam. Und so kommen dann Zwangshandlungen, Zwangsideen, Konversionen, kurz *neurotische Symptome* zustande.

Auch der Psychotiker ist nicht ganz sicher, ob die verleugnete Realität nicht doch einmal zurückkehren könnte. Daher die Angst, er könnte die neugeschöpfte autoplastische, irrealer Wunschwelt verlieren. Er ist demnach ebenfalls gezwungen, Sicherungsmechanismen anzuwenden und Reparationen an der Realität vorzunehmen, und daher bilden sich die irrealen Wahrnehmungen, die Halluzinationen.

Die neurotischen und psychotischen Symptome sind demnach Sicherungsmaßnahmen der kranken Seele; bei der Neurose Schutzeinrichtungen gegen das Mißlingen der Verdrängung, bei der Psychose Sicherungen gegen das Zusammenstürzen der umgebauten Umwelt. Den Unterschied in bezug auf die Reparation drückt FREUD in folgendem aus: Bei der Neurose wird die Reparation auf Kosten der *Triebbefriedigung* vollführt. Bei der Psychose hingegen wird der Schaden, der durch die Loslösung von der Realität hervorgerufen wird, auf Kosten der *Umwelt* repariert und durch Schöpfung einer neuen Realität gutgemacht. FREUD sagt: «Der anfängliche Unterschied kommt dann im Endergebnis in *der* Art zum Ausdruck, daß bei der Neurose ein Stück der Realität fluchtartig vermieden, bei der Psychose aber umgebaut wird. Oder: bei der Psychose folgt auf die anfängliche Flucht eine Phase des Umbaus, bei der Neurose auf den anfänglichen Gehorsam ein nachträglicher Fluchtversuch. Oder noch anders ausgedrückt: Die Neurose verleugnet die Realität nicht, sie will nur nicht von ihr wissen; die Psychose verleugnet sie und sucht sie zu ersetzen¹.» Der Akzent bei der *Psychose* ruht also nach FREUD ganz auf dem *ersten* Schritt, also auf dem Realitätsverlust, der an sich krankhaft ist und nur zu Kranksein führen kann. Bei der *Neurose* hingegen auf dem *zweiten*, dem Mißlingen der Verdrängung, während der erste Schritt abgewehrt wird und die Abwehr des Realitätsverlustes «auch im Rahmen der Gesundheit ungezählte Male gelungen ist, wenn auch nicht ganz ohne Kosten zu machen und Anzeichen des erforderlichen psychischen Aufwandes zu hinterlassen²». (Vgl. Abb. 1—4.)

*

Mit Recht könnte man fragen: Was stört die Psychiater, die Auffassung FREUDS über die psychische Entstehung der Psychosen anzunehmen?

BUMKE scheut sich nicht, auf diese Frage offen zu antworten:

«Die FREUDSche Schule enthält so viel Abstoßendes; die Kritiklosigkeit, mit der phantastische Eingebungen des einzelnen als objektive Wahrheiten ausgegeben, die spitzfindige

¹ FREUD, S.: Ges. Schr., Bd. VI. Der Realitätsverlust bei Neurose und Psychose. S. 411.

² Ebenda S. 413.

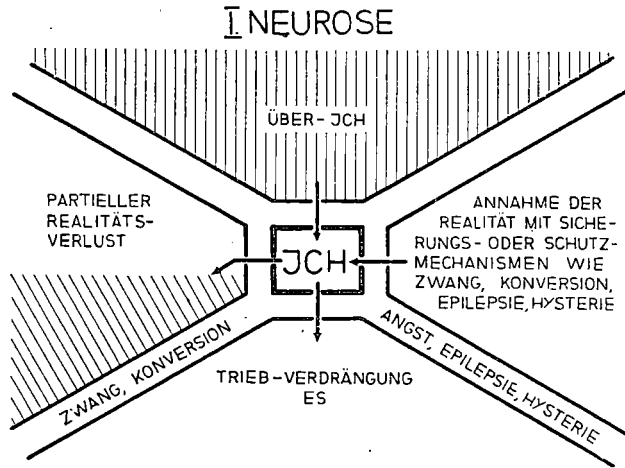


Abb. 1. Die Beziehung zwischen dem Es, Ich, Über-Ich und der Realität bei der Neurose

Das Ich ist in die Zwickmühle zwischen Es und Über-Ich eingepreßt. Unter dem Druck des Über-Ichs verdrängt das Ich die gefährdenden Triebregungen, das Es. Das Ich nimmt die Realität an. Als Ersatz für die verdrängten Triebregungen macht das Ich neurotische-Symptome.

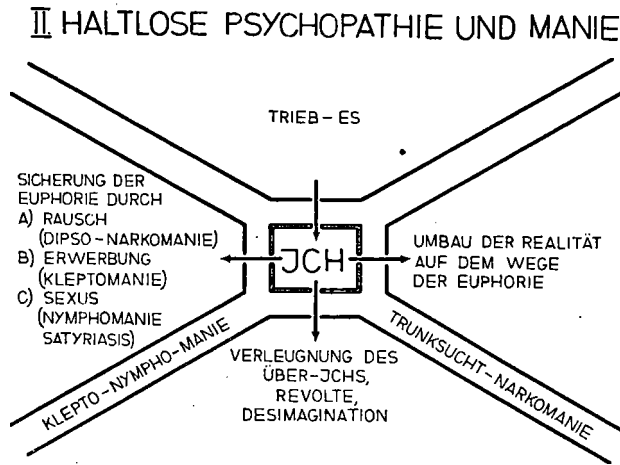


Abb. 2. Die Beziehung zwischen dem Es, Ich, Über-Ich und der Realität bei der haltlosen Psychopathie und Manie

Das Es triumphiert über das Über-Ich. Entwertung aller Werte. Desimagination, Selbstentwertung. Es siegt das Es, das Lustprinzip. Auf dem Wege der Euphorie (Rausch) wird die Realität vorübergehend umgebaut.

III. PSYCHOSE

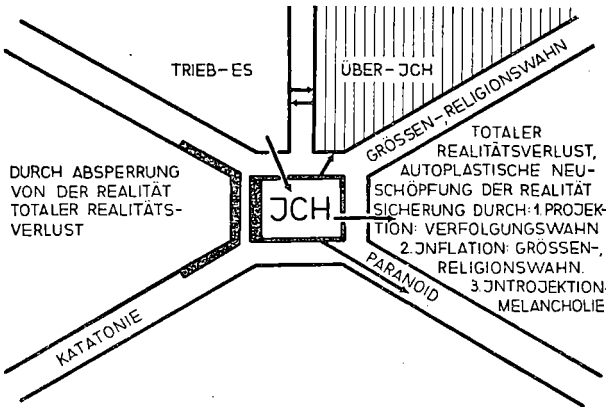


Abb. 3. Die Beziehung zwischen dem Es, Ich, Über-Ich und der Realität bei der Schizophrenie und Melancholie

Der Kampf zwischen *Es* und *Über-Ich* drängt in den Vordergrund. Das *Ich* zieht sich von der Realität zurück. (*Totaler Realitätsverlust durch Sperre bei Katatonie.*) Oder: Das *Ich* baut sich eine neue Realität auf. (*Autoplastische Neuschöpfung der Realität bei Paranoiden.*) Aufbau einer irrealen Welt auf Grund von *Schuld- und Straffideen.* (*Melancholie.*)

IV. NORMALITÄT

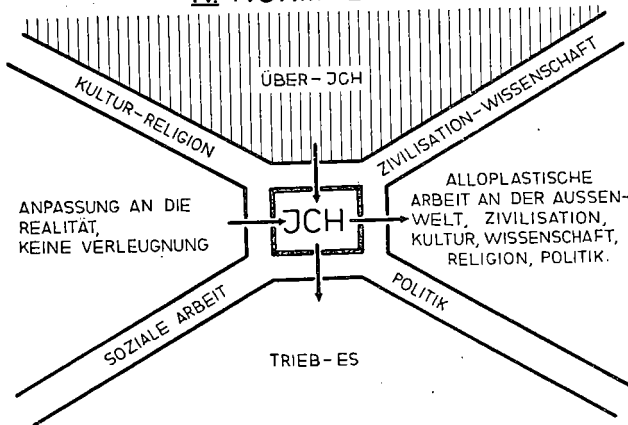


Abb. 4. Die Beziehung zwischen dem Es, Ich, Über-Ich und der Realität bei Normalen

Das *Ich* unterdrückt die gefährbringenden *Es*-Regungen unter dem Druck des *Über-Ichs*. Die Realität wird angenommen. Anpassung. Für die unterdrückten Triebregungen sucht das *Ich* soziale und ethische Ziele und Objekte und befriedigt sie in sozialer Arbeit, Kultur, Zivilisation, Politik, Wissenschaft, Kunst oder Religion. *Sozialisierung* und *Sublimierung*.

Dialektik, mit der die unmöglichsten Gedankensprünge möglich gemacht, die Skrupellosigkeit, mit der ohne jeden Beweis Hypothesen auf Hypothesen getürmt werden, und nicht zuletzt die ungeheure Überschätzung geschlechtlicher Motive hätten sie längst um alles Ansehen gebracht, wenn sie nicht lange Zeit die einzige psychologische Richtung gewesen wäre, die das Seelische als Ganzes zu erfassen versuchte. Diese Zeit liegt hinter uns; aber wenn jetzt die psychoanalytische Welle bald verebben sollte, so wollen wir doch dankbar anerkennen, daß sie recht viele verstaubte Requisiten einer reinen Laboratoriums- und Schreibtischpsychologie hinweggespült hat¹.»

Die von BUMKE voreilig prophezeite Verebbung der psychoanalytischen Bewegung ist in den nachfolgenden 25 Jahren nicht eingetreten. Ganz im Gegenteil. Auf Grund der Psychoanalyse FREUDS wurde eine neue Psychologie, die *Tiefenpsychologie*, aufgebaut.

Die Tiefenpsychologie hat nun zuerst die Ganzheit des unbewußten Neulands hergestellt. Nachdem FREUD das *persönliche* Unbewußte entdeckt und als Kolumbus des Unbewußten die unbekanntesten Fahrwege freigemacht und die entsprechenden Fahrzeuge zur Erreichung dieses neuen Kontinents der Psyche geschaffen hatte, war es für die «Nachreisenden» nicht mehr so schwer, neue Erdteile des unbewußten Kontinents in Besitz zu nehmen.

So wurde nach der Entdeckung des FREUDSchen *persönlichen* Unbewußten sehr bald das *kollektive* Unbewußte von JUNG und vor dreizehn Jahren das *familiäre* Unbewußte von mir enthüllt. Erst jetzt, wo wir das *persönliche*, *familiäre* und *kollektive* Unbewußte überblicken können, sehen wir klar, wie groß eigentlich das Reich des Unbewußten ist. Sowohl die *komplexe Psychologie*, die «Arche-Analyse» JUNGS, wie auch die *Schicksalsanalyse* mußten sich mit den Beziehungen der Geisteskrankheiten mit den neu enthüllten Schichten des Unbewußten auseinandersetzen.

III. Psychose und Mythos

JUNG bemühte sich, zu beweisen, daß die Halluzinationen und die krankhafte Phantasiewelt der rassistisch verschiedenen Schizophrenen mit archaischen Urbildern der Vorstellungen und Auffassungen, also mit *Archetypen* der Menschheit und mit kollektiven *Mythologemen* eine innige Verbindung aufweisen².

Im Licht der JUNGSchen Psychologie sollten die schizophrenen Halluzinationen und Wahnideen ihre, man könnte sagen, kulturpsychologische Unterlage bekommen. Bedauerlich ist aber der Umstand, daß JUNG seine Untersuchungen bezüglich der Beziehungen zwischen Wahnbildungen und Urbildern frühzeitig abgebrochen hat. Er hat die Psychiatrie und gleichzeitig mit ihr auch die Triebpsychologie aufgegeben. Auch die angedeuteten «Expeditionen» mit der Zielsetzung, die Träume primitiver Völker zu studieren und sie mit den Wahnbildungen der rassistisch verschiedenen Schizophrenen zu vergleichen, konnte man bisher nicht durchführen³.

Die Frage: «Sind schizophrene Erlebnisse eine Quelle primitiver Anschauungen und Vorstellungen gewesen?» ist nach JASPERS gar nicht zu beantworten. Die Theorie, «daß die Krankheit (wie der Traum) im Wegfall von Hemmungen

¹ BUMKE: Zit. Arbeit S. 17.

² JUNG, C. G.: Wandlungen und Symbole der Libido. Rascher, Zürich.

³ McDougall, W.: Psychoanalyse und Sozialpsychologie. A. Francke, Verlag, Bern 1947. S. 106.

bestehe, daher das Primitive wieder aus den tieferen Schichten des Unbewußten hochkomme», hat nach JASPERS unsere Hoffnungen nicht erfüllt. «Das archaische Denken des primitiven Bewußtseinszustandes ist etwas wesentlich anderes als psychotische Erkrankung¹.»

«Was heißt», fragt JASPERS, «Wiederauftauchen verschütteter, in der Zivilisation verlorengegangener Urbilder, Mythen, Symbole, Möglichkeiten und Kräfte?» Seine Antwort lautet: «Das ist eine sehr unbestimmte, nicht verifizierbare Theorie, ein bisher nicht weiter erforschbarer Zusammenhang, eine großartige und unbegründete Behauptung, die sich nur an immer anderem Material ohne Erkenntnisfortschritt wiederholt².»

Trotz diesen pessimistischen Urteilen sind wir der Meinung, daß die Lehre JUNGS über das kollektive Unbewußte und die Archetypen einer seelischen Wirklichkeit entspricht. Jeder, der sich die Mühe nahm, Menschen, insbesondere in einer präpsychotischen Phase, zu analysieren, kann dies bestätigen. In den Träumen und besonders in den Zeichnungen dieser Kranken drängen sich oft Bilder in den Vordergrund, die man sinnhaft und inhaltlich weder mit persönlichen noch mit familiären Strebungen restlos in Beziehung zu bringen vermag. Sie repräsentieren nicht selten Urbilder, die nur in den Mythen und Sagen anzutreffen sind.

JUNG behauptet aber: «Wenn die menschliche Psyche überhaupt etwas ist, so ist sie unfaßbar kompliziert und von einer unbegrenzten Vielfältigkeit; darum kann man sich ihr unmöglich mit einer reinen Triebpsychologie nähern³.» Wir nehmen diese Behauptung JUNGS gerne an, fragen aber: Wenn die menschliche Seele in der Tat so unfaßbar kompliziert ist, *warum vernachlässigt dann die JUNGSche Schule eben die biologische Triebanalyse und überhaupt die Triebpsychologie, und warum will diese Schule alles, was seelisch ist, ausschließlich von dem Aspekt der Archetypen her restlos verstehen?* Wenn die JUNGSche Schule die Vielfältigkeit der Seele so sehr betont, warum ist sie bisher auf die ausschlaggebende Frage die Antwort schuldig geblieben, *welche Triebe eine enge Beziehung gerade zu diesen und welche eine solche zu den anderen Urbildern haben?* Solange die JUNGSche Schule die grundlegenden Beziehungen *zwischen den Trieben und den Archetypen* nicht feststellen kann, wird die JUNGSche Psychologie stets eine hochinteressante Kultur- und Religionspsychologie bleiben, *die aber mit der Psychopathologie nichts zu tun hat.* Und zwar eben darum, *weil sie die möglichen Verbindungen mit der Biologie und Pathologie aufgegeben hat*, da sie ja die Triebanalyse mit Gewalt aus ihrer Analyse auszuschalten versucht. Die Ursachen der Unbrauchbarkeit der JUNGSchen Forschungen in der Psychiatrie sehen wir demnach nicht in der Anwendung der Archetypentheorie, sondern hauptsächlich in der Vernachlässigung der Biologie und insbesondere der Triebanalyse.

¹ JASPERS Kritik über STORCH: Zbl. Neur. Jg. 25, S. 273; Jg. 78, S. 500.

² JASPERS, K.: Allgemeine Psychopathologie. 5. Aufl. Springer, Berlin-Heidelberg 1948. S. 620.

³ Vgl. JUNGS Einführung zu G. W. M. KRANEFELDT'S: The Secret Ways of the Mind. London 1934. Zitiert nach W. MCDUGALL: Psychoanalyse und Sozialpsychologie. S. 107.

IV. Die Psychose im Lichte der Schicksalsanalyse

Die Psychoanalyse FREUDS hat die Psychosen als Triebchicksale des persönlichen Unbewußten, die Archeanalyse JUNGS sie als Wiederauftauchen bestimmter Urbilder aus dem kollektiven Unbewußten dargestellt. Beide Richtungen haben demnach das gemeinsame Bestreben, die Psychose aus den Geschehnissen des *Unbewußten* abzuleiten.

Eine wichtige Schicht des Unbewußten wurde aber von beiden Richtungen völlig vernachlässigt, nämlich die des *familiären Unbewußten*. Die Schicksalsanalyse versuchte nun, die Beziehungen der Psychosen zu dem familiären Unbewußten aufzuklären. Nach der Schicksalsanalyse (Sch.-A.) sind die sogenannten Geisteskrankheiten, haltlosen Psychopathien, Perversionen, Inversionen und Neurosen als *Krankheiten des Schicksals* zu verstehen.

Schicksal bedeutet für den Schicksalsanalytiker stets einen familiären, also erbbedingten Wahlzwang, mit dem die Person ihre Triebgegensätzlichkeiten lösen muß. Diese Art der Betrachtung seelisch kranker Menschen wirft zwei Grundfragen auf. Erstens die Frage nach dem Warum, zweitens die nach dem Wie. Die Frage, warum erkrankt ein Mensch an einer ganz bestimmten Neurose oder Psychose und an keiner anderen, ist das Problem der Psychosen- und Neurosenwahl (FREUD). Sie wurde von uns im ersten Buch der Schicksalsanalyse als *Krankheitswahl* eingehend behandelt¹.

Hier interessiert uns aber die Frage nach dem *Wie*. *Wie lösen ihre gegensätzlichen Triebspannungen ein Paranoiker, Katatoner, Manischer, Melancholiker, ein Süchtiger, Pervertierter, Invertierter, ein Zwangsneurotiker, Phobiker, Hypochonder, Hysteriker?* Leiden diese verschiedenen Kranken an verschiedenen Triebkonflikten? Haben sie andersartige Gegensatzspannungen zu lösen? Sind die Lösungsweisen der Triebgefahren bei den verschiedenen Psychosen und Neurosen verschiedener oder gleicher Natur? Wenn die Arten der krankmachenden Gegensatzgefahren verschieden sind, warum muß sich die Person gerade mit Hilfe dieser und nicht mit der einer anderen Abwehrform aus ihrer besonderen Triebgefahr retten?

Diese schicksalsanalytische Betrachtung seelisch kranker Vorgänge fußt demnach auf der *Analyse allmenschlicher Gegensatzpaare des Trieblebens*. Wir betrachten jede Gegensätzlichkeit als eine Triebchicksalsmöglichkeit, welche zwar von den Ahnen her stammt, die aber doch von dem Einzelnen *persönlich* erlebt und gelöst werden muß.

Die Wahl in der Lösungsart dieser Triebgegensätzlichkeiten bestimmt das seelische Schicksal des Einzelnen.

Schicksalskrank ist demnach der Mensch, wenn er mit dem Schicksal seiner Triebgegensätze nicht fertig werden kann, und zwar *nicht* wegen persönlich erworbener, frühinfantiler Zwiespältigkeiten, sondern infolge von *vorpersönlichen*, mitgebrachten, tiefliegenden familiären Triebkonflikten.

Der schicksalskranke Mensch ist einfach unfähig, sich von den Zwiespältigkeiten dieser familiären Gegensätze seiner Triebnatur zu befreien, die Triebspannungen irgendwie in sozialer Form zusammenzuspannen oder sie in irgendeiner Sublimationsform zu überwinden. Die Gegensatzspannung der Triebe ist in dem familiären Unbewußten des schicksalskranken Menschen so groß und

¹ Zit. Arbeit S. 366—379.

so unerträglich, daß die Person gezwungen wird, diese Gegensatzspannungen irgendwie zu entspannen. Die theoretische Annahme, auf welche sich diese Forschungen über die Entspannungsarten aufbauten, ist die folgende:

Jede Psychose ist der Ausdruck eines aus mehreren Faktoren, «Radikalen», zusammengesetzten, bestimmten Schicksals. Das wichtigste dieser Radikale ist *das Schicksal der Triebe*. Ein jedes Triebschicksal ist die Resultante zweier Komponenten, von denen die eine *familiärer*, die andere *persönlicher* Natur ist. Die familiäre Anlage bestimmt, welche spezifischen Triebstrebungen im allmenschlichen Triebbild der Person die Übermacht ergreifen und welche Triebtendenzen unterdrückt und in den Hintergrund gedrängt werden.

Es gibt in der Tat ein *allmenschliches Triebssystem*, bestehend aus verschiedenen Grundtrieben, die im Erbgut eines jeden Individuums vorhanden sind. Wir bauten dieses Triebssystem aus 4 Grundtrieben, 8 Bedürfnissen und 16 Strebungen auf¹. Ein jeder Trieb als Ganztriebbild entsteht biologisch durch Verschränkung von vier elementaren Triebfunktionen, die wir *Elementartendenzen* nennen. Wir konnten experimentell 16 solche isolieren.

Der erste Schritt unserer Forschungen bestand also im *Aufbau des allmenschlichen Triebsystems*. Der zweite im *Aufbau eines experimentellen Verfahrens*, mittels dessen das Triebleben «kinematographisch» im Zeitablauf analysierbar wurde. So entstand der *Triebtest*. Erst dann konnten wir die psychopathologischen Erscheinungen triebpsychologisch durchleuchten.

Bei diesen Experimenten stellte sich heraus, daß die Durchschlagskraft (Penetranz) dieser Elementarstrebungen in jedem Triebbild erbgemäß individuell verschieden ist. Die individuellen Triebbilder unterscheiden sich eben durch die individuelle Vielfältigkeit der Stärkeverhältnisse der allmenschlichen Elementarstrebungen.

Die Verschiedenheit in der Durchschlagskraft dieser triebaufbauenden Elementarfunktionen verursacht, daß die genuinen Ganztriebe sich im Laufe der individuellen Entwicklung teilen oder spalten. Die stärkeren Strebungen drängen in den Vordergrund; wir nennen sie einfach Vordergrundstrebungen. Die schwächeren bleiben in den Hintergrund zurückgedrängt. Sie sind die Hintergrundstrebungen.

So entsteht erbgemäß im unbewußten Triebleben des Einzelnen eine *dialektische Bewegung zwischen den Vorder- und Hintergrundstrebungen*. Wir nennen diese Bewegung der Gegensätzlichkeiten *Triebdialektik*. Sie ist eben durch die besondere *familiäre Art der Teilung der Triebgegensätzlichkeiten* bedingt. Dies ist also familiär und individuell variabel. Die erbbedingte Teilungsweise der allmenschlichen Triebgegensätzlichkeiten bestimmt das individuelle Schicksal der Person.

Wir konnten die familiären Teilungsarten der Triebbilder mit Hilfe des Triebtestes auf *experimentellem* Wege studieren und haben fünf wichtige familiär bedingte Teilungsarten der Triebgegensätzlichkeiten festgestellt. *Eine jede dieser Teilungsweisen bedingt, falls sie sich auf das ganze Triebleben erstreckt, ein bestimmtes seelisches Schicksal.*

Im Kapitel III (Triebdialektik) werden diese wichtigsten Teilungsarten und ihre besonderen Beziehungen zu den verschiedenen Psychosen, Neurosen, Perversionen, Inversionen und zur seelischen Gesundheit eingehend erörtert. Hier sei nur kurz folgendes erwähnt:

¹ SZONDI, L.: Schicksalsanalyse. 2. Aufl., Benno Schwabe, Basel 1948. S. 68 ff. — Experimentelle Triebdiagnostik. Hans Huber, Bern 1947. Textband S. 15 ff.

Eine *Legierung der Gegensätzlichkeiten* gibt dasjenige erbbedingte Schicksal der Triebstrebungen, welches am häufigsten mit *Geistesgesundheit* einhergeht. Sie ist für den Alltagsmenschen bezeichnend. Die Teilungsweise der *Isolierung* eines Bedürfnisses von seinem Synergisten bedingt *Zwangssymptome*. Die *Zerspaltung* der Triebgegensätzlichkeit verursacht, abhängig von der Spaltungsrichtung, entweder *schizoforme* oder *sexuell-pervertierte* seelische Zustände. Die *Integration* der Triebgegensätzlichkeiten bringt *phobische* Symptome, die *Desintegration Dämmerzustände*, *Ichverlust* oder eine völlige *Auflösung* der Seele zustande.

Die *erste*, wichtigste *These* der Schicksalsanalyse lautet demnach etwa so:

Geistesgesundheit und Geisteskrankheit hängen mit der besonderen Teilungsart der Triebgegensätzlichkeiten innig zusammen. Die Art der Teilung der Gegensätzlichkeiten ist familiär erbbedingt, aber *dennoch umweltlabil*.

Und da beginnt die Rolle der *zweiten* Schicksalskomponente in der Formung des Triebchicksals, nämlich die der zum Teil *unbewußten Stellungnahme des Ichs gegenüber der familiären Triebdialektik*.

In der früheren Fassung der Schicksalsanalyse haben wir den Kampf der Triebgegensätzlichkeiten als Kampf der Ahnenansprüche dargestellt. Legierung, Isolierung, Zerspaltung, Integrierung und Desintegrierung der Triebgegensätzlichkeiten sind im Grunde genommen verschiedene Ergebnisse des Kampfes zwischen den Ahnenansprüchen im familiären Unbewußten. *Die Person hat aber die Möglichkeit, in diesem Kampf der Ahnenansprüche* (heute sagen wir: in der Triebdialektik und in der Teilung der familiären Triebgegensätzlichkeiten) *eine persönliche Stellung einzunehmen*. Die Wirkung und die Art dieser Stellungnahme hängt einerseits von den nativen Stärkeverhältnissen der miteinander kämpfenden Triebgegensätzlichkeiten ab, andererseits aber von den persönlich erworbenen Idealen und Gegenidealen, von der *Stärke und Natur der Idealbildung der Person*, d. h. von *Erziehung, Religion, persönlichen Identifizierungen und Gegenidentifizierungen*.

Die Teilungsart der Triebgegensätzlichkeiten ist zwar familiär angelegt, die persönlich erworbenen Ideale und Gegenideale vermögen dennoch eine ganz andere Teilung der Gegensätzlichkeiten zu erzwingen, als sie die familiären Faktoren vorschreiben, und zwar eben durch die persönliche Stellungnahme des Individuums. Wäre es nicht so, dann könnte man von Erziehung oder von Psychotherapie nie reden.

*

Im Licht der Schicksalsanalyse ist also Gesundheit oder Krankheit der Seele durch die Art der Lösung der Triebgegensätzlichkeiten bedingt. *Die Lösung ist familiär gegeben, aber persönlich umstellbar.*

*

Der Mensch kommt mit einem Bündel von Triebgegensätzlichkeiten zur Welt. *Seine reale Triebstruktur fußt auf einer bipolaren Gegensatzkonstruktion.* Diese Gegensätzlichkeiten bewegen sich in der Tiefe seiner Seele, sie teilen, spalten, legieren, integrieren und desintegrieren sich *unbewußt*, je nach der Art der Lösung der Triebgegensätzlichkeiten, die im familiären Unbewußten a priori niedergelegt wurde.

Im familiären Unbewußten eines jeden Individuums bewegt sich also spontan eine besondere familiär angelegte Art der Triebdialektik, welche aber durch die *werdende* Person, durch ihre persönliche Stellungnahme beeinflusst werden kann.

Eine jede Änderung in der Stellungnahme der Person kann eine tiefe Veränderung in der Triebdialektik mit sich bringen.

Die Triebdialektik spielt sich demnach auf einer *Triebdrehbühne* im familiären Unbewußten ab, auf der die Rollen auf der Vorder- und Hinterbühne von dem «großen Dichter des Familienromans» verteilt wurden. Die Einzelperson aber, die in ihrem familiären Unbewußten diese Triebbühne innehat, kann unter Umständen selbst die Rolle des Regisseurs übernehmen und die Triebbühne umdrehen oder die «Helden» der zwei Bühnen miteinander vertauschen oder sie in *eine* Schicksalsgestalt verschränken.

Diese Umdrehung oder Umkomponierung der Triebbewegungen im familiären Unbewußten bringt stets eine Wandlung des Triebchicksals mit sich. Die Person, die bisher seelisch gesund war, wird neurotisch oder psychotisch. Und umgekehrt: nach einem psychotischen oder neurotischen Schub wird die Person wieder seelisch gesund. Die Triebbühne der gegensätzlichen Schicksale wurde umgedreht.

Die Tiefenpsychologie nennt die persönliche unbewußte Stellungnahme einfach *Abwehrmechanismus*.

Der abgespaltene Teil des Gegensatzpaares wird einmal vom Subjekt in die Außenwelt hinausverlegt, projiziert, und die Person fängt an, Wahnideen, Wahnvorstellungen, Wahngedanken und Wahnhandlungen auszubilden. *Die Objekte dieser Wahnbildungen sind eben die abgespaltenen Gegensatzteile*, die der Mensch trotz Abspaltung nicht loswerden kann. So wird er ein Paranoiker. Der Zwangsneurotiker isoliert die biologisch aneinandergesammelten, gegensätzlichen Bedürfnisse und zeigt auch klinisch Isolierungssymptome.

Ein anderer löst die Gegensatzspannung so, daß er die inhaltliche Gegensatzlichkeit von Mann und Weib, von Knecht und Herr, von Bauer und Kaiser, von Teufel und Engel, von Christus und Antichristus einfach verleugnet, nicht annimmt. So verdoppelt sich sein Ich. Die Person wird *ambitendent*, d. h. *gleichzeitig von beiden Ansprüchen «besessen»*, als ob diese entgegengesetzten Ansprüche einander nicht widersprechen würden (*Inflation, Ambitendenz*). Der Psychiater bezeichnet die Person als einen Irrsinnigen mit Größen- oder Religionswahn.

Der dritte schicksalskranke Mensch versucht sich aus dem Wirbel der Gegensatzspannung so zu retten, daß er die aneinander gekoppelten und sich gegenseitig steuernden Gegensätze völlig *entbremst, entsteuert*. So wird er *manisch* oder *psychopathisch haltlos*. Der vierte macht das Gegenteil: Er verneint die Welt, sperrt sich von ihr völlig ab und erhält dafür die Bezeichnung *kataton*. Und so fort.

Die *zweite These* der psychologischen Psychiatrie und klinischen Psychologie lautet demnach so: Die familiär angelegte Triebdialektik verursacht im Triebleben des Einzelnen durch besondere Teilung der Triebgegensätzlichkeiten *verschiedene Triebgefahren, die dann durch besondere, zum Teil unbewußte persönliche Abwehrmechanismen unschädlich gemacht werden. Die verschiedenen psychopathologischen Erscheinungsbilder sind durch zwei Momente bedingt:*

1. *durch die besondere familiäre Art der Triebteilung*, d. h. durch die aprioristische Form der Triebdialektik;

2. *durch die besondere persönliche Art der Abwehr* gegenüber denjenigen Triebgefahren, welche durch diese Teilung entstanden sind.

Es ist unleugbar, daß die besondere Art der Abwehr (Verdrängung, Hemmung, Entfremdung, Introjektion, Projektion und so fort) zum Teil familiär

bedingt sein kann. Die experimentelle Abwehrforschung, insbesondere während der tiefenpsychologischen Behandlung, hat aber bewiesen, daß *die Wahl der Abwehrart weitgehend doch von der persönlichen Stellungnahme des Einzelnen, von seiner Fähigkeit zur Idealbildung oder aber von seinem Drang zu destruktiver Gegenidentifizierung abhängig ist. Die Abwehr ist zum andern Teil umweltlabil.*

Die familiäre Teilungsart der Triebgegensätzlichkeiten einerseits, die persönliche Abwehrart andererseits bilden im wahren Sinne des Wortes das klinische Erscheinungsbild. Diese zwei Momente gestalten die bekannten psychopathologischen Symptomkomplexe. Die Grundlage der Psychopathologie ist die Triebpathologie.

In diesem Buch der Schicksalsanalyse sind wir bestrebt, auf *experimentellem Wege zu beweisen, daß jedes psychopathologische Syndrom mit einer bestimmten Teilungsart der Triebgegensätzlichkeiten und mit einer ganz bestimmten Abwehrart des unbewußten Ichs eine unlösbare Verknüpfung aufweist.*

Wir versuchen ferner zu beweisen, daß *man sowohl aus der besonderen Art der Triebdialektik wie auch aus der bestimmten Weise der unbewußten Ichabwehr Schlüsse zu ziehen vermag, welche mit den klinischen psychopathologischen Erscheinungen auf das genaueste übereinstimmen.*

Auf Grund dieser Forschungen kommen wir zu der Behauptung, daß *Geistes- kranke an erster Stelle triebkranke Personen sind.*

Würden sich die verschiedenen *endogenen* Geisteskrankheiten nicht auf dem besonderen Boden bestimmter Triebkrankheiten aufbauen, so wäre es unmöglich, aus bestimmten Triebdynamismen und Abwehrmechanismen auf bestimmte Geisteskrankheiten zu schließen. Diese These zu beweisen, ist die Zielsetzung dieses Buches. *Wir unternehmen den Versuch, eine Triebpathologie als Grundlage zu einer psychologischen Psychiatrie und klinischen Psychologie aufzubauen.*

*

Die Schicksalsanalyse betrachtet den Menschen nicht vom statischen Dasein aus, sondern vom *dialektischen Werden* her. Sie erblickt in jedem menschlichen Wesen nicht das morphologisch Seiende, das statisch Ontische, sondern das funktionell *Genetische*, das sich stets bewegende *Dialektische* und das prognostisch *Perspektivische* in seinem dynamischen Werden.

Nicht das rein matrikuläre Menschsein, sondern die dialektisch sich bewegende funktionell-dynamische *Menschwerdung* ist das Objekt der Schicksalsanalyse. Menschwerdung ist Bewegung, und zwar die dialektische Bewegung der aneinandergebundenen Gegensätzlichkeiten und ihre Überwindung.

Man spricht im allgemeinen von kategorialen, biologischen, psychologischen, geistigen Gegensätzlichkeiten, welche das Seelenleben des Menschen zerspalten und gleichzeitig auch zusammenhalten (JASPERS¹).

Die Schicksalsanalyse ist aber der Meinung, daß von allen diesen dialektischen Bewegungen der Gegensätzlichkeiten doch die *biologische Triebdialektik* die fundamentale Rolle in Formung und Lenkung des Schicksals des Einzelnen spielt. Darum stellten wir die dialektische Trieblehre in den Mittelpunkt der Triebpathologie und Psychopathologie. Es liegt uns ferne, die anderen Arten, insbesondere die der geistigen Dialektik, aus unserer Menschenbetrachtung aus-

¹ JASPERS: Allgemeine Psychopathologie. 5. Aufl. Springer, Berlin-Heidelberg 1948. S. 283 ff.

zuschalten. Wäre dem so, so hätte sich die Schicksalsanalyse mit der Dialektik zwischen Sexus und Ich begnügt.

Die Schicksalsanalyse baute aber das FREUDSche Triebssystem weiter aus. *Sie dehnte das menschliche Triebssystem auf biologisch fundierte Triebtendenzen aus, welche als fundamentale Triebanlage jeglicher ethischen, moralischen und geistigen Haltung wirken.*

Ohne diese die ethischen, moralischen und geistigen Handlungen antreibenden Strebungen könnte man ja von einem Fortschreiten des Einzelnen und des Kollektivums auf dem Wege zur Menschwerdung überhaupt nicht sprechen.

Die Triebdialektik der Schicksalsanalyse umfaßt nicht nur die dialektische Bewegung zwischen dem Ich und der Sexualität, sondern auch alle diejenigen biologischen fundamentalen Strebungsgegensätzlichkeiten, auf deren Bewegung die ethisch-moralische und die geistige Dialektik auf einer höheren Ebene des Seelenlebens fußt. (Vgl. hiezu *Analyse der Mitte*. Zweiter Teil. Dialektische Methodenlehre.)

In diesem ausgedehnten Sinne einer Triebdialektik wird der Weg erforscht, auf dem ein Mensch die Grenzen der Wirklichkeit so zu verrücken versteht, daß er selbst «verrückt» wird.

Die Schicksalsanalyse behauptet, daß *die erbbedingte, bipolare Realität der Gegensatzkonstruktionen der menschlichen Natur eben dasjenige Stück der Wirklichkeit darstellt, mit dem sich auseinanderzusetzen und zu versöhnen der Mensch, der psychotisch wird, von Geburt an unfähig ist oder es im Laufe des Lebens wird.*

Die Schicksalsanalyse nimmt an, daß der Mensch nur dann geistesgesund bleiben kann, wenn er die erbbedingte Realität seiner Gegensatzkonstruktionen irgendwie annehmen kann, sie irgendwie zu verschränken, zu legieren vermag.

Geistesgesunde Menschen sind solche:

1. die zumeist unbewußt die psychische Verschränkung der gegensätzlichen Triebregungen durchgeführt haben, die also unbewußt aus der biologisch real gegebenen Dialektik der polar angesetzten Triebe eine *Synthese* vollführen können;

2. ferner Menschen, die keine Synthese vollbringen, aber den Mut besitzen, beide polar entgegengesetzten Triebbedürfnisse der biologischen Gegensatzkonstruktion entsprechend zu befriedigen. Sie sind sexuell, ethisch, sozial und auch im Ich invertierte oder pervertierte Personen.

Auf Grund der Erfahrung der experimentellen Triebdiagnostik haben sich immer klarer folgende Tatsachen über den geisteskranken Menschen herauskristallisiert:

1. *Der Mensch erkrankt seelisch nicht am Geist, sondern an der Lösungsunfähigkeit der Gegensätze in seinem Triebleben.* Darum spricht die Sch.-A. von *Trieb- und Ichkranken* und nicht von Geisteskranken.

2. Die Art der Erkrankung wird von der Teilungsweise der Gegensätzlichkeiten und der Art der Abwehrmechanismen bedingt.

3. Es besteht eine unzertrennliche Bindung, Affinität, Koppelung zwischen Art der Triebgefahr und Weise der Ichabwehr. Diese Koppelung bestimmt das klinische Erscheinungsbild.

4. Die sog. «Phänomenologie», die «Leistungs»-, «Ausdrucks»-, «Daseins»- und «Welt»-Psychologien erfassen nur diejenigen «Schaum»-Erscheinungen der tiefenseelischen Geschehnisse, die sich an der Oberfläche der Seele abspielen und

die nur als *Folge* der besonderen Dialektik zwischen Trieb und Ich oder zwischen Triebgefahr und Ichabwehr aufzufassen sind.

5. Die paranoiden, katatonen, manischen und depressiven Krankheitsbilder sind alle nur Folgeerscheinungen spezifischer Abwehrarten von besonderen Triebgefahren, die durch Teilung der Gegensätzlichkeiten entstehen, genau so wie die klinischen Syndrome der Zwangsstörung, Hypochondrie, Phobie und Konversionshysterie.

6. Bei den Psychosen erkrankt nicht der Geist. «Der Geist kann nicht erkranken.» (JASPERS.) «Aber der Geist wird getragen vom Dasein. Die Erkrankung des Daseins hat Folgen für die Verwirklichung des Geistes, diese kann gehemmt, verschoben, gestört, sie kann auch gefördert und auf einzige Weise ermöglicht werden¹.»

Was JASPERS unter «Erkrankung des Daseins» versteht, erweitert sich in der Sch.-A. zur Erkrankung des Trieb- und Ichschicksals. Wir sprechen von einer Erkrankung der Wahl der Abwehr der Krisen und Dilemmen der Gegensätzlichkeiten im Triebleben.

7. Im Lichte der experimentellen Triebforschung kommt der Umbau und die Neuschöpfung der Realität bei den Psychosen vor allem darum zustande, weil der Psychotiker den einen Gegenspieler in seiner Gegensatzkonstruktion nicht annehmen kann und einen Weg sucht, ihn so bald als möglich loszuwerden.

8. *Der Geisteskranke zerbricht die real gegebene Gegensatzkonstruktion seiner Seele. Die Revolte ist demnach gegen die bipolare Struktur der erbbedingten Wirklichkeit seiner Gegensätze gerichtet.*

Die Wege, auf denen ein Mensch sich von der Wirklichkeit seiner Gegensatzstruktur loszulösen versucht, sind verschieden. Wir werden sie ausführlich beschreiben.

Es mögen sich die Wege der Loslösung von der verleugneten Gegensatzstruktur der biologischen Wirklichkeit *klinisch* in verschiedenster Form äußern, *in der Tiefe der Seele sehen wir stets die gleiche Revolte gegen die Gegensatzkonstruktion der Triebe.*

*

Die Psychose ist aber nur einer der psychischen Notausgänge, durch welche sich die Seele zu retten versucht, wenn sie die Wirklichkeit ihrer bio-psychologischen Gegensatzstruktur nicht zu ertragen vermag. Der Mensch kann in seinem Rebellieren auch andere Notausgänge gebrauchen, die in der Psychiatrie als *Perversion, Inversion, Süchtigkeit* bezeichnet wurden.

In diesem Buch der Schicksalsanalyse müssen wir uns auch mit den unbewußten Triebgeschehnissen, die sich hinter diesen Schicksalen von Menschen abspielen, beschäftigen. Die zu lösende Aufgabe ist die nämliche wie bei den Psychosen. Wir müssen uns die Frage stellen:

Warum verrückt ein Mensch die Grenzen seiner psychischen Wirklichkeit gerade so, daß er z. B. nicht die Frau als Ganzheit, sondern nur einen Teil von ihr, nur den Fuß, nur die Hand oder nur einen Teil ihrer Kleidung, kurz einen Fetisch, anbetet? Oder warum verrückt ein anderer die Grenzen der Realität so, daß er exhibiert, daß er sich masochistisch erniedrigt, besudeln läßt oder den Partner sadistisch bis zum Tode martern

¹ JASPERS: Allgemeine Psychopathologie. 5. Aufl. S. 609.

muß? Wie kommt ein Mensch, der biologisch vollkommene Geschlechtswerkzeuge und Körpermerkmale eines recht entwickelten Mannes trägt, zur Revolte gegen die biologische Wirklichkeit seiner Mannesverfassung? Warum verkehrt er seine sexuellen Triebziele, und warum will er kein Mann, sondern eine Frau sein?

Wir werden erörtern, daß auch die Pervertierten und Invertierten gegen die mitgebrachte Erbstruktur der Triebgegensätzlichkeiten rebellieren. Diese Leute suchen aber andere Abwehrmechanismen als die Psychotiker und Neurotiker, mit denen sie den Zwang der biologischen Wirklichkeit zu brechen versuchen. Der Invertierte versucht sich loszureißen von der normalen Richtung der Partnerwahl und von dem Sexualziel seines *matrikulären* Geschlechtes, und zwar so, daß er es verleugnet und sich in seiner Wunschphantasie in die Rolle des *entgegengesetzten*, hintergründigen Geschlechtes hineinverlegt. Der Perverse hingegen ist mit der *eingeschlechtlichen* Verfassung seines Geschlechtes unzufrieden. Er will *beide* Geschlechtswerkzeuge innehaben, strebt unbewußt auf die *vollkommene, zweigeschlechtliche Doppelwesenphase* der Phylogenie und Ontogenie zurück und versucht die vorpersönliche Doppelwesenheit in der Phantasie vorzuspielen. Gelingt es ihm nicht, so zerstört er das Objekt und nimmt die ihm fehlenden Geschlechtswerkzeuge tot in Besitz. Das Gemeinsame bei diesen Triebkranken mit den Psychotikern ist also wieder *der Kampf und die Revolte gegen die Wirklichkeit ihrer Triebgegensätzlichkeiten*.

Die Süchtigen sind «feige Rebellen». Sie berauschen sich, um die unerträgliche biologische Gegensatzwirklichkeit mit Hilfe eines Rauschmittels auf Stunden oder Tage zu vergessen oder um die reale Welt wenigstens vorübergehend ihrer Wunschrealität entsprechend umbauen zu können.

*

Die experimentelle Triebforschung und die Schicksalsanalyse der *geistig hochsublimierten Menschen* zwang uns zu der scheinbar «desillusionierenden» Annahme, daß sogar *die Sublimation im Grunde genommen auch nur einen Notausgang bedeutet, mit dessen Hilfe der Mensch die menschlich unerträgliche Last der mitgebrachten Gegensatzwirklichkeit seiner Triebstruktur zu ertragen versucht*. Die erstaunliche Übereinstimmung in der Teilungsart der Triebgegensätzlichkeiten und in der Wahl der Abwehrmechanismen bei Triebkranken und Sublimierenden wird uns überzeugen, daß der Unterschied in den Triebdilemmen und Triebabwehrmechanismen zwischen Perversen und Forschern der Sexualpathologie, zwischen Psychotikern und Psychiatern, zwischen Epileptikern und Geistlichen weitaus nicht so groß ist, wie wir es auf Grund eines rein sozialen Aspektes anzunehmen geneigt wären. Der Mensch als Kain oder als das Gesetz Gottes bringender Moses, als Geisteskranker oder wissenschaftlicher Forscher der Psychologie und Psychiatrie, als Pervertierter oder Sexualforscher, als Epileptiker oder Geistlicher ist stets mehr als Träger dieses einzigen Schicksales.

Jedermann ist Träger und Überträger polar entgegengesetzter Schicksalsmöglichkeiten. Und ein jeder muß die schicksalsschwere Aufgabe ihrer Wahl oder der Synthese irgendwie auf sich nehmen.

Warum gelingt es aber dem einen, und warum versagt der andere? Warum muß der eine Mensch die Grenzen der Wirklichkeit so sehr verrücken, daß er durch diese Realitätsverrückung sein eigenes Selbst verrückt und dann psychotisch, pervers, invertiert oder süchtig wird? Und warum kann ein anderer seine

biologisch angelegte Bipolarität sozialisieren, ja sogar sublimieren? Diese Frage ist eben *das Rätsel*, welches zu lösen wir heute noch fast unfähig sind.

Und doch, glauben wir, ist eben die Schicksalsanalyse dazu berufen, den Sprung in diese Schicht der Seele, wo die Antwort verborgen liegt, zu wagen.

*

Die Triebpathologie wird in *sechs* Teilen dargestellt:

Erster Band: Triebpsychologie und Triebpsychiatrie.

Erster Teil: Dialektische *Trieblehre*.

Zweiter Teil: Dialektische *Methodik*.

Dritter Teil: Klinische Psychologie. Experimentelle *Syndromatik*.

Zweiter Band: Ichpsychologie und Ichpathologie.

Vierter Teil: Elemente der exakten *Ichpsychologie*.

Fünfter Teil: Dialektische *Abwehrlehre*.

Sechster Teil: *Jenseits der Wirklichkeit*. Die Wege zur Wahnbildung.

ELEMENTE DER EXAKTEN
TRIEBPSYCHOLOGIE

ERSTER TEIL

DIALEKTISCHE TRIEBLEHRE

ÜBER DEN BEGRIFF DES INSTINKTES UND TRIEBES

Die Worte *Instinkt* und *Trieb* werden im täglichen Sprachgebrauch sinnverwandt gebraucht. Beide bedeuten die dem Lebewesen innewohnenden, artgemäß ererbten unbewußten Kräfte, die unabhängig von dem Willen alle seine Aktionen und Reaktionen bestimmen. In der Sprachwissenschaft und in der Psychologie sind aber zwischen dem Begriff des Instinktes und dem des Triebes schon tiefgehende Unterschiede zu finden.

I. Sprachliches

Auf die sprachliche Unterlage dieses Unterschiedes wurde 1944 von R. SUTER¹ hingewiesen.

Das Wort *Instinkt* erscheint im Deutschen zum ersten Male 1752 bei J. J. BODMER (Noah-Epos, 8. Gesang) und bedeutet erstaunlicherweise etwa soviel wie Verstand. Das lateinische *instinctus* stammt aus *instinguere* = anspornen. Es hat also im klassischen Latein mit Verstand, Vernunft, Intellekt keine Verwandtschaft. Vor BODMER versuchte man das *instinctus* mit *Trieb* zu übersetzen, und erst später, als im Deutschen das Wort *Instinkt* schon geprägt war, füllte man seinen Inhalt mit einer anderen Bedeutung als mit der des Triebes aus.

Das Wort *Trieb* kommt im Althochdeutschen in den Jahren zwischen 500 bis 1000 in zwei Formen vor: 1. «*diu trift*» und 2. «*der trip*». Das Wort «*diu trift*» bedeutet zunächst das Treiben, ferner die Lebensweise, aber auch die Herde, also das, was getrieben wird. Der Sinn des Wortes «*diu trift*» fällt oft mit dem des «*trips*» zusammen und bedeutet den von innen oder von außen her wirkenden Antrieb. Im Mittelhochdeutschen (bis 1500) wird das Wort «*diu trift*» vom Wort «*trips*» verdrängt. Zu dieser Zeit erscheint das Wort «*trip*» auch in der Form *Trieb* und wird in der oberdeutschen Druckersprache des 16. Jahrhunderts mit *innerem Antrieb* gleichbedeutend. Der Sinnbereich des Wortes *Trieb* wird im 18. Jahrhundert ausgedehnt und bedeutet sowohl die inspirierende Kraft Gottes wie die individuelle Naturveranlagung².

In der Romantik wird der Unterschied zwischen *Trieb* und *Instinkt* etwa so deutlich, wie er heute ist.

II. Psychologisches

Auch in der Psychologie finden wir Perioden, in denen die Autoren die Worte *Instinkt* und *Trieb* synonym gebrauchen. Andere betonen hingegen weitgehende Unterschiede. Es ist sicher kein Zufall, daß FREUD und seine Schule stets nur von *Trieb* und fast nie von *Instinkt* sprechen. Die Tierpsychologen des letzten Halbjahrhunderts wollen ebenfalls tiefe Unterschiede zwischen dem Begriff des Instinktes und dem des Triebes verspüren. Es wurden besonders drei Gegensätze hervorgehoben:

¹ SUTER, R.: Sprachliches zu *Trieb* und *Instinkt*. Schweiz. Ztschr. Psych., Bd. III, Nr. 3/1944, S. 212. Im folgenden stütze ich mich auf diese Arbeit.

² Näheres siehe in der zitierten Arbeit von SUTER.

1. Gegensatz: Ziellosigkeit – Zielstrebigkeit

Die erste Gruppe der Autoren sucht den Unterschied im Wortgebrauch des Triebes und Instinktes im *Finalen*, d. h. im Unterschied zwischen *Zielstrebigkeit* und *Ziellosigkeit*. Dieser Unterschied wird 1909 von CARL CAMILLO SCHNEIDER am deutlichsten formuliert:

«Unter Instinkt verstehe ich den Trieb, der die Handlungen bedingt, er gehört auch zum teleologischen Komplex, weil die Zweckvorstellung fortwährend auf ihn einwirkt. Als wesentlichen Charakter der Instinkthandlung betrachte ich die überwiegende Einflußnahme einer bestimmten Vorstellung, die eine Konkurrenz anderer Finalia unmöglich macht. *Instinkt ist also ein Trieb, dessen Gebundensein an das Finale (den Zweck) in die Augen springt, während der Trieb an sich blind ist, wie dies am deutlichsten bei den Affekten nachzuweisen ist*¹.»

In dieser Auffassung ist also *Trieb der höhere Begriff*; man könnte sagen, das *genus proximum*, dem der Begriff Instinkt quasi untergeordnet ist. *Trieb ist eine ziellose, blinde Urkraft gegenüber dem Instinkt, in dem schon etwas Zielbewußtes, Verstandesmäßiges mitklingt*. Damit wurde eigentlich die BODMERSche Sinnprägung des Wortes Instinkt auch in die Biologie und Tierpsychologie eingeführt. Einige Psychologen, besonders in der Schweiz, betonen ebenfalls die enge begriffliche Verwandtschaft des Wortes Trieb mit Temperament, Gefühl und Gemüt. Hingegen suchen sie im Wort Instinkt die unbewußte Unterlage von Gedanklichem und Intelligenz (H. CHRISTOFFEL²). Dieser Unterschied kommt klar zum Vorschein in der Behauptung, daß der Instinkt zielstrebig, hingegen der Trieb blind, das will sagen, nicht zielgerichtet ist.

2. Gegensatz: latent – manifest

Bei der Differenzierung des Begriffes Trieb und Instinkt stützt sich die *zweite* Gruppe der Biologen und Psychologen auf den Gegensatz *latent – manifest*.

Unter Instinkt verstehen sie die *latente* Energie, welche die arteigenen Handlungen bestimmt. Von *Trieb* kann man erst dann sprechen, wenn diese latente Kraft zur Manifestation gelangt. Besonders C. C. SCHNEIDER und R. BRUN vertreten diese Auffassung. Der erstere macht den Versuch, seine finalistische Auffassung mit der der *Latenz* zu verbinden. Er sagt folgendes: «Der Zweck ist eine Art Anziehungskraft, die in die Psyche Energie verlegt. Und zwar zunächst *latente Energie*, die uns im Bedürfnis entgegentritt. Kommt es zur Entbindung der latenten Energie im Trieb, den wir als aktuelle Energie aufzufassen haben, so erfolgt eine Annäherung an die Zweckvorstellung, die dabei ihrer Realisierung entgegengeführt wird. Bei den vollkommenen Instinkten stehen die Tiere so ausschließlich unter der Herrschaft von Zwecken, daß sie gleichsam haltlos gegen die Zweckvorstellungen hinstürzen³.»

Nach dieser Definition wird also in dem Trieb eine Energie manifest, d. h. aktualisiert und realisiert, die bis dahin nur als *Bedürfnis* latent im Instinkt

¹ SCHNEIDER, C. C.: Vorlesungen über Tierpsychologie. Leipzig 1909. S. 132.

² CHRISTOFFEL, H.: Trieb und Kultur. Benno Schwabe, Basel 1944.

³ SCHNEIDER, C. C.: Zit. Arbeit S. 131.

marschbereit vorhanden war. Eine ähnliche Auffassung vertritt heute R. BRUN¹. *Trieb* ist nach ihm die ausgelöste (ekphorierte) vererbte Erregung mit ihrer aktuellen Beziehung zur Umwelt. *Instinkt* soll hingegen als latentes, dem ererbten Engrammschatz des Geschöpfes angehörendes Besitztum aufgefaßt werden.

In diesen Bestimmungen wird also das Wort *Instinkt* auf die *latente*, hingegen *Trieb* auf die *manifeste* Form derjenigen Energie angewandt, welche die Grundlage jeglicher arteigenen Handlungskette bildet.

3. Gegensatz: vollkommen – unvollkommen

Eine *dritte* Gruppe der Autoren versucht die Begriffe *Trieb* und *Instinkt* mit Hilfe des Gegensatzes *vollkommen – unvollkommen* voneinander zu trennen.

Mit der Frage, ob eine arteigene, tierische oder menschliche Handlungskette in *vollkommener* oder *unvollkommener* Form dem Organismus als Erbgut inneohnt, müssen wir uns auch deswegen ausführlicher beschäftigen; weil man den wesentlichen Unterschied zwischen tierischen und menschlichen Lebewesen eben auf Grund des Prinzips der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der vererbten Handlungskette aufzubauen versucht hat. Dieses Prinzip wird besonders von zwei Tierpsychologen eingehend behandelt, von H. E. ZIEGLER und E. N. MARAIS.

H. E. ZIEGLER unterscheidet *vollkommene* und *unvollkommene* Instinkte und nennt *Triebe eben die unvollkommenen Instinkte*. «Das einfachste Merkmal der instinktiven Handlung ist das», sagt ZIEGLER, «daß sie von allen normalen Individuen in fast derselben Weise ausgeführt wird, während die auf dem Verstand und der Gewohnheit beruhenden Handlungen bei den einzelnen Individuen je nach ihrer individuellen Erfahrung verschieden sind. Da die Fähigkeit zu den instinktiven Handlungen ererbt ist, so brauchen sie in der Regel *nicht* erlernt zu werden, ja bedürfen bei den vollkommenen Instinkten nicht einmal Übung. Bei den weniger vollkommenen Instinkten muß allerdings noch einige Übung hinzukommen, und bei den *unvollkommenen Instinkten (Trieben)* hängt die Ausführung der Handlung in erheblichem Maße von der Erfahrung, Übung und Gewohnheit ab².»

Von diesem Aspekt aus wäre demnach ein Trieb ein unvollkommener Instinkt, bei dem also die instinktive Handlungskette nur teilweise ererbt ist, und das Lebewesen bedarf im individuellen Leben persönlich erworbener Übung, um die entsprechende Tätigkeit vollkommen ausüben zu können.

Nach dieser Bestimmung ist also der Begriff *Instinkt* nach Vollkommenheit und Erbbedingtheit *höher* einzuschätzen als der *Trieb*, der ja «nur ein unvollkommener Instinkt» ist.

*

Wir wollen nun mit Hilfe eines Beispiels von E. N. MARAIS, und zwar mit dem des Hochzeitsflugs der Termiten, das Wesen eines *vollkommenen* Instinktes darstellen.

¹ BRUN, R.: Allgemeine Neurosenlehre. Benno Schwabe, Basel 1942. S. 162.

² ZIEGLER, E. H.: Der Begriff des Instinktes einst und jetzt. Fischer, Jena 1910. S. 45 ff.

Die Existenz eines Termitenstaates, schreibt E. N. MARAIS, beginnt in dem Augenblick, in dem die Termiten ausfliegen. Seine Gründung ist an eine artige Handlungskette der beflügelten Termiten gebunden, an ererbte Vorschriften, für eine strenge Marschrouteninstinktiver Schritte, bei der jede Handlung fahrplanmäßig streng durchgeführt werden muß. Wird in dieser Instinktmarschrouten nur ein einziger Schritt verfehlt, übersprungen oder verhindert, so wird das ganze Dasein des Termitenstaates wie auch das individuelle Schicksal der einzelnen beflügelten Termitenwesen gefährdet¹.

E. N. MARAIS beschreibt die einzelnen Schritte dieser Handlungskette wie folgt:

Erster Instinktschritt: Heranwachsen der Flügel. Im unterirdischen Termitenstaat, wo Millionen von Insekten leben, sondert sich eine kleine Gruppe von der Masse ab. Einige Tausende dieser Lebewesen werden mindestens zehnmal größer als die anderen und in Farbe und Form verschieden. Während ihre Staatsgenossen weiterhin als Arbeiter oder als Soldaten rastlos tätig sind, wachsen diesen ausgewählten Insekten im Laufe von Monaten vier schöne Flügel. Diese beflügelten Termiten sind eigentlich die «Fortpflanzungsorgane» des Termitenstaates, welcher, nach MARAIS, als ein zusammengesetztes Tier anzusehen ist. Einige der Termiten stellen den Mund und das Verdauungssystem dar, andere nehmen die Stelle von Verteidigungswaffen ein, die beflügelten Termiten sind die Fortpflanzungsorgane. Sie nehmen die Rolle der Königin und des Königs im neuen Termitenstaat ein.

Zweiter Instinktschritt: Hinauskriechen ans Licht. Monate vergehen, in sehr trockenen Gegenden sogar Jahre, ehe sich eine Gelegenheit zum Hinauskriechen und zum Flug bietet. Denn der Flug der Königin und des Königs ist ebenfalls an strenge Bedingungen gebunden. Erstens kann der Flug nicht früher stattfinden, als es geregnet hat, da ja die Königin und der König unmittelbar nach dem Flug zur Gründung des neuen Staates im Boden Schutz suchen müssen. Das ist aber nur dann möglich, wenn der Boden feucht ist. Zweitens muß der Flug in der Dämmerung geschehen, um den unzähligen Feinden, den Vögeln, entgehen zu können.

Diese Vorbeugungsregeln sind um so verwunderlicher, als ja die blinden Insekten niemals außerhalb ihres stockfinsteren Baues gewesen sind. Sie haben vor ihrem Flug weder einen Regen erlebt noch einen Vogel gesehen. Und doch fliegen sie in neun von zehn Fällen, behauptet MARAIS, nicht eher, als bis die Vögel sicher in ihren Nestern sind und es geregnet hat. Nach dem Regen aber kriechen sie zu Tausenden ans Licht, bis an die Öffnung von einer Schar von Arbeitern und Soldaten begleitet. Kaum haben sie ihren Staatsbau verlassen, müssen sie den

dritten Instinktschritt machen: Sie müssen fliegen. Schrittweise versucht das Insekt, das bis anhin seinen unterirdischen Bau ja noch nie verlassen hat, die Befehle seines Instinktes auszuführen: es erprobt seine Flügel, fängt an mit ihnen zu flattern und macht die ersten Flugproben. Der Instinktbefehl lautet: «Du mußt so weit wie möglich fliegen, je weiter du kommst, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß deine Art und Rasse über einen weiten Raum verbreitet wird.» Einige durchreisen Meilen hoch in der Luft, andere sinken schon ein oder zwei Schritte von ihrem alten Bau entfernt zu Boden. «Aber weit oder nahe; fliegen müssen sie, wenn sie nicht den Zweck ihres Daseins verfehlen wollen².» Denn der Flug ist Vorbedingung ihres Geschlechtslebens, er ist eine Stufe in ihm. Die Termiten müssen sich so weit als möglich ausbreiten, denn für die Gemeinwesen wäre es schädlich, wenn die einzelnen Termitenstaaten zu nahe beieinander liegen würden. Auch deshalb müssen sie fliegen. So können die beflügelten Termiten beider Geschlechter in geschlechtsreifem Stadium Monate, Jahre hindurch im selben Bau eng nebeneinander leben, ständig in Berührung miteinander stehen, ohne in geschlechtliche Erregung zu kommen.

Dem Flug, der das künftige Schicksal des neuen Staates gesichert hat, folgt aber unmittelbar die Paarung. Sie wird eingeleitet durch den

vierten Instinktschritt: Abwerfen der Flügel. Nachdem der Flug gelungen ist, läßt sich die Königin ins Gras nieder, wo es ihr durch eine blitzartige Bewegung gelingt, die überflüssig gewordenen Schwingen abzuwerfen. Dann läuft sie als unbeflügeltes Wesen für ein paar Sekunden eilig umher.

Fünfter Instinktschritt: Warten auf den König und Abgabe von Signalen. Sobald die Königin eine geeignete Stelle gefunden hat, stützt sie sich auf ihre Vorderfüße, hebt Dreiviertel ihres Hinterleibes in die Luft, erstarrt in dieser Lage und wartet auf den König, dem sie auf unbekanntem Wege Liebessignale sendet.

Sechster Instinktschritt: Landung des Königs. Erstaunlicherweise fliegt der König tatsächlich herbei, landet zwei oder drei Meter von dem Orte entfernt, wo die Königin in ihrer seltsamen Haltung verharrt, macht dieselben blitzartigen Bewegungen, wirft die Flügel rasch ab und kriecht in heftiger sexueller Erregung hastig durch das Gras zu seinem Weibchen, das er innert weniger Minuten gefunden hat.

Siebenter Instinktschritt: Auswähl der günstigen Stelle zur Gründung des neuen Termitenstaates.

¹ MARAIS, E. N.: Die Seele der weißen Ameise. Herbig-Verlag, Berlin 1939.

² Ebenda S. 21.

In dem Augenblick, da der König das Weibchen mit seiner Antenne berührt, wird auch die Königin sexuell erregt. Sie läuft davon, der König folgt ihr. Hat die Königin die geeignete Stelle am Boden zur Gründung des neuen Hauses gefunden, dann graben sie hastig die Vordertüre des neuen Staates aus, verlassen die gefährliche Außenwelt und verschwinden unter der Erde. Erst dort erfolgt der letzte Schritt, für den all das Beschriebene getan werden mußte, *der achte Instinktschritt: die Paarung.*

Dieses Beispiel zeigt uns klar, wie zwangsläufig ein arteigener Instinkt abläuft, falls er *vollkommen* ist. Das Tier muß eine Handlung nach der anderen laut Vorschrift einer tyrannischen Planmäßigkeit schrittweise und in einer strengen Aufeinanderfolge vollführen. Verfehlt, vergißt oder überspringt es einen einzigen Schritt, so ist das Tier und sein Stamm verloren. Die arteigene Diktatur seiner vollkommenen Instinkte befiehlt seine Handlungen.

Die Kraft, sagt MARAIS, die wir Instinkt nennen, befiehlt: «Du mußt durch jedes Stadium hindurchgehen, mußt jeden Schritt machen, oder du bist verloren ... Eine Sekunde an Zeit, ein Zoll an Raum, ein Flügelschlag ist für die Termiten eine Kluft, weit wie die Unendlichkeit, die zwei Existenzwesen voneinander scheidet. Uns mag sie nur wie eine schmale Linie erscheinen; das Insekt aber kann sie nicht überschreiten, nicht einmal mit Hilfe des Menschen¹.»

Vergeblich versuchte MARAIS, das Männchen und das Weibchen sofort nach dem Hinauskriechen aus der Öffnung, also noch vor dem Flug, dicht nebeneinander zu legen oder ihnen zuerst die Flügel abzubrechen: sie machten nicht die geringsten Versuche, ihre Rasse fortzupflanzen. Die arteigene, vererbte Marschroute des vollkommenen Instinktes der Fortpflanzung muß mit militärischer Disziplin eingehalten werden, sonst ist das Dasein des neuen Staates verloren.

*

Bei niederstehenden Tieren wird durch die Strenge der Instinktplanmäßigkeit auch das spezifische Objekt vorgeschrieben, an dem das Tier seine Bedürfnisse, seinen Hunger z. B., zu befriedigen hat. Die Seidenraupe wählt sich aus hundert verschiedenen Blättern ohne vorangehende Übung, ohne Erfahrung, ohne Nachahmung ihre spezifische Nahrung, die Maulbeerblätter, aus. Das Tier geht ein, wenn es seine arteigene Nahrung nicht bekommt.

D. KATZ folgt dem allgemeinen Sprachgebrauch und bezeichnet diejenige Nahrungswahl der Tiere als instinktiv, «die durch Erbanlage bestimmt und zweckmäßig ist, doch ohne irgendeine Einsicht in ihre Zweckmäßigkeit erfolgt²». Er sieht aber das Wesentliche der sog. instinktiven, vererbten Nahrungswahl nicht darin, daß sich das Tier dabei im Sinne der vorangegangenen Generationen verhält, sondern in der Vererbung der «chemischen Stimmung» des Organismus, die in bestimmter Situation eine bestimmte Nahrungswahl trifft. Es ist die Aviditätstheorie, die diese Nahrungswahl verständlich macht³.

«Ein vollkommener Instinkt ist ein furchtbarer Tyrann», sagt MARAIS, «denn er gewährt dem Einzelwesen nicht die Vorteile, die ihm ein individuelles Kausalgedächtnis verschaffen würde. Ja unter Umständen treibt er sein Opfer in den sicheren Tod hinein, wenn die Rettung nur in einem Handeln gegen die ererbten Vorschriften erreicht werden könnte.»

¹ MARAIS: S. 26/27.

² KATZ, D.: Mensch und Tier. Morgarten-Verlag, Zürich 1948. S. 221.

³ Ebenda S. 222.

Dies beleuchtet MARAIS mit folgender Beobachtung¹:

Der Springbock (eine Antilopenart) lebte früher bei Waterberg auf offenem Feld, das wie eine Insel im Busch von Transvaal liegt. Sein Leben war ganz auf die Verhältnisse der Ebene artgemäß-erblich spezialisiert. Instinktgemäß wußte das Tier, wie es Gefahren auszuweichen habe, wo die günstigsten Futterplätze zu finden seien und wie und wann es sein Quartier wechseln müsse. Um die Jahrhundertwende lebten noch Tausende solcher Springböcke in jener Ebene. Als aber der Farmer erschien, wurde das Leben in der Ebene für sie gefährlich. Sie zogen sich deshalb, wie viele andere Wildarten, in den Busch zurück, der ihnen eine vollkommene Sicherheit bot. Während andere, durch ihre unvollkommenen Instinkte weniger spezialisierte Tierarten den neuen Verhältnissen im Busch sich rasch und gut anpassen konnten und so der Ausrottung entgingen, kehrten die Springböcke, deren ganzes Schicksal artgemäß ausschließlich für das Leben in der Ebene instinktgemäß vollkommen vorgeschrieben war, manchmal noch am selben Tag in die Ebene zurück und liefen so dem sicheren Tod entgegen. Auf diese Weise wurden sie restlos ausgerottet.

MARAIS schließt daraus: «Je vollkommener der Instinkt arbeitet, d. h. je feiner eine Art auf ihre Umwelt abgestimmt ist, um so unauflöslicher ist sie auch an sie gekettet.» Die Vollkommenheit der Instinkte entbindet zwar das Einzelwesen von dem Erlernen des zweckmäßigen Verhaltens durch schmerzhaft Erfahrungen, andererseits kann sich diese Vollkommenheit auch gefährlich auswirken, indem sie alles durch individuell erworbene Übung und Erfahrung Erreichbare verunmöglicht und so die Anpassung an den Wechsel der Umgebung nicht zuläßt.

*

Triebe sind nach ZIEGLER unvollkommene Instinkte. Das Lebewesen kann sein Triebziel auf dem unvollkommenen Wege der Triebe nur so erreichen, daß es nebst ererbten Instinktschritten auch solche machen kann, die es als Individuum durch persönliches Dazulernen, durch Übung und Erfahrung selbst erworben hat.

Instinkthandlungen sind uniformiert, sie werden eben durch die Vollkommenheit der Erbmarschroute von allen Individuen einer Art in derselben Weise zur selben Zeit ausgeführt. *Triebhandlungen* dagegen sind individualisiert und je nach der individuellen Erfahrung, nach dem persönlichen Verstand und nach der Gewöhnung verschieden.

Vollkommene Instinkte schließen die Möglichkeit jeglicher Neuanpassung aus. Triebhandlungen, die auf unvollkommenen Instinkten fußen, sind teils ererbte, teils individuell erworbene Fähigkeiten und ermöglichen die Anpassung an den aktuellen Wechsel der Umgebung.

Das Leben der Insekten und niederstehenden Lebewesen wird durch Instinkte vollkommener Natur, bei höheren Tieren und beim Menschen durch Triebe unvollkommenen Charakters geregelt.

Gereicht die strenge Instinktregelung dem Tier zu seinem Vorteil oder Nachteil?

Die Beispiele MARAIS' sprechen sowohl für als auch gegen die Vollkommenheit der Instinkte. Durch die Vollkommenheit der Instinktnatur ist z. B. der Pinguin an die See, der Springbock an die Ebene gebunden. Diese Diktatur der Erbinstinkte ist nur so lange ein Vorteil, als die Umgebung ihre «Urnatur» unverändert beibehalten kann. In dem Moment, wo sich aber in der Umgebung eine Veränderung einstellt, wird diese Vollkommenheit zur tödlichen Last, die

¹ MARAIS: a. a. O. S. 76 ff.

Unvollkommenheit der Instinkte, die Anpassungsmöglichkeit also, zu einem lebensrettenden Faktor. Es kann aber auch Umstände geben, in denen die Unvollkommenheit der Instinkte gefahrbringend, die Vollkommenheit dagegen lebensrettend sich auswirkt. Ein Beispiel von MARAIS:

Bei einer vier Jahre lang andauernden Dürre in Waterberg in Südafrika, bei der alle Flüsse ausgetrocknet waren, verschaffte sich MARAIS ein paar neugeborene Otter, von denen er einen nach der Springbockebene schickte, die etwa 45 km von jedem fließenden Wasser entfernt liegt. Der Otter wurde gleich nach der Geburt aus dem Bau ausgegraben, hatte also niemals einen Fluß gesehen. Eine Hündin zog ihn mit ihren eigenen Jungen zusammen auf. Später bekam er nur rohes Fleisch, Vögel und andere Landtiere zu fressen, also weder Fische noch Krabben, die die gewöhnliche Nahrung der Otter bilden. Wasser trank er nur aus einem Napf. — Als Parallelversuchstier wählte M. einen neugeborenen Pavian aus den Bergen. Seine Mutter wurde erschossen, und der Pavian kam zur selben Zeit auf die Ebene der Springböcke wie der Otter. Er wurde mit der Flasche aufgezogen und bekam nie die gewöhnliche Nahrung seiner Vorfahren (Insekten, Früchte), sondern wurde in einer von seinen natürlichen Gewohnheiten abweichenden Art ernährt.

Die Zurückversetzung der Versuchstiere in ihre naturgemäße, art eigene Umgebung geschah, als sie drei Jahre alt wurden.

Der Otter wurde an denselben Fluß, der Pavian in dieselben Berge gebracht, von wo sie herstammten. Beide hatten vorher für eine kleine Weile nichts zu fressen bekommen.

Die Frage war nun die: Wie reagieren zwei Tiere, die auf verschiedener Vollkommenheitsstufe der Instinktentwicklung stehen und von der Geburt bis zum dritten Lebensjahr künstlich ernährt wurden, auf die Zurückversetzung in die ursprüngliche Umgebung, wo sie sich ohne menschliche Hilfe selbständig ernähren müssen?

Das Ergebnis war erstaunlich: Der Otter stürzte sich nach kurzem Zögern kühn ins Wasser, hatte binnen einer knappen halben Stunde eine Krabbe und einen Karpfen, also die Ernährung seiner Vorfahren, gefangen und verschlang seine Beute oben auf dem Felsen, genau so, wie es seine Ahnen gemacht hatten, die er aber nie gesehen hatte.

Anders der Pavian. Die Unvollkommenheit seiner Instinkte, wegen seiner Zugehörigkeit zu einer höheren Tierklasse, hätte ihn fast um das Leben gebracht. Ohne menschliche Hilfe wäre er zweifellos verhungert. Man mußte ihm einen Stein umwenden, damit er die gewöhnliche Nahrung seiner Eltern und Ahnen zu Sicht bekam. Er zog sich aber zunächst mit Angst und Abscheu vor den wimmelnden Insekten zurück; nur mit großer Mühe gelang es MARAIS, ihn dazu zu bewegen, einen toten Skorpion, dem der Stachel ausgezogen und die Giftdrüse entfernt wurden, in den Mund zu nehmen. Schließlich brachte er es zwar fertig, selber einen lebenden Skorpion zu fangen, aber mit dem Resultat, daß er auf der Stelle in den Finger gestochen wurde. Genau so ungeschickt war er bei der Auswahl der Früchte. Wahllös griff er nach giftigen Früchten, sein Leben wurde nur durch künstlichen Eingriff gerettet. Einem wild aufgewachsenen Pavian, bemerkt MARAIS, stößt so etwas nie zu, denn er hat seinen Gefährten von früh an das Richtige abgesehen.

III. Instinkt, Trieb und Verstand

Die Beziehung zwischen Instinkt, Trieb und Verstand oder Bewußtsein war in der Biologie und Psychologie ebenfalls ein geeignetes Objekt heftiger Diskussionen. Das Wesen dieser Beziehung suchten zwei Schulen, 1. die H. SPENZER-LLOYD-MORGANSche und 2. die ZIEGLERSche, in verschiedener Richtung zu lösen.

Die erste Schule betont die *Beeinflußbarkeit*, die *adaptive Modifikation* der Instinkthandlungen durch individuelle Erfahrung, Übung und Dazulernen. Ferner betont diese Schule den Grundsatz, daß das instinktmäßige Verhalten sowohl phylo- wie ontogenetisch ein *Vorläufer* des verstandesmäßigen Lernens sei. *Zwischen den Instinkt- und Verstandeshandlungen wäre demnach eine scharfe Abgrenzung völlig unmöglich.* Eine Auffassung, die heute nicht nur unter Biologen (WITHMANN, WALLIS, CRAIG, ALVERDES), sondern hauptsächlich unter Psychologen (TOLMAN, McDUGALL, RUSSEL) weit verbreitet ist. Auf Grund dieser

Lehre prägte TOLMAN den Begriff des *zweckgerichteten Verhaltens* und versteht darunter alle jene Verhaltensweisen, welche unter Beibehaltung eines gleichbleibenden Zieles *adaptive* Veränderlichkeit zeigen.

Die *zweite* führende Richtung in der Tierpsychologie vertritt die *Kettenreflextheorie* ZIEGLERS. Nach der Kettenreflextheorie besteht der Unterschied zwischen instinktmäßigen und verstandesmäßigen Verhaltensweisen darin, daß die ersteren auf *angeborenen*, die letzteren auf individuell *erworbenen Bahnen* beruhen. Ziegler vertritt eine rein *mechanistische, histologische* Begriffsbestimmung der Triebe und Instinkte. Diese Kettenreflextheorie wird von mechanistisch eingestellten Biologen angenommen. Die *funktionell* denkenden Biologen und Psychologen (wie z. B. MCDUGALL) wenden sich aber heftig gegen die Annahme, daß man Instinkthandlungen als reflektorische Vorgänge erklären könne¹.

Die SPENZER-MORGANSche Triebtheorie wurde 1937 durch KONRAD LORENZ bekämpft. K. LORENZ² negiert die Annahme eines adaptiven Einflusses auf die Instinkthandlungen. *Der Vorgang, der äußerlich ganz gleich wie ein Lernvorgang aussieht, entpuppt sich zu oft als ein Reifungsprozeß.* (Experimente von CARL MICHAEL, GROHMANN.)

Es wurde niemals gefunden, behauptet LORENZ, *daß sich eine Instinkthandlung durch Dazulernen verändert hätte.* Er ist der Meinung, daß man bei den Instinkthandlungen niemals von *Zweckbewußtsein* sprechen könne. Das tierische und menschliche Wesen hat kein noch so dunkles Bedürfnis nach dem biologischen Erfolg seiner Handlungen, sondern nur nach *Ablausenlassen* der betreffenden Reaktionen. Die Bewegungen gefangener Tiere bei den objektlosen «Leerlaufreaktionen» sind photographisch gleich denen des normalen, sinnvollen Ablaufes. *Instinkthandlungen sind also keine zweckgerichteten Verhaltenserscheinungen.* Man muß eben alle funktionell einheitlichen Verhaltensweisen von Tieren und Menschen in zwei Teile zerlegen, *einsteiils* in die *arteigenen, ererbten* und *andernteils* in solche, die durch *Erlernen, Erfahrung, Übung und Dressur veränderlich und zweckgerichtet* sind.

Darum spricht LORENZ von einer *Instinkt-Dressur-Verschränkung*, von einer Mischung von *Instinkt, Dressur* und *Einsicht*. LORENZ schließt sich der Kettenreflextheorie ZIEGLERS an, aber mit einer Modifikation, die er *angestrebte Reflexablauftheorie* nennt. Eine Instinkthandlung ist nach LORENZ ein «angestrebter Reflexablauf», d. h. *Instinkthandlungen laufen auf angeborenen Reflexbahnen ab, werden aber durch Erfahrung erworbener Lustgefühle angestrebt.*

Diese Kontamination von Streben + Reflex findet der Autor selbst etwas «komisch und naïv» und vergleicht seine Theorie mit der DESCARTESschen Auffassung, nach der die Zirbeldrüse der Angriffspunkt psychischer Einflüsse auf körperliche Vorgänge sei. LORENZ spricht nicht von Trieben, sondern von Instinkthandlungen. Er begründet dies wie folgt: «Was mich veranlaßt, zu dem Ausdruck *Instinkthandlung* zurückzukehren, ist der Umstand, daß sich das Wort Trieb (drive) neuerdings gerade in solchen Kreisen eingebürgert hat, in denen sich das Bestreben bemerkbar macht, die Existenz gerade dessen zu leugnen, was wir unter diesem Wort verstehen. Um Verwechslungen mit denen meiner Meinung nach abwegigen Triebbegriffen der amerikanischen Behaviouristen und denen der Psychoanalytiker zu entgehen, muß ich das deutsche Wort zugunsten des lateinischen verlassen.»

¹ Über die Theorie der «bedingten Reflexe» PAWLOWS siehe Kapitel «Hemmung» in der Abwehrlehre.

² LORENZ, K.: Über die Bildung des Instinktbegriffes. Die Naturwissenschaften, Jg. 25, 1937, S. 289, 307, 324, und Über den Begriff der Instinkthandlung. Folia Biotheoretica, Bd. II, 1937.

Die Triebauffassung MCDUGALLS¹ schließt sich eng an die SPENZER-LLOYD-MORGANSche Schule an, da sie die Instinkthandlungen ebenfalls als zweckgerichtete Verhaltensweisen (purposive behaviour) auffaßt. MCDUGALL gelang es, zu erreichen, daß in Amerika das Wort Instinkt fast völlig verschwand. Man spricht nur von Trieben *erster* und *zweiter* Ordnung, und zwar in dem Sinne, daß die auf ein bestimmtes Ziel gerichteten Triebe *erster* Ordnung sich der angeborenen Bewegungskoordinationen als Triebe *zweiter* Ordnung einfach als Mittel zum Zwecke bedienen. Dies soll gleichzeitig ein Beweis dafür sein, daß die Triebe erster Ordnung wirklich zweckgerichtete Verhaltensweisen darstellen. Mit Recht wendet sich aber K. LORENZ gegen diese Triblehre und behauptet, daß die *Funktion* bei MCDUGALL nicht einfach ein Einteilungsprinzip, sondern *das Wesen* des Instinktes und eben deshalb *falsch* sei. MCDUGALL spricht nämlich von Instinkt, wenn ein System arteigener Handlungen durch *gemeinsame Funktionen* zu einer Einheit zusammengefaßt erscheint. Dieser Autor berücksichtigt aber in seiner Theorie die Phylogenese der Instinkthandlungen sowie ihr Verhalten im zoologischen System (LORENZ) überhaupt nicht.

Die dreizehn Triebarten, die MCDUGALL annimmt, wurden *dogmatisch* festgestellt, ohne in Betracht zu ziehen, daß funktionell ähnliche Instinkthandlungen bei verschiedenen Tierarten unabhängig voneinander entstehen können. Mit Recht behauptet LORENZ, daß «eine große Zahl autonomer Einzelreaktionen nur dadurch zu einer funktionellen Einheit werden, daß der phylogenetisch gewordene Bau- und Funktionsplan der Spezies sie zu einer solchen zusammengefaßt hat».

In der Erklärung der als instinktiv bezeichneten Handlungen versuchte D. KATZ² einen Schritt weiter zu tun mit der sog. *Aviditätstheorie*, die er an einem Spezialfall, der Nahrungswahl, erörterte.

Diese Theorie fußt auf der Annahme, daß die instinktive Nahrungswahl von der herrschenden chemischen Stimmung des Organismus abhängt.

«Wir haben . . . anzunehmen», schreibt D. KATZ, «daß der individuelle Organismus, ausgestattet mit allgemeinen Dispositionen, so auch mit der der chemischen Umstimmungsfähigkeit, von sich aus bei ungewöhnlichen Situationen, vor die er sich gestellt sieht, einen Ausweg findet. Das Schicksal des Tieres entscheidet sich nach dieser Auffassung im einzelnen Leib und nicht in spezieller Abhängigkeit vom Schicksal früherer Generationen . . . Im Gegensatz zu anderen Anpassungsvorgängen, wie etwa den intellektuellen, spielen sich die metabolischen noch ganz in der somatischen Sphäre ab und strahlen nur im Endeffekt ins Bewußtsein².»

Nach KATZ begegnen wir adaptiven Erscheinungen dieser Art nicht nur in der metabolischen, sondern auch in der sensorischen und motorischen Sphäre.

K. LORENZ nennt *Appetenzhandlung* solche Bewegungen, durch welche das Tier dem Nahrungs- und Geschlechtsobjekte oder fernen Orten (z. B. beim Wandervogel) instinktiv zugeführt wird. Das «Appetenzverhalten» soll nach LORENZ zur Auslösung des spezifischen Instinktes führen³.

*

Die Triblehre der *Behaviouristen*, deren Hauptvertreter WATSON ist, will die tierischen und menschlichen Handlungen als Zusammensetzung *bedingter Reflexe*

¹ MCDUGALL: An Introduction to Social Psychology. 22. Aufl. London 1931.

² KATZ, D.: Mensch und Tier, S. 221/222.

³ LORENZ, K.: Über die Bildung des Instinktbegriffes. Die Naturwissenschaften, Jg. 25, 1937, S. 289, 307, 324.

(PAWLOW) erklären. Diese Schule leugnet also das Vorhandensein höher spezialisierter angeborener Bewegungskoordinationen. Eine Auffassung, über die K. LORENZ mit Recht behauptet, daß es wirklich der vollkommenen Unkenntnis tierischen Verhaltens bedarf, um diesen Glauben, an dem so viele amerikanische und europäische Psychologen «kranken», rechtfertigen zu wollen.

Die Vermischung und Verschränkung von instinktmäßigen, arteigenen, ererbten Handlungsketten mit dem persönlichen Verstand, Einsicht und individuellem Dazulernen haben die Begriffsbestimmung von Instinkt und Trieb weiter verwickelt.

Es wurde ein neuer Gesichtspunkt ins Problem hineingezogen, der Aspekt des *Bewußtseins*, des *Zweckes* der Handlungen¹.

Bei *Instinkthandlungen* kann man von Zweckbewußtsein niemals sprechen. Bei *Triebhandlungen*, bei denen man bekanntlich den individuellen Erinnerungen, dem persönlichen Verstand und der Einsicht eine wichtige Rolle zuschreibt, ist die Anwesenheit des Bewußtseins nicht so einfach abzustreiten^{2, 3, 4}.

IV. Wahrnehmungsbewußtsein und Wunsch- oder Bedürfnisbewußtsein

Wir müssen aber die *Art* des Bewußtseins bei höheren Tieren (z. B. bei dem Pavian) von der des Bewußtseins bei dem Menschen feiner voneinander differenzieren, als dies bis jetzt getan wurde.

Wir sind der Meinung, daß höhere Tiere über ein Wahrnehmungsbewußtsein verfügen, welches durch jene Vorstellungen und Erinnerungsbilder ausgefüllt wird, die auf dem Wege der Sinneswahrnehmungen zustande kommen.

Neben dem Wahrnehmungsbewußtsein besitzt allein der Mensch noch ein *zweites* Bewußtsein anderer Art, ein *Bedürfnisbewußtsein* oder ein *Wunschbewußtsein*. *Nur der Mensch hat die Fähigkeit, unbewußte Bedürfnisse, das Ziel und den Zweck dieser Bedürfnisse sich bewußt zu machen*. Das Tier nicht. *Und eben in diesem Umstand erblicken wir die unüberbrückbare Kluft, die zwischen menschlicher und tierischer Seele klafft*. Auf dem Wege der Menschwerdung erscheint in der Psyche des Lebewesens ein neues Bedürfnis, das den Menschen dazu treibt, *seine unbewußten Streben bewußtzumachen*. Die Psychologie nennt diese rezente Instanz Ichtrieb. Das Produkt dieses Ichtriebes ist *das Ich*. *Ichtrieb* bedeutet hier nur die *unbewußte* Ichfunktion, Triebstreben bewußtzumachen oder sie unbewußt abzuwehren. (Vgl. Bd. II, «Ichpsychologie».)

Der Ichtrieb ist der einzige humane Trieb des Menschen. Alle anderen Triebe sind auch bei den Tieren aufzufinden. Nur der Mensch allein besitzt das Bedürfnis, unbewußte Bedürfnisse sich bewußtzumachen. Die Geburt des Ichs ist an den Moment gebunden, in dem das erste Bedürfnis im Menschen bewußt wurde. Dieser Augenblick ist der Zeitpunkt der Ichschöpfung. Die Geburt des Ichs verursacht aber tiefgehende Veränderungen in der Psyche.

¹ ZIEGLER, H. E.: Der Begriff des Instinktes einst und jetzt.

² Vgl. WASMANN, E.: Die psychologischen Fähigkeiten der Ameisen. 2. Aufl. Stuttgart 1909.

³ BRUN, R.: Das Instinktproblem im Lichte der modernen Biologie. Schweiz. Arch. Neur. 6/1. 1920.

⁴ BENEDEK, ST.: Az ösztönök világa. (Die Welt der Triebe.) Singer és Wolfner, Budapest 1948.

Erstens wird dem Menschen durch das Ich das Endziel seiner Bedürfnisse und auch der Zweck der einzelnen Trieb Schritte bewußt. Das Bewußtmachen der Bedürfnisse und das Bewußtwerden des Triebzieles bedeuten den Anfang des ichhaften Lebens. In dem Moment, in dem das Lebewesen über ein *Wunschbewußtsein*, über ein *Bedürfnisbewußtsein verfügt*, verschwindet die Zweckunbewußtheit der instinktmäßigen Handlungen. Im Geburtsmoment des Wunschbewußtseins wird aus dem Instinkt tier ein Ichmensch. Der Mensch ist ein Lebewesen, welches aus einem art- und erbmäßigen inneren Drang dazu gezwungen wird, sich all die Bedürfnisse, Wünsche und Regungen bewußt zu machen, die sich in seinem Unbewußten regen und zur Befriedigung streben. So tritt bei dem Menschen an Stelle der Ziellosigkeit der Instinkte das Zweckbewußtsein der Triebe auf. Das Bedürfnisbewußtsein wird von ziel- und zweckbewußten Bedürfnissen bewohnt. Das ist die erste Folge der Ichgeburt.

Die *zweite* ist der *Aufbau eines stellungnehmenden Ichs*. Unter allen Lebewesen muß der Mensch allein eine bewußte Stellung gegenüber seinen aktuellen Bedürfnissen beziehen. Er allein wird aus innerem Drang, unter dem Druck einer inneren, art-eigenen, psychischen Macht vor die Frage gestellt: *Willst du dieses Bedürfnis bejahen, also annehmen und befriedigen, oder willst du es verneinen und unterdrücken?* Und falls er es bejaht, dann muß er in der noch schwierigeren Frage seine Stellungnahme fassen: Soll er das bewußtgemachte und bejahte Bedürfnis urförmlich, also nativ befriedigen (z. B. seinen Sadismus in Form einer Gewalttat), oder soll er einen Umweg suchen und das angenommene Bedürfnis – unter Druck des Über-Ichs – in irgendeiner sozialisierten Form (z. B. als Metzger oder als Chirurg) zugunsten der Gemeinschaft ausleben? Auf Grund von langjährigen Triebuntersuchungen und Experimenten haben wir den Eindruck bekommen, daß der Zwangsablauf, die tyrannisch strenge, unbewußte Planmäßigkeit der Instinkte bei dem Menschen eben durch das Ich, und zwar teils durch die bewußtmachende, teils durch die stellungnehmende Ichfunktion gebrochen wird. *Die vollkommene, von der Natur als Ganzheit erhaltene instinktive Handlungskette wird durch das Ich in Teile zerrissen, und der Mensch macht zum erstenmal in der Reihe der Lebewesen den bewußten Versuch, auf individuellem und nicht auf artgemäßem kollektivem Wege, durch persönlich erfundene Abkürzungen, in persönlich gewählten Umformungen seine Bedürfnisse zu befriedigen.*

Das Erscheinen des Wunschbewußtseins und des stellungnehmenden Ichs bei dem Menschen übt eine katastrophale Wirkung auf das Schicksal der phylogenetisch alten vollkommenen Instinkte aus. Der Mensch verliert den unbewußten, verläßlichen Ablauf der lebenswichtigen Handlungsketten. Dafür wird er aber von der Diktatur der vollkommenen Instinkte befreit. *Er übernimmt nun selbst die Verantwortung seiner Handlungen* und das Bewußtmachen der Triebzwecke und Triebziele, und die persönlich erfaßte Stellungnahme befähigt ihn, sich an die plötzlich veränderten Umwelten besser anzupassen als einst, als er wie ein Sklave unter der Diktatur der vollkommenen Instinkte stand. Die neue Fähigkeit, die er seinem Ich zu verdanken hat, heißt *Realitätssinn*, d. h. Sinn, die Wirklichkeit zu prüfen und sich ihr *bewußt* anzupassen. Der Realitätssinn als leitendes Prinzip im Leben des Einzelnen ermöglicht dem Menschen, von nun an zu dem Instinktziel nicht durch diktierte uralte Schritte einer tyrannisch befehlenden Instinktmarschrouten zu gelangen, sondern sein Triebziel auf bewußtem und selbstgewähltem Wege, durch persönliche Schritte, in individueller

Form *mit Selbstverantwortung* zu erreichen. Es ist unleugbar, daß das Ich durch die bewußte Anpassung an die Realität, also durch die Selbstkontrolle, die Form der Urinstinkte *entnatiert* hat ¹.

Diese Denaturierung der Instinkte heißt: *Sozialisierung* oder *Humanisierung* der Triebe, kurz *Menschwerdung*.

V. Ichlose und ichhafte Anpassung

Anpassung gibt es auch bei Tieren. Die Anpassung an den Wechsel der Umgebung bedeutet auch beim Tier, daß seine Instinkte unvollkommen werden ². Worin besteht also der Unterschied zwischen der Anpassung des Tieres und der Sozialisierung der Triebe beim Menschen?

Nun eben darin, daß das Tier seine Anpassungsfähigkeit dem Wahrnehmungsbewußtsein, der Mensch hingegen *auch dem Bedürfnisbewußtsein* und *dem stellungnehmenden Ich verdankt*. Das Tier paßt sich an die Umgebung durch diejenigen Kenntnisse an, die es mit Hilfe der Sinneswahrnehmungen erworben hat. *Diese Anpassung hat mit einem Ich nichts zu tun*. Auch der Mensch übt Anpassungshandlungen aus, die er auf Grund der Kenntnisse des Wahrnehmungsbewußtseins erworben hat. Er besitzt aber auch die Fähigkeit einer *ichhaften*, einer höheren Art der Anpassung, die durch Bewußtmachen der Triebziele und durch die persönlich verantwortliche Stellungnahme gegenüber den Bedürfnissen zustande kommt. Auf Grund der zwei Formen des Bewußtseins dürfen wir auch von zwei Formen der Anpassung sprechen:

1. *Ichlose* Anpassung, zu der das Tierwesen, das noch ichlose Kleinkind und das «ichverlorene» kranke Menschenwesen mit Hilfe der Kenntnisse des Wahrnehmungsbewußtseins kommt.

2. *Ichhafte* Anpassung, über die nur der Mensch verfügt und der Mensch selbst nur dann, wenn er sich zuerst die Triebbedürfnisse und deren Ziele bewußtgemacht hat und nachher gegenüber den bewußtgemachten Bedürfnissen eine menschliche, persönlich verantwortliche Stellung angenommen hat.

Nur in diesem Fall ist es möglich, Triebe durch Selbstkontrolle und durch Heranziehung des Realitätsprinzips (FREUD) zu vermenschlichen, zu humanisieren.

VI. Vollkommene Instinkte und neurotische Symptome

Verschwanden aber die vollkommenen Instinkte völlig beim Menschen? Oder leben sie in ihm verborgen, latent, unterdrückt oder verdrängt weiter?

MARAIS vertritt in dieser Frage die Auffassung, daß die alte «ursprüngliche, tierische Psyche» *auch bei dem Menschen immer da ist*; sie ist die sogenannte *unbewußte Psyche des Menschen* und kann unter abnormalen Zuständen wieder frei werden und ernste psychische Störungen verursachen. Die Psychoanalyse nimmt an, daß

¹ Vgl. hierzu KATZ, D.: Mensch und Tier, Kapitel VIII, S. 298 ff.

² Vgl. hierzu die Arbeiten von W. McDUGALL, JERKES, DONALD KEITH ADAMS, M. HERTZ, zitiert nach KATZ, D.: Kapitel VIII, S. 292 ff., 296 ff.

im Falle einer Kollision zwischen phylogenetisch älteren und jüngeren Trieben die älteren unterdrückt, gehemmt, verdrängt werden. BRUN stellt sogar ein *Gesetz des Primats der phylogenetisch jüngeren Triebe* auf. Die neurotischen Symptome verdanken ihre Entstehung einer Verdrängung im Sinne dieses Gesetzes.

Eine andere Lehre von der Entstehung gewisser neurotischer Symptome nimmt an, daß *hysterische, hysteroepileptische und kataleptische Symptome, vielleicht auch gewisse Zwangshandlungen, alte primitive Bewegungsautomatismen darstellen, die funktionell an gewisse Hirnregionen (Paläostriatum) gebunden sind*. Diese primitiven Bewegungsautomatismen kommen im normalen Zustand nicht zum Vorschein, da sie von phylogenetisch neueren Hirnregionen (*Neostriatum*), die bei dem Menschen das organische Substrat einer «Kulturbremse» repräsentieren, unterdrückt werden. *Psychische Traumata, Schockwirkungen können aber diese latenten primitiven Bewegungsautomatismen enthemmen, und durch die Entfesselung dieser Urmechanismen kommen hysterische, kataleptische oder hysteroepileptische und Zwangshandlungen bei sonst organisch gesunden Individuen zum Vorschein*. Der psychische Schock besteht also neurophysiologisch in einer Umschaltung gewisser Hirnzentren, psychologisch in Enthemmung gewisser Urinstinkte. Bei den schockartigen Umschaltungen werden zumeist solche phylogenetisch älteren Abwehrmechanismen entfesselt, welche das Tier zur Abwehr der Gefahren zu benützen pflegt. Unter abnormalen Umständen kann der Mensch besonders vier solcher alten, primitiven Gefahrabwehrmechanismen mobil machen:

1. *Sich-tot-Stellen, Immobilisation* (KRETSCHMER) ¹,
2. *Bewegungssturm*,
3. *Farbenwechsel*,
4. *Spritzen* (von Urin, übelriechenden Absonderungsprodukten) (CHRISTOFFEL) ².

Während aber das Tier durch diese primitiven Abwehrmechanismen immer *nur* die aktuelle *äußere* Gefahr abwehrt, versucht sich der Mensch mit Hilfe dieser alten Bewegungsautomatismen und vegetativen Mechanismen auch aus seinen *inneren* Konflikten zu retten.

Die hysterischen Lähmungen, wie z. B. die plötzlich eintretende Unfähigkeit zu gehen (*Abasie*), zu stehen (*Astasie*), Laute zu geben (*Aphonie*), fließend zu sprechen (*Stottern*) usw., werden nach dieser Annahme als partielle «Totstellreflexe» aufgefaßt. Das Schüttelzittern (z. B. bei Schockwirkung), der hysteroepileptische Anfall, die sog. Affektkrämpfe werden heute oft als Neumobilmachung von tierischem «Bewegungssturm» aufgefaßt (KRETSCHMER). Das neurotische Erblassen und Erröten, ferner die mit einem psychischen Trauma zusammenhängenden Eruptionen von Hautausschlägen (z. B. nervöse Nesselsucht) werden ebenfalls als eine menschliche Form tierischer Farbenwechsel zur Abwehr der Gefahr gedeutet.

Das «In-die-Hosen-Machen» und Bettnässen bei neurotischen Kindern und Jugendlichen, ferner bei «Entwurzelten», wird als *Waffe des Trotzes*, des Widerstandes aufgefaßt und mit dem «Spritzen» der Tiere bei Gefahr in Zusammenhang gebracht (CHRISTOFFEL).

¹ KRETSCHMER, E.: Über Hysterie. G. Thieme, Leipzig 1923.

² CHRISTOFFEL, H.: Trich und Kultur. Benno Schwabe, Basel 1945.

Alle diese primitiven Abwehrmechanismen sind die Werkzeuge eines uralten Instinktes, den ich *Überraschungstrieb*¹ nenne. Mit Hilfe von Sich-tot-Stellen, Bewegungsturm, Farbenwechsel und Spritzen will das Tier und auch der Mensch die gefahrbringende Umgebung plötzlich überraschen, um sich durch die Überraschungseffekte aus der peinlichen Situation zu retten. Die alten primitiven vollkommenen Instinkte mit ihren Bewegungsautomatismen und mit den vegetativen Mechanismen sind also auch bei dem Menschen latent stets vorhanden. Sie werden aber nur im Notfall auf Schockwirkungen wieder mobil gemacht. Man nennt sie dann *neurotische Symptome*.

Der Schock schaltet demnach die Funktion des Ichs aus; er hemmt das Bewußtmachen von Triebzielen und Bedürfnissen und enthemmt die unbewußten primitiven Instinktmarschrouten, die in Anwesenheit des Ichs im Unbewußten demobilisiert verborgen lagen.

Betrachten wir nun die neurotischen Symptome aus diesem neuen Aspekt, so werden wir mit dem Zauberwort «Verdrängung» etwas vorsichtiger umgehen. Man spricht heute zu oft von Verdrängung, also von einer Funktion des starken, verneinenden stellungnehmenden Ichs auch dort, wo das Ich selbst als das erste Opfer des Schocks gelähmt wird². Viele neurotische Symptome sind nicht Ersatzbildungen des Verdrängten, sondern primitive, phylogenetisch alte Instinkthandlungen, die eben durch die Ausschaltung des bewußtmachenden und stellungnehmenden Ichs enthemmt, entfesselt werden und als neurotische Symptome wieder erwachen.

VII. *Der Unterschied zwischen den tierischen und menschlichen Instinkten und Trieben*

Auf Grund der bisherigen Erörterungen können wir die Unterschiede zwischen den tierischen und den menschlichen Instinkten und Trieben in folgenden acht Punkten zusammenfassen:

1. Je niedriger ein Tierwesen in der Entwicklungsreihe steht, desto vollkommener sind seine Instinkte. Die vollkommenen Instinkte regeln tyrannisch das Leben der Lebewesen durch eine arteigene Instinktmarschroute, in der jeder Schritt bis in die feinsten und kleinsten Nuancen streng spezialisiert vorgeschrieben ist. Wird in dieser Marschroute der Instinkte nur ein einziger Schritt verhindert, übersprungen oder verfehlt, so wird sowohl das Dasein des Einzelwesens wie auch das des Stammes ernst bedroht. Bei dem vollkommenen Instinkt benötigt das Lebewesen keinen Verstand, keine persönliche Erfahrung, keine Vorbilder zur Nachahmung, keine Übung und kein Dazulernen. Die Zielstrebigkeit der Instinktschritte ist dem Tiere nicht bewußt.

2. Bei höheren Tieren ist das Leben durch unvollkommene Instinkte, also durch *Triebe*, geregelt. Die Tyrannei und Diktatur der Erbinstinkte ist geschwächt. Hingegen nimmt die Kraft der individuellen persönlichen Erinnerung, Übung und Erfahrung, also der Verstand, an Wichtigkeit zu. Das Leben der höheren Lebewesen wird nicht nur durch artgemäße, erbliche Schritte, sondern auch durch den Verstand und persönliches Dazulernen geregelt.

¹ SZONDI, L.: Schicksalsanalyse. 2. Aufl. Benno Schwabe, Basel 1948. S. 279 ff.

² Vgl. Bd. II, Abwehrlehre.

KÖHLER spricht bei Schimpansen, McDOUGALL sogar bei Insekten von Einsicht.

Obzwar es keinen Verstandesvorgang ohne Triebreite gibt, erlaubt dies uns keinesfalls, zu glauben, daß der Verstand sich aus den Instinkten entwickeln könnte, wie das von HAECKEL noch behauptet wurde.

Was in den Instinkten in der Tat instinktmäßig ist, steht nach BERGSON im Gegensatz zu all dem, was sich im Verstand vernunftmäßig auswirkt. Instinkt und Verstand können sich schon wechselseitig ergänzen, stellen aber zwei verschiedene Lebensformen dar. BERGSON vertritt die Auffassung, nach der die pflanzlichen, die instinktiven und die vernunftartigen Lebensformen nicht drei Stufen des nämlichen Entwicklungsganges, sondern drei a priori voneinander abweichende Lebenslinien darstellen. Die Entwicklungslinie der instinktiven Lebensform erreicht ihre Endstation bei den Ameisen, die der verstandesmäßigen Lebensform beim Menschen¹.

3. Je vollkommener die Instinkte sind, desto kleiner ist die Anpassung an den Wechsel der Umgebung. Daher die Gefährlichkeit der vollkommenen Instinkte. Hingegen ist die Anpassungsfähigkeit bei den unvollkommenen Instinkten, also bei den Trieben, am größten. Gelegentlich kann aber eben diese Unvollkommenheit der Instinkte das Leben des Tieres ernstlich bedrohen, während das individuell erworbene Kausalgedächtnis in gewissen Situationen genügt, um die lebensnotigen Handlungen prompt vollstrecken zu können.

4. Lebewesen, die sowohl über vollkommene Instinkte wie über ein persönlich erworbenes Individualgedächtnis (Verstand, Nachahmungs-, Anpassungsfähigkeit) verfügen, haben die größte Aussicht, ihr Dasein zu sichern.

5. Unter allen Lebewesen ist der Mensch mit den unvollkommensten Instinkten ausgestattet. Das Triebleben des Menschen wird durch die latenten Triebenergien, d. h. durch Bedürfnisse, gelenkt.

6. *Die Tyrannei der vollkommenen Instinkte wurde bei dem Menschen durch das Auftreten des Ichs gebrochen. Das Triebleben des Menschen ist demnach ein Produkt der Verschränkung von Bedürfnissen und Ichfunktionen.*

7. Die eine Funktion des Ichs besteht darin, daß sich der Mensch das Ziel und den Zweck seiner Bedürfnisse bewußtmacht. Das Bewußtmachen von unbewußten Bedürfnissen ist die Aufgabe eines spezifisch menschlichen Triebes, des Ichtriebes, welcher bei Tieren nicht vorkommt. Bei den Tieren ist das Instinktziel und der Zweck der einzelnen Instinkthandlungen unbewußt. Niedere Tiere haben kein Bewußtsein, höhere Tierwesen besitzen schon ein Wahrnehmungsbewußtsein. *Der Mensch verfügt allein über zwei Bewußtseinsformen, und zwar 1. über ein Wahrnehmungsbewußtsein und 2. über ein Bedürfnis- oder Wunschbewußtsein.*

8. *Nur der Mensch hat ein stellungnehmendes Ich, also den Drang, gegenüber den bewußtgemachten Bedürfnissen Stellung zu nehmen, d. h. das eine bewußtgemachte Bedürfnis zu bejahen, das andere zu verneinen, zu unterdrücken oder zu verdrängen. Das stellungnehmende Ich kann das Triebziel bejahen, aber den urförmigen, nativen Weg der Befriedigung verneinen. In diesem Fall wählt es einen anderen, «menschlicheren», humanen Weg zur Befriedigung des zugelas-*

¹ BERGSON, HENRI: *L'évolution créatrice*, 1917. Vgl. hierzu die kritische Arbeit meines Mitarbeiters ISTVÁN BENEDEK: *Die Welt der Triebe*. (Az ösztönök világa.) Singer és Wolfner, Budapest 1948.

senen Bedürfnisses. Wir sprechen dann von Sozialisierung oder *Humanisierung*, in einigen Fällen sogar von Sublimierung (FREUD) der Triebe.

Tabelle 1 gibt uns über das Erörterte eine anschauliche Zusammenfassung.

Tabelle 1. Vergleichung der menschlichen Triebe und tierischen Instinkte

Gesichtspunkte der Vergleichung	Bei den <i>vollkommenen</i> Instinkten		Bei den <i>unvollkommenen</i> Instinkten = Trieben	
	Tier	Mensch	Tier	Mensch
I. <i>Erscheinungsform</i>	Diktatur der Instinkte; tyrannisch strenge Marschrouten von Handlungsschritten	Neurotische Symptome, wie: 1. Sich-tot-Stellen (hysterische Lähmungen); 2. Bewegungsturm (hysterisch-epileptischer Anfall); 3. Farbenwechsel (Erröten-Erblassen); 4. Spritzen (Enuresis, Enkoprosis)	Es gibt keine strenge Instinktmarschrouten; das Tier kann an der Handlungskette persönliche Änderungen machen	Das Ich zerbricht die primitive Handlungskette und formt sie individuell um
II. <i>Die individuelle Übung, das Dazulernen, der Verstand</i>	spielt keine Rolle	spielt keine Rolle	spielt schon eine Rolle, u. zw. auf dem Wege des Wahrnehmungsbewußtseins	spielt eine wichtige Rolle auf dem Wege des Wahrnehmungs- und Wunschbewußtseins
III. <i>Das Ziel der Instinkte und Triebe ist</i>	unbewußt	unbewußt	unbewußt	kann bewußtgemacht werden
IV. <i>Die Objektwahl ist</i>	erbgemäß streng bedingt	beschränkt	frei, aber genotropistisch gelenkt	
V. <i>Die Anpassung</i>	fehlt völlig	stark beschränkt	ist da, aber ichlos	ist da und schon ichhaft; es gibt schon ein stellungnehmendes Ich
VI. <i>Bei der Geburt sind die Instinkte oder Triebe</i>	schon völlig fertig, aber ihre Erscheinungszeit ist tempiert, zeitgebunden		noch nicht völlig fertig	ihre Entwicklung ist an individuelle Übung, Erfahrung und persönliches Dazulernen gebunden
VII. <i>Der jeweilige körperliche Zustand</i>	beeinflusst <i>nicht</i> den strengen Ablauf der Handlungskette		beeinflusst den Ablauf der triebhaften Handlungen	
VIII. <i>Benennung</i>	<i>Instinkt</i> Instinctus	Neurotische Symptome	<i>Trieb</i> Appetitus	Triebtendenz, <i>Bedürfnis</i> Trieb

VIII. Tendenz, Bedürfnis und Trieb

Die vorangehenden Erörterungen haben sich ausschließlich auf die Begriffsbestimmungen von Instinkt und Trieb bezogen. Neben diesen zwei Begriffen werden aber sowohl in der Tier- wie auch in der menschlichen Psychologie zwei weitere benützt, und zwar *Bedürfnis* und *Tendenz*.

Bedürfnis ist all das, was ein Lebewesen zur Erhaltung und Steigerung seines Lebens benötigt. Der Begriff des Bedürfnisses hat in der neuzeitlichen Tierpsychologie stets an Boden gewonnen, um so mehr als ja die Diskussion über den Instinkt- und Triebbegriff durch Heranziehung von immer neueren Hypothesen beständig nebliger wurde. Viele Autoren sind der Ansicht, daß der Bedürfnisbegriff in der Tierpsychologie wertvolle Dienste geleistet hat, einerseits dadurch, daß er zur Schaffung von Brücken zwischen Gebieten gedient hat, welche vorher weit voneinander lagen; andererseits dadurch, daß der Bedürfnisbegriff zu neuen Fragestellungen geführt hat (KATZ), so z. B. zur Rangordnung der Bedürfnisse usw. Der Bedürfnisbegriff gab sogar Ansätze zur Erklärung instinktiver Verhaltensweisen¹.

Man spricht von Nahrungs-, Trink-, Schlaf-, Sexual-, Spiel-, Sozialbedürfnissen und so fort, je nachdem, ob das Tier (oder der Mensch) hungrig, durstig, schläfrig, sexualgeladen, spiellustig ist oder Kontakt sucht. Alle Bedürfnisse werden durch einen dynamischen Druck, den man Bedürfnisdruck nennt, mobilisiert. Alle sind aktiv und nicht reaktiv².

Auf Grund der Stärkeverhältnisse kann man die Bedürfnisse systematisieren, da ja das aktuelle Verhalten des Tieres von der Stärke und Rangfolge seiner aktuellen Bedürfnisse abhängt. Das «Gesetz des vorwaltenden Interesses» (*loi de l'intérêt momentané*) nach CLAPARÈDE bedingt das Verhalten des Tieres in einem gegebenen Augenblick.

D. KATZ stellte eine *Zweikomponententheorie* der Bedürfnisse auf. Er sagt:

«Im Anfang war das Bedürfnis. Ein Bedürfnis wirkt aber nie im leeren Raum, sondern immer unter bestimmten Feldbedingungen. So kommt es, daß die Bedürfnisbefriedigungen in hohem Maße von den Befriedigungsmitteln, so zum Beispiel von ihrer Quantität und Qualität abhängen. Genau derselbe Bedürfniszustand kann somit je nach den Umständen zu ganz verschiedenen Handlungen des Tieres führen. Die Aktion des Tieres wird durch das Bedürfnis und durch die Gesamtheit der äußeren Faktoren bestimmt, die in Beziehung zu dem Bedürfnis stehen.» Ein Beispiel:

«Es wurde bestimmt, wieviel ein Huhn durchschnittlich frißt, nachdem es 24 Stunden gehungert hat. Wir dürfen ein Tier für völlig gesättigt halten, wenn es vor dem Rest des gebotenen Futters verweilt, ohne ihn weiter zu beachten. Wir fanden, daß, wenn man ein Huhn vor einen Haufen von etwa 100 g beliebigen Körnerfutters setzt, durchschnittlich 50 g gefressen werden und die übrigen 50 g unberührt bleiben. Es zeigte sich nun, daß, wenn man das Huhn in dem gleichen Hungerzustand vor einen Haufen von 200 g bringt, es wesentlich mehr frißt. Es gilt also, daß die Nahrungsmenge, die gefressen wird, mit der Nahrungsmenge, die geboten wird, wächst³.»

Diese «Zweikomponenten-» oder «Feldtheorie» wurde von D. KATZ für das Nahrungsbedürfnis aufgestellt, wurde aber für alle Bedürfnisse als gültig gefunden.

*

¹ KATZ, D.: S. 173. Hier findet der Leser auch Literatur über den Begriff des Bedürfnisses.

² Ebenda S. 174 ff.

³ KATZ, D.: Mensch und Tier, S. 193.

Tendenz, Strebung, stammt von dem lateinischen Wort *tendere* und will sagen: nach etwas streben. Der Tendenzbegriff wurde insbesondere in der Philosophie entwickelt, so bei *Leibniz*, der diesen Begriff im Sinne eines antimechanistischen Dynamismus gebraucht hat.

In der neuzeitlichen Literatur über die menschlichen Triebe benützt PAUL HÄBERLIN¹ den Tendenzbegriff ebenfalls im philosophischen Sinne. HÄBERLIN bezeichnet *die Tendenzkomponenten des menschlichen Interesses als Triebe*. Tendenz wird als treibendes Moment der Handlungen hervorgehoben. «So bedeutet Tendenz das, was das Sein zum Werden macht, und insofern trifft der Ausdruck ‚Trieb‘ in der Tat das Wesen der Tendenz².»

HÄBERLIN unterscheidet zwei Grundtendenzen oder Grundtriebe: 1. *Beharrungstendenz* und 2. *Veränderungstendenz* oder Beharrungstrieb und Veränderungstrieb mit entsprechenden Modifikationen.

Tendenz wird von HÄBERLIN also als Triebkomponente behandelt, d. h. als *Richtung* eines Handelns. «Kraft des Beharrungstriebes», schreibt HÄBERLIN, «will ich jederzeit sein, wie *ich* bin; kraft des Veränderungstriebes will *ich* jederzeit ein anderer sein. Das Ich steht immer im Zentrum, es ist der Beziehungspunkt alles Triebhaften³.» Jeder dieser beiden Grundtriebe trägt in sich die Neigung zum Extrem, also zur absoluten Beharrung oder zur absoluten Veränderung. Der Mensch ist kraft der Triebe als solcher immer maßlos. Diese Maßlosigkeit wird aber nach HÄBERLIN durch den «Einheitsfaktor» in eine Maßhaftigkeit verwandelt. Dieser Einheitsfaktor «treibt» nicht die Handlung, «aber er *läßt* die Triebe sie in bestimmter Richtung treiben». Er ist nicht selber ein Trieb, «aber er ist das *Maß* und daher der *Lenker* der Triebe⁴». Der Einheitsfaktor ist der «Anwalt» oder das «Verhältnis- oder Gleichgewichtsprinzip» der Lebensganzheit.

Die Funktion des «Einheitsfaktors» ist nach HÄBERLIN der Ausgleich der Tendenzen. Triebe bedeuten nach ihm die beiden extremen Richtungs-, also *Tendenzmöglichkeiten*. Der Einheitsfaktor gibt nicht eine neue Möglichkeit, sondern wählt zwischen den beiden möglichen Triebrichtungen⁵.

Für unsere späteren Auseinandersetzungen ist noch eine andere Behauptung HÄBERLINS über die Triebe wichtig, eine Feststellung, die wir unabhängig von HÄBERLIN aus der *Gentheorie* der Triebe abgeleitet haben. HÄBERLIN sagt: «Triebe sind ‚Abstraktionen‘, d. h. nur in der Reflexion quasi künstlich isolierte, an sich nicht herauszulösende ‚Seiten‘ des Interesses überhaupt... Wir müssen sie (die Triebe) im *Satz* zu Subjekten machen und ihnen ‚Funktionen‘ zuschreiben; das heißt aber nicht, daß sie Realsubjekte oder selber Interessen seien. Eigentlich sollte man immer sagen: das Interesse *nach* seiner einen oder andern extremen Richtungsmöglichkeit; wir sagen dafür abkürzend: der (eine oder andere) Trieb⁶.»

Wir kamen auf Grund der *Gentheorie* der Triebe zu einer ähnlichen Feststellung. Wir behaupten: Am Anfang waren *Tendenz* und *Bedürfnis*. *Triebe kommen durch Synthese von Tendenzen und Bedürfnissen zustande*.

Und nun kommen wir zur Erörterung unserer Triebtheorie.

¹ HÄBERLIN, PAUL: Der Geist und die Triebe. Verlag Kober, C. F. Spittlers Nachfolger, Basel 1924. S. 312 ff.

² Ebenda S. 313.

³ Ebenda S. 315.

⁴ Ebenda S. 383.

⁵ Ebenda S. 382.

⁶ Ebenda S. 314.

IX. Die Gentheorie der Triebe

Die erste grundlegende Frage, die wir uns stellten, war die:

Ist es möglich, die drei Elementarbegriffe *Tendenz*, *Bedürfnis* und *Trieb* aus der nämlichen biologischen Quelle genetisch abzuleiten?

Wie hängen diese Grundbegriffe genetisch und psychologisch miteinander zusammen?

So entstand die *Gentheorie der Triebe*, die ich 1943 in ungarischer, 1947 in deutscher Sprache entwickelt habe¹.

I. Ursprung der Triebe

Bei der Aufstellung des Triebsystems der Schicksalsanalyse haben wir uns von der Auffassung leiten lassen, daß die Frage nach *Quelle* und *Qualität* der Triebenergien nicht zu vernachlässigen sei. Dieser Satz bleibt auch dann gültig, wenn es sich vorläufig nur um eine Arbeitshypothese handelt.

Die Frage der *Triebquelle* und die der *Energiequalität der Triebe* hängen eng zusammen. Eine spezifische Triebenergie kann nur aus einer spezifischen Quelle strömen. Wenn wir also verschiedene Triebenergien setzen, so nehmen wir nolens volens zugleich verschiedene Quellen an. Das bedeutet natürlich noch nicht, daß alle Tendenz- und Bedürfnisarten, trotz der Verschiedenheit der aus den spezifischen Quellen strömenden Energien, nicht unter einen höheren biologischen Begriff und eine höhere Funktion subsumiert werden könnten, unter einen Funktionsbegriff, der die gemeinsame Natur dieser Quellen und der von ihnen gelieferten Energien zum Ausdruck bringt. Unseres Erachtens muß jeder Versuch zur Aufstellung eines Triebsystems damit beginnen, daß man jenes biologische *genus proximum* feststellt, welches das Gemeinsame aller Triebarten enthält; nachher müssen wir die *differentiae specificae* herausfinden, durch welche die einzelnen Triebarten genetisch und phänomenologisch voneinander getrennt werden können.

Das Gemeinsame aller Triebe erblickt die Schicksalsanalyse in ihrem *genetischen* Ursprung.

Nach ihrer Arbeitshypothese sind *die Quellen der Triebe die Gene*. Die gemeinsame Natur der Triebe wird durch die gemeinsame Natur der Gene bestimmt, also durch die Natur jener sehr kleinen, wahrscheinlich nur Molekeln enthaltenden Substanzteilchen von bestimmter Qualität, die die Vererbung der einzelnen Merkmale und Reaktionen bestimmen.

In der Gentheorie der Triebe wird angenommen, daß die Triebhandlungen durch spezifische Gene determiniert sind. Wir nennen sie *Triebgene*. Sie repräsentieren eine besondere Art von Erbanlagen.

Es gibt naturgemäß auch andere Gene, die teils körperliche, teils nicht-triebhaft psychische Reaktionen, z. B. intellektuelle, mentale Reaktionen, Auffassungs- und Vorstellungsmöglichkeiten bestimmen. Es folgt aus der Gentheorie, daß unsterbliche materielle Urpartikeln im Menschen vorhanden sind, die von Generation zu Generation von den Eltern auf die Nachkommen vererbt

¹ Um dem Leser durch Hinweis auf die *Schicksalsanalyse* (S. 68 ff.) und auf die *Experimentelle Triebdiagnostik* (S. 8 ff.) keine Schwierigkeiten zu bereiten, wiederholen wir hier wörtlich die Gentheorie.

werden. Das sind die *Gene*, deren Manifestationen neben den seelisch-körperlichen Reaktionen auch die *triebhaften* Reaktionen sind.

Wenn die Triebe genischen Ursprungs sind, wie dies von der Schicksalsanalyse angenommen wird, so bestimmt offenbar das, was in der Natur der Gene gemeinsam ist, zugleich die gemeinsame Natur aller Triebe. Das Gemeinsame in der Natur aller Gene besteht darin, daß jedes Gen stets eine Bestrebung der familiären Stammes- oder Artvergangenheit auf die nächste Generation überträgt.

Jedes Gen – so wird es von der Genealogie von jeher gelehrt – strebt danach, einen früheren Zustand in der neuen Generation wiederherzustellen. Wenn wir uns also auf den Standpunkt der Gentheorie stellen und behaupten, die Triebstrebungen als Tendenzen seien ohne Ausnahme genischen Ursprungs, so behaupten wir eo ipso, daß *das Gemeinsame in den Trieben nichts anderes sein kann, als daß sie das Streben enthalten, irgendeinen früheren Zustand wiederherzustellen.*

Hier treffen sich die Gentheorie der Schicksalsanalyse und die Trieblehre der Psychoanalyse. FREUD sagt ja: «Ein Trieb wäre also ein dem belebten Organischen innewohnender Drang zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes¹.» Jedoch blieb FREUD die Antwort auf die Frage schuldig: *Warum drängen eigentlich die Triebe nach Wiederherstellung eines früheren Zustandes?* Die Antwort geht erst aus der Gentheorie hervor: Offenbar drängen sie darum dahin, weil sie genischen Ursprungs sind. *Erst aus dem Gen-Ursprung folgt es, daß die Triebe frühere Zustände wiederherzustellen streben, die im Laufe der Phylogenese einmal bereits bestanden haben.*

2. Begriff des Triebes

Fassen wir die Konsequenzen der Gentheorie der Triebe zusammen:

I. *Die Quelle der Triebe sind die Triebgene.* Das Triebsystem der Schicksalsanalyse ist auf Grund dieser Gentheorie aufgebaut. In diesem Triebsystem unterscheiden wir 1. *Triebstrebungen = Triebtendenzen*, 2. *Triebbedürfnisse = Triebfaktoren* und 3. *Triebe = Triebvektoren.*

II. 1. Eine *Triebstrebung = Triebtendenz* wird nur von *einem* einzelnen Gen des Anlagepaares bestimmt, also *entweder* vom väterlichen *oder* vom mütterlichen. Der Ausdruck *Triebstrebung* oder *Triebtendenz* bedeutet also nur die *eine* Komponente, nur die *eine* Teilkraft eines Bedürfnisses. Ihre Genformel ist also: *A* oder *a*, *B* oder *b*, *C* oder *c* usw. Aus genbiologischen Ursachen ist es bei gemischterbigen, heterozygoten Individuen völlig ausgeschlossen, daß sich eine *Triebtendenz* allein, isoliert, ohne ihren elterlichen Gegenspieler im Erscheinungsbild manifestiert. Sie kann zwar ihren Partner unterdrücken, der unterdrückte Partner wird sich jedoch auf Umwegen manifestieren.

Triebstrebung, Triebtendenz, ist demnach die genetisch kleinste Triebseinheit.

Sie ist unabtrennbar an ihren Gegenpartner gebunden, mit dem sie genbiologisch ein schicksalhaftes Triebanlagepaar, ein zusammengehöriges Bedürfnis-Genpaar bildet.

2. Ein *Triebbedürfnis = Triebfaktor* besteht bereits aus zwei schon zusammengehörigen *Triebstrebungen*, wird also von einem *Triebgenpaar*, d. h. von zwei

¹ FREUD, S.: Jenseits des Lustprinzips. Ges. Schr., Bd VI, S. 226.

homologen, den väterlichen *und* den mütterlichen Triebgenen, *zusammen* bestimmt. Die Genformel eines Triebbedürfnisses bei gemischterbigen Individuen lautet demnach: *Aa* oder *Bb* oder *Cc* usw.

3. Ein *Trieb* = *Triebvektor* kommt durch Vermischung, Verschränkung zweier solcher Bedürfnisse, Triebfaktoren, zustande, die dieselbe Triebrichtung, dasselbe Triebziel verfolgen.

Im schicksalsanalytischen Triebssystem bedeutet demnach ein Trieb als Triebvektor eine auf zwei bestimmte Faktoren begrenzte Verschränkung von Bedürfnissen, die einer einheitlichen physiologischen Triebrichtung folgen.

Die Genformel eines Triebes (Triebvektors) ist also bei gemischterbigen Personen *Aa Bb* oder *Cc Dd* usw. Der Vorgang, den wir kurz «Trieb» nennen, ist somit kein einheitlicher Prozeß, dessen auslösende und erhaltende Energie nur aus einer Triebquelle strömt, sondern bereits *eine Vermischung, eine Verschränkung von vier Triebteilkräften, von vier Einzeltriebgenen.*

III. Aus der Genstruktur der Triebe leiten wir die *Polarität* innerhalb der Strebungen und Bedürfnisse ab. Wir sprechen von zwei Formen der Polarität: 1. faktorielle oder Strebungspolarität, 2. vektorielle oder Bedürfnispolarität.

1. Die *faktorielle* oder *Strebungspolarität* stammt aus der Gegensätzlichkeit der väterlichen und mütterlichen Triebtendenzen, also aus der Gegensätzlichkeit der zwei homologen, zusammengehörigen Einzelgene desselben Triebgenpaares (*A* kontra *a*, oder *B* kontra *b*). Paradigma: Gegensatz zwischen der weiblichen persönlichen Zärtlichkeit der Mutter und der kollektiven Zärtlichkeit des Vaters.

2. Die *vektorielle* oder *Bedürfnispolarität* stammt aus der Gegensätzlichkeit derjenigen zwei Bedürfnisse (Triebfaktoren), die sich miteinander in der gleichen Triebrichtung zu einem Trieb vermischen. Die Polarität innerhalb eines Triebes entspricht demnach derjenigen Gegensätzlichkeit, die zwischen den miteinander verschränkten Triebgenpaaren (*Aa* ↔ *Bb* oder *Cc* ↔ *Dd*) genbiologisch gegeben ist. Paradigma: Gegensatz zwischen der weiblichen Zärtlichkeit (*Aa*) und der männlichen Aggression (*Bb*).

IV. *Die schicksalsanalytische Trieblehre wurde also auf den Dualismus der Gegensatzpaare von Strebungen und Bedürfnissen aufgebaut.* Der Begriff «Triebgegensatzpaar» ist nur der psychologische Ausdruck des genbiologischen Begriffes Triebgenpaar. Nach dem Begriff des genbiologischen Dualismus «dualisieren» sich *nur Tendenzen und Bedürfnisse, nicht aber Triebe.* Die Erscheinung, die wir alltäglich Trieb nennen, kommt durch Dualisierung, durch Vermischung von zwei Bedürfnissen mit dem gleichen Triebziel zustande. *Ein Trieb ist das Produkt von Bedürfnisvermischungen.* Bei vollständigen Instinkten sind diese Bedürfnisvermischungen dem Tiere bei der Geburt schon fertig mitgegeben. *Der Mensch aber muß sich die physiologischen Mischungen selbst «ausmischen».*

Die Psychoanalyse spricht von Triebverschränkungen, wenn z. B. der Sexualtrieb mit dem Selbsterhaltungstrieb gekoppelt erscheint. Die «Triebkoppelung» bestehe darin, daß der Sexualtrieb als Benutzer der gleichen Befriedigungszone erscheint, in der sich sonst der Selbsterhaltungstrieb (Hunger, Durst) zu befriedigen pflegt. Der Ausdruck «Triebverschränkung» ist im Lichte der genetischen Trieblehre zu korrigieren. Das Lutschen oder Wonnesaugen des Kleinkindes z. B. ist keine Verschränkung von Sexualtrieb und Selbsterhaltungstrieb, wie es die Psychoanalyse auffaßt, sondern eine frühinfantile Verschränkung von zwei Bedürfnissen, von dem Bedürfnis des Sadismus mit dem oralen Bedürfnis. Durch diese Bedürfnisverschränkung kann das Kleinkind sich Lust verschaffen, aber Lustgewinn ist kein spezifisches, sondern das allgemeine Ziel aller Triebbedürfnisse. Die Verschränkung der zwei Bedürfnisse, des oralen mit dem sadistischen, folgt nicht der genetisch bedingten physiologischen Richtung der

Sexualität und wird in der schicksalsanalytischen Triblehre noch nicht als Sexualtrieb, sondern nur als eine «Probemischung» aufgefaßt.

V. Auf Grund der Gentheorie der Triebe müssen wir also annehmen, daß im Triebleben des Menschen *nur die Bedürfnisse* eine einheitliche, untrennbare, genbiologische Grundlage besitzen. *Die sogenannten Triebe selbst sind schon Verschränkungen, Vermischungen von verschiedenen Bedürfnissen.* Triebe sind also genbiologisch nicht einheitliche Erscheinungen¹. Aus dieser Auffassung über die Entstehung der Triebe folgen weitere ausschlaggebende Schlüsse.

VI. Genbiologisch ist es richtiger, von einer *Bedürfnispsychologie* und nicht von «Triebpsychologie» zu sprechen.

VII. Man konnte bisher die Zahl und Qualität der möglichen Triebe eben deswegen nicht einheitlich und einstimmig feststellen, weil Triebe immer nur Vermischungen von verschiedenen Bedürfnissen darstellen und keine ursprungsmäßigen biologischen Einheiten sind. Eine Tendenz und ein Bedürfnis sind Triebeinheiten. Ein Trieb ist stets schon eine Synthese. Aber Synthesen, Vermischungen von Bedürfnissen kann man stets mehr aufstellen, als es einheitliche, physiologische Triebquellen gibt.

VIII. Die Vermischung der Bedürfnisse zu Trieben folgt zwar ebenfalls genetisch vorgeschriebenen strengen Gesetzen, aber der Vermischungsvorgang selbst und der Zeitpunkt der Verschränkung hängen von mannigfachen anderen, inneren und äußeren Faktoren ab, unter anderem auch vom *Ich*.

*

Die Gentheorie der Triebe hat sich in der *angewandten* Triebpsychologie als sehr fruchtbar erwiesen.

1. Durch die Gentheorie wurde die *biologische* Beziehung zwischen *Tendenz*, *Bedürfnis* und *Trieb* restlos hergestellt.

2. Die Gentheorie ermöglicht, die *dialektischen Bewegungen* der Gegensätzlichkeiten im Triebleben des Menschen zu verstehen. Sie führte zum Aufbau einer *Triebdialektik*, die die Grundlage jeglicher Trieberscheinung bildet. (Vgl. Kapitel III.)

3. Der Gentheorie verdanken wir die Aufstellung eines *Triebsystems*, welches zu einem *experimentellen Triebtest* geführt hat.

Mittels dieses Triebtestes sind wir heute in der Lage, die bisher unsichtbaren Triebgeschehnisse *experimentell* sichtbar zu machen und auf diesem Wege in einer objektiven, exakten Weise die unbewußten Vorgänge bei geistesgesunden und geisteskranken Individuen zu analysieren.

¹ Vgl. hierzu HÄBERLIN, zit. Arbeit S. 314: «Triebe sind Abstraktionen...»

DAS MENSCHLICHE TRIEBSYSTEM

I. Kriterien eines idealen Triebsystems

In der «Experimentellen Triebdiagnostik» haben wir die Kriterien eines «idealen» Triebsystems des Menschen in folgendem aufgestellt¹.

Erstes Kriterium: Die Globalität. Ein Triebsystem soll das Triebleben des Menschen in seiner Ganzheit darstellen. Es soll die genetischen Urtriebfeiern des Lebensplanes eines Lebewesens in toto darstellen, also etwa das, was v. MONAKOW «Horme» genannt hat. *Horme* bedeutet die genetische Urtriebfeiern, welche das gesamte organische und funktionelle Lebensprogramm des Lebewesens in nuce enthält und dieses Programm auf Grund des «Erbgedächtnisses» der Art und der Anpassung an die Umwelt beim Individuum abwickelt.

Zweites Kriterium: Die Analysierbarkeit der Hierarchie der einzelnen Triebfaktoren (Bedürfnisse und Tendenzen). Man soll demnach *den einzelnen Tendenzen und Bedürfnissen ihr spezifisches Wirkungsgebiet abgegrenzt zuweisen können*. Es soll in diesem Triebsystem das Spezifische sowie auch die Gegensätzlichkeit der einzelnen Triebtendenzen, die Zusammengehörigkeit und Aufeinanderangewiesenheit wie auch die Rangfolge der Triebfaktoren klar zum Vorschein kommen.

Drittes Kriterium: Ausschaltung der persönlichen Triebnatur und Weltanschauung des Forschers selber, der sich an einen Aufbau des menschlichen Triebsystems heranwagt.

Viertes Kriterium: Ausschaltung des Zeitgeistes. Die Aufstellung eines menschlichen Triebsystems muß von jeglichem Rassen-, Klassen-, Religions-«Fetischismus» unabhängig sein.

Fünftes Kriterium: Die Anwendbarkeit des Triebsystems auf alle Schichten des Unbewußten, d. h. auf das persönliche, familiäre und kollektive Unbewußte.

Es ist nicht erstaunlich, daß die Triebpsychologie heute noch kein Triebsystem kennt, welches den aufgezählten Kriterien völlig entspräche². Die fünf Kriterien können aber als Maß- und Wertstab in der Beurteilung der verschiedenen Triebssysteme dienen.

Man kann die Aspekte, von denen aus ein Triebsystem aufgestellt werden kann, wie folgt aufzählen: *a)* Funktionseinheit, *b)* Phylo- und ontogenetische Entwicklung, *c)* Philosophie, *d)* Metapsychologie, *e)* Genbiologie und Erbpathologie.

II. Ordnung der Triebe beim Menschen

1. Die funktionelle Einteilung der Triebe

Diese Einteilungsart begnügt sich damit, die Triebe einfach auf Grund der *funktionellen Einheit*, also der *Gesamtwirkung* der triebmäßigen Handlungen zu ordnen. Ein Paradigma für diese Einteilungsart lieferte McDOUGALL³. Er faßte als *Einzeltriebe* solche komplexe, *phylogenetisch uneinheitliche* Instinkthandlungen zusammen, die sich in einer gemeinsamen Funktion manifestieren. Auf die Kritik dieser Auffassung in bezug auf das *Wesen* des Triebes und die Aufgabe

¹ S. 2.

² Vgl. hierzu Kapitel II, Triebfaktoren als Radikale.

³ McDOUGALL: An Introduction to Social Psychology. 1922.

eines Triebsystems von K. LORENZ haben wir schon hingewiesen. Hier wollen wir die 13 «übergeordneten» Instinkte nach MCDUGALL zuerst anführen.

1. Drang zum Suchen und Aufstapeln von Nahrung. 2. Tendenz zur Entfernung schädlicher Stoffe aus dem Organismus. 3. Suchen des Partners, Bedürfnis der Paarung. 4. Tendenz zur Flucht vor drohenden oder schädlichen Dingen. (Furcht und Sich-Verbergen.) 5. Tendenz, neue Orte und Dinge zu erforschen, Neugierde und Wißbegierde. 6. Streben, das eigene Neugeborene zu füttern und zu schützen. 7. Bereitschaft, sich anderen ähnlichen Wesen anzuschließen und mit ihnen zu einer Herde zusammenzutreten, Herdentrieb. 8. Streben, die Macht über andere zu ergreifen, Machtstreben, Führungsstreben. 9. Streben, sich anderen unterzuordnen, Gehorsamkeit. 10. Bereitschaft zum Widerstand und Kampf. 11. Bereitschaft, in einer gefährlichen Situation nach Hilfe zu rufen. 12. Streben, Mittel zum Schutz zu sichern, Schutztrieb. 13. Streben, Dinge, die uns Nutzen bringen und Freude bereiten, zu verschaffen und zu sammeln.

Zu diesem funktionellen System der Triebe haben wir folgendes zu bemerken:

1. In dem Triebsystem MCDUGALLS figurieren als «spezifische Sondertriebe» Bedürfnisse, die nur als verschiedene Äußerungsgebiete des nämlichen Bedürfnisses aufzufassen sind. So gehören die «Triebe» 1, 3, 5 und 13 alle in den Wirkungsbereich des *Such- und Erwerbungsbedürfnisses* [Faktor *d* in unserem Triebsystem, der, wie wir es später erörtern werden, das Bedürfnis darstellt, *auf Suche zu geben, um neue Objekte zu erwerben (+ d), sie aufzustapeln und zu sammeln (- d)*]. Ob das Lebewesen auf die Suche nach Nahrungsobjekten oder aber nach Sexualpartnern, nach neuen Orten oder Dingen geht, ist für das Suchbedürfnis völlig unerheblich.

MCDUGALL glaubt aber so viele «Triebe» aufstellen zu müssen, als Wertobjekte in der Umwelt zu finden sind, die das Lebewesen suchen muß.

2. MCDUGALL übersah völlig die grundlegende biologische Tatsache, daß sich in jedem Bedürfnis *zwei* Tendenzen mit gegensätzlicher Triebrichtung dualisieren.

Auf Grund dieser Fehlerquelle behandelt er zwei gegensätzliche Tendenzen, z. B. das Objektsuchen (Trieb Nr. 1) und das Sammeln (Trieb Nr. 13), als ob sie zwei *besondere Triebe* wären. In unseren Triebuntersuchungen stellte sich unabweigbar heraus, daß das Suchen nach neuen Wertobjekten (Nahrungs-, Sexual-, Wertobjekten) (+ *d*) und das Sammeln (- *d*) zwei Tendenzen des *nämlichen* Bedürfnisses (*d*) darstellen, nur mit verschiedener Zielrichtung. Das nämliche ist auch für Trieb Nr. 9 und 10 gültig.

3. Im Triebsystem von MCDUGALL werden zusammengehörige Trieberscheinungen auf Grund einer oberflächlichen Phänomenologie entweder zusammengeschmiedet oder aber gewaltsam zerrissen und als «Sondertriebe» dargestellt.

Im Gegensatz zu dem Philosophen PAUL HÄBERLIN ahnt MCDUGALL überhaupt nicht die innigen Beziehungen zwischen *Tendenzrichtung* und *Trieb*. Daher die Unbrauchbarkeit seines Triebsystems in der menschlichen Triebpsychologie.

2. Die biologische, phylo- und ontogenetische Einteilung der Triebe

Als Prototyp dieser Klassifizierung führe ich hier die Einteilung von R. BRUN an¹. Er unterscheidet *Primordial-* und *Sekundartriebe*. 1. Zu den *Primordialtrieben* rechnet er 1. die primitiven Stufen des *Selbsterhaltungstriebes*, 2. die *Sexualtriebe*. Das Gemeinsame in den Primordialtrieben sucht der Autor in dem Umstand, daß sie die Augenblicksinteressen des Individuums vertreten. Sie sind demnach *Urinstinkte*, die *sofort* befriedigt werden müssen, wie Hunger, Durst, Schutz, Verteidigung, Sexualerregung usw. Werden diese Urinstinkte durch allgemeine Veränderung der inneren energetischen Situation (in erster Linie durch Hormonreize) aktiviert, so spricht BRUN von *Trieben*, die aber zunächst noch objektlos sind. Erst wenn sich der Organismus schon im Zustand der Trieberregung befindet, sucht er in der Außenwelt ein entsprechendes Objekt, an dem er dann seine aktivierten *Bedürfnisse* befriedigen kann («primäre Reizsuche»). Das subjektive Korrelat des Primordialtriebes heißt nach v. MONAKOW «Urgefühl».

2. Die *Sekundar-* oder *Sozialtriebe* vertreten im Gegensatz zu den Primordialtrieben die *Zukunftsinteressen* des Ichs und der sozialen Gemeinschaft. Die Sozialtriebe sind phylo- und ontogenetisch jungen Datums, kommen nur bei sozial höher organisierten Lebewesen vor und sind nach BRUN hochkomplizierte *Triebverschränkungen*, d. h. Synthesen zwischen Abkömmlingen der Selbsterhaltungs- und Sexualtriebe. Das Triebobjekt der Sozialtriebe ist nicht notwendigerweise als Urobjekt, d. h. als sinnlich erfäßbares Objekt in der Außenwelt gegeben, sondern es ist zumeist ein kulturelles, soziales, ethisches oder religiöses *Idealobjekt*. Das subjektive Korrelat der Sozialtriebe kommt zumeist im Kollisionsfalle mit den Primordialtrieben als *Gewissen* zum Vorschein.

3. Der philosophische Aspekt in der Ordnung der Triebe

Unter den Philosophen, die auf dem Wege des «reinen Denkens» die biologischen Probleme der Triebe zu lösen versuchten, ist an erster Stelle NIETZSCHE zu nennen, insbesondere weil ja seine Auffassung von den Triebmechanismen der FREUDS am nächsten steht.

In der Triebpsychologie NIETZSCHES erscheint der Mensch als «das noch nicht festgestellte Tier» mit fast grenzenlosen gegensätzlichen Wandlungsmöglichkeiten. Triebe können nach NIETZSCHE folgenderart aufgeteilt werden: 1. Triebe, die aus dem Überschuß an Kraft oder aus der Leere kommen; 2. die periodisch oder konstant ansprechbar sind; 3. die gleichbleibend sind oder in ihrem Wesen sich wachsend verwandeln; 4. die gesättigt und solche, die nie völlig befriedigt werden können. NIETZSCHE spricht von *Bedürfnissen* nach Lust, Kampf, Ruhe, vom *Willen* zur Macht, Wahrheit, vom *Erkenntnistrieb*, Herdeninstinkt und so fort. *Alle Triebe werden aber auf einen einzigen, auf den Willen zur Macht, zurückgeführt.* («Lehre einer Grundkraft.») Der Mensch unterdrückt und hemmt seine Triebe. Durch die Triebhemmungen entstehen bei einem Menschen eine «Steigerung der Seele» und «Schöpfung des Geistes», bei einem anderen dagegen Verkehrungen, Entartungen und Erkrankungen. *Sublimierung* heißt: Umsetzung größerer Triebe in verfeinerte. NIETZSCHE spricht wie PLATO «vom Menschen der sublimierten Geschlechtlichkeit». (Vgl. hierzu Kapitel III, Sublimation.)

¹ BRUN, R.: Allgemeine Neurosenlehre. Band III u. IV der Bücherreihe «Psychohygiene ...» (H. MENG). Benno Schwabe, Basel 1942.

JASPERS¹ äußert die Meinung, daß FREUD in seiner Trieblehre eigentlich nur die Gedanken NIETZSCHES «vergrößert und populär gemacht» hätte. Diese nicht eben gutwillige Übertreibung und Generalisierung JASPERS' fußt auf der Übereinstimmung der Auffassung von NIETZSCHE und FREUD in bezug auf die Sublimation. Während aber FREUD weit über die Grenzen des reinen Denkens über Triebphänomene hinwegkam und eine *praktisch anwendbare, heilende Triebpsychologie* aufgebaut hat, ist JASPERS als Vertreter NIETZSCHES in seiner Psychopathologie in die Enge eines «Denkbunkers gegen Triebangriffe» eingepreßt geblieben und konnte die biologische Triebgrundlage psychopathologischer Phänomene auf dem Wege «eines Philosophierens» überhaupt nicht erfassen.

So bleiben bei JASPERS die engen biologischen Zusammenhänge zwischen *Trieb und Psychose* völlig unklar. Seine Stellungnahme in dieser Frage ist um so erstaunlicher, als er, eben durch NIETZSCHE beeinflusst, über die Rolle der Triebe folgendes schreibt:

«Alles Erleben birgt in sich ein Getriebensein. In allem, was wir tun und erleiden, was wir begehrend herbeizwingen und verweilend genießen, oder was wir verwerfend abstoßen, ist ein Triebhaftes, sowohl im Suchen, Ergreifen, Festhalten und Behaupten wie im Fliehen, Vermeiden, Ausweichen und Vernichten².» All dies wurde von JASPERS in seiner Psychopathologie denkend überlegt, aber praktisch unberührt gelassen. Er bringt dort folgende *Ordnung der Triebe*:

Erste Gruppe. Somatisch-sinnliche Triebe: 1. Sexualtrieb. 2. Hunger, Durst. 3. Schlafbedürfnis. 4. Bewegungstrieb. 5. Lust am Saugen, Lutschen, 6. an der Nahrungsaufnahme. 7. Anale, 8. urethrale Entleerungslust.

Zweite Gruppe. Vitale Triebe: a) *Vitale Daseinstriebe:* 1. Wille zur Macht – Wille, sich zu unterwerfen. 2. Selbstbehauptungsdrang – Hingebungsdrang. 3. Eigenwille – Geselligkeitstrieb (Herdentrieb). 4. Mut – Furcht (aggressiver Zorn – flüchtende Hilfsuche). 5. Geltungswille – Drang zur Selbstbescheidung. 6. Liebe – Haß.

b) *Vital-seelische Triebe:* 1. Neugier. 2. Elterlicher Fürsorgetrieb. 3. Wandertrieb. 4. Drang zur Ruhe und Behaglichkeit. 5. Besitzwille.

c) *Vitale Schaffenstribe:* 1. Ausdrucksdrang. 2. Darstellungsdrang. 3. Drang zum Hervorbringen von Werkzeugen. 4. Arbeitsleistung, Werken.

Dritte Gruppe. Geistige Triebe: «Triebe zum Erfassen und zur Hingabe an ein Sein, das in absolut gültig erfahrenen Werten erscheint», so: *religiöse, ethische, Wahrheits-, ästhetische Werte.*

Der Grundgegensatz besteht in der ersten Gruppe der Triebe zwischen Bedürfnis und Sättigung. Bei den vitalen Daseinstrieben entspricht einem jeden Trieb ein Gegenteil, und die Lebenserhaltung und Lebenssteigerung geben einen gemeinsamen «Sinn» dieser Triebe.

Dagegen werden durch die vital-seelischen Triebe jeweils besondere Inhalte definiert.

Die Gruppe der geistigen Triebe trägt das gemeinsame Zeichen des «Verewigungsdraings».

In dieser Ordnung der Triebe fehlt die gemeinsame biologische Gegensätzlichkeit der Tendenzen, also eben die Triebdialektik, die das Dynamische im Triebleben bedingt und aufrechterhält. Nur in der Gruppe der vitalen Daseinstriebe ist die Gegensatzstruktur vorhanden. Der Gegensatz «Bedürfnis – Sättigung» ist kein Tendenzgegensatz, sondern Anfang und Ende eines Vorganges, der bei *allen* Trieben vorhanden ist.

Anstelle einer gemeinsamen biologischen Gegensatzdialektik werden die Triebe in jeder Gruppe nach einem anderen Aspekt «definiert». Inhalte der

¹ JASPERS: Nietzsche, Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. Berlin 1936. S. 113–116.

² JASPERS: Allgemeine Psychopathologie. Berlin und Heidelberg 1948. V. Auflage. S. 263.

Triebe können nie als Grundlage einer Gruppenbildung dienen. Bei einer Systematisierung muß man die urförmigen Tendenzgegensätzlichkeiten herauschälen, die sich dann als Bewegungen der Gegensätzlichkeiten in einer Triebdialektik verschiedentlich manifestieren. Die Variabilität dieser Manifestationsmöglichkeit der Ur Tendenzen ist keine Grundlage zur Ordnung der Triebe. (Vgl. Kapitel III, Triebdialektik.)

JASPERS selbst bemerkt zu dieser von ihm mitgeteilten «Ordnung»: «Die drei Gruppen trennen, was in so hohem Maße sinnverschieden ist, daß man zögern kann, überall von Trieben zu reden. Aber trotzdem wird in jeder solchen Gruppierung getrennt, was in Wirklichkeit verbunden ist¹.»

Diese Ordnung der Triebe soll gleichzeitig auch eine «Hierarchie der Triebe» darstellen. Denn jede frühere Gruppe kann sich zwar ohne die spätere verwirklichen, nicht aber die spätere ohne die frühere. Die geistigen Antriebe sind dem Menschen eigentümlich, aber «eine Abschattung der sinnlich-somatischen Antriebe» ist stets da. JASPERS bekämpft die Annahme, daß die höheren, geistigen Triebe nichts anderes als die niederen in verschleierter Gestalt wären. «Mitschwingen bedeutet nicht Ursprung sein.»

Die Absonderung der Gruppe der geistigen Triebe von den somatisch-sinnlichen und der vitalen Triebgruppe ist richtig. Wir müssen aber betonen, daß die Gruppe der geistigen Triebe unseres Erachtens aus einem einzigen urmenschlichen Bedürfnis abzuleiten ist, aus dem Bedürfnis nach *Icherweiterung*, nach *Egodiastole*. In unserem Triebssystem figuriert der Faktor *p* als dasjenige humane Bedürfnis, welches bedingt, *unbewusste Tendenzen bewußtzumachen*. Diesem Bedürfnis verdankt der Mensch: 1. *die Schöpfung des Ichs*, 2. *die Schöpfung des Wunschbewußtseins*, 3. *die Ausdehnung des Wunschbewußtseins*, 4. *die Ichidealbildung*, also Bildung einer «Werttafel» im Sinne NIETZSCHES («So will ich sein»), 5. *die Ausbreitung aller humanen Bedürfnisse (wie Zärtlichkeit, Hingabe, Gerechtigkeit, Schamhaftigkeit usw.) auf alle Objekte der Welt, die «Mensch» sind*². In allen sog. «geistigen» Antrieben sehen wir das fundamental Gemeinsame eben in diesem *Ausdehnungsdrang* des Ichs, also in der Egodiastole. Ohne diese könnte man weder von Ich noch vom Geist sprechen. (Siehe später Dialektik des Ichs.)

*

Ein anderes Beispiel zur Ordnung der Triebe vom philosophischen Aspekt aus liefert der Basler Philosoph PAUL HÄBERLIN³. Sein Triebgegensatzpaar *Beharrungs- oder Selbstbehauptungstrieb* und *Veränderungstrieb* wurde bereits erwähnt. Als ein zweites Gegensatzpaar führt HÄBERLIN *Gemeinschaftswille* und *Einheitswille* an.

Das *erste* Triebpaar soll die Beziehungen des Einzelwesens zu der Umwelt bestimmen. Das Bedürfnis der *Selbstbehauptung* manifestiert sich in der Erzwingung des eigenen Daseins, das der *Selbstveränderung* hingegen in der Assimilation an die Umwelt und Identifizierung mit den Objekten der Außenwelt. Das *zweite* Triebpaar: *Gemeinschaftswille* und *Einheitswille*, stellt die Bedürfnisse des Einzelnen dem Gemeinwesen gegenüber. Der *Gemeinschaftswille* wirkt natürlich der *Selbstbehauptung* als Gegenspieler entgegen. Aus dem «Gemeinschaftswillen»

¹ JASPERS: Allgemeine Psychopathologie. Berlin und Heidelberg 1948. V. Auflage. S. 266.

² SZONDI, L.: Experimentelle Triebdiagnostik, S. 108-110.

³ HÄBERLIN, PAUL: Der Geist und die Triebe. Verlag Kober, C. F. Spittlers Nachfolger, Basel 1924.

leitet HÄBERLIN das ästhetische und ethische Verhalten ab. Beide Gegensatzpaare obiger Sozialtriebe sind in individuell variablem Grad und Modalität in jedem Menschen vorhanden und bestimmen den Charakter des Einzelnen.

Es wäre überflüssig, noch weitere Beispiele aus diesem Kreis der Triebssysteme anzuführen. Im Grunde handelt es sich auch bei den übrigen Systemen der Triebe zumeist um Versuche, die unfähig sind, den Kriterien eines brauchbaren Triebsystems zu entsprechen.

4. Die metapsychologische Trieblehre FREUDS

Im letzten Halbjahrhundert hat sich die Trieblehre FREUDS als die fruchtbarste und grundlegendste Ordnung der Triebe für eine angewandte Triebpsychologie erwiesen. R. BRUN hat 1926 «Biologische Parallelen zu FREUDS Trieblehre»¹ mitgeteilt und behauptet, daß die metapsychologische Trieblehre von FREUD in vollem Umfange die Bezeichnung einer biologischen Psychologie «par excellence» verdient, da die biologischen Gesichtspunkte der FREUDSchen Neurosenpsychologie bestätigt wurden. Wir wollen nun diese Trieblehre, besonders die Art der Aufteilung der Triebe und das Prinzip des Triebdualismus, kritisch behandeln.

FREUD hinterließ zwei Definitionen der Triebe und auch zwei Triebtheorien. In seiner *ersten* bezeichnet er als Trieb die Auswirkung irgendeiner Energie von unbekannter *organischer* Herkunft auf die Seele.

Nach der *zweiten* Theorie wäre ein Trieb «ein dem belebten Organischen innewohnender Drang zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes»². Nach der zweiten Definition ist Trieb nur eine *richtunggebende Tendenz* zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes. Die erste Theorie gründet sich somit auf ein *energetisches*, die zweite auf ein *richtunggebendes* Prinzip.

Was beiden Theorien gemeinsam ist, ist der *Dualismus* der Triebe. Darunter wollen wir das Bestreben FREUDS verstehen, die Triebe in zwei gegensätzliche Gruppen einzuteilen. In der ersten Theorie spricht FREUD von *Ich-* und *Sexual-*trieben, in der zweiten von *Lebens-* und *Todestrieben*.

Die erste, sog. energetische Triebtheorie findet bei FREUD in zwei Variationen Anwendung. Nach der ersten unterscheiden sich die Ich- und Sexualtriebe hinsichtlich der *Qualität der Triebenergien*. Der *libidinösen* Energie stellt FREUD *psychische Energien anderer Natur* gegenüber.

Unter *Libido* versteht FREUD die quantitativ variable Kraft, die sich in den Prozessen und Veränderungen auf dem Gebiet der sexuellen Erregungen manifestiert und durch welche die letzteren quantitativ bestimmbar sind. Es gebe aber psychische Energien ganz anderer Art, und zwar solche, die der *Selbsterhaltung* dienen. Auf Grund dieser qualitativen Verschiedenheit der Energien lassen sich die Triebe einteilen in:

1. *Sexualtriebe*, deren spezifische Energie die *Libido* ist und
2. *Ichtriebe*, die von Energien *anderer* Art genährt werden und *nicht* libidinöser Natur sind. Hierher gehören nach FREUD die Triebe der *Selbsterhaltung*, der *Vergrößerung* der Person, das *Machtstreben*.

¹ BRUN, R.: Int. Ps.-A.-Verlag, 1926.

² FREUD, S.: Jenseits des Lustprinzips. Ges. Schr., Bd. VI, S. 226.

Auf Grund biologischer Vorstellungen hat FREUD angenommen, daß hinter den triebmäßigen Äußerungen, die mit libidinöser Energie durchgeführt werden, *chemische* Prozesse anderer Art stecken als etwa hinter den Prozessen der Ernährung. Seine Theorie setzt die Existenz einer bestimmten Libidomenge voraus, deren Produktion, Verminderung oder Vermehrung, Verteilung und Verschiebung für die Veränderungen im psychosexuellen Leben verantwortlich sind. *Das Ich hat nach dieser ersten Libidotheorie nur die Rolle eines Zensors, einer verdrängenden oder abwehrenden Macht.* Nun wirft FREUD die Frage auf: Warum muß man die sexuellen Energien von den nichtsexuellen psychischen Energien so scharf trennen? Seine Antwort lautet: Erstens führt das Individuum eine zwiefache Existenz, eine *individuelle* und eine *arterhaltende*. Zweitens weist FREUD darauf hin, daß jede psychologische Feststellung derzeit nur eine vorübergehende sein kann und die Zeit einmal kommen würde, da man die psychologischen Feststellungen auf das *biologische* Begriffssystem wird zurückführen können.

«Es wird dann wahrscheinlich, daß es besondere Stoffe und chemische Prozesse sind, welche die Wirkungen der Sexualität ausüben und die Fortsetzung des individuellen Lebens in das der Art vermitteln. Dieser Wahrscheinlichkeit tragen wir Rechnung, indem wir die besonderen chemischen Stoffe durch besondere psychische Kräfte substituieren¹.»

Deshalb hält FREUD für wichtig, die Ichtriebe von den Sexualtrieben scharf zu trennen. Den Dualismus will er um jeden Preis beibehalten, denn das Aufgeben desselben würde den Verzicht auf all den Gewinn bedeuten, den die psychoanalytische Beobachtung ihm an Kenntnissen der psychischen Mechanismen bietet.

In dieser Anfangsphase der Triebtheorie stellt sich also FREUD scharf gegen die monistische Auffassung JUNG. Diese erklärt: Die Libido ist nichts anderes als *Triebkraft im allgemeinen*. Nach JUNG rührt jede Triebstrebung von der Libido her. Um diesen monistischen Standpunkt behalten zu können, mußte JUNG den Libidobegriff immer mehr erweitern, bis er zum Schluß zur Auffassung gelang, daß *die Libido schlechthin mit seelischer Energie identisch sei*.

«Unter Libido verstehe ich», sagt JUNG, «die *psychische Energie*. Psychische Energie ist die Intensität des psychischen Vorganges, sein *psychologischer Wert*. Darunter ist kein erteilter Wert moralischer, ästhetischer oder intellektueller Art zu verstehen, sondern der psychologische Wert wird einfach bestimmt nach seiner *determinierenden* Kraft, die sich in bestimmten psychischen Wirkungen („Leistungen“) äußert².»

Unter den Begriff des Triebes werden von JUNG alle seelischen Prozesse subsumiert, über deren Energie das Bewußtsein nicht verfügt. Die Kluft zwischen der dualistischen Auffassung FREUDS und der monistischen von JUNG verlor später an Tiefe. Diese Milderung erfolgte, als FREUD den Begriff des *Narzissmus* bildete.

Bei der Erforschung der Libidoentwicklung in der Kindheit hat es sich herausgestellt, daß die Libido nicht nur ein äußeres Objekt, sondern *das Ich selbst* zu besetzen vermag. Diese Erkenntnis veranlaßte FREUD, seine erste Triebtheorie zu modifizieren. In dieser Periode der Psychoanalyse rückte die Auffassung in den Vordergrund, daß *das Ich das eigentliche Urreservoir der Libido darstellt*, aus

¹ FREUD, S.: Gcs. Schr., Bd. VI, S. 161.

² JUNG, C. G.: Psychologische Typen. 1921. S. 645.

welchem die Libido später zu dem Objekt hinwandert; *die Libido als Triebenergie geht vom Ich aus*. In dieser zweiten Periode der Libidotheorie lehrte FREUD folgendes: Die psychische Repräsentantin der gesamten Libidomenge ist die *Ichlibido*, die er auch *narzißtische Libido* genannt hat. Aus dieser Ichlibido wird durch das Hinausversetzen der Triebenergien *Objektlibido*. Dabei verdichtet sich die Libido im äußeren Objekt, haftet am Objekt fest, kann es im gegebenen Falle verlassen und auf ein anderes Objekt übergehen. Von hier aus kann sie das ganze Geschlechtsleben des Individuums steuern. Manchmal, wenn eine bestimmte Spannung besteht, kann die Übergangssituation eintreten, da die Libido das Objekt bereits verlassen hat, ohne zum Ich zurückgekehrt zu sein. Dann spricht FREUD von einer «schwebenden» Libido. Diese Bewegung der Libido wird *Libidowanderung* genannt. Ihre Bahn hat zwei feste Besetzungspunkte, *das Ich* und *das Objekt*. Die narzißtische Libidobesetzung des Ichs ist ein Urzustand, der für die frühen Kinderjahre charakteristisch ist. Im Laufe der späteren Entwicklung wird der Urnarzißmus von der Objektbesetzung abgelöst. Letztere geht durch das Hinausversetzen der Libido vonstatten. Auch zur Zeit, da die Objektbesetzung bereits erfolgt ist, bleibt stets der Großteil der Libido im Ich zurück.

«Wir bilden so», sagt FREUD, «die Vorstellung einer ursprünglichen Libidobesetzung des Ichs, von der später an die Objekte abgegeben wird, die aber, im Grunde genommen, verbleibt und sich zu den Objektbesetzungen verhält wie der Körper eines Protoplasmatierchens zu den von ihm ausgeschickten Pseudopodien¹.»

Da die Ichlibido zu jeder Zeit in Objektlibido übergehen kann, ist es oft schwer, die beiden auseinanderzuhalten. FREUD selber sagt in einer späteren Arbeit: «Dann können die beiden aber ihrer Natur nach nicht verschieden sein, dann hat es keinen Sinn, die Energie der einen von der anderen zu sondern, man kann die Bezeichnung Libido fallen lassen oder sie als gleichbedeutend mit psychischer Energie überhaupt gebrauchen².» Das ist offenbar der Punkt, wo sich FREUD vorübergehend der monistischen Auffassung JUNGS genähert hat.

Somit erscheint eine Feststellung von LOEWENSTEIN berechtigt, nach der die Einführung des Begriffes des Narzißmus fast gleichbedeutend damit ist, daß die Psychoanalyse den grundlegenden Triebdualismus aufgegeben hat.

Doch ist das in Wirklichkeit nicht erfolgt. FREUD ließ sich nämlich von *metapsychologischen* oder – wir können wohl sagen – von *metabiologischen Prinzipien* leiten und hat sein System des Triebdualismus mit neuem Inhalt erfüllt, mit dem Gegensatz der *Lebens-* und *Todestriebe*. So entstand seine *zweite Triebtheorie*, die unseres Erachtens von zwei fremden Quellen herrührt. Die eine ist der *Mythus* von der Entstehung der Geschlechter und im allgemeinen des Menschen, den *Platon* in seinem Symposium *Aristophanes* erzählen läßt. Dieser *Mythus* hat seinen Stempel auf die Trieblehre FREUDS über den *Eros* aufgedrückt. Die andere Quelle, von der die zweite Trieblehre FREUDS offenbar ausging, ist die biologische Theorie von A. WEISMAN³. Bekanntlich unterscheidet dieser Forscher in der lebenden Substanz zweierlei Elemente, ein sterbliches und ein

¹ FREUD, S.: Ges. Schr., Bd. VI, S. 157/158. Zur Einführung des Narzißmus.

² FREUD, S.: Ges. Schr., Bd. XII, S. 257.

³ WEISMAN, A.: Über die Dauer des Lebens. 1882. Über Leben und Tod. 1892. Das Keimplasma. 1892.

unsterbliches. Das sterbliche wird von den Somazellen, das unsterbliche von den Geschlechtszellen gebildet. Die letzteren können das zugehörige Soma wohl wechseln, ihre Potenz wirkt aber durch Generationen hindurch; gerade deshalb sind sie unsterblich. Analog dieser theoretischen Position nimmt FREUD in seiner zweiten Triebtheorie folgendes an:

1. *Die sexuellen Triebe rühren vom Eros her.* Dieser strömt aus jener unsterblichen Kraft der Geschlechtszellen, die die Teile der lebenden Substanzen zueinandertreibt und sie zusammenhält.

2. *Die Ichtriebe wurzeln dagegen im Libidobestand der sterblichen Somazellen,* also in den Kräfte reserven, die die somatischen Zellen aneinanderketten.

Durch die Ausdehnung des Libidobegriffes auf die Zellen einerseits und durch die Annahme einer narzißtischen Libido neben der Objektlibido andererseits wurde die Gegensätzlichkeit, auf Grund welcher FREUD in seiner früheren Theorie die Triebe klassifiziert hatte, endgültig aufgehoben. An deren Stelle trat ein anderes Gegensatzpaar: *Leben* und *Tod*. Auf diesem baut sich nun der heutige Dualismus der psychoanalytischen Trieblehre auf; sie unterscheidet 1. *Lebenstriebe* und 2. *Todestriebe*.

In die Klasse der Lebenstriebe gehören die *libidinösen* Triebe, also die Triebarten *sowohl der Objekt- als auch der Ichlibido*. Die letzteren machen aber nur einen Teil – eben den narzißtischen – der Ichtriebe aus. Gemeinsames Merkmal der Lebenstriebe ist es, daß sie vom Eros herrühren: *Eros ist die Kraft, die die Teilchen der lebenden Substanz zueinandertreibt und zusammenhält.*

Das Endziel der *Todestriebe* ist die Zurückführung der lebenden Substanz in den leblosen Zustand, also die Regression zur Urstufe des anorganischen Daseins. Hierher gehören die nichtlibidinösen Triebe, deren eine Art FREUD im primären *Selbsterstörungstrieb*, in der *Autodestruktion* vorzufinden glaubt.

Mit dieser neuartigen Auffassung blieb FREUD seinem ersten dualistischen Standpunkt treu, gab jedoch die energetische Vorstellung der Triebe auf. Ein neues Moment tritt in seinen Lehren auf: *Der Trieb ist das Streben lebender Substanz zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes.*

*

Hier ist nicht unsere Aufgabe, auf die Debatte näher einzugehen, die diese neue Theorie über Lebens- und Todestriebe in der Fachliteratur heraufbeschworen hat. Wir verweisen hier nur auf die Arbeiten von G. RÉVÉSZ¹ und R. LOEWENSTEIN².

RÉVÉSZ versuchte die Frage sowohl vom metaphysischen als auch vom Gesichtspunkt der praktischen Psychologie zu beurteilen. Zusammenfassend führt er folgendes aus: Die Vorstellung des Triebes kann vom Leben nicht getrennt gedacht werden, wird doch das Leben von Trieben erhalten und ist doch der Trieb vor allem eine Manifestation des Lebens selbst. Wenn im Laufe des Lebens die Triebe an Gewicht verlieren, so bedeutet das den Anfang des Endes. *Das Aufhören des Lebens kann nicht auf die Erscheinung eines neuen Triebes zurückgeführt werden; es wird im Gegenteil durch einen Ausfall der Triebe bedingt.* Wäre der Selbsterstörungstrieb als eine allgemeine biologische Strebung aufzufassen, so müßte er auch bei Tieren vorzufinden sein. Die letzteren lassen aber nie etwas erkennen, was auf die Existenz eines auto-destruktiven Triebes hinweisen würde. Auch bei den Menschen kommt es nur unter ganz

¹ RÉVÉSZ, G.: Die psychoanalytische Trieblehre. Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, Bd. XXXIX, Nr. 8. 1936.

² LOEWENSTEIN, R.: Von den vitalen oder somatischen Trieben. Int. Ztschr. f. Psychoanal. u. Imago, Jg. XXV, H. 2. 1940.

ausnahmsweisen Umständen dazu. Sogar in Situationen von Lebensgefahr, die sie selbst heraufbeschwören, ist es der Lebenstrieb, der im letzten Augenblick alle anderen Regungen überwindet. *Eros* und *Thanatos* können zwar als *metaphysische Prinzipien figurieren*, also als Bejahung und Vernichtung des Lebens, als die Begriffe *Philotes* und *Neikos* von *Empedokles*; sie eignen sich aber gar nicht dazu, die Grundpfeiler einer Trieblehre darzustellen, die über die Urkräfte organischen Lebens, sowohl in dessen tierischer als auch menschlicher Form, Rechenschaft abgeben können.

So beurteilt die *nichtpsychoanalytisch* orientierte Psychologie die Lehre FREUDS von den Lebens- und Todestrieben. Lassen wir jetzt den Psychoanalytiker R. LOEWENSTEIN sprechen, dessen Kritik der zweiten Trieblehre FREUDS nicht nur eine individuelle Stellungnahme bedeutet, sondern auch die Auffassung jener psychoanalytischen Gruppe widerspiegelt, welche die erste Triebtheorie FREUDS sowohl theoretisch als auch praktisch für die Psychopathologie für brauchbarer erachtet. (LOEWENSTEIN, FENICHEL, HARTMANN, BIBRING, WEISS.) Das Wesen der Kritik von LOEWENSTEIN läßt sich im folgenden zusammenfassen:

Die Annahme eines *Todestriebes* bedroht den energetischen Begriff der Triebe mit geradezu revolutionärer Umgestaltung. Zusammen mit BERNFELD meint er, daß in der zweiten Triebtheorie FREUDS der energetische Charakter des Triebes verlorenging und an seine Stelle der Begriff der schwachen «Tendenz» getreten ist, einer Tendenz, die eher als richtunggebendes Prinzip denn als echte Kraft aufzufassen ist. LOEWENSTEIN warnt mit Nachdruck vor einer Vermischung des Begriffes der Triebenergie mit dem der Richtungstendenz in der Psychologie. Von einem energetischen Aspekt aus spricht FREUD von *Ichtrieben* und *Sexualtrieben*, von dem der richtunggebenden Tendenzen aus von *Lebens-* und *Todestrieben*. Das Wort *Trieb* hat aber in beiden Zusammenhängen *Verschiedenes* zu bedeuten, sowohl hinsichtlich des Wesens als auch des Wertes. LOEWENSTEIN, in Übereinstimmung mit RÉVÉSZ, kann sich schwer vorstellen, daß der *Todestrieb* eine Energie bezeichnen könnte, die eben *das* zu zerstören sucht, woraus sie geworden ist. *Der Todestrieb wird erst sinnvoll, wenn er als eine Tendenz aufgefaßt wird, die sich auf die Herabsetzung des Energieniveaus bezieht.* (Vgl. das Prinzip von «Lust und Unlust» von FREUD.) FREUD beschreibt aber den *Todestrieb* als ein Streben, das Lebende in den Urzustand des Leblosen zurückzuführen.

LOEWENSTEIN stellt den Primat des Selbstzerstörungstriebes in Abrede. Durch die Annahme eines *Todestriebes* wird nach ihm kein vollständiges begriffliches Ganzes gebildet, auch sind die Feststellungen und Folgerungen über diesen *Trieb* dem Werte nach sehr ungleich. Die zweite Triebtheorie FREUDS stellt den *Todestrieb* als einen selbständigen primären *Trieb* dar, der den *Sexual-* und *Ichtrieben* polar entgegengesetzt ist. Die *Aggression* dagegen ist nach FREUD keine primäre, triebmäßige, selbsterhaltende Äußerung, sondern sie ist eine sekundäre, konsekutive Erscheinung. Nach ihm sei *Aggression* nur *die Projektion des Selbstzerstörungstriebes auf ein äußeres Objekt*. Der *Todestrieb* hat also *zwei* Aspekte:

1. Als ein primärer *Trieb* ist er *gegen* das *Ich* gerichtet und heißt *Autodestruktion*.
2. Als sekundäre *Tendenz* heißt er *Aggression* und ist der projizierte *Todestrieb*.

FREUD versuchte die *Aggression* von dem primären autodestruktiven *Trieb* auf biologischer Grundlage abzuleiten. Er meinte, der Zusammenritt der einzelnen Zellen zu einem mehrzelligen Organismus *neutralisiere* die autodestruktive *Strebung* des einzelligen Lebewesens. Die *Organisierung* des Zellenkomplexes zu einem mehrzelligen Körper macht die *Projizierung* des autodestruktiven *Triebes* möglich, woraus sekundär, z. B. durch *Herausbildung* eines Muskelsystems, die *Aggression* des mehrzelligen Lebewesens entsteht. LOEWENSTEIN bemerkt dazu, daß auch die einzelligen Lebewesen fremde Organismen, die sich in ihrer Umgebung befinden, ergreifen und vernichten. Er wendet ferner ein, daß, während FREUD selber in seiner Theorie über den Ursprung der *Aggression*, wenigstens am Anfang, innerhalb des *Biologischen* zu bleiben trachtete, andere seinen Gedanken auch *psychologisch* auszuwerten versuchten. Doch haben sich gerade hier diejenigen Schwierigkeiten gezeigt, auf welche die Anwendung der *Todestriebtheorie* in der Tat stößt. Autoren, wie NUNBERG und WEISS, die den *Selbstzerstörungstrieb* zur Erklärung pathologischer und entwicklungs-geschichtlicher Phänomene verwenden wollten, konnten zwischen *Aggression* und primärem *Selbstzerstörungstrieb* nicht unterscheiden. WEISS hat offen zugestanden, daß es besonders schwierig ist, den *Selbsterhaltungstrieb*, insbesondere die *Aggression*, mit dem autodestruktiven *Trieb* in Beziehung zu bringen. LOEWENSTEIN lehnt die Auffassung glatt ab, daß die Annahme eines primären *Selbstzerstörungstriebes* etwa deshalb nötig wäre, um gewisse sekundäre psychische Erscheinungen, wie *Wendung* gegen die eigene Person (BIBRING), *Selbstbestrafung*, *Suchen* von Schmerz, aus ihr ableiten zu können. Man hat bisher für den *Todestrieb* vergeblich

nach einem biologischen Modell gesucht. Der satte Säugling, der Schlaf, der Zustand voller Ruhe können wohl das biologische Modell des primären Narzißmus darstellen. Warum hat man aber, fragt LOEWENSTEIN, für den Todestrieb und die Aggression ein entsprechendes biologisches Modell nicht gefunden?

Eine Gruppe der Psychologen, die auf dem Gebiet der *Psychoanalyse* tätig sind, stellen also die Existenz eines primären autodestruktiven Triebes glatt in Abrede. Andere gehen einen Kompromiß ein, indem sie, wie BIBRING, die Theorie der Lebens- und Todestribe nur als «eine Theorie zweiten Grades» auffassen, die aber die erste Theorie FREUDS nicht ausschließt. Nach LOEWENSTEIN und FENICHEL muß die *Psychoanalyse zur ersten energetischen Triebtheorie* zurückkehren, die die Triebe nach der Natur der sich manifestierenden Energien in *Sexual- und Ichtriebe* einteilt. Doch erfordert diese Rückkehr ganz bestimmte Modifizierungen der ersten Theorie.

LOEWENSTEIN stellt fest, daß *man in der Psychoanalyse auf Grund einer stillen Vereinbarung kaum mehr von Ichtrieben spricht*. Anstatt dessen hören wir oft von dem *Konflikt zwischen Ich und Es*. (ISAAC, NACHT, ODIER, HARTMANN, ANNA FREUD, BIBRING.) *Das Ich wird langsam zu etwas «Autonomem»* (HARTMANN)¹, das als eine *topische und strukturelle Instanz* gebraucht wird. Man spricht von der *Abwehrfunktion*, der *koordinierenden, synthetischen Funktion*, von den *Inhalten des Ichs*, wobei die letzteren als Spuren von Empfindungen der Innen- und Außenwelt betrachtet werden. *Der Begriff des Ichs tritt allmählich an Stelle des Wahrnehmungsbewußtseins, und seine Entwicklung wird als unabhängig von der der Triebe gedacht*. Deshalb empfindet man es immer schwerer, den ursprünglichen Begriff des Ichtriebes aufrechtzuerhalten. LOEWENSTEIN betont mit Nachdruck, daß es unmöglich ist, jede psychologische Tatsache in demselben Bezugssystem zur Darstellung zu bringen. Den Begriff des Ichtriebes müßte man durch den der *somatischen Triebe* ersetzen. Hinsichtlich der energetischen Grundlage müsse der Triebdualismus weiter beibehalten werden, doch sei dem Gegensatzpaar «*Ichtriebe und Geschlechtstribe*» das andere «*somatische (oder vitale) Triebe und Sexualtriebe*» vorzuziehen.

Als *vitale oder somatische Triebe* will LOEWENSTEIN die Kräfte bezeichnen, die das Individuum füttern, nähren, schützen, vor Gefahren retten, helfen, also *die Kräfte der Selbsterhaltung*. Die vitalen Triebäußerungen sind: *Ernährung, Machtstreben und Aggression*. Obwohl auch die vitalen Triebkräfte ebenso wie die sexuellen von dem *Es* herkommen, sind diese zwei Kräfte auch der *Qualität* nach voneinander verschieden und nicht nur der Quantität nach, wie es von FREUD in Anlehnung an den Narzißmus angenommen wurde. Die *vitalen Triebe* sind von der Energiespannung abzuleiten, die aus dem *Soma* (oder richtiger aus den *Somazellen*) ausströmt. Die *sexuellen* dagegen stammen aus der Spannung, die in den spezifischen *Keimzellen* herrscht. LOEWENSTEIN sagt: «Tatsächlich handelt es sich bei den vitalen Trieben um Triebe in der Mehrzahl, deren gemeinsame Eigentümlichkeit darin besteht, daß sie sich in der Funktion des Somas auswirken, im Gegensatz zum Keimplasma².» *Die vitalen Triebe sind nicht nur hinsichtlich des Ursprungs, sondern auch des Zieles und des Objektes qualitativ von den Sexualtrieben verschieden*. LOEWENSTEINS Bestreben geht darauf hinaus, daß *die Psychoanalyse den Selbsterhaltungstrieben die Unabhängigkeit und Selbständigkeit wieder zuerkennen soll, die sie selbst ihnen einst genommen hat*. In erster Linie gilt das für die *Aggression*, die nach dem Autor ein *primärer Selbsterhaltungstrieb* ist und nicht

¹ HARTMANN, H.: Die Grundlagen der Psychoanalyse. Thieme, Leipzig 1927.

² LOEWENSTEIN, R.: Von den vitalen oder somatischen Trieben. Int. Ztschr. f. Ps. u. Imago. Jg. XXV, Heft 21. 1940. S. 189.

als eine sekundäre Triebäußerung, die durch die Projektion des Todestriebes entstanden ist, aufzufassen sei. FREUD wurde aus dem Grunde veranlaßt, eine neue Theorie der Aggression aufzustellen, daß, falls die Aggression zu den Ichtrieben gehörig gedacht wird, der Schritt des Ichs gegen die sadistischen und masochistischen Triebansprüche kaum zu verstehen war (BIBRING). Nach LOEWENSTEIN läßt sich diese Schwierigkeit beseitigen, wenn FREUDS Begriff der Ichtriebe aufgegeben wird und an deren Stelle die Selbsterhaltungstriebe gesetzt werden. Den letzteren wird auch die Aggression zugerechnet. Nichts ist natürlicher als die Annahme, daß «das autonome Ich» (HARTMANN), dem der Triebcharakter genommen wurde, die Aggression, also eine Äußerungsform des Selbsterhaltungstriebes, ebenso abwehren kann wie etwa die Homosexualität oder irgendeine sexuelle Strebung. LOEWENSTEIN zweifelt nicht daran, daß Selbsterhaltungstriebe und Sexualtriebe in ihren Äußerungsformen miteinander vermischt werden können, sie müssen aber dem Ursprung nach auseinandergehalten werden.

Somit tritt die Einteilung der Triebe in *somatische* und *sexuelle* mit der Kategorie des Gegensatzpaares «Individuum und Art» eng in Beziehung. Das autonome Ich kann sowohl mit den Selbsterhaltungs- als auch mit den sexuellen Trieben in Widerstreit geraten. LOEWENSTEIN zieht die Konsequenzen dieser Feststellung betreffend die Zukunft. Die Psychoanalyse habe in der Vergangenheit die entsprechende Würdigung derjenigen neurotischen Erscheinungen vernachlässigt, die von dem Widerstreit *zwischen Ich und den Selbsterhaltungstrieben* herrühren. Er hält es für wünschenswert, daß in Zukunft den Konflikten zwischen Ich und den Selbsterhaltungstrieben größere Bedeutung beigemessen werde.

Tabelle 2 gibt ein anschauliches Bild über die Variationen des psychoanalytischen Triebsystems.

*

Die Theorie der Lebens- und Todestriebe muß man aber auch vom Standpunkt der Genbiologie aus überprüfen.

Von genbiologischem Gesichtspunkt her läßt sich zu dieser Frage folgendes sagen: Gäbe es in der Tat phänomenologisch unterscheidbare Lebens- und Todestriebe, die, wie FREUD annimmt, entgegengesetzte Strebungen bedingen und miteinander durch das ganze Leben des Individuums kämpfen, so könnte man von allgemeinen genbiologischen Überlegungen aus annehmen, daß Lebens- und Todestrieb durch Mutation hervorgebrachte Variationen *desselben* Grundgens seien. Gemäß dieser Annahme müßten wir die Gene, welche phänotypisch in der Form von Leben und Tod erscheinen, als Allele, d. h. als zusammengehörige Genpaarlinge betrachten. Im Laufe des Lebens sollten demnach die *Lebensgene* sich manifestieren; während dieser Zeit würden die *Todesgene* latent bleiben. Der Tod wäre dann einfach das Ergebnis eines Dominanzwechsels, indem die Todesgene die Lebensgene ablösen.

Diese Vorstellung könnte in der klassischen Genealogie etwa dadurch unterstützt werden, daß in der Erbwissenschaft schon lange vor FREUD von *letal*en Faktoren gesprochen wird, also von *Genen, die das Absterben der Keimzelle oder des Fötus bedingen*. Man spricht von semiletalen oder subletalen Faktoren in der Genealogie, wenn der betreffende Genträger nicht voll lebensfähig erscheint.

Das Freudsche Triebssystem

A. Erste Fassung auf Grund eines energetischen Prinzips

Erste Variation:

I. Sexualtriebe
= libidinöse Triebe

II. Ichtriebe
nichtlibidinöse Triebe

1. Selbsterhaltung 2. Selbstvergrößerung 3. Machtstreben

Zweite Variation:

I. Sexualtriebe
1. Ichlibido, Narzißmus 2. Objektlibido

II. Ichtriebe
1. Selbsterhaltung 2. Machtstrebung

B. Zweite Fassung auf Grund eines richtunggebenden Prinzips

I. Lebenstriebe
Libidinöse Triebe aus dem unsterblichen
Eros der Geschlechtszellen

II. Todestriebe
Triebe aus den sterblichen Kräften
der Somazellen

1. Sexualtriebe (Objektlibido) 2. Narzißtische Ichtriebe (Ichlibido)

1. Autodestruktion Primärer Selbstzerstörungstrieb 2. Aggression Sekundäre Projektion des Selbstzerstörungstriebes

Triebziel: die Teile der lebenden Substanz aneinanderzuketten

Triebziel: Regression auf die Urstufe des anorganischen Daseins

Modifikation nach LOEWENSTEIN

I. Somatische, vitale Triebe

II. Sexualtriebe

1. Ernährung 2. Machtstreben 3. Aggression

Stammen: aus den Somazellen
Triebziel: Selbsterhaltung

Stammen: aus der Spannung der Keimzellen
Triebziel: Arterhaltung

Anmerkung: Nach LOEWENSTEIN gibt es keine Ichtriebe, es gibt ein autonomes Ich (HARTMANN), dem aber der Triebcharakter genommen wird.

Tabelle 2. Das Triebssystem der Psychoanalyse

Bei Säugetieren sowie beim Menschen sprechen viele Erfahrungen für die Existenz solcher letalen oder subletalen Gene. Wir werden einige Beispiele von v. VERSCHUER¹ anführen:

Am bekanntesten unter den rezessiven letalen Genen sind die spezifischen Gene bei der *familiären, mit Blindheit verbundenen Idiotie*, also die Erbanlage zu der TAY-SACHS-SCHAFFERSCHEN Erkrankung. Bei dieser töten die letalen Gene das Individuum im *zweiten* oder *dritten* Lebensjahr. Bei der Geburt erscheint das Kind vollkommen gesund, beginnt jedoch bereits im ersten Lebensjahr Zeichen sowohl körperlicher als auch geistiger Schwäche zu zeigen, erblindet und verblödet allmählich und stirbt vor Ende des zweiten oder dritten Lebensjahres. K. SCHAFFER, dem zusammen mit BIELSCHOVSKY die Wissenschaft die histologische Erforschung dieser komplizierten Erkrankung verdankt, fand, daß das Gehirn der an dieser Krankheit gestorbenen Personen makroskopisch nichts Besonderes aufweist. Bei der eingehenden mikroskopischen Untersuchung stellte sich aber heraus, daß die Ganglienzellen der Gehirne eine tiefgreifende Veränderung erfahren haben, die SCHAFFER als eine *primäre progressive Ganglienzellendegeneration* aufgefaßt hat. Da die Krankheit eine familiäre ist, hat er sie in die Gruppe der *heredodegenerativen* Krankheiten eingereiht. Die pathologisch-histologischen Erscheinungen werden so erklärt, daß die *Degeneration der Ganglienzellen nicht auf die Einwirkung äußerer Reize erfolgt ist, sondern daß die Ganglienzellen infolge gewisser erblicher Faktoren – Gene – auf die Einwirkung der gewöhnlichen alltäglichen Reize bereits in den ersten zwei Lebensjahren vollkommen abgenutzt und zugrunde gegangen sind*. In einem Fall, den ich selbst beobachtet habe, erblindete das Kind vollkommen mit zweieinhalb Jahren. An ähnlichem Übel ist ein Bruder gestorben, ebenfalls im zweiten Lebensjahr. Ein anderer Bruder lebt noch und ist vollkommen gesund. Die Eltern sind gleichfalls gesund².

Ähnliche rezessive subletale Faktoren nimmt die Genealogie in den Fällen von *Xeroderma pigmentosum*³, *Glioma retinae*⁴ an. Ein Beispiel für die dominanten subletalen Gene ist die *Osteogenesis imperfecta*⁵. Aus letalen Faktoren wird neuerdings die größere Mortalität der Knaben vor und nach der Geburt erklärt. Bei der Geburt ist das Verhältnis der Knaben zu den Mädchen: 106–108:100. Bis zu dem 20. Lebensjahr gleicht sich das Zahlenverhältnis infolge der größeren Mortalität der Knaben aus. LENZ erklärt dieses Phänomen durch die Annahme von geschlechtsgebundenen rezessiv-subletalen Faktoren.

Die Existenz der letalen Faktoren kann vom Gesichtspunkt der Trieblehre aus folgendes bedeuten:

Erstens: Wenn es letale Faktoren gibt, so können wir *theoretisch* neben den Lebenstrieben mit Recht auch von *letal*, also von *Todestrieben* sprechen. Zweitens: Die Genealogie verzeichnete bisher nur solche letalen Faktoren, die ihre Wirkung sehr früh, am Anfang des Lebens, meistens sogar im embryonalen Stadium, kurz vor der Geburt ausüben. Man kann aber annehmen, daß es subletale Faktoren gibt, deren todbringende Manifestation erst auf einen späteren Zeitpunkt des Lebens «tempiert» ist und die durch Jahrzehnte hindurch latent, verborgen bleiben können. Drittens: Aus all dem, was die Genealogie bisher von den letalen Faktoren festgestellt hat, läßt sich schließen, daß *die letale Wirkung bei den verschiedenen Individuen von verschiedenen Genarten oder Gengruppen ausgelöst wird* (CURTIUS). Hieraus folgt, daß, falls es einen Todestrieb gäbe, dieser bei den verschiedenen Individuen *an verschiedene Gene* gebunden sein dürfte. Der Tod erfolgt natürlich erst dann, wenn die latenten letalen Gene aus irgendwelcher Ursache zur Manifestation gelangen. Diese Gene können sich aber eventuell jahrzehntelang nicht manifestieren, da die anderen, die entgegengesetzten, eben die vitalen Gene, sie unterdrücken.

Wäre diese Auffassung zutreffend, so würde der *Todestrieb* als Bedürfnis einfach als *psychischer Repräsentant der latenten subletalen Faktoren* aufzufassen sein.

¹ v. VERSCHUER, O.: Erbpathologie. Steinkopff, Dresden u. Leipzig 1934. S. 79 ff.

² SZONDI, L.: A fogyatékos értelem (Schwachsinn). Budapest 1925. S. 67 ff.

³ Eine erbliche Hauterkrankung.

⁴ Nervengeschwulst der Netzhaut.

⁵ Erbliche Störung der Knochenbildung.

Wenn man also hinter dem Todestrieb letale Faktoren als die genbiologische Quelle des autodestruktiven Triebes voraussetzt, so müßte dieser letale Trieb nach allgemeiner Erfahrung der Genealogie an individuell variable Genkomplexe gebunden gedacht werden. Mit anderen Worten würde das bedeuten, daß der Todestrieb *nicht aus einer*, sondern aus *mehreren*, verschiedenen Quellen herkommen kann. Der Todestrieb würde also hinsichtlich der Quelle von Individuum zu Individuum variieren. Die FREUDSche Lehre postuliert dagegen, daß die erwähnten Triebe bei allen Menschen auf *dieselbe* primäre biologische Quelle zurückgehen.

*

Man kann aber das Triebssystem der Psychoanalyse von der *Sexualtheorie* FREUDS nicht trennen. Insbesondere zeigt die Theorie über *Partialtriebe* einen innigen Zusammenhang mit dem genbiologischen Triebssystem der Schicksalsanalyse. (Vgl. Tab. 4.)

FREUD sieht bekanntlich den ausschlaggebenden Unterschied zwischen der Sexualbetätigung des Frühkindes und derjenigen des Erwachsenen darin, daß:

1. die Sexualbetätigung zuerst *autoerotisch* ist,
2. daß sie *extragenital* erscheint,
3. daß die *kindliche Sexualität* «bei allem Überwiegen der Herrschaft erogener Zonen *Komponenten zeigt, für welche andere Personen als Sexualobjekte von Anfang an in Betracht kommen*¹». Solcherart sind die Triebe: 1. der *Schau- und Zeigelust* (Exhibition), 2. der *Grausamkeit* (Sadismus).

Wichtig ist die Behauptung FREUDS, daß Kinder schon im Alter von drei bis fünf Jahren einer sehr deutlichen Objektwahl fähig sind. Er unterscheidet *zwei* Perioden in der Entwicklung des Sexuallebens:

I. Die *prägenitale* Periode, in der sich die Sexualität von einzelnen Trieben, von den «Partialtrieben» und «erogenen» Zonen aus betätigt, die aber *unabhängig voneinander* eine gewisse Lust suchen.

Diese prägenitale Periode zerfällt in folgende Phasen:

1. *Autoerotismus*: Wonneseugen, Ludeln, Lutschen;
2. *Oralerotik* oder *oralsadistische Stufe*: Kannibalismus, in der jedes Objekt vom Kind ergriffen, in den Mund genommen, zerbissen, gekaut und gegessen wird;
3. *Analerotik* oder *analsadistische Stufe*: Analananie, Koprophagie, Kopropraxis usw.;
4. *Urethralerotik*: das lustvolle Bettnässen;
5. *Zeigelust, Exhibitionslust* und *Schau lust*.

Als Partialtriebe werden besonders die Oral- und Analerotik, der Sadismus oder die Aggression und die Exhibition genannt.

II. Die *genitale* Periode ist gekennzeichnet: 1. durch die Integration der Partialtriebe unter den Primat der Genitalzonen; 2. durch den Vorgang der Objektwahl. Beide sind aber im Kinderleben bereits ausgebildet.

Zur Frage der Partialtriebe müssen wir hier folgendes bemerken:

Vom Gesichtspunkt der Gentheorie der Triebe aus *sind die sog. «Partialtriebe» in der Mehrzahl nicht Komponenten des Sexualtriebes, sondern, abgesehen von dem Sadismus (Faktor s in unserem System), selbständige Triebbedürfnisse, die als Triebfaktoren des menschlichen Triebsystems von Anbeginn des Lebens bis zum Tode ihrem spezifisch angelegten besonderen Triebziel dienen. So:*

1. Die *Oralität* ist *nur die eine (prägenitale) Erscheinungsform des selbständigen Bedürfnisses m*, d. h. des *Anklammerungsbedürfnisses* (nach I. HERMANN). *Es gibt kein orales Bedürfnis, sondern ein Urbedürfnis der Anklammerung, welches sich im frühen Kindesalter hauptsächlich in einer oralen Form befriedigt.* Nach der oralen Phase ver-

¹ FREUD, S.: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Ges. Schr., Bd. V, S. 66 ff.

schwindet aber dieses Bedürfnis nicht, sondern befriedigt sich in den verschiedensten Formen jeglicher *Anklammerung* an konkrete und ideale Objekte und dient dem Ziele der *Sicherung* der erworbenen Objekte. (Vgl. später das Triebssystem der Sch.-A.)

2. Die *Analerotik* ist ebenfalls *nur eine* prägenitale Erscheinungsform des Beharrungs- und Suchbedürfnisses, also des Faktors *d* im Triebssystem der Sch.-A.

Nach der analerotischen prägenitalen Phase dient der Beharrungstrieb als Triebfaktor dem *Kleben*, der *Beharrung am alten Objekt*, oder dem *Suchen nach neuen Objekten*. Sammeln, Raffen, Treusein sind alles Manifestationsformen des nämlichen Beharrungstriebes *d* in der Richtung der Tendenz des Klebens (— *d*). Hingegen manifestiert sich später das nämliche Bedürfnis in der Richtung *«Auf-Suche-Geben»* (HERMANN) nach neuen Objekten als *Erwerbsbedürfnis*, als *Veränderungsbedürfnis* (im Sinne HÄBERLINS) bei der Objektwahl und so fort.

3. Die Lust des *Sich-Zeigens* (*Exhibition*) ist in dem Triebssystem der Sch.-A. nur die prägenitale Erscheinungsform des Faktors *hy*, des sog. *«moralischen» Faktors*, der teils als *Geltungsdrang* auch nach der prägenitalen Partialtriebrolle tätig ist, teils aber als die Schamschranke bildender Faktor *die moralische Zensur* der seelischen *«Mitte»* übernimmt.

4. Der *Sadismus* ist die einzige Triebkomponente, die als Teil der Sexualität lebenslang im Dienste der Geschlechtlichkeit bleibt. Daneben aber wirkt im Triebssystem der Sch.-A. der Faktor *s* nicht nur als die aktive, aggressive, evtl. sadistische männliche Komponente der Sexualität, sondern dient der antreibenden Aufgabe der *beruflichen und andersartigen Aktivität* und mit dem Faktor *d* zusammen der *aktiven, aggressiven Erwerbung von Nahrung, Wertobjekten der Welt, kurz der Selbsterhaltung*.

Über diese Beziehung der FREUDSchen Partialtriebe zu den bleibenden selbständigen Triebfaktoren werden wir in den nächsten Kapiteln ausführlich berichten. (Vgl. Tab. 4.) Hier betonen wir erstens die Tatsache, daß die FREUDSchen Partialtriebe *keine* irrealen Konstruktionen sind, wie einige Autoren behaupten, sondern reale Trieberscheinungen darstellen; zweitens, daß diese sog. Partialtriebe – abgesehen von dem Sadismus – nur temporäre Teilerscheinungen besonderer selbständiger Triebfaktoren darstellen, die aber im Laufe des Lebens – außer der prägenitalen Sexualfunktion – als ganz andersartige Bedürfnisse wirksam sind.

*

Man kann nun die Frage aufwerfen: Warum beharrt eigentlich die Psychoanalyse so stark auf dem *Dualismus der Triebe*? Warum hat FREUD beide Theorien auf den Gedanken gebaut, daß es *nur zwei* und *nicht mehrere Triebarten gebe*, die von der Geburt bis zum Tod miteinander kämpfen? Nach LOEWENSTEIN ist der Dualismus der Triebe darum ein besonders beliebter Gedanke für die Psychoanalyse, weil sie daraus den pathogenen Konflikt als den Kampf zweier Partner am besten verstehen kann. Mit Recht sagt darauf FENICHEL, daß die erste Triebtheorie FREUDS dieses Ziel nicht erreicht, während sich die zweite dem erwünschten Ziel nicht einmal angenähert habe.

Unser Standpunkt in dieser Frage ist der, daß wir die Annahme eines Triebdualismus nicht fallen lassen, diesem Dualismus aber eine ganz andere Unterlage geben, die mit den biologischen Beobachtungen in keinem Widerspruch

steht, sondern aus der Gentheorie der Triebe mit Notwendigkeit folgt. Dieser Dualismus kennzeichnet sich dadurch, daß er für jeden Trieb, jedes Triebbedürfnis gleichermaßen gilt. Er ist sogar die direkte Folge des gemeinsamen genischen Ursprungs und der gemeinsamen genischen Natur aller Triebe. Dieser Dualismus ist der der *Triebgegensätzlichkeiten*.

5. Das Triebssystem der Schicksalsanalyse

Solange sich die Tiefenpsychologie damit begnügen mußte, ihr Arbeitsfeld ausschließlich auf das *persönliche* Unbewußte zu beschränken, konnte man mit dem einfachen dualistischen Triebssystem FREUDS, also mit den zwei Arten der *Sexual-* und *Ichtriebe*, recht gut auskommen.

Als es aber auf dem Wege der schicksalsanalytischen Forschungen immer klarer wurde, daß in der Entstehung der Trieberkrankungen, sowohl in der Genese der sexuellen Störungen wie auch in der der Neurosen und Psychosen, in erster Linie nicht die im individuellen Leben *persönlich* verdrängten Triebansprüche die ausschlaggebende primäre Rolle spielen, sondern die unbefriedigten latenten, *familiären Ahnenansprüche*, mußte man das suggestiv einfache dualistische Triebssystem FREUDS auf erbbiologischer Grundlage weiterbauen. *Diese Erweiterung steht keinesfalls im Gegensatz zu der ursprünglichen Auffassung FREUDS.*

Bekanntlich hat sich ja auch FREUD¹ im Anbeginn der Psychoanalyse das Triebleben des Menschen historisch *zweischichtig* vorgestellt. Die eine Schicht, die *persönliche*, bewahrt die *infantilen*, die andere die *prähistorischen*, die *vorindividuellen* Ahnenansprüche. Die infantilen Erlebnisse häufen sich im Laufe der persönlichen Entwicklung der Ontogenese auf. Die sog. *prähistorischen Erlebnisse* rühren von den Ahnen her, die jene auf die Nachkommenschaft vererbt haben.

In der Ätiologie der Neurosen spielen nach FREUD die Libidofixierungen an eine primitivere Organisationsstufe und an frühere Liebesobjekte eine ausschlaggebende Rolle. Nach FREUD hängen die Libidofixierungen mit der *ererbten* sexuellen Konstitution und dem persönlichen infantilen Erleben zusammen. Diese ursprüngliche Auffassung wurde aber allmählich aufgegeben, indem FREUD praktisch zu der Auffassung kam, daß das Unternehmen, die zwei Faktorengruppen, die exogenen und endogenen, auseinanderzuhalten, unfruchtbar sei.

Aus seinen späteren Arbeiten² geht aber dennoch die Bedeutung der erbbiologischen Faktoren bei der Entstehung der Neurosen immer klarer hervor.

Die psychoanalytische Arbeit mußte sich jedoch in ihrer heroischen Blütezeit ausschließlich auf die *persönliche*, individuelle Schicht des Unbewußten beschränken. So blieb die andere, die prähistorische, also all das, was die Schicksalsanalyse das *familiäre Unbewußte* nennt, unerforscht.

Es ist eine fast unglaubliche Tatsache in der Geschichte der Tiefenpsychologie, daß auch C. G. JUNG, der sich ja nach der Abtrennung von FREUD völlig der Erforschung dieser zweiten, *prähistorischen* Schicht des Unbewußten hingegen

¹ FREUD, S.: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Allgemeine Neurosenlehre. 1917.

² FREUD, S.: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Allgemeine Neurosenlehre. 1917.

hat und der, ausgehend von der von FREUD nur geahnten prähistorischen Schicht, das *kollektive Unbewußte* entdeckte, bei dieser Entdeckungsreise neben dem großen Gebiet des *familiären Unbewußten* ahnungslos vorbeisegelte. So geschah es, daß die wichtigste Schicht des prähistorischen Unbewußten, nämlich die Schicht der latenten *familiären Ahnenansprüche*, also das *familiäre Unbewußte*, in der Entstehung der Neurosen und Psychosen sowohl von FREUD wie von JUNG fast gänzlich beiseite gelassen wurde.

Diese Tatsache ist um so erstaunlicher, als ja FREUD selbst in seiner Metapsychologie zu folgender Behauptung kam:

«Den Inhalt des Unbewußten kann man mit einer psychischen Urbevölkerung vergleichen. Wenn es beim Menschen ererbte psychische Bildungen, etwas dem Instinkt der Tiere Analoges gibt, so macht dies den Kern des Unbewußten aus. Dazu kommt später das während der Kindheitsentwicklung als unbrauchbar Beseitigte hinzu, was seiner Natur nach von dem Ererbten nicht verschieden zu sein braucht. Eine scharfe und endgültige Scheidung des Inhaltes der beiden Systeme stellt sich in der Regel erst mit dem Zeitpunkt der Pubertät her ¹.»

Die Schicksalsanalyse nennt diesen Kern des Unbewußten, wie dies zuerst von H. MENG ² betont wurde, das *familiäre Unbewußte*, dessen «Ureinwohner» die latenten Gene sind.

Erst die *Schicksalsanalyse* (1937) ³ hat sich die spezielle Aufgabe gestellt, diese völlig vernachlässigte Kernschicht des Unbewußten zu erforschen und mit ihren neuen Methoden, mit der genotropistischen Familienforschung und mit der *experimentellen Triebdiagnostik*, das *familiäre Unbewußte*, also die oberste Schicht des Prähistorischen in der Tiefenseele, systematisch zu durchleuchten.

Sobald aber die Schicksalsanalyse bei der Erforschung der Tiefenseele in die prähistorische Schicht des Unbewußten eindrang, meldete sich sofort als erste Bedingung des Weiter- und Tiefer-arbeiten-Könnens die Notwendigkeit, das *zweifaktorielle* Triebssystem der Psychoanalyse zu erweitern.

Die Richtung, in der diese Ergänzung des menschlichen Bedürfnissystems durchgeführt werden mußte, wurde von denjenigen spezifischen Ahnenansprüchen bestimmt, die wir in diesem tieferliegenden Niemandsland des Unbewußten vorfanden. Es stellte sich nämlich sehr bald heraus, daß in dem familiären Unbewußten nicht nur die Sexual- und Ichbedürfnisse, sondern ganz andersartige prähistorische Schutz-, Abwehr- und Kontaktbedürfnisse in höchst dynamischer Potenz, aber latent weiterleben, welche uns allen ausnahmslos von unseren Ahnen überliefert werden und das Leben des Einzelnen aus dieser prähistorischen Schicht *schicksalbestimmend* lenken.

So kam es, daß die Schicksalsanalyse aus dem zweifaktoriellen Triebssystem FREUDS ein aus *acht* Triebbedürfnissen bestehendes, erbbiologisch fundiertes genetisches Triebssystem aufbauen mußte. Dieses Triebssystem trägt nicht nur den infantil-persönlichen, sondern auch den *familiären* prähistorischen Bedürfnissen Rechnung.

Die Forschungen im familiären Unbewußten führten aber notwendigerweise nicht nur zu einer Ergänzung und Erweiterung des menschlichen Bedürfnis-

¹ FREUD, S.: Ges. Schr., Bd. V, S. 510.

² MENG, H.: Geleitwort des Herausgebers. Schicksalsanalyse. 2. Aufl. S. 14.

³ SZONDI, L.: Analysis of Marriages. Contributions to Fate Analysis. The Hague. Martinus Nijhoff. Acta Psychologica (Editor: G. Révész) III. 1937.

systems, sondern zwingen uns zur Aufstellung einer neuen Theorie über den Ursprung der Triebe. So entstand die vielumstrittene *Gentheorie* der Triebe.

*

Um die Aufbauart des schicksalsanalytischen Triebsystems leichter zu verstehen, führen wir zuerst die Triebkriterien der Sch.-A. vor:

a) *Die Triebkriterien der Schicksalsanalyse*

Die Kriterien, auf Grund deren die Schicksalsanalyse eine menschliche Handlung zu den triebhaften zählt, fußen alle auf der Gentheorie der Triebe. Von der Gentheorie müssen wir folgende *fünf* miteinander in enger Beziehung stehende Kriterien ableiten¹:

Erstes Kriterium: Die spezifische Genbedingtheit der Triebe.

Es gibt keine Triblehre, die die Erbbedingtheit der Triebe leugnet. Die Regelmäßigkeit in der Wiederkehr, die Gleichmäßigkeit in der Erscheinungsform triebhafter Handlungen, besonders aber das Streben in allen Triebtätigkeiten nach Wiederherstellung eines frühern Zustandes sprechen deutlich für den erblichen Ursprung der Triebe. Die schicksalsanalytische Triblehre begnügt sich aber nicht mit der fast schon banal klingenden allgemeinen Feststellung, daß Triebe Erberscheinungen sind. Sie geht weiter und nimmt an, daß *spezifische Triebgene existieren*, die als spezifische Quellen triebhafter Strebungen und Bedürfnisse wirksam sind. Das Spezifische der einzelnen Triebgene bedingt die spezielle Qualität der verschiedenen Triebbedürfnisse. Innerhalb eines solchen wird die Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen durch die mannigfaltige Variation desselben Triebgens im Sinne der *multiplen Allelie* aufgefaßt. Jedes spezielle Triebgen hat also im Triebleben des Menschen sein ganz spezifisches Manifestationsgebiet. Die erfaßbaren Differenzen in der Manifestation ein und desselben Triebgens kommen eben von den Differenzen der einzelnen Allelvariationen in bezug auf die Quantität des spezifischen Trieberbstoffes zustande. Da also ein und dasselbe Triebgen mehrere (multiple) Allelvariationen aufweist, welche in beliebigen Kombinationen mit dem Genpartner auftreten können, kann sich ein und dasselbe spezifische Triebgen von der niedrigsten inhumanen Handlung bis zu der höchsten humanen Tätigkeit in verschiedenen Formen manifestieren.

Zweites Kriterium: Die Polarität der Triebstrebungen und Triebbedürfnisse.

Triebe werden auf Grund der Gentheorie auf Gegensatzpaare von Bedürfnissen, Bedürfnisse auf Gegensatzpaare von erblich gegebenen Strebungen aufgebaut. Ein Teil dieser Strebungen ist inhumaner, ein anderer humaner Natur. *Die meisten Menschen sind aber in bezug auf die inhumane oder humane Natur ihrer Triebstrebungen gemischterbig, also heterozygot.* Psychische Erscheinungen, bei denen

¹ Wir betonen hier die Übereinstimmung der schicksalsanalytischen Triebkriterien mit den Kriterien der *biologischen Radikale* nach CARL SCHNEIDER. (Vgl. hierzu: Triebfaktoren als Radikale.)

diese strukturelle Polarität, die genbiologische Gegensätzlichkeit von Strebungen fehlt, sind keine wirklichen, dynamischen Trieberscheinungen¹.

Drittes Kriterium: Die Spannung der Triebe.

Sie kommt eben durch die Polarität der Strebungen und Bedürfnisse zustande. Sie erscheint als *Triebdrang*, dessen Größe von der Größe der Gegensätzlichkeit derjenigen Triebgene abhängt, die ein Bedürfnis oder einen Trieb erbgemäß gemeinsam bedingen. Die Spannung der Triebe sichert das Dynamische, das *Dialektische* an allen triebhaften Handlungen.

Viertes Kriterium: Das physiologische und pathopsychologische Kriterium der Triebe.

Nach diesem Kriterium dürfen wir einen psychischen Vorgang nur dann als triebhaft bezeichnen, wenn er in jedem Individuum ohne Ausnahme aufzufinden ist. Darin besteht der *physiologische* Teil dieses Kriteriums. Andererseits aber muß der Vorgang in einer kleinen Gruppe der Menschen in *so extremem Grade* vorhanden sein, daß die *Registrierung einer selbständigen Triebkrankheit oder «Geisteskrankheit» notwendig erscheint*. Das ist der *pathologische* Teil dieses Kriteriums. *Diejenigen Gene, die eine «idiopathische» Geisteskrankheit determinieren, sind in erster Linie Triebgene, die in jedem Menschen ohne Ausnahme vorhanden sind, nur die Menge, die Dosierung dieser Triebgene ist bei normalen Individuen kleiner.*

Nach dieser Arbeitshypothese bestimmt also das Quantum der *Triebgene* mit dem Ich zusammen, ob jemand triebgesund oder triebkrank bzw. «geistes»-gesund oder «geistes»-krank wird. Die These, die aus diesem Kriterium folgt, lautet: *Geistesranke sind vor allem triebkranke Individuen*. Der Abbau und Umbau des Ichs und der Gesamtpersönlichkeit sowie die damit verbundenen Intelligenzstörungen sind besondere Formen von Abwehrmechanismen, mit denen der Mensch gefahrbringende Triebbedürfnisse abwehrt. Eine Halluzination oder Wahnidee ist demnach genau so als Abwehrmechanismus aufzufassen wie etwa der Zwangsmechanismus, das Sich-Tötstellen, der Bewegungssturm, die Wendung des Sadismus gegen die eigene Person oder irgendein anderer Ichmechanismus, mit dessen Hilfe die neurotische Person aus irgendeinem Triebwirbel herauszuschwimmen versucht². Nach dieser Arbeitshypothese ist also eine *endogene, nicht organisch bedingte* Geisteskrankheit genau so eine «funktionelle» Störung wie etwa eine Neurose. Beide besitzen eine erbbedingte Anlage, die darin besteht, daß die Person durch die erbgemäße Teilungsart der Triebgegensätzlichkeiten nur in den Wirbel *einer ganz spezifischen Triebdialektik* und nicht in den einer anderen geraten kann und daß sie sich zur Abwehr dieser Triebgefahr mit ganz spezifischen Ersatzbildungen behelfen muß und nicht mit anderen. Funktionell sind aber sowohl die Neurosen wie auch die idiopathischen endogenen Psychosen reversible psychische Erscheinungen. Diese These habe ich im Triebexperiment beweisen können³. Schizophrene zeigen oft schon 30 Minuten nach einem Elektroschock ihre prämorbid, gesunde Triebstruktur, die also während des schizophrenen Schubs latent unversehrt vorhanden sein mußte. Nach einem künstlichen Hervorrufen der alten, gesunden Triebstruktur verschwinden vorübergehend die organischen schizophrenen Sym-

¹ Siehe Kapitel III, Triebdialektik.

² Vgl. hierzu Abwehrlehre. Bd. II.

³ SZONDI, L.: Experimentelle Triebdiagnostik, S. 250 ff.

ptome. Es wurde aber bisher der Weg noch nicht gefunden, auf dem man die gesunde Triebstruktur *auf die Dauer* unversehrt erhalten, bewahren könnte. Auch die Frage, welche inneren und äußeren Faktoren es bestimmen, daß eine erbgemäße größere Dosierung gewisser Triebgene sich zeitweise in Form einer Psychose manifestieren kann, ist derzeit ungelöst. Unsere Experimente haben aber bewiesen, daß die Anwesenheit oder Abwesenheit psychotischer Erscheinungen in erster Linie von der sich aktuell manifestierenden Triebstruktur der Person abhängt, ferner daß die gesunde Triebstruktur auch in der psychotischen Phase in der Person unversehrt latent vorhanden ist¹.

Was bedeutet dieses Kriterium für den Aufbau eines Triebsystems? Offenbar folgendes: *Ein Triebsystem muß aus Triebgegensatzpaaren konstituiert werden, die einerseits in jedem Individuum vorhanden sind, andererseits mit den pathopsychologischen, d. h. psychiatrischen Erbkreisen genau übereinstimmen.*

Bei der Anwendung des pathopsychologischen Kriteriums dürften diejenigen Erbverhältnisse maßgebend sein, die bei zwei Menschengruppen anzutreffen sind: 1. bei den Geisteskranken und 2. bei den Neurotikern. *Gesunde Individuen sind ja unserer Auffassung nach nur Konduktoren, d. h. Heterozygoten, die dieselben Triebgene in Einzeldosis in sich tragen, welche in doppelter Dosierung als Triebkrankheiten erscheinen.* Die psychiatrische Vererbungslehre hat bisher drei selbständige Erbkreise der Geisteskrankheiten festgestellt:

I. den *schizoformen* oder kurz *Sch-Erbkreis*, in welchen die katatonen und paranoiden Geisteskrankheiten gehören (RÜDIN, HOFFMANN, LUXEMBURGER, M. BLEULER usw.);

II. den *zirkulären* oder *manisch-depressiven*, kurz *C-Erbkreis* (HOFFMANN, RÜDIN, LUXEMBURGER, LENZ);

III. den *epileptiformen* (BRATZ) oder *paroxysmalen* (SZONDI), kurz *P-Erbkreis*. Diesem fügen wir nun als vierten den

IV. *S-Erbkreis*, also den der *sexuellen Triebkrankheiten* hinzu. Hierher gehören die Homosexuellen, Sadisten und Masochisten. Von diesem Kreis haben PILTZ, MAGNUS HIRSCHFELD, VON RÖMER, THEO LANG und andere nachgewiesen, daß die hierher gehörigen pathologischen Erscheinungen einen selbständigen Erbgang haben.

Diese vier Erbkreise von Triebkrankheiten lassen sich zusammenfassend folgendermaßen charakterisieren:

Die Abgrenzung dieser Krankheitskreise von der Norm ist nicht scharf. Die Manifestation der Gengruppe, die die schizoformen Reaktionen determiniert, bildet eine sehr breite Variationsreihe, deren einer Pol – und zwar derjenige in der Normalitätszone – die schizothyme Triebkonstitution, deren anderer Pol – auf dem Gebiet der Psychopathologie – die Schizophrenie (*dementia praecox*) ist (KRETSCHMER, SALLER usw.). Zwischen den zwei Polen befindet sich eine ganze Reihe von neurotischen Erscheinungen. Ähnlich verhält es sich beim Erbkreis der zirkulären, epileptiformen und sexuellen Erkrankungen. Die Triebbedürfnisse, deren extreme Repräsentanten die schizophrenen, manisch-depressiven, epileptischen und sexuell abnormen Individuen sind, lassen sich also auch bei den geistig Gesunden ohne Ausnahme auffinden, teils auf einer früheren Stufe der natürlichen Triebentwicklung, teils im Charakter oder in einer soziali-

¹ Vgl. hierzu im zweiten Teil, in der Methodenlehre, die «Komplementmethode».

sierten, sublimierten Form. Zum Teil manifestieren sie sich in den einzelnen Berufen, wo sie als spezifisch «operotropisierte» Interessenkreise des betreffenden Berufs (z. B. Damenfriseur, Metzger, Mönch, Psychiater) erscheinen, oder in bevorzugten Unterhaltungsformen (Hobby, Sport usw.), vielfach aber auch in genotropistischer Wahl in Liebe und Freundschaft. Im Buch der Schicksalsanalyse im Kapitel «Berufswahl als Schicksal» haben wir diese Erscheinungen mit zahlreichen Beispielen belegt¹. Die Grundhypothese der Schicksalsanalyse besteht eben in der Annahme, daß dieselben Gene, die in doppelter, in «Voll dosis», zu Krankheit und Tod führen können, in einfacher Dosis, also bei den heterozygoten Konduktoren, eine die Vitalität und Lebenstüchtigkeit des Individuums fördernde Wirkung ausüben. Diese Annahme der Schicksalsanalyse wurde von den Schulgenealogen zurückgewiesen. Es häufen sich aber jährlich experimentalgenetische Ergebnisse, besonders bei Pflanzen, aber auch im Tierreich, die die obige These der Schicksalsanalyse bestätigen².

Die Annahme also, daß die gleichen Gene, die in Doppeldosis eine Krankheit – z. B. die paranoide Schizophrenie – bedingen, in Einzeldosis eine hochwertige Fähigkeit – z. B. die zur Psychiatrie – verursachen können, scheint im Lichte der erwähnten experimental-genealogischen Untersuchungen doch nicht so gewagt zu sein, wie man es zur Zeit meiner ersten Publikationen angenommen hat.

Fünftes Kriterium: Der selbständige Erbgang.

Wir müssen nachweisen, daß das in Frage stehende Triebbedürfnis selbständig vererbt wird. In der Genealogie spricht man von selbständiger Vererbung, wenn sich ein Merkmal (oder eine Krankheit) an spezifische Gene gebunden vererbt. Naturgemäß können wir den selbständigen Erbgang am leichtesten gerade bei den extremsten Formen, bei den Geistes- oder Triebkrankheiten, also bei den Homozygoten nachweisen. Die Vererbungslehre ist heute noch weit davon entfernt, den Erbgang der angeführten vier Krankheitskreise mit erbmathematischer Genauigkeit feststellen zu können. *Die Ergebnisse der groß angelegten Erbforschungen haben jedoch bewiesen, daß die erwähnten triebpsychologischen Erscheinungen selbständig vererbt werden*³.

b) Das genbiologische Triebsystem der Schicksalsanalyse

Entsprechend den vier selbständig vererbbaeren Erkrankungskreisen der Triebe dürfen wir nicht weniger und nicht mehr Triebe annehmen als vier. Die vier Triebe werden *Triebvektoren* genannt. Wie in der Mathematik der Ausdruck Vektor eine begrenzte Strecke mit Richtungssinn bedeutet, so will die Benennung Triebvektor in der experimentellen Triebdiagnostik ein begrenztes Triebquantum mit spezieller Triebrichtung angeben, in welcher sich die verschränkten Triebbedürfnisse und Triebstrebungen manifestieren.

¹ SZONDI, L.: Schicksalsanalyse, S. 275–365; und S. 48 ff.

² SZONDI, L.: Revision der Frage der «erblichen Belastung». Erbhygienische Betrachtungen über menschliche Konduktoren. FEDERN-MENG: Die Psychohygiene. Herausgeg. von Maria Pfister. H. Huber, Bern 1949.

³ Hier sei die Übereinstimmung der Triebkriterien mit den Kriterien der *biologischen Radikale* nach CARL SCHNEIDER erwähnt. Näheres siehe Kapitel über «Triebfaktoren als Radikale».

Die vier Triebe oder Triebvektoren sind:

- I. S-Vektor: *Sexualtrieb*.
- II. P-Vektor: *Paroxysmal-, Überraschungstrieb*, auch ethisch-moralischer Trieb genannt.
- III. Sch-Vektor: *Ichtrieb*.
- IV. C-Vektor: *Kontakttrieb*.

Da jeder der vier psychopathologischen Erbkreise zwei klinisch und genetisch abtrennbare Erscheinungsformen aufweist, *kommen wir also zu insgesamt acht spezifischen Triebbedürfnissen*, die wir Triebfaktoren nennen.

Die acht seelischen Erbkrankheiten, von denen je zwei einen gemeinsamen Erbkreis umfassen, sind:

Erbkreis der

I. <i>sexuellen</i> Erkrankungen	<	1. Hermaphroditismus und Homosexualität (<i>h</i>)	
II. <i>paroxysmalen</i> Erkrankungen	<	2. Sadismus (<i>s</i>)	
III. <i>schizoformen</i> Erkrankungen	<	3. Epilepsie (<i>e</i>)	
	<	4. Hysterie (<i>hy</i>)	
IV. <i>zirkulären</i> Erkrankungen	<	5. katatone (<i>k</i>)	} Schizophrenie
	<	6. paranoide (<i>p</i>)	
	<	7. depressive (<i>d</i>)	} Zustände
	<	8. manische (<i>m</i>)	

Wir nehmen an, daß die pathologischen und die physiologischen Triebgene auf dem Wege der Mutation zustande gekommene Formen derselben Urtrieb-gene sind. Darum unterscheiden wir *acht spezifische Triebbedürfnisse*, die bereits oben genannten *Triebfaktoren*, von denen je zwei einem gemeinsamen Trieb-vektor angehören. Das schicksalsanalytische Triebssystem kennt demnach acht physiologische Triebbedürfnisse, d. h. acht Triebfaktoren:

- 1. *h*-Triebfaktor: Bedürfnis nach persönlicher Zärtlichkeit und kollektiver Liebe des Menschseins; *Personenliebe – Menschheitsliebe*¹.
- 2. *s*-Triebfaktor: Bedürfnis nach Aggression, Sadismus – Masochismus; *Aktivität – Passivität*.
- 3. *e*-Triebfaktor: Bedürfnis nach Stauung der rohen Affekte: Wut, Haß, Zorn, Rachsucht, andererseits nach Gutmachung, Gerechtigkeit; *Böses – Gutes*.
- 4. *hy*-Triebfaktor: Bedürfnis nach Sich-zur-Schau-Tragen, Exhibieren; *Geltungsbedürfnis – Sich-Verbergen*.
- 5. *k*-Triebfaktor: Bedürfnis nach Icheinengung, *Egosystole: Introjektion – Negation*. (Das stellungnehmende Ich. Das realistische, die Objekte in Besitz nehmende Ich.)

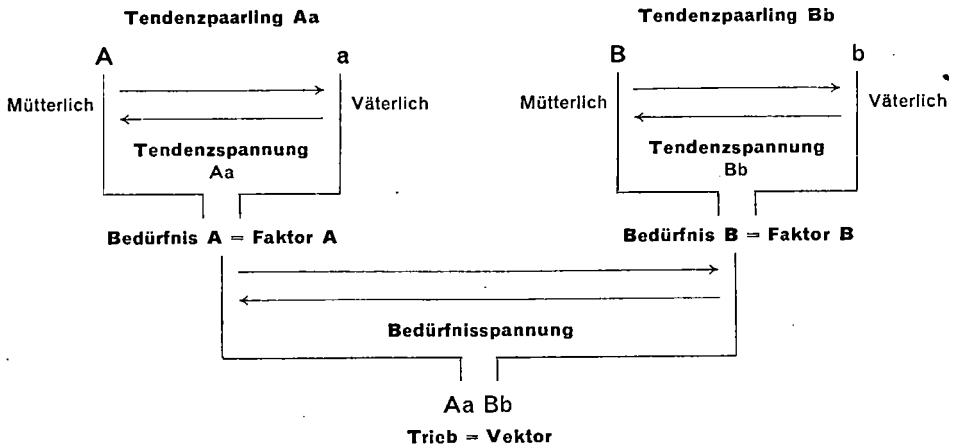
¹ Die Strebung nach *Menschheitsliebe*, die Tendenz — *h*, ist nach der Sch.-A. *eine selbständige, aprioristische Triebtendenz*, die den Drang bedingt, die *Menschheit*, seine *geistige* Eigenart als «Mensch» im Unterschied zur «Tierheit» zu *lieben*, also all das Geistige, was *alle* Menschen vom Tier unterscheidet.

6. *p*-Triebfaktor: Bedürfnis nach Ichausdehnung, *Egodiastole: Projektion-Inflation*. Das idealbildende, geistige Ich.
7. *d*-Triebfaktor: Bedürfnis nach Erwerbung von Objekten, Auf-Suche-Gehen (nach I. HERMANN), Analität (FREUD), *Erwerbungsbedürfnis, Beharrungsbedürfnis* (HÄBERLIN).
8. *m*-Triebfaktor: Bedürfnis nach Anklammerung an die erworbenen Objekte, Sicherung der erworbenen Objekte, Oralität (FREUD). *Sich-Anklammern-Abtrennen*.

Bisher haben wir die vier Triebvektoren (= Triebe) und die acht Triebfaktoren (= Triebbedürfnisse), auf die das Triebsystem der experimentellen Triebdiagnostik aufgebaut wurde, behandelt. Nun müssen wir noch die möglichen Arten der *Triebtendenzen* (= Triebstrebungen) erörtern.

Auf Grund der Gentheorie besteht ein Gegensatz nicht nur zwischen den zwei Triebfaktoren desselben Triebvektors, sondern jeder Triebfaktor, jedes Triebbedürfnis beinhaltet ebenfalls zwei polar entgegengesetzte Tendenzen. Denn *jedes Triebbedürfnis ist ursprünglich ambivalent angelegt*¹. Erst später wird eine der entgegengesetzten Tendenzen durch das stellungnehmende Ich entweder verdrängt oder sozialisiert, sublimiert, und nur die eine der zwei zusammengehörenden Strebungen wird nativ, d. h. urförmig befriedigt. Da unser Triebsystem acht ambivalente Triebbedürfnisse kennt, können wir folglich 16 Triebtendenzen voneinander unterscheiden. Die Tabelle Nr. 3 stellt das Triebsystem der Schicksalsanalyse mit den 16 Triebtendenzen, 8 Triebfaktoren und 4 Triebvektoren dar.

Der Grundgedanke dieses Triebsystems läßt sich schematisch wie folgt darstellen:



¹ Vgl. hierzu HÄBERLIN: Der Geist und die Triebe, S. 370. «Die Triebe sind ja nicht selbständige Interessen, sondern antagonistische Richtungskomponenten des Lebensinteresses und daher jedes einzelnen Interesses überhaupt. Es gibt also keine ‚reinen‘ Reaktionen; jede Handlung ist in diesem Sinne ‚ambivalent‘.»

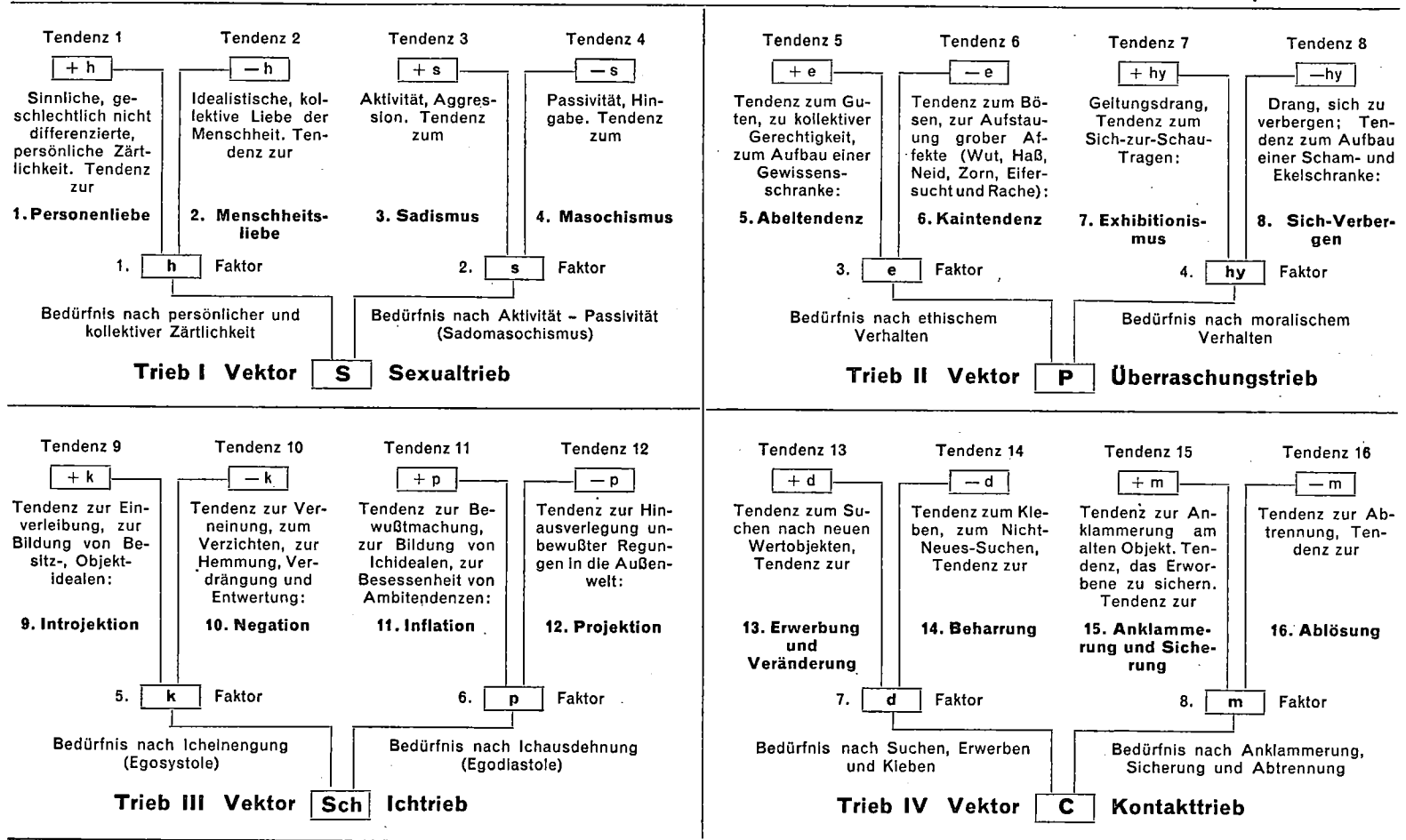


Tabelle 3. Das Triebsystem der Schicksalsanalyse

III. Triebfaktoren als «Radikale»

Das Triebssystem der Sch.-A. wurde auf *acht Triebfaktoren* aufgebaut. Jeder dieser Faktoren besteht aus zwei polar entgegengesetzten Triebtendenzen und ist demnach *zweipolig*. Diese bipolare Natur der Triebfaktoren ist genbiologisch darin begründet, daß 1. jeder Organismus von *zwei* Eltern abstammt und *nur zwei* und nicht mehr Eltern haben kann; 2. daß *alle Chromosomen paarig* vorhanden sind, daß also das ganze Erbgefüge des Organismus stets *paarig* angelegt ist.

Nur die acht Triebfaktoren können demnach als dynamische *Grundeinheiten*, als funktionelle *Erbeinheiten* des Trieblebens aufgefaßt werden, nicht aber Tendenzen oder Triebe. Denn «eine» Tendenz ist zwar das kleinste Erbelement des Trieblebens, kann aber funktionell *nie allein* bestehen, da sie genbiologisch immer paarig angelegt ist. Erscheinen aber die Tendenzen paarig, so sprechen wir von *Triebfaktoren*, von *Bedürfnissen*.

Auch die vier Triebe als Vektoren des Trieblebens können nicht als dynamische Grundeinheiten betrachtet werden, da sie ja erst im Laufe der Entwicklung auf dem Wege von *persönlichen Verschränkungen zweier synergistischer Bedürfnisse* zustande kommen. Das Kleinkind und der triebkranke Erwachsene machen aus den Triebfaktoren Verschränkungen *anderer Art* als der normale Erwachsene.

Eine Synthese zweier Bedürfnisse kann nie ein Grundelement des Trieblebens sein, da ja die Synthese immer von den inneren und äußeren Entwicklungsumständen der Person abhängig ist.

Natürlich müssen wir annehmen, daß auch die normale Dualisierung der Bedürfnisse zu Trieben eine erbbedingte Verschränkungsart darstellt: Die *Sexualität* mit der Zielsetzung der Fortpflanzung wird durch die Dualisierung der Faktoren *h* und *s* bedingt, das *Kontaktleben* durch die der Faktoren *d* und *m*; die *unbewußte Ichfunktion* durch das Zusammenarbeiten der Faktoren *k* und *p*; das *unbewußte ethisch-moralische Verhalten* durch die Verschränkung der Triebfaktoren *e* und *hy*.

Diese Bedürfnisduale sind aber nur ideale Voraussetzungen eines normalen Trieblebens und keine wirklichen Grundeinheiten, die schon a priori in jedem Menschen unter allen Umständen auftreten müssen. Auf niederen Entwicklungsstufen – so bei dem Kleinkind oder bei pervertierten Erwachsenen – finden wir z. B. den «Oralsadismus» als Folge der Verschränkung von den Faktoren *m* und *s* oder den «Analsadismus» als Folge der Faktorenverschränkung *d* mit *s* und so fort.

Ein Triebfaktor als Bedürfnis dagegen ist mit seinen zwei entgegengesetzten Tendenzen bei jedem Menschen, ob Kind oder Greis, ob gesund oder krank, ob Mann oder Frau, unter allen Umständen a priori immer dynamisch-funktionell anwesend. *Triebfaktoren sind also dynamisch-funktionelle Grundelemente des Trieblebens* und spielen in der menschlichen Trieblehre die nämliche Rolle wie das Atom in der Physik.

1. Die Kriterien der biologischen Radikale

In der psychologischen und psychiatrischen Literatur tritt immer wieder der Wunsch auf, *Wurzelfaktoren*, *Wurzelformen* des Menschseins oder *Radikale der Persönlichkeit* (KRETSCHMER) zu finden.

«Man möchte», schreibt JASPERS, «Grundqualitäten finden, die biologisch, daher durch Jahrtausende wesentlich gleich, unhistorisch wären, etwas Durchgehendes, in allem Erleben, Verhalten und Hervorbringen des betreffenden Menschen Gegenwärtiges, inhaltlich noch ganz Unspezifisches¹.»

Das wäre der Sinn des Suchens nach *Radikalen*, nach *Wurzelfaktoren der leibseelischen Ganzheit des Menschen*. Die Gewinnung solcher *Radikale* für die menschliche Person war die Zielsetzung KRETSCHMERS und seiner Schule in den Forschungen über Konstitutionstypologie, über Körperbau- und Charaktertypen.

KRETSCHMER suchte die Wurzelfaktoren, von denen aus das Somatische wie auch das Psychische, das Gesunde wie auch das Kranke einheitlich zu erfassen wären, also die Radikale einer menschlichen *Gesamtkonstitution*. So kam er zu den bekannten Beziehungen zwischen leptosomem Körperbau und schizothymem Charakter einerseits und pyknischem Körperbau und zykllothymem Charakter andererseits. Die Zusammengehörigkeit dieser empirischen Beobachtungen versuchte man auch im Erbgang aufzufinden. Heute, nach etwa zwei Jahrzehnten, muß man feststellen, daß trotz vieler wertvoller Anregungen, die aus der KRETSCHMERSCHEN Schule herkamen, *das Endziel der Persönlichkeitsradikale nicht erreicht wurde*.

Ich verweise hier auf die zusammenfassende Kritik der KRETSCHMERSCHEN Konstitutionstypologie durch JASPERS² und insbesondere auf die von CARL SCHNEIDER³. Das nämliche gilt auch für die Neugestaltung der KRETSCHMERSCHEN Konstitutionslehre durch KLAUS CONRAD⁴, obschon der Grundgedanke CONRADS, die menschliche Konstitution auf Gegensatzpaare von aprioristischen, polar entgegengesetzten *Wuchstendenzen* zurückzuführen, unserem Dafürhalten nach richtig ist.

Mit Recht sagt aber C. SCHNEIDER über die Persönlichkeitsradikale KRETSCHMERS: «Trotzdem haben diese ganzen Untersuchungen ein für die zukünftige *biologische Psychiatrie* bleibendes Ergebnis gezeitigt. Denn durch sie und auch gerade durch ihre *derzeitige Ergebnislosigkeit* sind die Anforderungen geklärt worden, welche man vom biologischen Standpunkt aus an derartige Radikale stellen muß⁵.»

CARL SCHNEIDER stellt in 9 Punkten die Kriterien der brauchbaren Radikale zusammen, die wir hier fast wörtlich bringen, um auf Grund dieser Kriterien die Radikalnatur der acht Triebfaktoren der Sch.-A. prüfen zu können. SCHNEIDERS Kriterien lauten:

1. Die Radikale müssen das Gesamt der ‚primären‘ und ‚unableitbaren‘ Symptome einer Krankheit (z. B. der Schizophrenie) mindestens mitumfassen. (Vgl. hierzu das *vierte, pathologische Triebkriterium* der Sch.-A.)

2. Die Radikale müssen in qualitativ anderer Weise auch beim Gesunden nachgewiesen werden. (Vgl. hierzu das *vierte, physiologische Triebkriterium* der Sch.-A.)

3. Es muß klar erkennbar sein, welchen Bereich des seelischen Geschehens ein bestimmtes Radikal umfaßt. (Vgl. hierzu das *zweite Kriterium* des ‚idealen Triebsystems‘.)

4. Die Radikale müssen, . . . stets leibliche und seelische Teilfunktionen in sich begreifen, da das Leben ein psychophysisch einheitlicher Vorgang und nicht eine Dualität aus spirituell seelischen und materiell leiblichen Vorgängen ist‘.

5. Die Radikale müssen dynamische Faktoren darstellen, nicht statische Symptom- oder Leistungsgruppen, d. h. man muß ihre Reifung und Involution, ihre Entfaltung und ihr Absterben im Laufe der Entwicklung darstellen und aus der Verschiebung ihrer Leistungs- und Übungsfähigkeit aufzeigen können.

6. Die Radikale dürfen die organismische Ganzheit nicht zerstören, sondern müssen als deren elementarere Aufbaufaktoren vom Ganzen her steuerbar sein. Sie müssen den Ansatz-

¹ JASPERS: Allgemeine Psychopathologie, S. 522.

² JASPERS: Allgemeine Psychopathologie, S. 540 ff.

³ SCHNEIDER, CARL: Die schizophrenen Symptomverbände. Springer, Berlin 1942. S. 30 ff.

⁴ CONRAD, KLAUS: Der Konstitutionstypus als genetisches Problem. Berlin 1941.

⁵ SCHNEIDER, CARL: Zit. Arbeit S. 32.

punkt für Umwelteinflüsse abgeben können, ohne daß die Autonomie der Lebensvorgänge dadurch beeinträchtigt wird.

7. Die Radikale müssen geeignet sein, bestimmte Voraussetzungen für die Deutung der individuellen Lebenskurven und damit auch für Verlauf und Schwere einer Erkrankung zu schaffen.

8. Die Radikale müssen als Untersuchungsgegenstände der Erbbiologie dienen können. Die Erbbiologie der Psychose muß durch ihre Auffindung zu neuen empirischen Leistungen befruchtet werden können.

9. Jede als Radikale anzusprechende Gruppe von Funktionen muß ihre selbständige biologische Entwicklung während des Lebens nehmen.

CARL SCHNEIDER hat nun den Versuch gemacht, auf Grund dieser Kriterien drei *Symptomverbände* der Schizophrenie und auf Grund dieser krankhaften Komplexe drei normale *Funktionsverbände* aufzustellen, die er als biologische Radikale der leib-seelischen Ganzheit darstellen möchte. Wir werden diese Radikale in der experimentellen Syndromlehre bei den Schizophrenen behandeln. Hier verweisen wir nur auf die eingehende Kritik der SCHNEIDERSCHEN Lehre durch K. JASPERS¹. Seinem Dafürhalten nach hat CARL SCHNEIDER eine neue Denkungsart, eine neue Forschungsmöglichkeit ausgesprochen, die sich zu einer «biologischen Psychiatrie» entwickeln könnte, wobei das Wort «biologisch» «auf das Ganze des Lebens gerichtet» bedeutet. Die Biologie dieser biologischen Psychiatrie von CARL SCHNEIDER scheint aber nach JASPERS «zwar der Ausdruck des Antriebes einer Idee, einer philosophischen Tendenz» zu sein, «die sich selber vielleicht noch nicht durchschaute, aber als Gegenstand der forschenden Erkenntnis bodenlos» sei¹.

Hier interessiert uns vorläufig nicht die Frage, ob die «Symptomverbände» CARL SCHNEIDERS das Wesen der Schizophrenie erfaßt haben oder nicht. Wir finden das Wesentliche und Heuristische seiner Tat in der Aufstellung der *Kriterien der biologischen Radikale*, die in den meisten Punkten mit den Kriterien des Triebsystems und der Triebe in der Sch.-A. völlig übereinstimmen.

2. Wandlung der Erscheinungsformen der Triebfaktoren

Bevor wir aber unsere biologischen Radikale des Trieblebens, die *acht Triebfaktoren*, im Sinne der SCHNEIDERSCHEN Kriterien prüfen, geben wir in der Tab. 4 die Schicksalswandlungen und die Schicksalsmöglichkeiten der acht Triebfaktoren an, und zwar von dem phylogenetischen Ursprung an durch die Phasen der ontogenetischen Entwicklung bis zu der höchsten Sublimierung und den Triberkrankungen.

Zum Verständnis dieser Schicksalsmöglichkeiten der acht Triebfaktoren müssen wir folgendes betonen:

1. *Jedem Triebfaktor entspricht eine phylogenetische, stammesgeschichtliche Urform in der Erscheinung*, die wir schon im Tierreich, insbesondere in der Ordnung der Primaten vorfinden. *Nur die sog. Ichfaktoren, also das Bedürfnis der Egosystole, Faktor k, und der Egodiastole, Faktor p, haben keine Urform im Tierreich.* Diese zwei Triebfaktoren sind dem Menschen eigentümlich und treten zuerst beim Menschen in Form einer *Ichbildung* auf.

2. *Jeder Triebfaktor hat eine besondere frühkindliche Erscheinungsform*, die sich mit den «prägenitalen Partialtrieben» nach FREUD völlig deckt.

¹ JASPERS: Allg. Psychopathologie, S. 495.

3. Die bipolare Natur eines jeden Triebfaktors kann sich schon in der ersten Pubertät (3-6 J.) manifestieren¹. Das Zweipolige der Triebfaktoren wie Personenliebe-Menschheitsliebe (*h*), Aktivität-Passivität (*s*), Abelsanspruch-Kainanspruch (*e*), Geltungsdrang-Schamhaftigkeit (*hy*), Autismus-Negation (*k*), Inflation-Projektion (*p*), Suchen-Kleben (*d*), Sich-Anklammern-Abtrennen (*m*) bedingt Gegensätzlichkeiten, die nach den Untersuchungen mit dem Triebtest schon im Frühkindesalter feststellbar sind.

4. Jeder der acht Triebfaktoren bedingt eine besondere Prägung von charakterlichen Eigenschaftsverbänden, die man für eine normale Charaktertypologie auswerten kann.

5. Jeder Triebfaktor bedingt einen besonderen Berufskreis und dadurch einen besonderen sozialen Kreis².

6. Jeder Triebfaktor bedingt eine besondere Art der geistigen Tätigkeit. Die acht Triebfaktoren repräsentieren die tiefsten Urtriebfedern in der Richtungswahl der Geistes-tätigkeit. Sie sind die ursprünglichen antreibenden Faktoren und bestimmen, ob jemand seine geistigen Fähigkeiten dem Gebiete der allgemeinen Kultur und Humanität (*h*), Technik und Zivilisation (*s*), Religion, Ethik (*e*), der darstellenden Schauspielkunst (*hy*), der Philosophie, Metaphysik, Mathematik, Logik (*k*), der Dichtung, Forschung (*p*), der Volkswirtschaft, Nationalökonomie, Kunstsammlungen (*d*) oder der Sprachkunst (Redner, Sänger usw.) (*m*) widmet.

Im Kapitel über die Sublimation wird die Rede davon sein, daß wir diese nicht wie FREUD als eine Verschiebung und Ersatzbildung gefahrbringender Sexualtendenzen auffassen, sondern daß es Sublimationstendenzen gibt, selbständige, urtümliche, aprioristische geistige Tendenzen, die als Gegenspieler der niederen Tendenzen in individuell variabler Quantität und Qualität jedem Menschen als Schicksalsmöglichkeit «*ab ovo*» innewohnen.

7. Die acht Triebfaktoren bedingen ganz besondere Symptomkomplexe, die als ganz besondere primäre und von anderen Faktoren unableitbare Symptome bei speziellen Trieb- und Geisteskrankheiten erscheinen können.

3. Prüfung der acht Triebfaktoren auf Grund der Kriterien der «Radikale»

Nach dieser Beschreibung der Schicksalsmöglichkeiten der acht Triebfaktoren fällt es uns nicht schwer, die Triebfaktoren im Licht der SCHNEIDERSCHEN Kriterien auf die Anforderungen der «biologischen Radikale» zu überprüfen.

Ad Kriterium 1: Die Triebfaktoren sollen das Gesamt der primären und unableitbaren Symptome einer endogenen Krankheit mindestens mitumfassen.

Die Sch.-A. erblickt in den endogenen Geisteskrankheiten die extremsten pathologischen Formen derjenigen Bedürfnisse, welche durch die einzelnen Triebfaktoren bedingt sind.

Im Licht der Sch.-A. ist das primäre Syndrom der Manie: Euphorie, Ideenflucht, Beschäftigungsdrang, Haschen und Hasten, durch den negativen Wurzelfaktor — *m* bedingt. Dieser bedingt: 1. die vollkommene Abtrennung von der Welt, also das absolute Freisein von allen Bindungen, 2. den vollständigen Verlust der Anklammerungsfähigkeit an Wertobjekte der Welt, daher das Haschen

¹ Vgl. hiezu: Experimentelle Triebdiagnostik, S. 280, Tab. XXII. Faktorielle Reaktionen und Lebensalter 3-90 Jahre auf Grund von 2237 normalen Individuen.

² Ausführliche Erörterung in der «Schicksalsanalyse», S. 275 ff.

Tabelle 4a. Wandlung der Erscheinungsformen der Triebfaktoren

Triebfaktoren →	<i>b</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>hy</i>
Erscheinungsebene ↓				
<i>I.</i> <i>Phylogenetische,</i> <i>tierische</i>	<i>Hermaphroditische Liebe</i>	<i>Raub- und Angriffsbedürfnis</i>	<i>Schutztriebe:</i> <i>Sich-tot-Stellen</i> <i>Bewegungssturm</i>	
<i>II.</i> <i>Frühkindliche</i> <i>(nach FREUD prägenitale)</i> <i>Partialtriebe</i>	<i>Bisexuelle Erotik</i>	<i>Sadistische Erotik</i>	<i>Urethrale Erotik (Bettnässen)</i>	<i>Zeigelust, Exhibieren und Schau lust</i>
<i>III.</i> <i>Reife,</i> <i>Erwachsene</i>	<i>a) Personenliebe + b</i> <i>b) Menschheitsliebe - b</i>	<i>a) Aktivität, Selbsterhaltung + s mit + d</i> <i>b) Passivität Hingabe - s</i>	<i>Überraschungstrieb</i> <i>a) Gewissenszensur «Abel»-Anspruch + e</i> <i>b) Aufstauung grober Affekte (Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid, Eifersucht) Kain-Anspruch - e</i>	<i>a) Geltungsdrang + hy</i> <i>b) Moralische Zensur - hy</i> <i>c) Aufbau einer Phantasiewelt - hy</i>
<i>IV a)</i> <i>Sozialisierung im Charakter</i>	<i>a) Warme, weiche Charakterzüge: «Herzwesen», Zärtlichkeit, Mütterlichkeit, Wunsch, beschenkt zu werden, Drang nach Aufputz, Schminke; Sentimentalität, Eitelkeit, Instinktivität, «Fühlen» der Dinge, Subjektivität, Beeinflußbarkeit, kindliches Vertrauen, lyrische Interessen.</i> <i>b) Kulturdrang, Natur- und Menschheitsliebe</i>	<i>a) Kühle, harte Charakterzüge: Gewaltsamkeit, Angriffslust, Tatendrang, Lebensdrang, Unternehmungsdrang, Zerstörungslust, Kritiklust, Hartnäckigkeit, Selbstsicherheit, Objektivität, Wesensschau, Realitätssinn, Orientierungsvermögen;</i> <i>b) Hingabe, Demut, Aufopferung, Wunsch, zu geben, andere zu schützen; andere zu schmücken, Zivilisierungsdrang</i>	<i>a) Barmherzigkeit, Güte, Milde, Arglosigkeit, Mitleid, Wohlwollen, Teilnahmefähigkeit, Toleranz, Gewissenhaftigkeit, Frömmigkeit, Wahrheitspathos. Ethischer Drang.</i> <i>b) Böswilligkeit. Anlage zu: Wut, Haß, Neid, Eifersucht, Zorn, Rachsüchtigkeit, Schadenfreude, Mitleidlosigkeit, Gefühllosigkeit. Explosionsdrang</i>	<i>a) Geltungsbedürftigkeit, Beifallsbedürftigkeit, Ruhmsucht, Eitelkeit, Zeigelust, Gefallsucht, Koketterie, Wille zur Beliebtheit. Schauspieldrang.</i> <i>b) Schamhaftigkeit, Scheu, Wunsch, sich zu verbergen, irrealer Phantasiewelt, Lamentieren (± hy), Lügenhaftigkeit, Ängstlichkeit</i>

und Hasten, also den Beschäftigungsdrang, alle Umweltgegenstände werden «angetastet» und sogleich alle weggeworfen und neue wieder «in die Hand» genommen. Die Ideenflucht ist die Folge des nämlichen Haschens und Hastens auf dem Gebiete des Denkens. Die Euphorie ist die begleitende Stimmung des Freiseins durch das Abgelöstsein.

Die *Melancholie* ist durch das Syndrom: 1. der Verstimmung (Depression), 2. Hemmung des Gedankenganges, 3. Hemmung der zentrifugalen Funktionen,

Tabelle 4b. Wandlung der Erscheinungsformen der Triebfaktoren

Triebfaktoren →	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>
Erscheinungsebene ↓				
<i>I.</i> <i>Phylogenetische,</i> <i>tierische</i>	—	—	<i>Auf-Suche-Geben</i> <i>nach Nahrungs-,</i> <i>Liebesobjekten</i> usw.	<i>Sich-Anklammern</i> <i>an die Mutter, an</i> <i>den Baum usw.</i>
<i>II.</i> <i>Frühkindliche</i> (nach FREUD prägenitale) <i>Partialtriebe</i>	<i>Urnarzißmus</i> <i>Erste Phase der</i> <i>Introjektion</i> <i>Aufbau der</i> <i>Wahrneh-</i> <i>mungswelt</i>	<i>Urprojektion</i> <i>Dualunion</i> mit der Mutter	<i>Analität</i> <i>Analerotik</i>	<i>Oralität</i> <i>Oralerotik</i>
<i>III.</i> <i>Reife,</i> <i>Erwachsene</i>	<i>Egosystole</i> <i>Autismus</i> a) <i>Aufbau der</i> <i>Besitz-, Objekt-</i> <i>ideale</i> + <i>k</i> b) <i>Negation</i> <i>Verzichten</i> <i>Verneinung</i> <i>Verdrängung</i> — <i>k</i>	<i>Egodiastole</i> a) <i>Aufbau der</i> <i>Ichideale</i> <i>Geistige</i> <i>Tendenzen</i> + <i>p</i> b) <i>Projektion</i> — <i>p</i>	a) <i>Erwerbungs-</i> <i>drang</i> <i>Veränderungs-</i> <i>drang</i> + <i>d</i> b) <i>Drang zum</i> <i>Kleben</i> <i>Beharrungs-</i> <i>tendenz</i> <i>Sammelbedürfnis</i> — <i>d</i>	a) <i>Sicherungsdrang</i> <i>der erworbenen Ob-</i> <i>jekte. Oralität</i> <i>Drang, so ange-</i> <i>nommen und be-</i> <i>stätigt zu werden,</i> <i>wie man ist</i> + <i>m</i> b) <i>Abtrennungs-</i> <i>drang</i> — <i>m</i>
<i>IV a)</i> <i>Sozialisierung</i> <i>im</i> <i>Charakter</i>	a) <i>Introversion</i> <i>Egoismus, Ego-</i> <i>zentrismus,</i> <i>Narzißmus, Au-</i> <i>tismus, Macht-</i> <i>sucht, Nüchtern-</i> <i>heit, Trocken-</i> <i>heit, Verstandes-</i> <i>herrschaft,</i> <i>Kenntnisdrang,</i> <i>Formliebe, Liebe</i> <i>zur Logik, Real-</i> <i>ismus, Rational-</i> <i>ismus, Monoton-</i> <i>ie, Ordnungsz-</i> <i>wang, Pedanter-</i> <i>ie, Starrsinn.</i> b) <i>Verneinungs-</i> <i>drang, Absonde-</i> <i>rungsdrang, An-</i> <i>lage zur Hem-</i> <i>mung und Ver-</i> <i>drängung,</i> <i>Destruktionsdrang</i>	a) <i>Extraversion,</i> <i>Leidenschaftlich-</i> <i>keit, Anbetungs-</i> <i>drang, Schwär-</i> <i>merci, Enthusi-</i> <i>asmus, Beses-</i> <i>senheit, Partei-</i> <i>lichkeit, Pathos,</i> <i>Rang- u. Stan-</i> <i>desgefühl,</i> <i>Herrschsucht,</i> <i>Selbstüber-</i> <i>schätzung,</i> <i>Größenwahn,</i> <i>Hochmut, Auf-</i> <i>geblasenheit, Ri-</i> <i>valisierungsdrang.</i> b) <i>Selbstunter-</i> <i>schätzung, Klein-</i> <i>heitswahn,</i> <i>Selbstquälerei,</i> <i>Vorsicht, Miß-</i> <i>trauen, Sünden-</i> <i>bocksucherei,</i> <i>Nachtragerei,</i> <i>Zanksucht,</i> <i>Überempfind-</i> <i>lichkeit, Ressenti-</i> <i>ment, Beschuldi-</i> <i>gungsdrang, Que-</i> <i>rulanzdrang</i>	a) <i>Erwerbssinn,</i> <i>ewiges Suchen,</i> <i>Neugierde, Neu-</i> <i>erungssucht, Un-</i> <i>treue, Ver-</i> <i>schwendungs-</i> <i>lust, Freigebig-</i> <i>keit, Maßlosig-</i> <i>keit, Haltlosig-</i> <i>keit.</i> b) <i>Treue, Treu-</i> <i>herzigkeit, Spar-</i> <i>lust, Sammel-</i> <i>lust, Habgier, Geiz,</i> <i>Entsagungs-</i> <i>freude, Konser-</i> <i>vativismus, Kri-</i> <i>tiklust, Schwer-</i> <i>mut, Behar-</i> <i>rungsdrang</i>	a) <i>Anklamm-</i> <i>erungsdrang, Siche-</i> <i>rungszwang, Ge-</i> <i>nußdrang, Verg-</i> <i>nügungsdrang,</i> <i>Heiterkeit, Gem-</i> <i>ütlichkeit,</i> <i>Launenhaftig-</i> <i>keit, Angst, das</i> <i>Objekt zu ver-</i> <i>lieren.</i> b) <i>Einsamkeit,</i> <i>Abgetrentheit,</i> <i>Verwaistheit,</i> <i>Verwahrlosung,</i> <i>Haschen, Has-</i> <i>ten, irrealer Bin-</i> <i>dung an die Welt</i> <i>(Anlage zu Süch-</i> <i>tigkeit, Haltlosig-</i> <i>keit)</i>

Tabelle 4c. Wandlung der Erscheinungsformen der Triebfaktoren

Triebfaktoren → Erscheinungsebene ↓	<i>b</i>	<i>s</i>	<i>e</i>	<i>by</i>
<p><i>IV b)</i> <i>Sozialisierung im Beruf</i> (Hier werden nur einige Beispiele mitgeteilt. Näheres siehe «Schicksalsanalyse», Tab. 17, S. 360ff.)</p>	<p><i>a)</i> Coiffeur-Coiffeuse, Badeangestellte, Bedienungsberufe, Hotelier, Kellner, Zuckerbäcker, Koch, Wäscherzeuger, Modezeichner, Tänzer, Artisten, Spionage; <i>b)</i> Musik, lyrische Dichter, Gynäkologie. Arzt für Haut- und Geschlechtskrankhe, <i>Sexualpathologie</i></p>	<p><i>a)</i> Metzger, Messerschmied, Maniküre, Operationschwester, Chirurg, Patholog-Anatom, Scharfrichter; <i>b)</i> Forstarbeiter, Holzhauer; <i>c)</i> Steinhauer; <i>d)</i> Bildhauer, Zahnarzt; <i>e)</i> Fuhrmann, Tierbändiger, Tiergartenangestellter, Tierarzt; <i>f)</i> Ringkämpfer, Turnlehrer, Masseur; <i>g)</i> Chauffeur, Jäger, Soldat; <i>h)</i> Landwirt</p>	<p><i>a) Verkehrsberufe:</i> Laufbursche, Seemann, Chauffeur, Flieger, Eisenbahnangestellter; <i>b)</i> Bergmann, Schmied, Heizer, Schornsteinfeger, Feuerweh, Pyrotechniker, Bäcker; <i>c)</i> Explosionsberufe: Flammenwerfer, Grubenarbeiter, Pulverfabrikant usw.; <i>d) Heilige Berufe:</i> Nonne, Mönch, Pastor, Gesundheitsschutz</p>	<p><i>a)</i> Schauspieler; <i>b)</i> Politiker; <i>c)</i> Artistenberufe; <i>d)</i> Straßenausrufer, Marktverkäufer; <i>e)</i> Modelle, Mannequins; <i>f)</i> Künstler usw.</p>
<p><i>V.</i> <i>Sublimierung</i></p>	<p><i>Kultur</i> <i>Literarische Humanisten</i></p>	<p><i>Technik</i> <i>Zivilisation</i> <i>«Staatliche» Humanisten</i></p>	<p><i>Ethik</i> <i>Religion</i> <i>Kirchliche religiöse und ethische Humanisten</i></p>	<p><i>Schauspielkunst</i> und Kunst im allgemeinen</p>
<p><i>VI.</i> <i>Symptombildung und Krankheitsformen</i></p>	<p><i>a)</i> <i>Hermaphroditismus</i>, Transvestitismus, Homosexualität; <i>b)</i> Defraudant, Prostituent, Kuppler, Zuhälter</p>	<p><i>a)</i> <i>Sadismus</i>, Päderastie, Sodomie, Sadomasochismus (Metatropismus), Masochismus, Fetischismus; <i>b)</i> Lustmörder, Raubmörder</p>	<p><i>a)</i> Genuine <i>Epilepsie</i> und ihre Äquivalente: Migräne, Stottern, Vasoneurose, Asthma, Rhinitis vasomotorica, Ekzem, allergische Erkrankungen, Bettnässen usw.; <i>b)</i> Klepto-, Pyromanie, Affektmörder</p>	<p><i>a)</i> <i>Hysterie</i>, Phobie, Pavor noct., Pseudologia phantastica, <i>Konversionen</i>; <i>b)</i> Höchstapleci</p>

des Entschließens, Handelns, inklusive des psychischen Teils der Motilität (BLEULER) bestimmt.

Im Einklang mit der Ps.-A. konnte die Sch.-A. auf experimentellem Wege beweisen, daß im Mittelpunkt dieses Syndroms das ewige Suchen eines einmaligen, verlorenen Objektes steht, also der Faktor *d*. Da die Person in der Melancholie ein verlorenes Objekt sucht, das einmalig war, folgt, daß sie dieses Objekt *nie* wiederfinden kann. Daher die depressive Verstimmung als Folge der Ergebnislosigkeit des Suchens. Die Hemmung des Gedankenganges, des Entschließens und Handelns ist nur die Folge davon, daß die melancholische Person sich *seelisch total*

Tabelle 4d. Wandlung der Erscheinungsformen der Triebfaktoren

Triebfaktoren →	<i>k</i>	<i>p</i>	<i>d</i>	<i>m</i>
Erscheinungsebene ↓				
<p><i>IV b)</i> <i>Sozialisierung im Beruf</i> (Hier werden nur einige Beispiele mitgeteilt. Näheres siehe «Schicksalsanalyse», Tab. 17, S. 360ff.)</p>	<p>a) Lehrer, Professor (für Mathematik, Physik, Philosophie, Nationalökonomie); b) Soldaten; c) Ingenieure; d) Kunstkritiker; e) Buchhalter, Postbeamter, Drucker; f) Landwirt usw.</p>	<p>a) Erfinder; b) Dichter, Schriftsteller; c) Psychologe, Psychiater; d) Mythologe, Mystiker, Archäologe, Geologe, Paläontologe; e) Expeditionsleiter, Missionar; f) Musiker; g) Apotheker, Chemiker usw.</p>	<p>a) Antiquitätenhändler, Museumsangestellter, Kunstsammler; b) Kunstkritiker; c) Maler, Anstreicher; d) Bankier, Pfandleihanstaltsangestellter; e) Abfallsammler, Straßenkehrer; f) chemische Reiniger, Zyanier; g) als Arzt: Darm spezialist usw.</p>	<p>a) Sprachlehrer, Zahnarzt, Zahnchirurg; b) Börsianer, Bankier; c) Einkäufer, Agent, Vertreter; d) Koch, Gastwirt, Cafetier, Barmixer, Weinkoster; e) Musik: Blasinstrumente, Jazz; f) Film, Musikschule, Konzertbülceiter usw.</p>
<p><i>V.</i> <i>Sublimierung</i></p>	<p><i>Denk Kunst</i> Philosophie Metaphysik Ästhetik Logik Mathematik Sozialistische Humanisten</p>	<p><i>Dichtung</i> Forschung Schöpferisch-geistige Humanisten</p>	<p><i>Nationalökonomie</i> Ökonomische Humanisten</p>	<p><i>Sprachkunst</i> und Kunst im allgemeinen</p>
<p><i>VI.</i> <i>Symptombildung und Krankheitsformen</i></p>	<p>a) <i>Katatonie</i>, Schizoidie, Zwangsneurose, Konversions-hysterie, Hypochondrie, Fetischismus; b) Arbeitsscheu, Vagabund, Einbrecher</p>	<p>a) <i>Paranoid</i>, Schizophrenie, Querulanz, Größenwahn, Narkomanie; b) politische Verbrecher mit Größenwahn, Hochstapelei, Schwindler</p>	<p>a) <i>Depression</i>, Melancholie, Haltlosigkeit, Fetischismus; b) Dicke, Haltlose</p>	<p>a) <i>Manie</i>, Hypomanie, <i>Sucht-krankheiten</i> (Trunksucht), <i>Haltlosigkeit</i>; b) Hochstapelei, Betrug, Bigamie</p>

auf das Suchen des verlorenen und einmaligen Objektes einstellt und alle anderen Gedanken und Handlungen durch dieses über alle Maßen gesteigerte Suchen in den Hintergrund gedrängt werden.

Die Symptome des *Paranoids* lauten in den älteren Büchern: 1. *Wahnideen* (Größenwahn, sensitive Beziehungs-, Beobachtungs-, Deutungs-, Verfolgungs-, Eifersuchts-, Querulanz-, Beschuldigungs-, hypochondrische Wahnbildungen). 2. *Sinnestäuschungen, Halluzinationen.*

Was wir in dieser Syndromatik des Paranoiden als das Besondere und Zentrale erachten, ist das *Doppeldenken*. Alle anderen Symptome sind unserem Dafürhalten nach die Folgeerscheinungen des Doppeldenkens.

Nun ist aber das *Doppeldenken*, die Verdoppelung des Ichs, die Ausdehnung des Ichs bis zum kosmischen Erleben, die Ambitendenz die extrem pathologische Folge der Funktion des Triebfaktors *p*, also des egodiastolischen Bedürfnisses. Auf Grund des

krankhaft gesteigerten egodiasistolischen Bedürfnisses dehnt sich das Ich grenzenlos aus. Es kann eben das und auch dessen Gegenteil sein, d. h., *das Ich kann alles sein.* Diese Ausdehnung des Ichs in positiver Richtung ist die Funktion des Faktors $+p$ und führt zu Zuständen von Größenwahn, Religionswahn, kosmischen Wahnbildungen, Verschmelzungen usw.

Das Gemeinsame in diesen Triebvorgängen ist die *Inflation*, d. h. Verdoppelung des Ichs, *die Ausdehnung des Ichs* in polar entgegengesetzten Richtungen der Schicksalsmöglichkeiten (Knecht – Herr, Christus – Antichrist usw. Näheres siehe Abwehrlehre, Kapitel Inflation).

Die Ausdehnung des Ichs, die Egodiasstole, kann aber auch in *negativer* Richtung wirken. Das will sagen: Nicht ich, sondern die Umwelt ist allmächtig und kann mit mir machen, was sie will. Wir sprechen von *Projektionen*, die aber die negative Wirkungsart des Faktors p repräsentieren, — p . Klinisch sprechen wir von Verfolgungs-, Bedeutungs-, von sensitivem Beziehungswahn usw. *All das, was klinisch unter dem Namen «paranoid» zusammengefaßt wird, ist triebpsychologisch die pathologische Erscheinung des Triebfaktors p , also des egodiasistolischen Bedürfnisses.*

Der *katatone* Symptomverband baut sich nach CARL SCHNEIDER aus folgenden Symptomen auf:

I. *Symptomverband des «Gedankenentzuges»:* Lückenbildung, Entgleisungen, Substitutionen, Sperrungen, «gespannter» Substupor.

II. *Symptomverband der «Sprunghaftigkeit»:* «schlafte» Substuporen.

III. *Symptomverband des Faselns:* Faseln, Störungen der Ichwertgefühle, der abstrahierenden Aufmerksamkeit, Vorstellungskonkretismus, Parabulien, Parakinesen, *negativistisch-parakinetische Substuporen.*

Die ältere Literatur¹ baut das katatone Syndrom wie folgt auf: 1. Katalepsie: starre Haltung oder wachsartige Biegsamkeit (Flexibilitas cerea), 2. Stupor, 3. Stereotypie, 4. Manirieren, 5. Negativismus, 6. Automatismen, 7. Befehlsautomatismen wie Echopraxie, Echolalie usw.

All diese Symptome sind die Folgeerscheinungen der *negativen Faktorwirkung k* , also des *egosystolischen Bedürfnisses*, — k .

Die Egosystole erscheint in extremem Maße klinisch als Stupor, als Verneinung, Negation, als Ichsperre, als Störungen des Ichwertgefühls usw. Die Katatonie ist der Zustand, in dem die Person von ihrer egosystolischen Ichfunktion maximal Gebrauch macht.

*

Man könnte die Einwendung machen, daß wir hier eine gewaltsame «Umdeutung» seelischer Vorgänge mit dem Werkzeug der Triebfaktoren durchgeführt haben.

Gegen diese theoretische Einwendung sprechen aber experimentelle Ergebnisse, deren Überprüfung einem jeden Forscher möglich ist. Wir haben mehrere hundert Personen aus den verschiedenen Kategorien der endogenen Psychosen mit dem Triebtest untersuchen lassen und haben die «Blinddiagnosen» auf Grund der Testergebnisse gestellt, die sich bezüglich der leitenden Syndrome mit denen der Klinik deckten. In den Vereinigten Staaten erreichte diese Übereinstimmung zwischen klinischen und testologischen Ergebnissen die Größe von 88 %².

¹ BLEULER, EUGEN: Lehrbuch der Psychiatrie. III. Aufl. Springer, Berlin 1920.

² LEMMON, W. B.: Szondi Newsletter. Vol. I. 1949. Referat von H. David. University of Cincinnati.

Es stellte sich nämlich im Experiment folgende Tatsache klar heraus:

Im Experiment drängt stets derjenige Triebfaktor als leitende Triebgefahr in den Vordergrund, welcher den «klinischen Symptomkomplex» triebpathologisch bedingt.
Einige Beispiele:

1. Die klassische testologische Reaktion der *Maniker* ist: $C = 0$ —. Das will sagen: Im Kontakttrieb der Manischen drängt die Abtrennungstendenz, der Drang, frei zu sein von allen Bindungen zur Welt, allein in den Vordergrund: $m = -$. Diese Abtrennungstendenz zeigt zumeist den maximalen Triebüberdruck, die maximale Quantumspannung. (Vgl. Tab. 12.)

2. Dagegen drängt im Experiment bei *Melancholikern* die *Suchtendenz* allein: $d = +$ in den Vordergrund. *Es besteht eine Triebgefahr im Kontaktgebiet durch die Untendenz des Suchens: $C = + 0$, oder in der Vorphase: $C = + \pm$.*

3. *Paranoide mit Größemwahn* liefern im Triebtest das Bild einer Triebgefahr durch *Verdoppelung des Ichs in positiver Richtung: $p = +$* . Diese Gefahr heißt triebpsychologisch: *Besessenheit von Ambitionen, Verdoppelung des Ichs, krankhaftes Vordrängen der Egodiastole in den Vordergrund: $Sch = 0 + !$* , sehr oft mit Triebüberdruck. Bei Verfolgungs-, Bedeutungs-, Beschuldigungs-, Beziehungs- und ähnlichen Wahnkranken besteht die experimentell festgestellte Triebgefahr darin, daß von den möglichen vier Ichfunktionen allein die *Projektion*, d. h. $p = -$, die *negative Egodiastole* in den Vordergrund drängt: $Sch = 0 -$ und zumeist mit starkem Triebüberdruck: $p = - !$.

4. Bei *Katatonen* und *katatonoiden Schizoiden* besteht die experimentell festgestellte Triebgefahr im Ich durch die über alle Maßen angewandte Egosystole; also durch die *Hypernegation* mit Triebüberdruck: $k = - !$. Im Ichbild der Katatonen drängt von den vier möglichen Ichfunktionen die *Negation* allein in den Vordergrund: $Sch = - ! 0$.

Zusammenfassend können wir demnach feststellen: *Bei den endogenen Psychosen entsteht der spezifische, primäre Symptomkomplex stets durch die Triebgefahr des entsprechenden adäquaten Triebfaktors, also bei der Manie durch die Triebgefahr im Faktor m , bei der Melancholie durch die Gefahr im Faktor d ; beim Paranoiden im Faktor p und bei den Katatonen durch die Gefahr im Faktor k .*

In der speziellen *experimentellen Syndromenlehre* werden wir zeigen können, daß diese These auch für die verschiedenen Formen der Neurosen und Perversionen oder Inversionen gültig ist, nur springen hier die Beziehungen zwischen Symptomkomplex und Triebfaktoren nicht so auffallend in die Augen wie bei den Psychosen. In der *Syndromenlehre* werden wir ferner zeigen können, daß einem jeden psychopathologischen Symptomverband im Experiment ein faktorieller Reaktionsverband entspricht.

Die Triebfaktoren als biologische Radikale umfassen also die «primären» und «unableitbaren» Symptome der endogenen Psychosen mit. Diese primären Symptome sind nur aus der Dominanz der entsprechenden Triebfaktoren abzuleiten.

Ad Kriterium 2: Daß die Triebfaktoren als Radikale in qualitativ anderer Weise auch beim Gesunden nachgewiesen werden müssen, war ein Hauptkriterium bei dem Aufbau unseres Triebsystems. (Vgl. Charakter, Triebfaktor und Trieblinnäus¹.) Tab. 4. gibt uns darüber Bescheid. Die Deutung der Erscheinungsweise der acht Trieb radikale beim Gesunden wurde auf Grund von vielen

¹ SZONDI, L.: Experimentelle Triebdiagnostik. 1947. S. 113 ff. u. 211 ff.

Tausenden Untersuchungen an Normalen zuerst von mir durchgeführt¹, dann in anderen Staaten, insbesondere in den USA, in der Schweiz, in Holland, Frankreich bestätigt². Wir haben auf Grund der Triebgefahren und der Wurzelfaktoren Triebklassen aufgestellt, denen sowohl gesunde wie kranke Personen angehören. (Vgl. «Menschenbestimmung mit Hilfe des empirischen Trieblinnäus³.»)

• *Ad Kriterium 3: Alle acht Triebfaktoren besitzen einen diskret abgegrenzten Wirkungsbereich des seelischen Geschehens.* Auch dieses Kriterium nahmen wir als solches eines idealen Triebsystems an, und wir haben, wie es aus der Tab. 4 ersichtlich ist, für die Triebfaktoren ihre besonderen Wirkungskreise abgegrenzt.

Ad Kriterium 4: Jeder Triebfaktor bedingt somatische und psychische Teilfunktionen. Diese Tatsache kommt bei den Faktoren *b, s, e* klar zum Vorschein. Daß aber auch die anderen zu besonderen somatischen Konstitutionstypen eine innige Affinität aufweisen, ist auf Grund der Untersuchungen von H. M. DREYER⁴ (Nürnberg) zu erwarten. Die experimentellen triebdiagnostischen Untersuchungen im Bergbau (Ruhrgebiet) von DREYER haben erwiesen, daß die «sehr guten» Bergleute der paroxysmalen Triebklasse *Phy-* zugehören.

Das will sagen: Sie stauen das Bedürfnis *sich zu verbergen*, also den Faktor *hy*, maximal auf und entladen den Gegenfaktor *e* ($e = 0$ oder \pm), d. h. ihre groben Affekte. Nun konnte DREYER eine starke Affinität dieser besten Bergleute mit dem Konstitutionstypus des *leptosomen* nach KRETSCHMER und *ektomorphen* Menschen nach SHELDON feststellen. Diejenigen Bergleute, die als Untertagarbeiter als «schwach» bewertet wurden, gehörten einer anderen Triebklasse, der *Cm+*-Klasse, an und waren auch in ihrem Körperbau anders; sie waren *endomorphe Pykniker*.

Es gibt demnach eine innige Beziehung zwischen den spezifischen Triebklassen und besonderen Körperbautypen. Wir vermuten, daß die Persönlichkeitsradikale, nach welchen KRETSCHMER suchte, die *Triebfaktoren* sind.

Ad Kriterium 5: Kapitel III (Triebdialektik) wird in extenso beweisen, wie weitgehend die Triebfaktoren dynamische und nicht statische sind.

Wir zitieren folgende Sätze aus der «Experimentellen Triebdiagnostik»:

«Die Bestimmung der *Triebklasse* befähigt uns, darüber ein Urteil zu fällen, in welchem Triebgebiete den Einzelnen *aktuell* die größte Triebgefahr bedroht. Wir benützen hier absichtlich das Wort *aktuell*. Es wäre nämlich verfehlt, daran zu denken, daß eine spezielle Trieblatenz, wie z. B. die Latenz *Pe* oder *Schp*, oder irgendeine andere, sich im Leben des Menschen nie umwandeln könne. Wäre dies so, so wäre ja das Triebleben des Einzelnen ein starres, absolut umweltstabiles Merkmal und nicht ein *fließender Prozeß*, der zwar wie etwa ein Fluß sich unter gewissen Umständen in eine starre Eismasse umwandeln kann, aber zur Schmelzeit doch weiterfließt. Die latenten Triebgene stehen miteinander und mit den schon manifestierten in ständiger Wechselwirkung, oft im Antagonismus. *Daraus folgt, daß innere und äußere Umstände in dem latenten Gemmilieu tiefwirkende dynamische Veränderungen hervorrufen und sich als Ergebnis dieser Kräfteverschiebungen sowohl die Proportionen der Latenzstärken wie auch die Symptome verändern können.* Das Individuum ist in der Lage, seine Zugehörigkeit zu einer Triebklasse zu wechseln und aus einer Klasse in eine andere überzutreten. Die Zugehörigkeit zu einer Triebklasse bedeutet demnach eine *relativ unumwandelbare* und *nicht eine absolut unumw-*

¹ SZONDI, L.: Experimentelle Triebdiagnostik. 1947. S. 113 ff. u. 211 ff.

^{2 a} DÉRI, SUSAN: Introduction to the Szondi-Test. Grunc & Stratton. New York 1949.

^b HARROWER, M. R.: Experimental Studies with the Szondi-Test. New York.

^c Szondi Newsletter. Edited by W. B. Lemmon. University of Oklahoma. Volume I/II.

³ Experimentelle Triebdiagnostik, S. 211 ff. und die psychodiagnostischen Tabellen Nrn. XI bis XX, S. 269–278.

⁴ DREYER, H. M.: Experimentelle Triebdiagnostik im Bergbau. II. Teil. Mensch u. Arbeit. Ztschr. f. Sozial- u. Wirtschaftspraxis. Heft 1. Steinbach-Verlag, München 1950.

stabile Triebssituation. Die relative Umweltlabilität wird einerseits durch die möglichen Veränderungen des ganzen inneren Gemütes, andererseits durch Umweltsveränderungen, z. B. durch Schockwirkungen, bedingt.»

Einen weiteren Beweis, wie weitgehend die Sch.-A. die Triebfaktoren als *dynamische Radikale* auffaßt, liefert die testologische Syndromatik. *Die testologische Diagnostik der Epilepsie fußt* – unter anderen Symptomen – *auf der dynamischen Beweglichkeit, Mobilität des Faktors e*. Die Dynamik des Faktors *e* bei der genuinen Epilepsie entpuppt sich in dem Umstand, daß Epileptiker in einer Zehnerserieaufnahme mit dem Triebtest *alle vier möglichen Reaktionen* des Faktors *e* geben *oder mindestens drei von den vier*: —, 0, ±- und oft auch die +- Reaktion.

Die dynamische Funktion des Faktors e ist für Epileptiker und für paroxysmale Kranke testologisch pathognomisch.

Ad Kriterium 6: Die acht Triebfaktoren bauen die Ganzheit des Triebsystems auf und sind die dynamischen elementaren Aufbaufaktoren des Trieblebens. *Die Triebfaktoren dienen auch als Ansatzpunkte für Umwelteinflüsse, indem die faktoriellen Reaktionen (+, —, ±, 0) umweltlabiler Natur sind.* Durch diese Umweltlabilität der Triebradikale wird die Autonomie der Lebensvorgänge nicht beeinträchtigt.

Ad Kriterium 7: *Jeder Triebfaktor hat seine ganz bestimmte kollektive und individuelle Lebenskurve.* Die Daten zu den kollektiven Lebenskurven sind in der «Experimentellen Triebdiagnostik», Tab. XXII, S. 280, vom 3. bis zum 90. Lebensjahr angegeben. Dort gibt Abb. 64, S. 217, die «Jahreskurve des Tendenzspannungsquotienten und der Triebklassen bei einem 23jährigen Mädchen mit der Diagnose Schizomanie» als *Beispiel zur Aufstellung einer individuellen Lebenskurve* an. *Aus ähnlich aufgestellten Lebenskurven können wir für den Verlauf und für die Schwere der Erkrankung ganz bestimmte Anhaltspunkte bekommen.* So konnte man in diesem Fall von Schizomanie aus dem Auftreten der Triebklasse *Pe+* (Phase V) nach einer langen *manischen* Phase mit *Cm—*-Triebgefahr die Prognose stellen, daß sich nach einer manischen Phase vorübergehend eine *neurotische Zwangsreinigungphase Pe+* melden wird. Die Manie wird durch eine Zwangsneurose ersetzt werden. In der Tat trat bei dieser Kranken eine Zwangsneurose als Übergang zu einer gesunden Arbeitsphase auf. (Vgl. Phase X, *Schk+*.)

Würde man in der Zukunft die experimentelle Triebdiagnostik in den psychiatrischen Kliniken in der gleichen Form einführen, wie man z. B. die Fieberkurven anwendet, so würde man sich durch diese Triebkurven ein Mittel verschaffen, mit Hilfe dessen der Arzt nicht nur den seelischen Verlauf der Krankheit zu verfolgen imstande wäre, sondern auch die Schwere und die Prognose der Krankheit in exakter Weise aus diesen Triebkurven abzulesen vermöchte.

Ad Kriterium 8: Dieses Kriterium verlangt von den Radikalen, daß sie als Untersuchungsgegenstände der Erbbiologie dienen können und daß die Erbbiologie der Psychose durch ihre Auffindung zu neuen Leistungen befruchtet werden kann.

Wir überlassen der Zukunft, festzustellen, in welchem Maße es der *Schicksalsanalyse*, der *Experimentellen Triebdiagnostik* und der vorliegenden *Triebpathologie* gelungen ist, diesem Kriterium zu genügen.

Ad Kriterium 9: *Die Lebenskurven der einzelnen Triebfaktoren*, die wir in der «Experimentellen Triebdiagnostik» (Tab. XXII, S. 280, «Faktorielle Reaktionen und Lebensalter») schon 1947 mitgeteilt haben, werden hier graphisch dar-

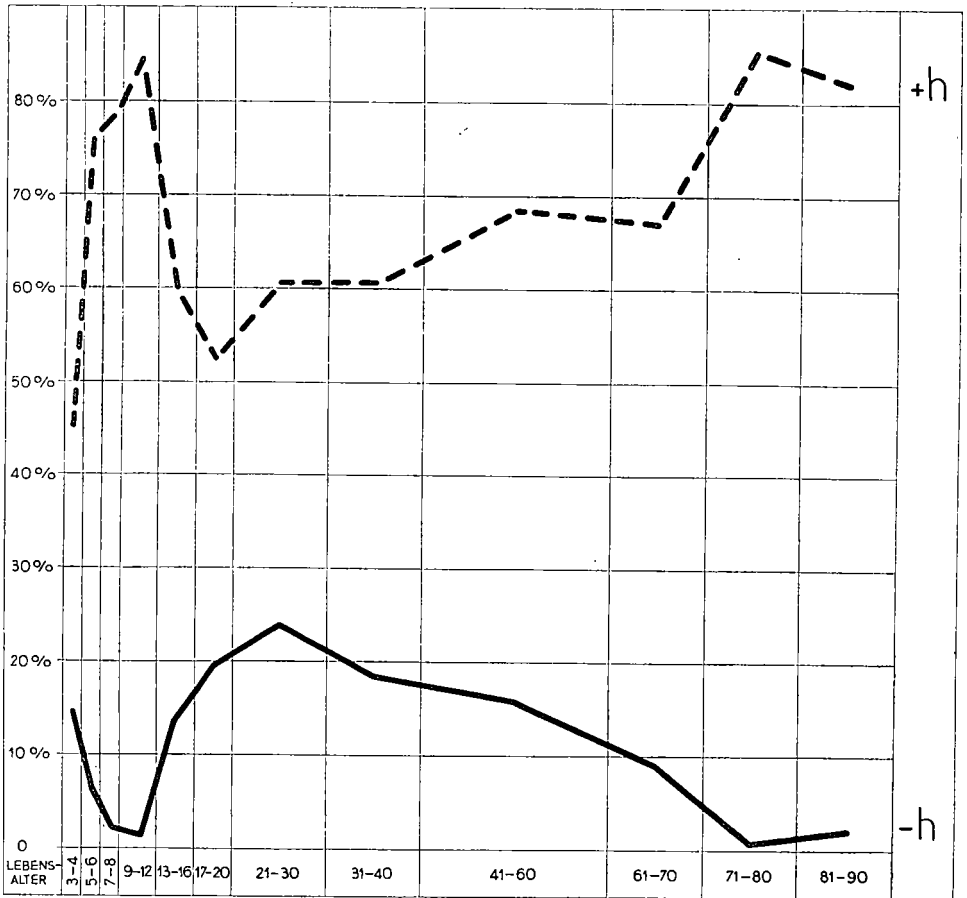


Abb. 5. Lebenskurve des Bedürfnisses nach Personen- und Kollektivliebe, des Faktors b
(Zahl der normalen Versuchspersonen: 2237)

- + b = *Personenliebe*: Drang, von einer bestimmten Person Liebe und Zärtlichkeit zu bekommen und sie ihr zu geben.
 — b = *Kollektivliebe*: Natur-, Heimat-, Gemeinschafts-, Volks- und Menschheitsliebe. Kulturdrang.

Die Häufigkeit der individuellen *Personenliebe* (+ b) überragt die der Kollektivliebe (— b) in jedem Lebensabschnitt. Der — zumeist unbefriedigte — Drang zur Personenliebe erreicht seinen *Höhepunkt* der Häufigkeit: in der Präpubertät, Pubertät und im Greisenalter. Der *Tiefpunkt* liegt am Ende der Reife, zwischen 17 und 20.

Die *Kollektivliebe* hingegen erscheint in dem dritten und vierten Lebensjahrzehnt (20–40 J.) am häufigsten und erreicht ihren *Tiefpunkt* in der Präpubertät und im Greisenalter.

gestellt. Sie beweisen, daß die durch die Triebfaktoren bedingten Funktionen in der Tat eine selbständige biologische Entwicklung während des Lebens aufweisen. (Vgl. Abb. 5–12.)

*

Auf Grund dieser Überprüfung glauben wir mit Recht, feststellen zu können, daß die acht Triebfaktoren in der Tat als biologische Radikale aufzufassen sind. Mit Nachdruck müssen wir hier aber betonen, daß die *Triebfaktoren als Radikale*

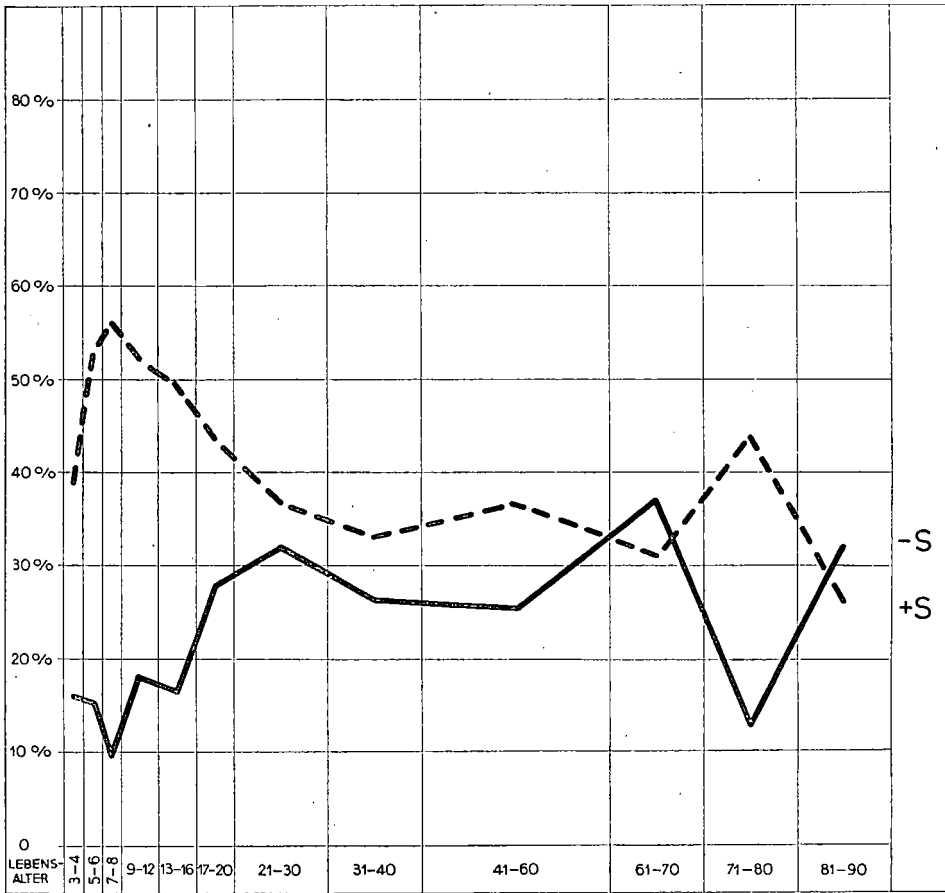


Abb. 6. Lebenskurve der Aktivität und Passivität, der Aggression und Hingabe, des Faktors s

$+s$ = Aktivität, Aggression, Sadismus.

$-s$ = Passivität, Hingabe, Masochismus, Zivilisierungsdrang.

Der Drang zur Aktivität und Aggression ($+s$) ist in jedem Lebensabschnitt häufiger als der zur kollektiven Hingabe und Zivilisierung ($-s$).

Die Häufigkeit des Aggressionsdrangs erreicht in den Jahren zwischen 7 und 8 und 70 und 80 ihren Höhepunkt. Die Häufigkeit der Zivilisierungstendenz steigt mit den Jahren allmählich höher und erreicht ihren Höhepunkt zwischen 21 und 30 und 60 und 70. Der einzige Lebensabschnitt, in dem die Zivilisierungstendenz häufiger als die Aggression zu finden ist, ist der zwischen 60 und 70.

nur den Kreis des Lebens bedingen, welcher durch Triebe und Antriebe geprägt wird. Hinter den Triebfaktoren als Radikalen verbirgt sich also keine «Totalitätsidee des Gesamtlebens». Sie repräsentieren nur die triebbiologischen Wurzelfaktoren der Persönlichkeit und nicht «die» Radikale des gesamten Bios. Die Triebfaktoren erfassen also nicht die organischen, die mentalen Bewußtseinskomponenten des Lebens wie auch nicht die geistigen Funktionsverbände in toto. Triebfaktoren sind die Radikale des Trieblebens, kurz Triebradikale. Sie beziehen sich als Triebradikale nur auf Aufbau und Funktion des Trieblebens. Nur insofern die organischen, mentalen

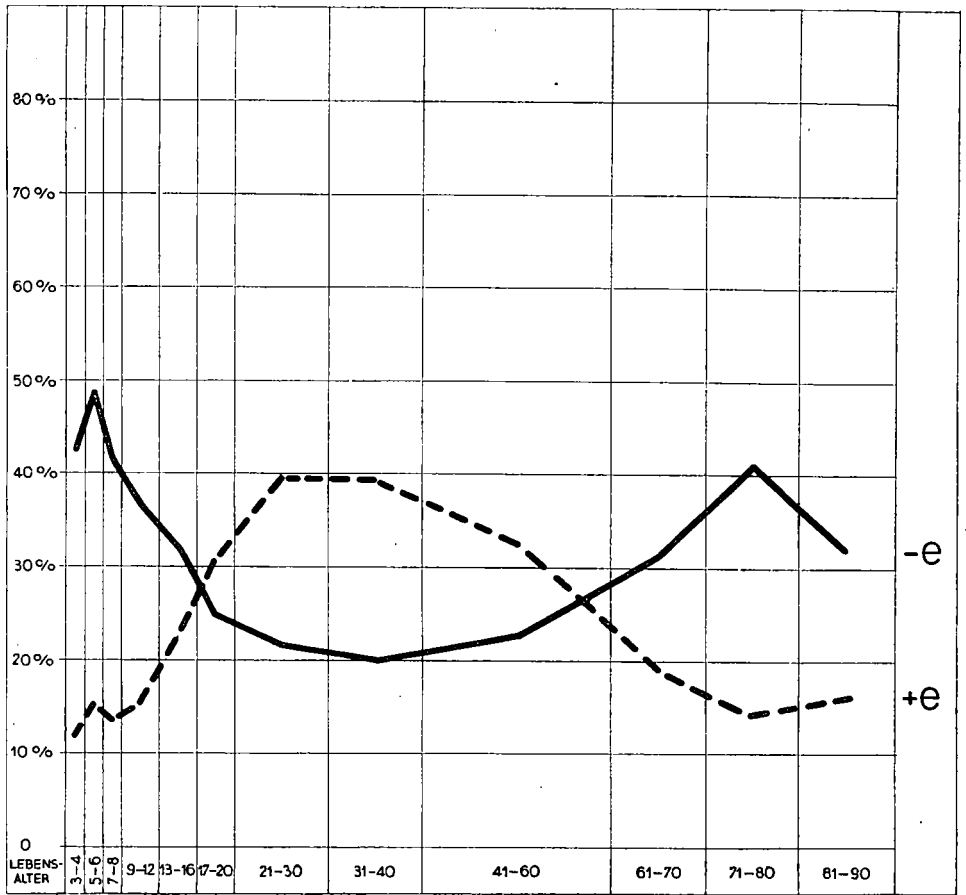


Abb. 7. Lebenskurve der ethischen Zensur, des Dranges zum Guten und Bösen, des Faktors *e*

- + e = Tendenz zum Guten, zum Aufbau einer ethischen Gewissensschranke gegen die groben Affekte und Aggressionen.
Der «Abelsanspruch».
- e = Tendenz zum Bösen; der Drang zu Aufstauung und plötzlicher Entladung von Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid und Eifersucht.
Der «Kainsanspruch».

Die Häufigkeit des Bösen (des Kains) (— e) unter den Menschen übertrifft die des Guten (des Abels) von der Frühkindheit bis zum Ende der Pubertät (17–20 J.) und von 60 bis zum Ende des Lebens. Das Alter, in dem die Häufigkeit des guten Gewissens (+ e) die des Bösen übertrifft, erstreckt sich von 20 bis 55. Die kritischen Zeitpunkte im Kampf des Guten mit dem Bösen fallen auf das Ende der Pubertät (17–20 J.) und auf die Wechseljahre (55–60 J.). Im Greisenalter nimmt die Häufigkeit des Guten katastrophal ab. Greise sind häufiger böse als gute Menschen.

Die Häufigkeit des Bösen im Menschen gipfelt zwischen dem 5. und 6. Lebensjahr. Sie erreicht ihren Tiefpunkt zwischen 30 und 40.

Die Häufigkeit der Gewissenhaftigkeit erreicht ihren Höhepunkt zwischen 25 und 35 und ihren Tiefpunkt zwischen 3 und 4 und 70 und 80.

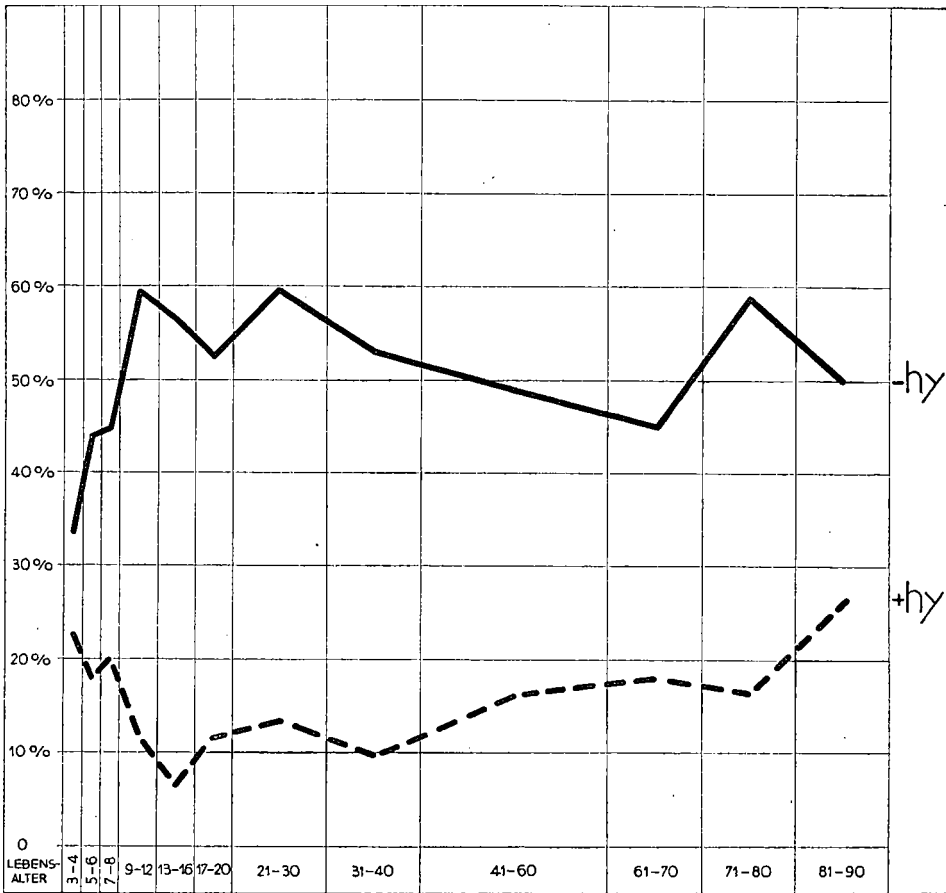


Abb. 8. Lebenskurve der moralischen Zensur, der Schamstranke, des Faktors *hy*

+ *hy* = Tendenz, die groben Affekte zur Geltung zu bringen, *sich selbst zu zeigen, zu exhibieren*.
 - *hy* = Tendenz, *sich zu verbergen*, eine moralische Scham- und Ekelschranke in sich aufzubauen.

Die Häufigkeit der moralischen *Scham- und Ekelschranke* (- *hy*) übertrifft in allen Lebensperioden die der Schamlosigkeit und der Geltungstendenzen (+ *hy*). Die *Schamhaftigkeit*, der Drang, sich zu verbergen, ist in der Präpubertät, in der Pubertät, ferner am Ende des Lebens (70-80 J.) am häufigsten. Die Häufigkeitskurve des *Geltungsdranges* sinkt vom dritten Lebensjahr bis zur Pubertät (13-16 J.), dann steigt sie allmählich und erreicht ihren Höhepunkt im Greisenalter.

und geistigen Funktionsverbände mit denen des Trieblebens korrelativ verbunden sind, ist in einem engen Rahmen eine Möglichkeit gegeben, von dem jeweiligen Stand der Trieb radikale auf Grund einer bodenfesten Empirie auch auf die Funktionen des organischen Geschehens, des Bewußtseins und des Geistes Schlüsse zu ziehen.

*

Bisher behandelten wir die Triebfaktoren nur als Aufbauelemente des *triebhaften* Lebens.

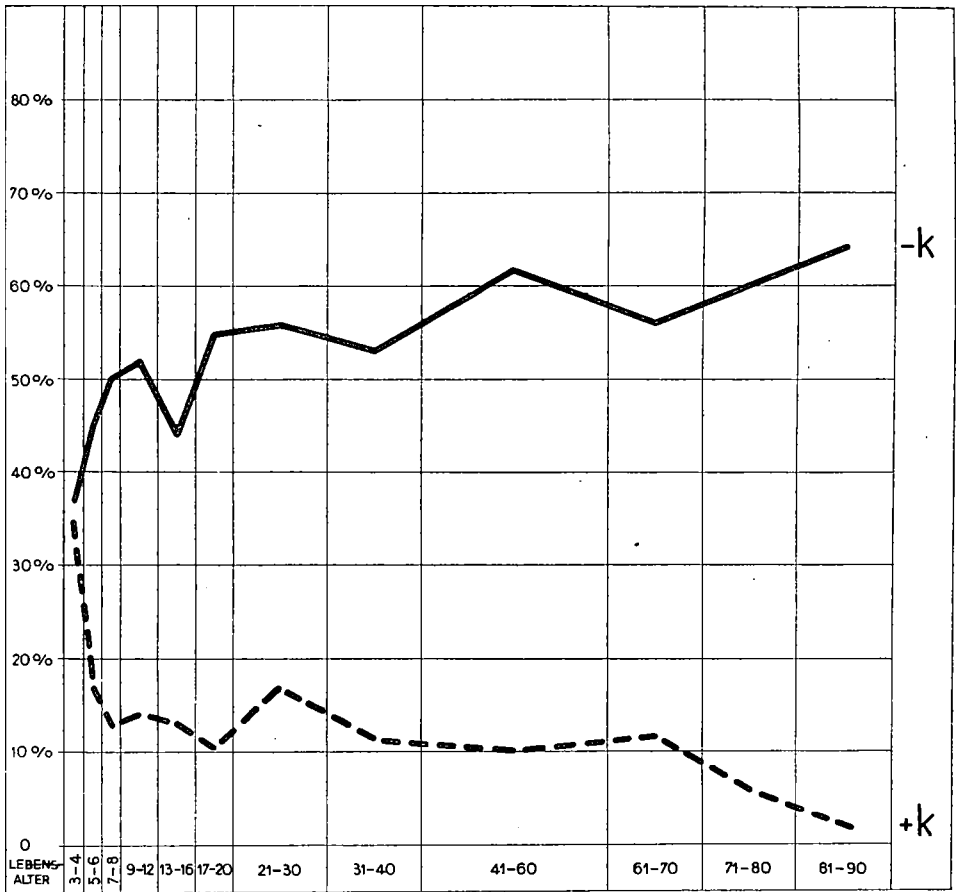


Abb. 9. Lebenskurve der realen, vernunftgemäßen Zensur, der Realitätsprüfung, des realen Machtanspruches (Egosystole), des Faktors k

- $+k$ = Reale Interessenzensur, Tendenz, sich die Welt und ihre Wertobjekte einzuverleiben (zu introjizieren), die Macht über die Umwelt mit dem Ich zu ergreifen (Egoismus, Narzißmus, Egozentrismus, Autismus). Aufbau einer Idealwelt von Besitzobjekten, die man haben möchte.
- $-k$ = Tendenz, zu verzichten, Ansprüche zu verneinen oder zu verdrängen, Anpassung an die reale Welt.

Die Fähigkeit, die Welt und ihre Wertobjekte sich einzuverleiben, zu assimilieren, Objekt- oder Besitzideale im Ich aufzubauen ($+k$), ist am Anfang des Lebens, zwischen dem 3. und 5. Lebensjahr am häufigsten. Dies ist das schicksalbedingende Zeitalter der Introjektion. Die Besitzideale, welche zu dieser Zeit im Ich aufgebaut werden, bedingen die künftigen Wahlhandlungen. Diese ichpsychologische Tatsache verpflichtet die Eltern und die Erzieher, die Umwelt des Kleinkindes sorgfältig zu gestalten und zu prüfen, denn die Lebenskurve der Introjektionsfähigkeit und der aktiven Identifizierung sinkt vom 6.-8. Lebensjahr allmählich. Eine vorübergehende Wiedererwachung der Introjektionsfähigkeit wird in den Zwanzigerjahren vermerkt. Den Tiefpunkt erreicht die Introjektionskurve im Greisenalter.

Die Fähigkeit zum Verzicht, zur Anpassung an die Realität ist dagegen in allen Lebensabschnitten außerordentlich häufig. Die Häufigkeitshöhe verändert sich vom 20. bis zum 80. Lebensjahre unwesentlich. Ihr Tiefpunkt fällt auf den Zeitabschnitt der Pubertät.

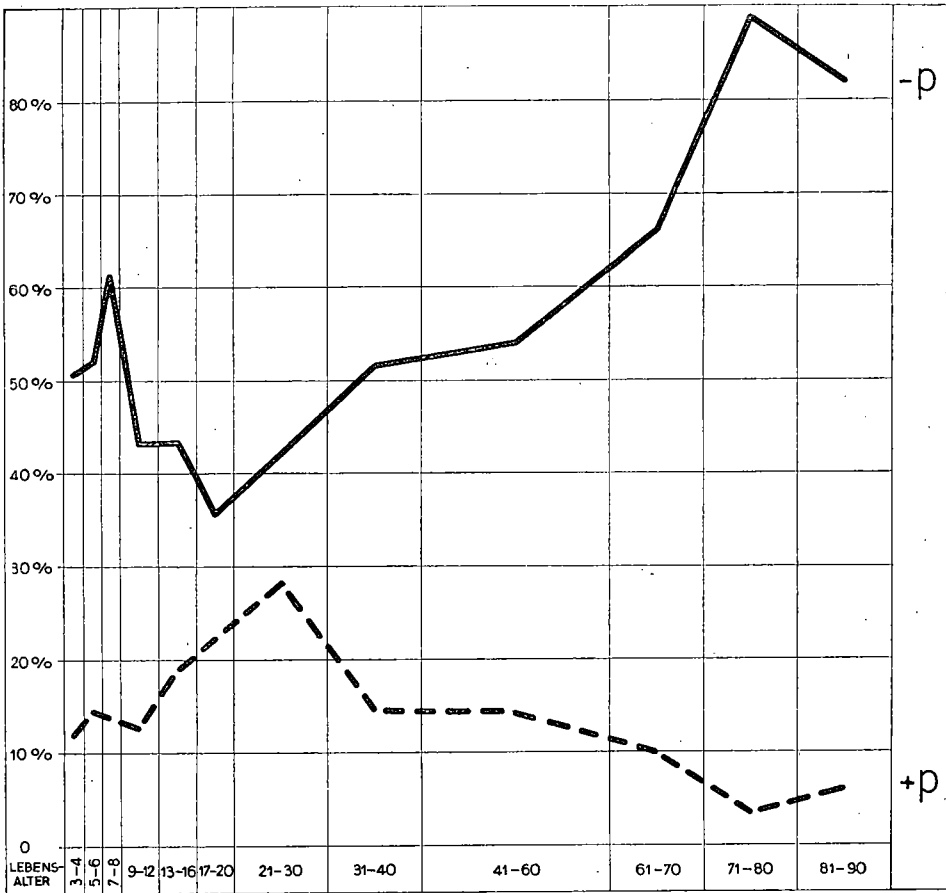


Abb. 10. Lebenskurve der geistigen, idealen Zensur, des Ergänzungsbedürfnisses, des geistigen Machtanspruches (Egodiastole), des Faktors p

+ p = Ideale, geistige Zensur; die Tendenz, sich im Ich geistige Ideale aufzubauen, die es bestimmen, wie man sein will (Ichideale); der Drang, sich mit diesen Seinidealen zu ergänzen und durch diese Ergänzung zur Vollmacht zu gelangen (Inflation).

- p = Tendenz, die eigenen unbewußten Allmachtsansprüche auf äußere Objekte hinauszuerlegen (Projektion der Allmacht), die Macht der Außenweltobjekte auszudehnen und infolgedessen die eigene Ohnmacht (Minderwertigkeit) zu unterstreichen; Tendenz zur Übertragung der Verantwortung auf andere. (Beschuldigungsideen usw.)

Die Häufigkeit der Projektionsfähigkeit (- p) überragt in jedem Altersabschnitt die der Ichidealbildungskraft (+ p). Die Projektionskurve erreicht ihren ersten Höhepunkt im 7. und 8. Lebensjahr, den zweiten und maximalen zwischen 70 und 80. Das Greisenalter ist die Lebensphase der häufigsten und stärksten Projektion (Regression).

Am Ende der Pubertät (17-20 J.) sehen wir den Tiefpunkt in der Häufigkeit des Projektionsdranges.

Die idealbildende Epoche beginnt eben in der Pubertät und erreicht ihren Höhepunkt zwischen 20 und 30. Von da an sinkt die Häufigkeit der Idealbildung allmählich, und mit 70 verschwindet diese humane Kraft völlig.

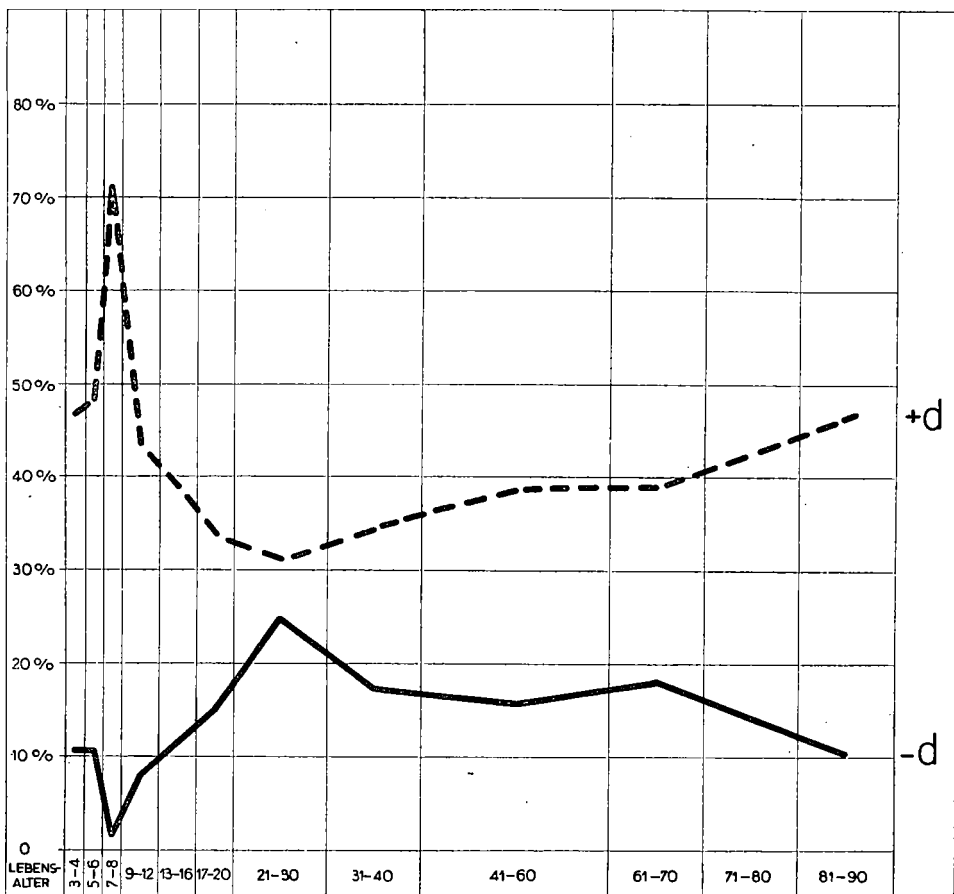


Abb. 11. Lebenskurve des Such- und Erwerbbedürfnisses, der Beharrungs- und Veränderungstendenzen, des Faktors d

+ d = Tendenz, auf die Suche zu gehen, um neue Wertobjekte zu erwerben und sich und die Umwelt zu verändern.

— d = Tendenz, am Alten zu kleben, in der alten, traditionellen Stellung und Bindung zu verharren.

Die Häufigkeit der Veränderungs- und Erwerbtendenz (+ d) überragt in allen Lebensabschnitten die der Beharrung (— d). Nur zwischen 20 und 30 erlangen die zwei polar entgegengesetzten Tendenzen ein Gleichgewicht in ihrer Häufigkeit.

Die Veränderungstendenz erreicht im 7. und 8. Lebensjahr ihren Höhepunkt der Häufigkeit. Von diesem Zeitpunkt ab sinkt ihre Lebenskurve, und vom 20. Lebensjahr an verläuft sie bis zum Ende des Lebens auf demselben Niveau.

Die Häufigkeit der Beharrungstendenz ist bis zu den Zwanzigerjahren niedrig; zwischen 20 und 30 erreicht die Kurve ihren Höhepunkt, dann sinkt sie allmählich und verweilt bis zum Ende des Lebens auf der gleichen Höhe.

Es wäre aber falsch, sie als statische Bausteine des Lebens aufzufassen. Denn in jedem Triebfaktor bewegen sich stets zwei, in jedem Trieb vier Tendenzen. Durch die Bewegung dieser Tendenzgegensätzlichkeiten entsteht eine persönliche *Triebdialektik*, deren besondere Art das besondere Triebschicksal des Einzelnen bestimmt.

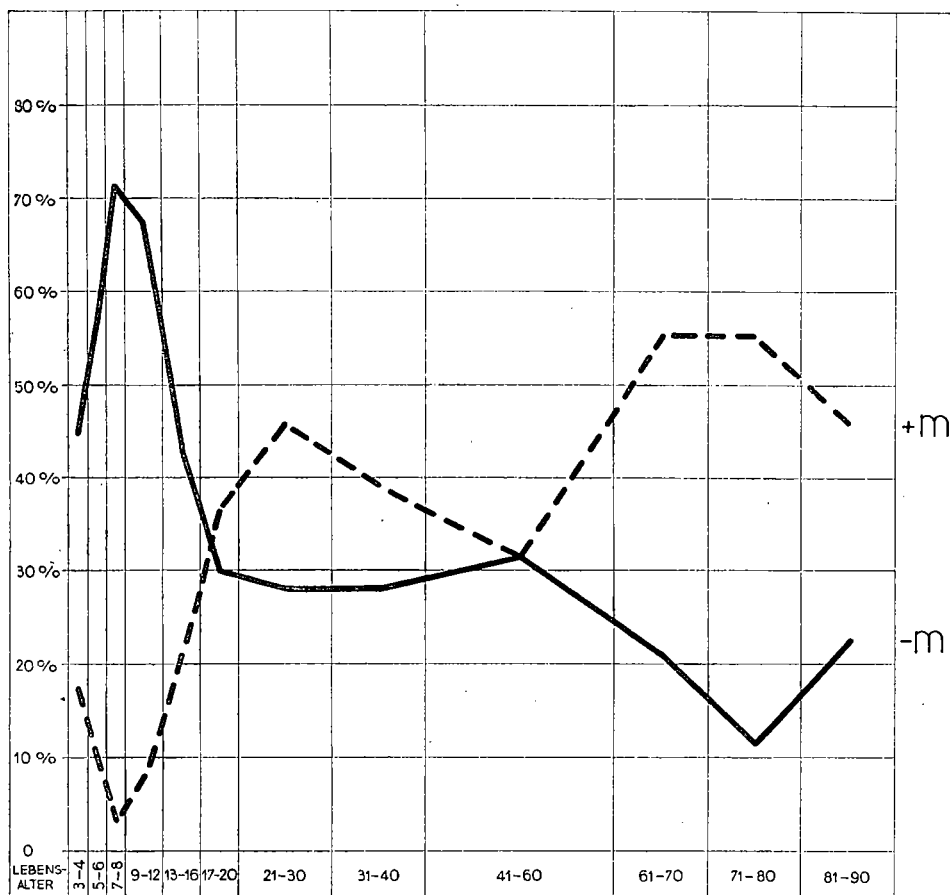


Abb. 12. Lebenskurve der Anklammerungs- und Abtrennungstendenzen, des Annahme- und des Freiheitsdranges, des Faktors m

- + m = Tendenz zur Anklammerung und Sicherung der erworbenen Objekte; Akzeptations- und Bestätigungsdrang (treue Bindung).
 - m = Tendenz zur Abtrennung, zum Verlassen des alten Objektes (untreue Bindung); Freiheitsdrang.

Der Anklammerungsdrang, der Wunsch, in seiner Persönlichkeit, so wie man ist, angenommen und bestätigt zu werden (+ m), ist einer von jenen Ansprüchen, deren Häufigkeit mit den Jahren stets wächst.

Der Akzeptations- und Anklammerungsdrang erreicht im dritten Jahrzehnt seinen ersten und im Greisenalter seinen zweiten absoluten Höhepunkt der Häufigkeit.

Einen Tiefpunkt im Drang zu Anklammerung beobachten wir nur zwischen dem 7. und 8. Lebensjahr. Dieser Abschnitt ist die *Epoche des kindlichen Freiheitskampfes*.

Die Häufigkeit des Freiheitsdranges (- m) ist bis zum Ende der Pubertät überragend größer als die der treuen Anklammerung. Der Höhepunkt der Abtrennungstendenz wird in der Präpubertät erreicht. Von diesem Zeitpunkt an sinkt die «Freiheitskurve», verweilt zwischen 20 und 50 auf einem Plateau, und nach dem 50. Lebensjahr ist der Wunsch nach Freiheit immer seltener.

Über die besonderen Beziehungen zwischen der Art der Triebdialektik und der Art der Neurosen, Psychosen, Perversionen, Inversionen und seelischer Gesundheit berichtet das folgende Kapitel.

TRIEBDIALEKTIK

I. Die Gegensatztheorie der Triebe

In den vergangenen fünf Jahren (1945–1950) hat sich die Gentheorie der Triebe zu der meist umstrittenen Frage der Schicksalsanalyse entwickelt. Einige erachten die experimentelle Triebdiagnostik in der psychologischen Tiefendiagnostik für eine praktisch brauchbare Methode, lehnen aber die Gentheorie der Triebe grundsätzlich ab. Es wurde mehrerseits behauptet, daß der Triebtest die Gentheorie nicht benötige und auch unabhängig von der Gentheorie diagnostisch verwendbar sei. Andere dagegen sind der Meinung, daß eine Methode, die auf einer falschen Theorie fußt, ab ovo unbrauchbar sei.

Vorläufig möchten wir uns in diesen unfruchtbaren Streit um die Beziehung der Gentheorie zu der Psychodiagnostik nicht einmischen. Die geschichtliche Wahrheit ist die, daß ohne die Gentheorie das *Triebsystem* der Schicksalsanalyse und ohne das Triebsystem der *Triebtest* nicht existierten. Wir versuchen aber im folgenden, die Gentheorie der Triebe einmal *rein psychologisch* zu deuten und die Konklusionen dieser Annahme *dynamisch-funktionell* auszuwerten.

*

Man kann die Gentheorie und somit den Aufbau der Triebe auf Grund der Bewegungen der aneinander gebundenen Gegensätzlichkeiten von Triebtendenzen auch im Licht einer funktionellen *Triebdialektik* darstellen. *In jedem Trieb bewegen sich zwei aneinander gebundene Gegensätzlichkeiten.* Erstens eine *Strebungs- oder Tendenzdialektik*, zweitens eine *Bedürfnisdialektik*. Diese zwei Arten von Dialektik nennen wir *primäre* oder *elementare* Triebdialektik. Mit dieser Benennung unterscheiden wir sie von einer anderen Art der Dialektik, die sekundärer Natur ist, da sie keinen primordialen aufbauenden Charakter trägt (siehe spätere Erörterungen).

Das Wort *Dialektik* wird in der Trieblehre immer *als die unbewußte Bewegung der aneinander gebundenen Triebtendenzen und Triebbedürfnisse* gebraucht.

1. Die primäre, elementare Triebdialektik

Die elementare Tendenz- und Bedürfnisdialektik des Sexualtriebes im Vektor S

Testologisches Zeichen:

- | | |
|---|-----|
| 1. Strebung nach <i>individueller</i> Liebe und Zärtlichkeit, die vom Geschlecht des Objektes unabhängig ist (<i>Personenliebe</i>) = | + b |
| 2. Tendenz zu <i>kollektiver Menschenheitsliebe</i> , d. h. Liebe des Allgemeinen ohne <i>Berücksichtigung der Individualität, der Person</i> ; sie ist unabhängig von Geschlecht, Person, Familie, Religion, Klasse und Rasse des Liebesobjektes. <i>Liebe des alle Menschen umfassenden Geistigen</i> = | — b |
| Diese zwei Strebungen werden im Test durch Bilder von körperlichen und psychischen <i>Hermaphroditen</i> geprüft. | |
| 3. Strebung nach <i>sexueller Aktivität</i> , nach Suchen, Verfolgen und Angreifen des Partners, nach Aggression und Sadismus = | + s |

4. Tendenz zur *sexuellen Passivität*, zum passiven Warten auf den Angriff des Partners, Tendenz zur Hingabe, zum Unterliegen, zur Wendung des Sadismus gegen die eigene Person, zu Masochismus =
Diese beiden Strebungen werden mit Hilfe von *Mörderbildern* geprüft.

Die einfache Bedürfnisdialektik spielt sich demnach bei dem Sexualtrieb in der Bewegung der Gegensätze *Zärtlichkeit* gegen *Aggression* ab =
Die zwifache Strebungs-dialektik bewegt sich zwischen den zwei Tendenzgegensätzlichkeiten:

1. *Individuelle gegen kollektive Zärtlichkeit, Personenliebe gegen Menschheitsliebe* =
2. *Aktivität gegen Passivität, Sadismus gegen Masochismus* =

Aus diesen vier sexuellen Teilfunktionen ergibt sich das Ganztriebbild der Sexualität =

— s

b gegen s

+ b gegen — b
+ s gegen — s

$$S = \frac{b | s}{\pm | \pm}$$

Die elementare Tendenz- und Bedürfnisdialektik des paroxysmalen Überraschungstriebes im Vektor P

1. Tendenz zum *Bösen*, d. h. *grobe Affekte* wie Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid und Eifersucht in sich *maximal aufzustauen* =

2. Tendenz zum *Guten*, d. h. Streben, die groben Affekte durch kollektive Güte, Gerechtigkeit, Gewissenhaftigkeit gutzumachen, *Tendenz zum Aufbau einer ethischen Gewissensschanke gegen die groben Affekte* =
Diese zwei Strebungen werden im Triebtest durch Bilder von *Epileptikern* geprüft.

3. Tendenz, die groben Affekte zur *Geltung* zu bringen, sich selbst zu zeigen, mit der eigenen Person zu exhibieren =

4. Strebung, *sich zu verbergen, eine moralische Scham- und Ekelschranke in sich aufzubauen* =

Die zwei moralischen Tendenzen werden durch Bilder von *Hysterikern* untersucht.

Die einfache Bedürfnisdialektik besteht demnach beim Überraschungstrieb *P* in der Bewegung des Gegensatzes, das innere (endogene) und das äußere (exogene) Gesetz (oder Gesetzlosigkeit) zu befolgen: Soll ich mir eine innere, ethische Gewissensschanke oder eine äußere, moralische Gesetzeschranke aufbauen?

Also: Inneres *Gewissen gegen äußere Scham* =

Die zwifache Strebungs-dialektik im Paroxysmaltrieb bewegt sich zwischen den Gegensätzlichkeiten:

1. *Aufstauung gegen Gutmachung der groben Affekte* = *ethische Dialektik* =

2. *Sich-Zeigen gegen Sich-Verbergen* = *moralische Dialektik* =

Aus diesen vier Elementarfunktionen ergibt sich das Ganztriebbild des paroxysmalen Überraschungstriebes =

Dieser Trieb ist die triebhafte Grundlage des ethisch-moralischen Verhaltens des Menschen.

Testologisches Zeichen:

— e

+ e

+ by

— by

e gegen by

— e gegen + e
+ by gegen — by

$$P = \frac{e | by}{\pm | \pm}$$

Es wäre falsch, zu glauben, daß im Triebsystem der Sch.-A. durch den Vektor P die Affekte selbst dargestellt sind. Der Paroxysmaltrieb befolgt die biopsychische Zielsetzung, Affektenergien aufzustauen und sie plötzlich, explosionsartig zu entladen, um durch diese Triebbewegung die Person gegen aktuelle innere oder äußere Gefahren zu schützen. Die Affekte werden demnach von dem Paroxysmaltrieb einfach nur als Aufstauungs- und Entladungsstoffe benützt. Der Paroxysmal- oder Überraschungstrieb ist ein Schutztrieb gegen innere und äußere Gefahren. Triebe sind ja Bewegungen, Handlungen; Affekte dagegen die gemüthhaften Begleiterscheinungen des triebhaften und geistigen Lebens. Der paroxysmale Überraschungstrieb repräsentiert in unserem Triebsystem diejenigen Triebbewegungen und Handlungen, für die die Affektenergien als Materie dienen.

Die elementare Tendenz- und Bedürfnisdialektik des Ichtriebes im Vektor Sch

Im Vektor Sch wird nur die unbewusste Ichfunktion sichtbar gemacht. Eine Tatsache, die von vielen außer acht gelassen wurde.

Was im Ich triebhaft wirkt, sind seine unbewussten Abwehrfunktionen gegen die sexuellen und kontaktmäßigen Triebgefahren am Rande des Trieblebens. Aus dem Triebprofil einer Versuchsperson können wir nur die unbewussten Abwehrfunktionen des Ichs, niemals aber bewusste Ichfunktionen ablesen.

Die Dialektik im Ichtrieb, die stets unbewußt und triebhaft ist, bezieht sich demnach ausschließlich auf die Bewegungen der Gegensätzlichkeit bezüglich der unbewussten Abwehrfunktionen des Ichs. Das Ich arbeitet in seiner Abwehrfunktion mit vier Elementarstreben. Diese sind:

1. *Tendenz zur Projektion*; die Streben des Ichs, diejenigen Gegensätze, die es nicht zu lösen vermag, aus seinem Subjekt in die Außenwelt hinauszuverlegen =

Testologisches Zeichen:

— p

2. *Tendenz zur Inflation*, zur Aufblasung des Ichs; die unbewußte Streben des Ichs, die Widersprüche und unlösbaren Gegensätzlichkeiten der Triebtendenzen zu verleugnen. Das Ich benimmt sich so, als ob im Triebleben keine Gegensätzlichkeit bestünde. So kommt das Ich ins Stadium der *Besessenheit von Ambitionen* =

+ p

Diese Streben werden mit Bildern von *Paranoiden* geprüft.

3. *Streben zur Introjektion*, d. h. zum Einverleiben. Das Ich wehrt die Gegensatzspannungen in der Weise ab, daß es beide polar entgegengesetzten Triebstreben (mit den dazugehörigen Objekten und Vorstellungen) sich selbst einverleibt und durch diese Einverleibung die Gefahr, die durch die Gegensätzlichkeit droht, abwehrt =

+ k

4. *Tendenz zur Negation, zur Verneinung und Verdrängung* beider entgegengesetzten Triebstreben =

— k

Die zwei letzten Tendenzen werden mit Bildern von *Katatonen* geprüft.

Aus diesen vier elementaren Abwehrfunktionen entsteht das Bild des vollständigen Ichtriebes =

$$Sch = \frac{k | p}{\pm | \pm}$$

Die einfache Bedürfnisdialektik im Ichtrieb bewegt sich in dem Gegensatz:

Bewußtmachen von unbewussten Triebstreben gegen Stellungnahme für oder gegen das Bewußtmachen =

p gegen k

Oder anders ausgedrückt: *Ichausdehnung gegen Icheinengung, Egodiastole gegen Egosystole* =

p gegen k

Das Ich dehnt sich dadurch aus, daß Triebstreben aus dem Unbewußten in das Bewußtsein hineindrängen. Dieser Ichvorgang heißt *Egodiastole*. Der zweite Ichvorgang, die *Egosystole*, welche der Egodiastole entgegengesetzt wirkt, versucht die Grenzen des Ausdehnungsvorganges im Ich durch Einverleibung oder Verneinung einzuschränken.

Die wichtigste Triebdialektik im Ich besteht demnach in der Bewegung der zwei aneinandergebundenen Ichfunktionen:

Ichausdehnung (Egodiastole) gegen Icheinschränkung (Egosystole).

Die zwifache Streben dialektik bewegt sich zwischen den Gegensätzlichkeiten:

1. *Projektion gegen Inflation* =

— p gegen + p

2. *Negation gegen Introjektion* =

— k gegen + k

Die elementare Tendenz- und Bedürfnisdialektik des Kontakttriebes im Vektor C

Die vier Elementarfunktionen des Kontakttriebes werden durch die folgenden vier Kontaktstreben repräsentiert:

Testologisches Zeichen:

1. Tendenz, Objekte zu erwerben, d. h. auf Suche zu gehen nach neuen Objekten =

$$\begin{array}{c} + d \\ - d \end{array}$$

2. Tendenz, am alten Objekt zu kleben, verharren =

Diese Strebungen prüfen wir mit den Bildern von *Depressiven*.

3. Streben nach Anklammerung an das alte Objekt =

$$\begin{array}{c} + m \\ - m \end{array}$$

4. Streben nach Abtrennung vom alten Objekt =

Die zwei letzten Tendenzen werden mit Hilfe von Bildern *manischer* Kranken geprüft.

Aus diesen vier Elementarfunktionen baut sich das Ganzbild des Kontakttriebes auf:

Die einfache Bedürfnisdialektik im Kontakttrieb bewegt sich demnach in den Gegensätzlichkeiten des zuerst von I. HERMANN beschriebenen Gegensatzpaares:

Auf-Suche-Gehen nach neuen Objekten gegen Sich-Anklammern =

Das nämliche Gegensatzpaar drückt ferner folgende Triebgegensätzlichkeiten aus:

Erwerben von Nahrungs-, Liebes- und anderen Wertobjekten gegen Sichern von Nahrungs-, Liebes- und anderen erworbenen Objekten. Analität gegen Oralität =

Die zwifache Strebungsdiakktik besteht in den Bewegungen von folgenden aneinander gebundenen gegensätzlichen Elementarstrebungen:

1. Suchen gegen Kleben =

2. Sich-Anklammern gegen Sich-Abtrennen =

$$\begin{array}{c} + d \text{ gegen } - d \\ + m \text{ gegen } - m \end{array}$$

Dem Gegensatzpaar «Beharrungstendenz - Veränderungstendenz» nach P. HÄBERLIN entspricht in dem Triebssystem der Sch.-A.:

Beharrung:

$$C = \frac{d | m}{- | +}$$

Veränderung:

$$C = \frac{d | m}{+ | -}$$

Vom Gesichtspunkt der Triebdiakktik aus baut sich also das Triebssystem der Sch.-A. aus den folgenden *acht Strebungspolaritäten* und *vier Bedürfnisgegensätzlichkeiten* auf:

I. Elementare Tendenzdiakktik

1. Individuelle Personenliebe gegen kollektive Menschheitsliebe =

$$+ b \text{ gegen } - b$$

2. Aktivität gegen Passivität, Sadismus gegen Masochismus =

$$+ s \text{ gegen } - s$$

3. Gewissenhafte, ethische Gutmachung gegen Aufstauung von groben Affekten; das Gute gegen das Böse =

$$+ e \text{ gegen } - e$$

4. Sich-Zeigen gegen Sich-Verbergen im moralischen Sinne des Wortes =

$$+ by \text{ gegen } - by$$

5. Einverleibung gegen Verneinung der Triebgegensätzlichkeit =

$$+ k \text{ gegen } - k$$

6. Sich-Aufblasen = Inflation (Besessenheit von Ambitionen) gegenüber Hinausverlegung (Projektion) =

$$+ p \text{ gegen } - p$$

7. Auf-Suche-Gehen nach neuen Objekten gegen Kleben an dem alten Objekt =

$$+ d \text{ gegen } - d$$

8. Sich-Anklammern gegen Sich-Abtrennen =

$$+ m \text{ gegen } - m$$

II. Elementare Bedürfnisdialektik

1. Individuelles oder kollektives *Zärtlichkeitsbedürfnis* gegen *Aggressions-* oder *Hingabebedürfnis* =

$$b \text{ gegen } s$$

2. Das Bedürfnis, die groben Affekte aufzustauen oder gutzumachen (*ethisches Bedürfnis*), gegenüber dem Bedürfnis, sie zu zeigen oder zu verbergen (*moralisches Bedürfnis*) =

$$e \text{ gegen } by$$

3. Das Bedürfnis, das Ich einzuengen (*Egosystole*), gegen das Bedürfnis, das Ich auszudehnen (*Egodiastrale*) =

$$k \text{ gegen } p$$

4. Das Bedürfnis, *auf Suche zu gehen*, um neue Objekte zu erwerben, oder *Kleben* am alten Objekt gegenüber dem *Anklammerungs-* oder *Abtrennungsbedürfnis* =

$$d \text{ gegen } m$$

Triebfaktoren:

Wir nennen die Bewegung der vier Polaritäten *elementare* oder *primäre* Bedürfnisdialektik. Sie ist primär, indem sie stets die Verschränkung von je zwei aneinander gebundenen Gegensatzbedürfnissen zu einem gemeinsamen Triebvorgang darstellt, welcher einem eindeutigen physiologischen Ziel folgt. So kommen die Triebe, in unserem Triebsystem die Triebvektoren, zustande.

Trieb oder *Triebvektor* nennen wir ja die Verschränkung zweier elementarer Bedürfnisse, welche der nämlichen Triebrichtung, demselben physiologischen Triebziel folgen.

I. *Sexualtrieb* (*S*) entsteht durch die Verschränkung des Zärtlichkeitsbedürfnisses mit dem Aggressionsbedürfnis =

$$S = b + s$$

Das gemeinsame Ziel ist die Fortpflanzung.

II. *Paroxysmaltrieb* (*P*) nennen wir die Verschränkung des Affektstauungsbedürfnisses mit dem Geltungsbedürfnis =

$$P = e + by$$

Das gemeinsame Ziel ist der Schutz der Person durch die Überraschung oder die Stellungnahme gegenüber den groben Affekten.

III. *Ichtrieb* (*Sch*) kommt durch die Verschränkung der Ichausdehnungs- und Icheinengungsbedürfnisse zustande =

$$Sch = k + p$$

Das gemeinsame Ziel ist die unbewußte Ichabwehr von Trieb-, Kontakt- und Affektgefahren.

IV. *Kontakttrieb* (*C*) entsteht durch die Verschränkung der zwei Bedürfnisse Auf-Suche-Gehen und Sich-Anklammern =

$$C = d + m$$

Das gemeinsame Ziel ist, mit der Umwelt und deren Wertobjekten in Beziehung zu treten, Wertobjekte der Welt – inklusive Nahrungs- und Liebesobjekte – zu erwerben und sie für sich zu sichern.

2. Die sekundäre Triebdialektik

Die acht elementaren Bedürfnisse weisen aber miteinander und gegeneinander auch andersartige Beziehungen und Gegensätzlichkeiten auf. Daher kann man von einer sekundären Triebdialektik sprechen. Das Gemeinsame besteht darin, daß durch die Bewegungen dieser sekundären Gegensätzlichkeiten keine elementaren Trieberscheinungen zustande kommen, wie z. B. bei dem Aufbau der Bedürfnisse durch Strebungen oder bei dem der Triebe durch Bedürfnisse. Die Bezeichnung *sekundäre Dialektik* bezieht sich stets auf Bewegungen von Gegensätzlichkeiten zwischen gewissen Strebungs- oder Bedürfnisgruppen, welche innerhalb des Trieblebens als Synergisten zusammenarbeiten oder als Antagonisten gegeneinander arbeiten. Drei Arten dieser sekundären Dialektik werden hier ausführlich besprochen:

A. Dialektik zwischen *Rand und Mitte*;

B. Dialektik zwischen *Dur- und Mollskala* des Trieblebens, d. h. zwischen den *harten-kalten* und *weichen-warmen* Triebreaktionen;

C. Dialektik zwischen *Vordergänger und Hintergänger* oder zwischen den Strebungen des *persönlichen* und *familiären* Unbewußten.

A. Dialektik zwischen Rand und Mitte

Im Triebprofil unterscheiden sich die vier Triebvektoren topographisch dadurch, daß

1. der *Sexualtrieb* und der *Kontakttrieb*, also Vektor *S* und *C*, am Rande des Triebprofils,

2. dagegen der *Paroxysmal-* und der *Ichtrieb*, also Vektor *P* und *Sch*, in der Mitte des Profils untergebracht wurden.

<i>Triebprofil</i>			
<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>
Rand	Mitte		Rand

Diese topographische Zweiteilung des Triebprofils weist aber auch auf einen wichtigen *dynamisch-funktionellen* Zusammenhang hin. Die Sexual- und Kontakttriebe (Vektor *S* und *C*) repräsentieren als *Randtriebe* diejenigen vier Triebfaktoren, mit Hilfe deren die Person ihre *selbst- und arterhaltenden vitalen Ansprüche* befriedigt. Diese sind: 1. Zärtlichkeit, Liebe (*b*), 2. Aktivität - Passivität (*s*), 3. Erwerbungs- und Aufspeichern von Wertobjekten (*d*) und 4. Anklammerungslust und Oralität, Eß- und Trunklust (*m*).

Die Gruppe der *Randtriebe* faßt also die *vitalen, selbst- und arterhaltenden Triebansprüche* zusammen (*b, s, d* und *m*), mit denen die Person sich der Welt der Lust- und Wertobjekte zuwendet.

Die Gruppe der *Zentraltriebe*, also der Überraschungs- und Ichtrieb (Vektor *P* und *Sch*), dagegen besteht aus denjenigen vier Triebfaktoren (*e, hy, k* und *p*), welche zusammen die *Mitte als stellungnehmendes System* ergeben. Durch diese *Triebstreben* schützt sich die Person gegen die *peripheren Triebgefahren*. Die Mitte des Triebprofils stellt demnach ein funktionell einheitliches System dar, bestehend aus vier Elementarstreben, die alle als unbewußte und triebmäßige *Abwehr- und Schutzmechanismen* gegen *Triebgefahren der Ränder* funktionieren.

Vom Standpunkt der Abwehr- und Schutzmechanismen aus repräsentieren die vier zentralen Triebfaktoren die triebhaften und unbewußten Grundfunktionen folgender Zensurtätigkeiten:

	<i>Faktor:</i>
1. die innere, unbewußte <i>ethische Gewissenszensur</i> =	<i>e</i>
2. die nach der Außenwelt unbewußt gerichtete <i>moralische Schamzensur</i> =	<i>hy</i>
3. die durch die persönlichen Interessen unbewußt gelenkte <i>realistische Interessezensur</i> , welche als triebhafte Grundlage der <i>rationalen Vernunftzensur</i> dient =	<i>k</i>
4. die durch die geistigen Ichideale unbewußt gelenkte <i>geistige idealistische Zensur</i> =	<i>p</i>

Ad 1. Die *ethische Gewissenszensur*, *Triebfaktor e*, hat die besondere Aufgabe, durch eine durch das *Gewissen* unbewußt gelenkte Stellungnahme, die Gefahr von Aggression und Sadismus (Faktor *s*) abzuwehren. *Faktor e* bildet *erbgemäß die triebhafte Grundlage zum sittlichen Gewissen*. Er repräsentiert im Triebsystem den *Gewissensfaktor*, gleichviel ob dieses *Gewissen* als «Stimme Gottes», als «Stimme des Über-Ichs» oder als ein triebhaftes inneres sittliches Wert- und Gesetzesempfinden angesprochen wird. *Faktor e* bedingt also den *Aufbau eines inneren Gewissensgesetzes zum sittlichen Handeln* und schützt die Person gegenüber den Aggressionsansprüchen.

Zwei Beispiele:

Jemand staut seine Aggressionsansprüche maximal in sich auf, die ethische Zensur fehlt ihm aber völlig =	{ <i>s</i> = +!!
Oder er staut auch gleichzeitig Wut, Haß, Zorn und Rache auf =	{ <i>e</i> = 0
	{ <i>e</i> = -

Dieser Mensch lebt in einer Aggressionsgefahr, ohne dagegen einen ethischen Schutz zu haben.

Eine andere Person staut ebenfalls ihre Aggression auf = $s = +!!$
 trägt aber die Strebung in sich, die Aggressionsansprüche gutzumachen,
 da sie von einem triebgemäßen und unbewußten inneren Gesetz, von
 dem Gewissen, gegen das Aggressionsbedürfnis geschützt wird = $e = +$

Ad 2. Die moralische Zensur, Faktor hy , repräsentiert in unserem Triebssystem die unbewußte triebhafte Stellungnahme zu den äußeren Sittengesetzen. Die moralische Zensur baut eine Scham- und Ekelschranke auf, bedingt Handlungen wie Sich-Verbergen, Sich-Schämen ($hy = -$). Die entgegengesetzte Handlung ($hy = +$) weist auf schamloses Exhibieren, auf «Sich-zur-Schau-Tragen» hin.

Das triebgemäße innere Gesetz wird also durch Faktor e , das äußere Schamgesetz durch Faktor hy bedingt.

Zwei Beispiele:

Jemand ist voll mit Ansprüchen auf Zärtlichkeit, hält sie marschbereit und will sie zeigen =

$$\begin{cases} b = +! \\ hy = + \end{cases}$$

Eine andere Person ist ebenfalls mit Zärtlichkeitsansprüchen, unbewußt, geladen, verbirgt aber diese Ansprüche =

$$\begin{cases} b = +! \\ hy = - \end{cases}$$

Ad 3. Die realistische Interessesenzur, Faktor k , der «Realitätsprüfer», repräsentiert die durch das eigene Interesse gelenkte unbewußte Stellungnahme des Ichs gegenüber Triebansprüchen, die entweder aus dem Subjekt in die Außenwelt hinausverlegt, projiziert wurden ($p = -$) oder in das Wunschbewußtsein hineinzudringen streben ($p = +$), um mit Hilfe der Ichkräfte die Abfuhr in die Außenwelt zu erzwingen.

Die Stellungnahme der materialistischen, realistischen Interessesenzur k kann

1. eine unbewußt fördernde sein =
2. eine unbewußt hemmende sein =
3. eine zwiefache, ambivalente, zweifelnde sein =
4. oder sie kann völlig fehlen, Unbeteiligtsein, «Desinteressement» =

$$\begin{aligned} k &= + \\ k &= - \\ k &= \pm \\ k &= 0 \end{aligned}$$

Beispiele: Jemand projiziert seine Allmachtsansprüche aus dem Unbewußten; das stellungnehmende Ich, der realistische Interessesenzur verneint sie aber unbewußt und zwingt die Person, sich an die Realität anzupassen =

$$\begin{cases} p = - \\ k = - \\ Sch = -- \end{cases}$$

So kommt das Drill-Ich des Alltagsmenschen zustande =

Eine andere Person hingegen nimmt die aus dem Unbewußten hinausprojizierten Allmachtswünsche an und baut sie unbewußt in ihr eigenes Ich ein. Wir sagen, sie introjiziert die Allmachtsansprüche = Dieser Mensch wird *autistisch* =

$$\begin{cases} p = - \\ k = + \\ Sch = + - \end{cases}$$

Eine dritte Person bekämpft die projizierten Allmachtsansprüche = durch eine ambivalente Stellungnahme =

$$\begin{aligned} p &= - \\ k &= \pm \end{aligned}$$

Das will sagen: Die hinausverlegten Ansprüche werden unbewußt teils gefördert, teils aber gehemmt =

$$\begin{cases} k = + \\ k = - \end{cases}$$

Wir sagen: Die Person *bezwingt* unbewußt die gefährdenden Projektionen durch einen *Zwangsmechanismus* =

$$\begin{cases} p = - \\ k = \pm \\ Sch = \pm - \end{cases}$$

Sie reißt aus diesem Konflikt aus (Ausreißer-Ich) =

Eine vierte Person läßt die Projektionen schalten und walten, ohne daß sie gegen sie eine Stellung einnehmen könnte =

$$\begin{cases} p = - \\ k = 0 \end{cases}$$

Sie wird *paranoid* =

$$Sch = 0 -$$

Ad 4. Die geistige Idealzensur, Faktor p , repräsentiert im Triebssystem die höchste unbewußte Abwehrart einer Triebgefahr, nämlich die Sublimation. Testologisch zeigt sich die Sublimation einer Triebgefahr in folgenden Reaktionen:

Unbewußter Aufbau von geistigen Ichidealen gegen die gefährbringenden Triebstrebungen =
mit gleichzeitiger Anwendung des Zwangsmechanismus =

Die Sexualansprüche werden durch das Ich mit Zwang unbewußt unterdrückt, dagegen die Menschheitsliebe und die Hingabe an die Idee in den Vordergrund gestellt =
(Vgl. hierzu «Exp. Triebdiagnostik», S. 109.)

Zwei Beispiele: Jemand ist inzestuös an beide Eltern gebunden =
klebt an ihnen und klammert sich an beide Eltern an =

Die inzestuösen Liebesansprüche unterdrückt er aber =
und zwar so, daß er beide Eltern als Vorbilder, als *Ichideale* in sein Ich einbaut; doppelte, totale Identifizierung mit beiden Eltern =
Er will so sein wie die Mutter =
aber auch so wie der Vater =

Als Folge dieser Sublimation wird er z. B. Psychoanalytiker oder Pfarrer, und in diesem Beruf gelingt es ihm, auf einer sublimierten Ebene sowohl die Mutter wie auch den Vater als Vorbild, d. h. als «Seelsorger» zu erleben.

Eine andere Person bleibt am Rande ihres Trieblebens inzestuös an beide Eltern gebunden =

Da ihr aber die Fähigkeit zum Aufbau der Ichideale fehlt, muß sie diese Regungen entweder verdrängen =

oder projizieren, und infolge dieser Abwehrart wird sie neurotisch, evtl. psychotisch =

Die Person kann aber alle möglichen Abwehrmechanismen völlig einstellen und ihre inzestuöse Bisexualität *ohne* Stellungnahme des Ichs schalten und walten lassen =

Sie lebt ihre Bisexualität durch Übertragung auf fremde Objekte *nativ* aus.

Es besteht demnach eine unbewußte schicksalsbestimmende Bewegung der Gegensätzlichkeiten zwischen den Trieben des Randes und denen der Mitte. Aus dieser Gegensatzspannung (d. h. aus der Spannung zwischen den vitalen selbst- und arterhaltenden Triebstrebungen einerseits, den ethisch-moralischen und idealbildenden Zensoren andererseits) ergibt sich im Triebssystem der Schicksalsanalyse die nämliche Dialektik, welche in der Psychoanalyse als der Kampf zwischen *Es und Ich*, *Es und Über-Ich* bezeichnet wurde.

Wie tief diese Dialektik zwischen *Rand und Mitte* in das Schicksal der Menschheit eingreift, wurde vor kurzem von dem Kunsthistoriker HANS SEDLMAYR in seinem bekannten Buch *Verlust der Mitte* dargestellt. Die Kunst der Gegenwart strebt nach SEDLMAYR von der «Mitte», vom Humanismus fort. *Der Mensch will fort von der Kunst, die ihrem Wesen nach «Mitte» zwischen dem Geist und den Sinnen ist ... Die Kunst strebt fort vom Menschen, vom Menschlichen und vom Maß ...* Die Folge ist das Absterben des Humanismus, die Deshumanisation¹.

Das Schicksal der Dialektik zwischen Rand und Mitte erachten wir sowohl für das Zukunftsschicksal des Einzelnen wie auch für das der Gemeinschaft für ausschlaggebend. Das war der Grund, warum die Schicksalsanalyse eine besondere Methode für die Analyse dieser Dialektik ausgearbeitet hat, die wir in der Methodenlehre ausführlich darstellen werden.

¹ SEDLMAYR, H.: Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symbol der Zeit. Otto-Müller-Verlag, Salzburg 1948. S. 150ff.

$$p = + \text{ oder } \pm \\ k = \pm$$

$$\left\{ \begin{array}{l} S = - - \\ S = - 0 \end{array} \right.$$

$$\left\{ \begin{array}{l} C = - + \\ S = \pm \pm \end{array} \right.$$

$$\left\{ \begin{array}{l} d = - \\ m = + \end{array} \right.$$

$$S = - -$$

$$Sch = \pm \pm$$

$$Sch = 0 \pm$$

$$Sch = \pm 0$$

$$\left\{ \begin{array}{l} C = - + \\ S = \pm \pm \end{array} \right.$$

$$\left\{ \begin{array}{l} p = 0 \\ k = - \end{array} \right.$$

$$\left\{ \begin{array}{l} p = - \\ k = 0 \end{array} \right.$$

$$\left\{ \begin{array}{l} k = 0 \\ p = 0 \end{array} \right.$$

Innerhalb der Mitte gibt es noch eine typologisch interessante dialektische Binnenbewegung der Gegensätzlichkeiten, die man einfach als die:

Dialektik zwischen *Realismus* und *Idealismus*, richtiger: Dialektik zwischen den *triebhaften* Grundlagen zum Realismus und Idealismus, bezeichnen könnte. Diese Dialektik bewegt sich zwischen den zwei äußeren und inneren Strebungen der Mitte. Also zwischen den zwei Faktorenkoppelungen:

$$\begin{array}{c}
 \longrightarrow \\
 e, p \text{ gegen } hy, k \\
 \longleftarrow
 \end{array}$$

Das will sagen: *Gewissen (e) und geistige Idealbildung (p) gegen den Willen zur Geltung (hy) und Macht (k)*. Die Richtung dieser dialektischen Bewegung verstehen wir aus folgenden Erörterungen. Einerseits bedeuten:

+ e = Gewissen,
 + p = Ichidealbildung,
 = geistige Ideale,
 = «So will ich sein».

+ hy = Geltungsdrang,
 + k = Einverleibung oder Annahme
 der Machtansprüche,
 = Eigenliebe, Narzißmus,
 = Egoismus, Egozentrismus,
 = «Das will ich haben, besitzen».

Andersseits:

— e = Aufstauung der groben
 Affekte,
 — p = Projektion der Allmächts-
 ansprüche.

— hy = die moralische Schamschranke,
 — k = die Anpassung an die Realität,
 also die Verneinung der All-
 machtsansprüche.

Aus diesen Gegensätzlichkeiten der Zentralstrebungen ergibt sich eine Polarität, die in extremster Form zu folgenden zwei Typen der Mitte führt:

Erste Variation: Der autistische Realist, ein Kain
 mit dem Willen zur Geltung und Macht =

$$\begin{array}{cc}
 P & Sch \\
 e \quad hy & k \quad p \\
 \frac{-}{+} & \frac{+}{-}
 \end{array}$$

Seine Ansprüche auf Geltung und Macht werden aus dem Ubw.
 hinausverlegt, aber in das eigene Ich als «*Allheit*» des Ichs eingebaut =

$$\left\{ \begin{array}{l} p = - \\ k = + \end{array} \right.$$

Die Person fühlt sich im Tun und Haben *allmächtig* und bewegt
 sich stets *über* die Grenzen der eigenen Realität wie auch über die der
 Interessen der Gemeinschaft. Sie ist zur Außenwelt autistisch, narziß-
 tisch, egoistisch und egozentrisch eingestellt.

Zweite Variation: Der mit Gewissen überladene Idealist =

$$\begin{array}{cc}
 P & Sch \\
 e \quad hy & k \quad p \\
 \frac{+}{-} & \frac{-}{+}
 \end{array}$$

Er hat die Strebung, *alle Schuld der Menschheit* auf sich zu nehmen,
sie gutzumachen =
 er ist schamhaft bescheiden =
 und besessen von Idealen =
 die er aber stets an die Grenzen der Realität anzupassen versucht =

$$\begin{array}{l}
 e = + \\
 hy = - \\
 p = + \\
 k = -
 \end{array}$$

Die Gegensätzlichkeit dieser zentralen Strebungen führt zu den zwei Men-
 schentypen, von denen der *erste* den *autistisch-unddisziplinierten Realisten*, der *zweite*
den mit Schuld beladenen, gewissenhaften, ethischen und geistigen Idealisten darstellt.

Der erste wird vom Willen zur Geltung und Macht, der zweite von Gewissen
 und Geist getrieben.

B. Dialektik zwischen den Dur- und Mollstrebungen

Die M-F-Dialektik¹

Man kann die acht Triebfaktoren in zwei dialektische Strebungsgruppen einteilen:

I. Die Gruppe der *harten und kalten Triebstrebungen*, die besonders im Triebleben des *Mannes* in den Vordergrund treten. Man kann sie kurz die *Dur-* oder *maskuline (M-)Skala* des Trieblebens nennen. Sie besteht aus folgenden Reaktionen²:

- | | |
|---|----------------------------|
| 1. Die Strebung nach Aggression, die männliche Aktivität, das Draufgängerische des Mannes, evtl. mit Menschheitsliebe, aber <i>ohne</i> Personenliebe = | Faktorreaktion:
+ s — b |
| 2. Die unbewußte Stauungstendenz von groben Affekten, wie Wut, Haß, Zorn und Rache mit Geltungsdrang = | — e + by |
| 3. Die Strebung, Objekte der Welt seinem Ich einzuverleiben, die Wertobjekte der Welt zu <i>haben</i> , zu <i>besitzen</i> = | { ± oder + k
0 p |
| 4. Der Drang, nach den Wertobjekten der Welt auf die Suche zu gehen und sie zu erwerben nach Abtrennung vom alten Objekt = | + d — m |

II. Die Gruppe der *weichen und warmen Triebstrebungen*, welche insbesondere im Triebleben der *Frau* in den Vordergrund treten. Wir nennen diese Strebungsgruppe die *Moll-* oder *feminine (F-)Skala*. Sie besteht aus folgenden Faktorreaktionen:

- | | |
|--|----------------------------|
| 1. Der Drang, Liebe und Zärtlichkeit einer Person zu geben und zu nehmen mit Hingabe, Personenliebe = | Faktorreaktion:
+ b — s |
| 2. Der Wunsch, alles gutzumachen und sich zu verbergen = | + e — by |
| 3. Die Strebung, sich <i>Ichideale</i> aufzubauen, in diesen <i>Ichidealen</i> völlig aufzugehen, sich aber eben durch diese <i>Ichideale</i> geistig auszudehnen, ohne dagegen Stellung zu nehmen = | 0 k ± p oder + p |
| 4. Die Anklammerungstendenz, also die «orale» Strebung mit treuem Kleben am Objekt = | — d + m |

Es wäre natürlich biologisch und psychologisch völlig falsch, anzunehmen, daß die Frau keine harten und kalten, der Mann keine weichen und warmen Strebungen besitze.

Hinter dem matrikulären Geschlecht (Mann oder Weib) findet man stets beide Strebungsgruppen sowohl erbbiologisch wie auch hormonal angelegt. *Nur die Proportionen dieser dialektisch verschiedenen Ansprüche sind im allgemeinen bei Mann und Frau verschieden.* Es gibt demnach in jedem Individuum eine Dialektik der obigen Gegensätzlichkeiten, und je nachdem, welche Gruppe von Triebstrebungen aktuell in den Vordergrund drängt und welche im Hintergrund verweilt, prägt sich ein männlicher, *M-* oder *Dur*-Charakter oder eine weibliche, *F-* oder *Moll*-natur aus. Die dialektische Bewegung dieser Gegensätzlichkeiten ist aber im Triebleben eines jeden Individuums, und zwar *nicht nur bezüglich des Sexualtriebes, sondern auch in den Gebieten des Paroxysmal-, Ich- und Kontakttriebes* aufzufinden.

Die Dur-Moll-Dialektik ist also eine Bewegung der aneinandergebundenen Gegensätzlichkeiten, die sich über das ganze Triebleben der Person ausdehnt. Sie wird im Triebexperiment sichtbar gemacht, und dadurch sind wir imstande, über die Harmonie oder Disharmonie obiger geschlechtlicher Gegensätzlichkeiten ein Urteil zu fällen. *Im Triebexperiment wird nie die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht, sondern stets die Dialektik beider Geschlechtsstrebungen in demselben Individuum festgestellt.*

¹ M = maskulin, F = feminin.

² Diese Reaktionen müssen natürlich *nicht* bei dem *gleichen* Menschen auftreten!

Auf dieser Grundlage fußt die Psychodiagnostik von psychosexuellen Inversionen, Persionen, Metatropismen und natürlich auch die der Normalität.

Die Erscheinung «Weiblichkeit und Männlichkeit» ist triebpsychologisch demnach ein polyfaktoriell zusammengesetztes Phänomen und nicht nur eine reine sexuelle und unifaktorielle Angelegenheit des Menschen. Die experimentelle Triebdiagnostik macht die dialektische Bewegung von weiblichen und männlichen Gegensätzlichkeiten sichtbar, also die *F-M*-Dialektik, nicht aber das matrikuläre Geschlecht selbst. Folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Art dieser Dialektik:

Das Mollsyndrom		Das Dursyndrom	
1. Förderung der Zärtlichkeit	+ <i>b</i>	1. Fehlen der Personenliebe; Natur- und kollektive Liebe	- <i>b</i>
2. Hingabe, Demut	- <i>s</i>	2. Aktivität, Aggression	+ <i>s</i>
3. Starkes Gewissen	+ <i>e</i>	3. Aufstauung von Wut, Haß, Zorn und Rache	- <i>e</i>
4. Schamhaftes Benehmen	- <i>by</i>	4. Geltungsdrang	+ <i>by</i>
5. Fehlen der realistischen Interessezensur	0 <i>k</i>	5. Starke realistische Interessezensur	{ + <i>k</i>
6. Besessenheit von Ichidealen (oder Inflation + Projektion)	{ + <i>p</i> \ ± <i>p</i>	6. Fehlen der geistigen Besessenheit von Ichidealen	{ ± <i>k</i> 0 <i>p</i>
7. Kleben am alten Objekt	- <i>d</i>	7. Erwerbungsdrang	+ <i>d</i>
8. Anklammerungstendenz	+ <i>m</i>	8. Abtrennungstendenz	- <i>m</i>

Das theoretische weibliche Triebprofil

<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>
+ -	+ -	0 ± (0 +)	- +

Das theoretische männliche Triebprofil

<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>
- +	- +	± 0 (+ 0)	+ -

Die in diesen theoretischen Triebprofilen ausgedrückten Gegensätzlichkeiten bewegen sich in der Tat in jedem Einzelmenschen regsam und unabhängig von dem matrikulären Geschlecht. Es wäre also falsch, zu glauben, daß eine normale Frau oder ein normaler Mann das oben angeführte theoretische Syndrom der Weiblichkeit oder Männlichkeit in der Tat geben muß. Die Triebexperimente führten eben zur Erkennung der Tatsache, daß Mann und Frau sowohl auf der Ebene der Alltagsnormalität wie auf der der Sublimation die Dialektik *M:F* durch Legierungen der Gegensätzlichkeiten zu lösen versuchen¹. Folgende Triebprofile dienen zur Unterstützung dieser Legierungstendenz:

Triebprofil	<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>
1. Alltagsmann oder Alltagsfrau	+ +	- -	- -	0 + - +
2. Halbwegs sublimierender Mann oder Frau	- -	+ +	+ +	- 0 - +
3. Vollständig sublimierender Mann oder Frau ..	- -	± ±	± ±	- -

Das persönliche Schicksal des Einzelnen gestaltet sich also danach, wie die Person die *M:F*-Dialektik zu lösen vermag.

¹ Näheres über Legierung siehe S. 119 ff.

C. Dialektik zwischen Vorder- und Hinterstrebungen, zwischen Vorder- und Hintergänger

Bekanntlich gelangen wir mit Hilfe des Triebversuches zu *einem* Triebprofil, bei Wiederholungen des Versuches zu einer *Serie* von solchen. Wir pflegen diese aktuellen Triebbilder durch vier Vorzeichen: +, —, ± und 0, in eine Trieb-schrift umzuschreiben¹. Bei Serienuntersuchungen sind wir durch diese Trieb-schrift, ähnlich wie bei der Ton- oder Notenschrift, imstande, aus dem Nacheinander der verschiedenen vektoriellen Triebbilder die aufsteigenden und absteigenden Triebspannungen und Entspannungen, man könnte sagen die eigenartige persönliche Melodie des Trieblebens zu hören. Diese ist also durch das Nacheinander der Faktoren- oder Vektorenreaktionen in einem Profil und durch das Wiederkehren dieses Nacheinanders in Profilserien diagnostisch kennzeichnend sowohl für die verschiedenen psychopathologischen Krankheitsformen wie auch für die normalen Charaktertypen.

Wir führen hier einige Beispiele von *schematischen* Syndromen an, die das *Wesen* des psychopathologischen Vorgangs absichtlich in *übertriebener Form* darstellen. In der Praxis sehen wir aber diese Syndrome selten in dieser übertriebenen Form².

Syndrome	S	P	Sch	C
1. Das simple, <i>autistische</i> schizophrene Syndrom . . .	+ —	+ —	+ —	+ —
2. Das <i>paranoide</i> Syndrom	+ —	0 —	0 —	0 —
3. Das <i>katatonoid</i> e Syndrom	+!+!!	— 0	— 0	— —
4. Das <i>hypochondrische</i> Syndrom	+ +	0 —	— 0	+ +
5. Das <i>zwangsneurotische</i> Syndrom	± 0	± 0	± 0	0 ±
6. Das <i>konversionshysterische</i> Syndrom	— +	+ +	— ±	+ —
7. Das <i>homosexuelle</i> Syndrom beim Manne	+ —	+ —	0 ±	+ +
8. Das <i>homosexuelle</i> Syndrom bei der Frau	— +	— +	± 0	+ +
9. Das <i>phobische</i> Syndrom	— 0	± ± (+ 0)	± ±	0 +!

Wenn wir diese rein empirisch festgestellten, aber stark schematisierten Syndromarten näher betrachten, fällt uns folgendes auf:

Erstens erscheinen die Triebbilder selten in einer vollständigen, sogenannten Ganztriebform: ± ±, in der alle vier Elementarfunktionen eines Triebes wirksam im Vordergrund tätig sind (wie z. B. bei der Phobie). Zumeist werden die vier Elementarstrebungen der einzelnen Triebe im Vordergrund auf *drei*, *zwei* Strebungen oder sogar auf *eine einzige* Tendenz reduziert. Wir sprechen in der dialektischen Trieblehre demnach von:

I. *Unitendenz* = *Einvierteltriebe* ($\frac{1}{4}$): Reduktion der Ganztriebbilder auf *eine* einzige Strebung im Vordergrund.

Variationen: 1. + 0 2. 0 + 3. — 0 4. 0 —;

II. *Bitendenz* = *Zweivierteltriebe* ($\frac{2}{4}$) oder Halbtriebe: Reduktion des Volltriebes auf *zwei* Strebungen im Vordergrund.

Variationen: 1. + + 2. — — 3. ± 0 4. 0 ± 5. + — 6. — +;

¹ Vgl. hierzu Experimentelle Triebdiagnostik, S. 45/46.

² Näheres im III. Teil: Experimentelle Syndromlehre.

III. *Tritendenz* = *Dreivierteltriebe* ($\frac{3}{4}$): Reduktion des Ganztriebes auf *drei* Strebungen im Vordergrund.

Variationen: 1. $- \pm$ 2. $\pm -$ 3. $+ \pm$ 4. $\pm +$;

IV. *Quadritendenz* = *Ganztriebe*, integrierte Triebe: $\pm \pm$; und

V. aufgelöste, *desintegrierte* Triebe: 0 0.

Zweitens sind für die verschiedenen Triebkrankheiten gewisse Reduktionsweisen, ganz bestimmte vektorielle Lokalisationen dieser Reduktionsarten und ein bestimmtes Nacheinander der reduzierten Triebbilder charakteristisch. Das nämliche gilt auch für das Triebprofil von Triebgesunden, nur ist hier die Reduktionsweise, die vektorielle Lokalisation und das Nacheinander andersartig als bei den Triebkranken.

Drittens teilt sich durch die Reduktion ein jedes vektorielle Ganztriebbild in zwei Teile, von denen der eine in den Vordergrund drängt, dagegen der andere, abgespaltene Teil in den Hintergrund gedrängt wird.

Durch das normale *Wahlexperiment* werden nur die *Vorderstrebungen* durchleuchtet. Zur Sichtbarmachung der *Hinterstrebungen* bedienen wir uns einer anderen Methode, die wir *Ergänzungs-* oder *Komplementmethode* nennen. Sie besteht darin, daß wir von dem Ganztriebbild ($\pm \pm$) das im normalen Experiment gegebene Reduktionsbild (z. B. $+ +$ oder $+ -$ oder $0 +$) einfach subtrahieren. Das durch die Subtraktion gewonnene Remanenz-Triebbild (oder Triebprofil) ist das theoretisch zu erwartende Bild (oder Profil) der *Hinterstrebungen*. In obigen Beispielen also: $- -$, $- +$, $\pm -$. Wir nennen summarisch die vier vektoriellen *Vorderstrebungen* das Triebprofil des *Vordergängers*, dagegen die vier vektoriellen *Hinterstrebungen* das Triebprofil des *Hintergängers*.

II. Teilungsarten der Ganztriebe

Im folgenden werden wir die möglichen Teilungsarten des Ganztriebbildes näher betrachten.

1. *Unitendenz*: Eine Strebung drängt allein in den Vordergrund

Variationen: $+ 0, 0 +, - 0, 0 -$

Hier teilen sich die vier Elementarfunktionen eines Ganztriebes in der Weise, daß *eine einzelne Strebung*, die über alle Maßen dynamisch ist, *allein in den Vordergrund drängt*, die drei anderen werden dagegen im Hintergrund zurückgehalten.

Diese ungleiche Teilungsart kann man in unserer Triebchrift in folgenden vier Variationen darstellen:

Variation:	I	II	III	IV
<i>Vordergrund</i> =	$+ 0$	$0 +$	$- 0$	$0 -$
<i>Hintergrund</i> =	$- \pm$	$\pm -$	$+ \pm$	$\pm +$
Die Summe ergibt das <i>Ganztriebbild</i> =	$\pm \pm$	$\pm \pm$	$\pm \pm$	$\pm \pm$

Beispiele aus dem Sexualgebiete:

Zur Variation I: $S = \frac{b \ s}{+ 0}$ im Vordergrund:

Der Sexualtrieb baut sich, wie wir es erörtert haben, aus vier Elementarstrebungen auf:
1. Strebung nach individueller Zärtlichkeit; 2. Tendenz zur kollektiven Menschheitsliebe;

3. Strebung nach Aktivität, Aggression (Sadismus); 4. Tendenz zur Passivität, Hingabe (Masochismus).

Das vollständige Gegensatzbild der Sexualität ist demnach: $S = \pm \pm =$ Bisexualität oder das Gegensatzpaar der sinnlichen ($S = ++$) und der sublimierten ($S = --$) Sexualität. Bei derjenigen Person, die im Versuch das Sexualbild $S = + 0$ gibt, drängt also *eine einzige Strebung*, und zwar die nach persönlicher Liebe ($b = +$), d. h. die *Personenliebe*, in den Vordergrund. Die drei anderen Elementarfunktionen der Sexualität, nämlich die kollektive Menschheitsliebe ($b = -$), die Aggression ($s = +$) und die passive Hingabe ($s = -$), sind schwächer als die Strebung nach Personenliebe, und infolge dieser starken Ungleichheit bleiben diese drei Tendenzen im Hintergrund: $S = - \pm$. Dies ist das Sexualbild des Hintergängers.

Zur Variation II: $S = \frac{b \ s}{0 \ +}$ im Vordergrund:

Die Strebung nach männlicher Aktivität, Aggression, die Lust, den Partner anzugreifen, drängt allein in den Vordergrund: $b = 0, s = +$. Die drei anderen Sexualstrebungen: individuelle Zärtlichkeit ($b = +$), kollektive Menschheitsliebe ($b = -$), passive Hingabe ($s = -$), werden im Hintergrund zurückgehalten. Das hintergründige Sexualbild ist demnach: $S = \pm -$.

Zur Variation III: $S = \frac{b \ s}{- \ 0}$ im Vordergrund:

Bei dieser Teilungsweise der sexuellen Triebmasse drängt allein die Tendenz zur kollektiven Menschheitsliebe in den Vordergrund: $b = -, s = 0$. Die anderen drei Strebungen, wie Personenliebe ($b = +$), Aggressionstendenz ($s = +$) und passive Hingabe ($s = -$), bleiben im Hintergrund. Daher das hintergründige Sexualbild $S = + \pm$.

Zur Variation IV: $S = \frac{b \ s}{0 \ -}$ im Vordergrund:

In den Vordergrund drängt allein die Strebung nach passiver Hingabe, Demut und Masochismus ($b = 0, s = -$). Dagegen werden die individuelle Personenliebe ($b = +$), die kollektive Menschheitsliebe ($b = -$) und die Aggression ($s = +$) auf die Hinterbühne gedrängt. Das hintergründige Sexualbild ist also: $S = \pm +$.

Bei diesen vier ungleichen Teilungsarten kämpft stets eine vordergründige, starke Strebung (+ oder -) gegen die drei hintergründigen. *Die Triebdialektik spielt sich demnach zwischen einer Vorderstrebung und drei Hinterstrebungen ab.*

Für gewisse Triebkrankheiten, so für die *Hypochondrie*, das *Paranoid* und die *Katatonie*, sind *Unitendenzen* in der Mitte des Profils bezeichnend, aber das Nacheinander der Einzelstrebungen in der Mitte ist verschieden.

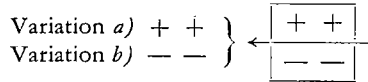
Mitte	P $e \ hy$	Sch $k \ p$	Deutung
Hypochondrie	0 —	— 0	Schuldangst und Verdrängung
Paranoid	0 —	0 —	Schuldangst und Projektion
Katatonie	— 0	— 0	Wutaufstauung und Verdrängung

Die häufigste Teilungsweise der Triebmasse ist aber die folgende:

2. Bitendenz: Zwei Strebungen drängen in den Vordergrund

Die zwei funktionell stärkeren Strebungen drängen auf die Vorderbühne, die zwei anderen bleiben auf der Hinterbühne. Diese Art der Entzweigung des Ganztriebes ($\pm \pm$) hat mehrere Teilungsweisen. Wir nennen sie auf Grund des experimentellen Triebbildes *A. horizontale*, *B. vertikale*, *C. diagonale* Teilung des Ganztriebbildes.

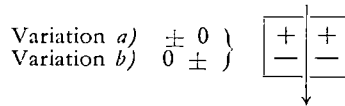
A. Horizontale Teilung, Legierung, Verschränkung der Triebgegensätzlichkeiten



Die horizontale Teilung der Gegensätzlichkeit bei einem Trieb bedeutet folgendes: Von den vier Elementarfunktionen *verschränken* sich je zwei Tendenzen, und zwar in der Weise, daß von den zwei gegensätzlichen Bedürfnissen eines Triebes stets *die gleichgerichteten zwei Strebungen sich legieren*. Das stärkere Tendenzpaar drängt in den Vordergrund, das schwächere bleibt im Hintergrund. Die Tribschicksale der sich legierenden Tendenzen sind aber sowohl im Vorderwie auch im Hintergrund die nämlichen. Daher die funktionelle *Legierung*, die *Verschmelzung*.

Funktionell bedeutet jede Legierung eine Selbststeuerung der entgegengesetzten Triebstrebungen, da ja die eine Tendenz durch die Verschmelzung die Triebgefahr der anderen Strebung unschädlich macht. Im Sexualbild $S = + +$ wird z. B. die Aggressionsgefahr (+ s) durch die Legierung mit dem Drang nach Zärtlichkeit (+ b) abgewehrt.

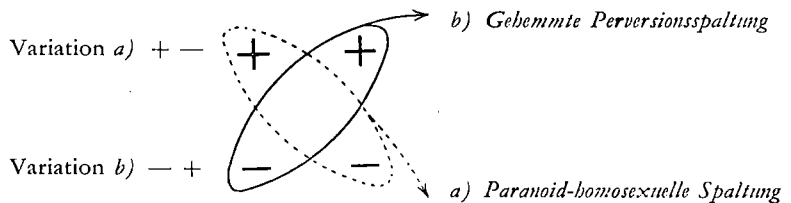
B. Vertikale Teilung, Isolierung, anankastische Zwangsteilung



Das Charakteristische bei der vertikalen Teilung besteht darin, daß die beiden entgegengesetzten Strebungen des gleichen Bedürfnisses stets im Vorder- oder im Hintergrund stehen. Bei dieser Teilung der Triebgegensätzlichkeiten teilen sich die vier Elementarfunktionen in der Weise, daß *sich die zwei aneinandergebundenen Bedürfnisse voneinander völlig isolieren, trennen*, indem das eine Bedürfnis mit seinen beiden Strebungen in den Vordergrund drängt, dagegen das andere, ebenfalls mit seinen beiden Tendenzen, im Hintergrund bleibt. So entsteht die *Isolierung* der zwei aneinandergebundenen Bedürfnisse.

Diese Teilungsweise bedingt die *anankastischen* Erscheinungen und ist für *Zwangsranke* bezeichnend.

C. Diagonale Zerspaltung der Gegensätzlichkeiten



Bezeichnend für die diagonale Spaltungsweise ist erstens der Umstand, daß von einem jeden Bedürfnis nur eine Strebung im Vordergrund oder im Hinter-

grund zu finden ist; zweitens, daß die kollaborierenden Tendenzen stets ein anderes Tribschicksal repräsentieren, also entweder a) + — oder b) — +.

Die Spaltungsform a) + — im Vordergrund finden wir in einer tri- oder quadrivекtoriellen Form bei der *paranoiden Schizophrenie*

S	P	Sch	C
+ —	+ —	+ —	+ —
+ —	+ —	0 —	+ —

oder in bivекtorieller Form, z. B. bei der *passiven Homosexualität* des Mannes.

S	P	Sch	C
+ —	+ —	0 ±	+ +

Die entgegengesetzte Spaltungsform b) — + ist in quadrivекtorieller Form für die «*ödpale Liebe*» bezeichnend, bei der sowohl die Inzestliebe, z. B. zur Mutter, wie der Inzesthaß und Tötungsanspruch, z. B. gegen den Vater, gehemmt ist.

S	P	Sch	C
— +	— +	— +	— +
Der Mann Kain		mit gehemmter Inzestliebe	

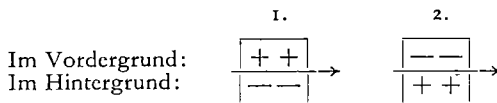
In trivекtorieller Form finden wir die obige Spaltungsweise bei *Hemmung von polymorphen, perversen Strebungen* vor.

S	P	Sch	C
— +	— +	— +	+ +
Der Mann Kain		Hemmung Perversion	

Im Folgenden werden wir die Teilungsarten der Gegensätzlichkeiten eingehend erörtern.

A. Horizontale Teilung. Legierung der Triebgegensätzlichkeiten

Variationen:



Variation 1. Jemand gibt in dem Triebexperiment: $S = \frac{b | s}{+ | +}$ mit $Sch = \frac{k | p}{- | -}$

a) $S = + +$. Dieses Sexualbild will sagen: Bei dieser Person drängen im *Sexus* die Strebung nach individueller Zärtlichkeit ($b = +$) und nach sexueller Aktivität, Aggression ($s = +$) gleichzeitig in den Vordergrund, dagegen bleiben die Tendenzen nach kollektiver Menschheitsliebe und passiver Hingabe im Hintergrund. Die Person ist imstande, aus den zwei polar entgegengesetzten

Strebungen der Zärtlichkeit und Aggression eine *feste Legierung* von zwei entgegengesetzten Tendenzen der Sexualität herzustellen. *Sie ist sexuell gesund*. Das Triebbild $S = + +$ ist das gut legierte Sexualbild des gesunden Alltagsmenschen, bei dem die «ideale» Liebe stets in den Hintergrund gedrängt ist. Der Alltagsmensch steht stets zur sinnlichen Liebe marschbereit.

b) $Sch = - -$. Im *Ich* drängen die zwei stärkeren Ichfunktionen: 1. die Allmächtsprojektion ($p = -$) und 2. die unbewußte Verneinung ($k = -$) dieser Ansprüche in den Vordergrund. Die Person paßt sich demnach an die Realität an. Das Ichbild $Sch = - -$ ist das legierte Ichbild des Alltagsmenschen. Dagegen bleiben die zwei andern, vermutlich schwächeren Elementarfunktionen des Ichs, nämlich 1. die Ichidealbildung, eventuell die Besessenheit von Ambitionen ($p = +$), und 2. die Objektidealbildung, die Einverleibung der Wertobjekte der Welt ($k = +$), im Hintergrund. Der Alltagsmensch ist in der Tat unfähig, sich Ichideale ($p = +$) oder Objektideale ($k = +$) aufzubauen. Die Fähigkeit zur Idealbildung ($Sch = + +$) bleibt bei dem Alltagsmenschen stets im Hintergrund.

Variation 2. Eine andere Person gibt in ihrem Triebprofil das entgegengesetzte Sexual- und Ichbild $S = \frac{h s}{- -}$; $Sch = \frac{k p}{+ +}$. Hier sprechen wir auch von Legierung der Tendenzgegensätzlichkeiten, aber die Richtung der Legierung ist eine andere, nämlich die sogenannte «humanisierte» Legierungsweise.

a) $S = - -$. Im *Sexus* drängen die zwei stärkeren Strebungen nach kollektiver Menschheitsliebe und nach passiver Hingabe in den Vordergrund, also die «ideale» Liebe. Dagegen bleibt die «sinnliche» Liebe in legierter Form auf der Hinterbühne $S = + +$.

b) $Sch = + +$. Im *Ich* drängt die vollständige Idealbildung in einer legierten Form in den Vordergrund. Die Person strebt danach, sich sowohl ein *Ichideal* ($p = +$) wie auch ein *Besitzideal* ($k = +$) aufzubauen. Durch Identifizierungen mit gewissen Personen will sie «so sein» wie diese Idealperson ($p = +$) und gleichzeitig die Idealpersonen oder die Eigenschaften von ihnen als «Objektideale» in Besitz nehmen ($k = +$). Sie ist in legierter Form eine im *Ich* humanisierte Person, hingegen drängt sie die Alltagsfunktionen des Ichs $Sch = - -$ in den Hintergrund.

*

Es wurde erwähnt, daß der Alltagsmensch die größte Aussicht auf die Lösung seiner Triebgegensätzlichkeiten bei der *horizontalen Teilungsart* des Ganztriebes habe. Durch sie wird ja die eine Hälfte der Strebungsgegensätzlichkeiten durch *Selbststeuerung* im Vordergrund, die andere im Hintergrund *legiert*. *Natürlich ist jedwelche Art von Legierung nur eine relativ günstige Lösung, da ja der Legierungsvorgang an sich für die Person subjektiv nicht immer lustbringend sein kann*. Die Gefahr der Unverschränktheit der Gegensätzlichkeiten ist für das Individuum und oft auch für die Umgebung dennoch stets unerträglicher als die Unbehaglichkeit, die man in der Legierung mit in Kauf nehmen muß.

Die relativ günstigen Legierungen sind:

a) im Sexualvektor:

1. die einfach legierte Sexualität des Alltagsmenschen =
2. wie auch die hochsublimierte, ideale Menschheitsliebe =

$S = + +$
 $S = - -$

b) im Ichvektor:

die Anpassung, d. h. die Verneinung der Wunschprojektionen = $Sch = --$

Folgende Legierungen sind dagegen für die Person schon schwerer zu ertragen:

c) im Paroxysmalvektor:

1. Die Aufstauung aller Affekte, also die Affektflut, bei der die Person ihre Gutmachungsstrebungen zur Geltung zu bringen versucht = $P = ++$

2. Noch unbehaglicher ist die entgegengesetzte Legierungsform, wobei die Person alle Affekte unterdrückt und daher in einer panischen Angst lebt = $P = --$

Beide Affektsituationen sind subjektiv unbehaglich und doch für die Umgebung relativ günstiger als z. B. die diagonale Spaltungsart des «Kains» = $P = -+$
oder die Schuld- und Strafangst des Abels für die Person selber = $P = +-$

Das nämliche gilt auch für die positive Legierungsform im Ichgebiet, wobei die Person unter Willenshemmungen zu leiden hat, da sie ja gleichzeitig alles sein und alles haben möchte und zum Verzicht unfähig ist. (Es fehlt die Reaktion $k = -$.) Trotzdem ist diese legierte Ichsituation für die Person selber weniger gefahrdrohend als z. B. die totale Besessenheit = $Sch = ++$
oder der Autismus = $p = + \setminus$
oder die totale Projektion = $k = + \}$
ja sogar als die Hemmung = $Sch = 0 +$

Auch im Kontaktgebiet ist
1. sowohl die Biobjektivität = $Sch = + -$
2. wie auch die Kontaktsperre = $Sch = 0 -$
für die Person relativ erträglicher und auch für die Umgebung günstiger als z. B. eine unlösbare Inzestbindung = $Sch = - +$

Auch im Kontaktgebiet ist
1. sowohl die Biobjektivität = $C = ++$
2. wie auch die Kontaktsperre = $C = --$
für die Person relativ erträglicher und auch für die Umgebung günstiger als z. B. eine unlösbare Inzestbindung = $C = -- +$

Die Lehre aus diesen Erörterungen ist die: Man darf nie aus der Anwesenheit oder aus dem Fehlen der Legierung allein Werturteile in der Richtung gesund - krank, normal - abnormal, symptomfrei - symptombehaftet fällen. Das Phänomen einer Legierung der Triebgegensätzlichkeiten muß einerseits stets nur triebpsychologisch, also dynamisch-funktionell, andererseits stets vergleichend mit anderen Teilungsmöglichkeiten gedeutet und bewertet werden. Das will also sagen: Fehlt die Legierung in einem Triebprofil, so darf man nicht sofort auf eine Trieberkrankung schließen. Und umgekehrt: Die Person, welche nur legierte Triebvektorbilder liefert, kann trotz der Legierung in einer unbehaglichen Triebssituation stecken. Es genügt hier das bekannte Profil des Alltagsmenschen zu deuten, um die Richtigkeit dieser Mahnung einzusehen.

Ein Alltagsmensch gibt z. B. folgendes Profil:

S	P	Sch	C
+ +	--	--	+ +

Also Legierung in allen vier Vektoren

Günstig ist die Legierung im Sexual- und Ichgebiet: $S = ++$, $Sch = --$. Dagegen ist die Unterdrückung aller Affektbewegungen nach außen $P = --$ (panische Angst) wie auch die kindliche, biobjektive Bindungsart $C = ++$ unbehaglich, da die Person ja in Angst lebt und sich dabei gleichzeitig an das alte Objekt anklammert und doch auf die Suche nach neuen Objekten gehen möchte. Die Lustbejahung am Rande und die total negative Mitte ist in der Tat keine ganz behagliche Triebelage.

B. Vertikale, anankastische Teilung, Isolierung

Variationen: ± 0 ; $0 \pm$

Wir nennen die vertikale Teilung der vier dialektischen Elementarfunktionen eine *zwangsartige, anankastische*, weil diese Teilungsart klinisch mit *Zwangsercheinungen* einhergeht. Funktionell bedeutet die vertikale Teilungsweise, daß die zwei polar entgegengesetzten Strebungen des *gleichen Bedürfnisses* in den Vordergrund drängen, hingegen die zwei Strebungen des Gegenpart-Bedürfnisses im Hintergrund verweilen. Die zwei aneinandergebundenen synergistischen Bedürfnisse eines Triebes werden also durch diese Teilungsweise völlig voneinander getrennt. Das ist das Wesen der Zwangsercheinungen¹.

Die zwei vertikalen Spaltungsmöglichkeiten sind:

	I	II
Strebungen im Vordergrund =	± 0	$0 \pm$
Strebungen im Hintergrund =	$0 \pm$	± 0

In extremen Fällen kann sich die vertikale Teilung auf drei bis vier Vektoren, also fast auf das ganze Triebleben (Triebprofil) erstrecken. Wir wollen hier als Beispiel die zwei extremsten Isolierungsmöglichkeiten behandeln.

Variation I. Die «analsadistische», zwangsneurotische vertikale Teilung

	S	P	Sch	C
Im Vordergrund	± 0	± 0	± 0	$0 \pm$
Im Hintergrund	$0 \pm$	$0 \pm$	$0 \pm$	± 0

Für den *Zwangsneurotiker* ist also, in *übertriebener* Form, *schematisch* folgende Dialektik zwischen dem Vorder- und Hintergänger charakteristisch:

Der *Vordergänger des Zwangsneurotikers* ist *ambivalent*:

1. *im Sexus* bezüglich der individuellen Personenliebe und kollektiven Menschheitsliebe; *Liebeszweifel* =
2. *im Paroxysmaltrieb* Zweifel im Guten und im Bösen; *etbischer Zweifel* =
3. *im Ich*: Zweifel wegen Stellungnahme, Bejahung oder Verneinung; *Zweifel-Ich* =
4. *im Kontakt*: Zweifel hinsichtlich Anklammerung und Abtrennung; *Bindungszweifel* =

Testologisch:

- $h = \pm$
- $e = \pm$
- $k = \pm$
- $m = \pm$

Im Vordergrund *fehlen völlig* folgende Bedürfnisse:

1. die Aktivität, die Aggression und die Passivität =
2. der Geltungsdrang und das Sich-Verbergen =
3. die Bewußtmachung der verdrängten Strebungen und die Projektion =
4. das Suchen nach neuen Objekten (Erwerbungsdrang) und die Beharrung =

- $s = 0$
- $hy = 0$
- $p = 0$
- $d = 0$

Bei den *Zwangsneurotikern* befinden sich diese vier Bedürfnisse eben im Hintergrund.

Der Hintergänger des Zwangsneurotikers:

ist *ambivalent* bezüglich:

1. Aktivität (+ s) und Passivität (− s) =
2. Sich-Zeigen (+ hy) und Sich-Verbergen (− hy) =
3. Projektion (− p) und Inflation (+ p), d. h. Verfolgtsein (− p) oder Besessensein (+ p) von den Ambitendenzen =

- $s = \pm$
- $hy = \pm$
- $p = \pm$

¹ Näheres über Zwangsercheinungen im Kapitel X, Ichneurose.

4. Auf-die-Suche-Gehen nach neuen Objekten (+ d) oder Klebenbleiben am alten Objekt ($-d$) =

$$d = \pm$$

Wir sehen, daß die testologische Deutung der vertikalen Teilungsweise die klinischen Symptome der Zwangsneurose triebpsychologisch restlos erklärt. (Vgl. Kapitel X, III A.) Diesen Typ der Zwangsneurotiker nennen wir nach FREUD den «ansadistischen» maskulinen Typ, da im Hintergrund ansadistische Ansprüche wirksam sind ($s = \pm, d = \pm$), die er im Vordergrund aber durch Ersatzbildungen, Symptome (z. B. WC-Zeremonien) ersetzt ($s = 0, d = 0$).

Es gibt aber einen anderen Typus von Zwangserscheinungen, den die Variation II darstellt. Er ist der *passiv homosexuelle Mensch mit Zwangsimpulsen*. Hier wird nicht der Ansadismus, sondern die passive Homosexualität mit Zwang im Hintergrund zurückgehalten.

Variation II. Die passiv homosexuelle, anankastische Teilung

der Gegensätzlichkeiten kann man *schematisch übertrieben* etwa so darstellen:

	S	P	Sch	C
Im Vordergrund	0 \pm	0 \pm	0 \pm	\pm 0
Im Hintergrund	\pm 0	\pm 0	\pm 0	0 \pm

Der Vorgänger bei diesem Typus entspricht dem Hintergänger, der Hintergänger dem Vorgänger des ansadistischen Zwangsneurotikers.

Variation II stellt also den der Variation I polar entgegengesetzten Aufbau auf der Triebdrehbühne dar. Die Variationen I und II sind demnach *dialektische* Gegensätze der *gleichen* Teilungsweise. Sie sind Spiegelbilder des nämlichen Triebchicksals.

Dies kommt auch testologisch-syndromatisch klar zum Vorschein.

Im Vordergrund von Variation I und im Hintergrund von Variation II } sehen wir das Syndrom des Mörders, der zweifelt.

e	k	m
\pm	\pm	\pm

$- e$ } ist das sog. $+ e$ } ist das Syndrom des
 $- k$ } «Mörder-E»- $+ k$ } «sozialisierten»
 $- m$ } Syndrom $+ m$ } Mörders

(Vgl. Experimentelle Triebdiagnostik, S. 124/125, Abb. 60/61, und S. 94, Abb. 31.)

Der Zwangsneurotiker ist demnach ein Zweifler bezüglich des Anspruches, aggressiv zu sein oder die Aggression zu sozialisieren. Seine Triebdialektik spielt sich in der Gegensätzlichkeit von Aggression und Sozialisierung der Aggression ab.

Im Vordergrund der Variation II und im Hintergrund der Variation I steht das Syndrom der passiven Homosexualität mit Zweifel.

s	hy	p	d
\pm	\pm	\pm	\pm

—	<i>s</i>	}	ist das Syndrom der <i>passiven Homosexualität des Mannes</i>
—	<i>by</i>		
—	<i>p</i>		
+	<i>d</i>		
mit 0	<i>m</i>		(Vgl. Exp. Triebdiagnostik, S. 97.)
+	<i>s</i>	}	ist das Syndrom eines Sadisten, der inzestuös gebunden ist.
+	<i>by</i>		
+	<i>p</i>		
—	<i>d</i>		

Hier spielt sich demnach die Dialektik zwischen dem Befriedigungswunsch der Homosexualität und dem Drang, das Inzestobjekt zu töten, ab. Die Dialektik, welche durch eine vollständige, vertikale Teilung der Elementarfunktionen zustande kommt, bewegt sich zwischen zwei Triebgegensätzlichkeiten:

1. Aggression gegen Sozialisierung der Aggression;
2. Homosexualität gegen den Wunsch, das Inzestobjekt zu töten. *Die Folge ist der Zwang des Zweiflers*, der sich in zwei Formen manifestieren kann:
 1. *Zwangshandlungen im Vordergrund und Analsadismus im Hintergrund* oder
 2. *Zwangsimpulse im Vordergrund und Homosexualität im Hintergrund*¹.

C. Diagonale Zerspaltung der Triebgegensätzlichkeiten

Variationen: + — und — +

Von allen Arten der Teilung von Triebgegensätzlichkeiten verdient die *diagonale* Teilungsart am ehesten den Namen *Spaltung*. *Erstens* weil sich der Ganztrieb bei dieser querverrichteten Teilungsweise in der Art spaltet, daß die Teile die *stärksten* Gegensätzlichkeiten im Triebleben repräsentieren: Männlichkeit — Weiblichkeit, Kain — Abel, Autismus — Hemmung, Treue — Untreue. *Zweitens verursacht diese eigentümliche Spaltungsart psychopathologische Erscheinungsbilder, in denen die Spaltung auch klinisch das lärmendste Symptom darstellt*: Spaltung der Persönlichkeit bei Schizophrenen oder Spaltung der Ganzheit der Sexualität bei Pervertierten und Invertierten.

Funktionell bedeutet die diagonale Spaltungsweise folgendes: Je eine Strebung der zwei aneinandergebundenen Bedürfnisse drängt in den Vordergrund, *aber die Triebchicksale dieser zwei Strebungen sind polar entgegengesetzt*. Wird zum Beispiel die erste Strebung unbewußt gefördert, also positiv, dann wird die zweite Strebung unterdrückt. Dies ist der Fall bei Variation I: + —. Die Situation ist umgekehrt in der Variation II: — +. Da aber die zwei Strebungen eigentlich Teiltendenzen von zwei Bedürfnissen sind, welche ursprünglich antagonistische Funktionen ausübten, wird dieser Antagonismus dadurch aufgehoben, daß von dem einen Bedürfnis die positive, von dem andern dagegen die negative Strebung in den Vordergrund drängt. Die kollaborierenden zwei Strebungen folgen also dem gleichen Triebziel. Sie bewegen sich nicht mehr gegensätzlich.

Im Sexualbild $S = + -$ zum Beispiel ist die Zärtlichkeitstendenz gefördert, die Aggression verneint und durch Hingabe ersetzt. In dem Spaltungsprodukt

¹ Wir machen den Leser darauf aufmerksam, daß wir hier in der Triebdialektik *absichtlich* nur die *utrierten Teilungsarten schematisch* darstellen, denen man in der Praxis in diesen reinen Formen selten begegnet. Im 3. Teil des Buches bringen wir die praktisch wichtigsten Variationen als *Syndromatik* der Triebkrankheiten ausführlich.

$S = + -$ ist also die unbewußt geförderte Zärtlichkeit ($b = +$) an die unterdrückte Aggression ($s = -$) gebunden. Durch die Verschiedenheit der zwei *Trieb*schicksale bilden die beiden Strebungen zusammen ein einheitliches Triebbild. Das Triebziel wird eingeleisig. Die zwei Strebungen werden *zieleinheitlich*.

$S = + -$ ist ja das Triebziel der Frau
 $S = - +$ das des Mannes.

Von Legierung der Triebbedürfnisse ist hier nicht die Rede. Im Gegenteil: der eine Spaltungsteil dient dem eingeleisigen Sexualziel der Frau, der andere, der hintergründige, dem reinen, eingeleisigen Triebziel des Mannes. Das zweigleisige, vollständige Erbbild der Sexualität ($\pm \pm$), also die Bisexualität, hat sich in der Tat in zwei eingeleisige Teile gespalten, in den der Weiblichkeit ($S = + -$) und den der Männlichkeit ($S = - +$). Ähnlich kommen *zieleinheitliche* Spaltungsprodukte auch in den andern drei Triebgebieten zustande.

Die zieleinheitlichen Spaltungsteile der einzelnen Triebe sind demnach bei der diagonalen Spaltung die folgenden:

Im Sexus:

$S = + -$: Das reine Triebziel der Weiblichkeit = passive, weibliche Hingabe.
 $S = - +$: Das reine Triebziel der Männlichkeit = aktive, männliche Aggression ohne individuelle Personenliebe und mit Anlage zu Menschheitsliebe.

In den Affektbewegungen:

$P = + -$: Abelsanspruch = Gewissenhaftigkeit ($e = +$) mit Schamhaftigkeit ($hy = -$).
 $P = - +$: Kainsanspruch = Aufstauung von Wut, Haß, Zorn und Rache ($e = -$) mit dem Drang, die groben Affekte geltend zu machen ($hy = +$).

Im Ich:

$Sch = + -$: Das autistische Allmachts-Ich; als Abwehrmechanismus = Introprojektion.
 $Sch = - +$: Selbstkontrolle, Realitätsprüfung des Ichs; Verneinung der ambitendenten Besessenheit; Hemmung als Abwehr.

Im Kontakt:

$C = + -$: Untreue, Veränderungsdrang.
 $C = - +$: Treue, Inzestbindung, Beharrungsdrang.

Durch die diagonale Spaltung teilen sich demnach die Triebgegensatzpaare in zwei gegensätzliche Triebeinheiten, die sich dann in einer *hochgespannten Dialektik* gegeneinander bewegen. Die diagonale Gegensatzspannung ist in allen vier Triebgebieten die dialektisch größte.

Die zwei möglichen dialektischen Spannungsvariationen sind also:

<i>Variation:</i>	I	II
Strebungen im Vordergrund.....	+ -	- +
im Hintergrund	- +	+ -

Ist die erste Spannungsvariation ($+ -$) in drei oder sogar in vier Triebgebieten zu finden, so sprechen wir bei beiden Geschlechtern *testologisch* von einer *schiziformen* Spaltung.

Ist aber die nämliche Variation nur im Gebiete der Sexualität (S) und der Affektbewegungen (P) vorhanden, und zwar mit einem weiblichen Ichbild ($Sch = 0 \pm$ oder $+ \pm$) und mit einem biobjektiven Kontaktbild ($C = + +$), so müssen wir bei dem Mann die Triebdiagnose *passive Homosexualität* stellen.

Falls man die zweite Variation (— +) der diagonalen Spaltung über drei oder vier Triebgebiete durchgehend vorfindet — *inbegriffen auch das Ichgebiet* —, so können wir die Triebdiagnose auf eine *Hemmung des «ödipalen» Inzestbasses oder auf Hemmung der Perversion stellen.*

Die extremsten Folgen einer diagonalen Zerspaltung der Triebgegensätzlichkeiten sind die folgenden¹:

	<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>
I A. <i>Die schizoforme Spaltung:</i>				
a) <i>autistische Spaltung =</i>	+ —	+ —	+ —	+ —
b) <i>paranoide Spaltung =</i>	+ —	+ — (0 —)	0 —	+ — (0 —)
I B. <i>Die passiv homosexuelle Spaltung beim Manne =</i>	+ —	+ —	0 ±	+ +
II A. <i>Der gehemmte «Ödipus» =</i>	— +	— +	— +	— + + —
II B. <i>Die gehemmte Perversion (z. B. des Lustmörders) =</i>	— +	— +	— +	+ +

Die multivektorielle diagonale Spaltungsweise der Triebgegensätzlichkeiten ist demnach stets das Signal einer schweren Trieberkrankung, bei der Variation I einer schizoformen Ichstörung, bei der Variation II einer polymorph-perversen Triebstörung.

Als Beispiel wollen wir die diagonale Dialektik bei diesen zwei extremen Trieberkrankungen erörtern.

IA. Die diagonale Spaltungsdialektik bei Schizophrenen

	<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>
Typus a) <i>Autistische einfache Form:</i>				
Im Vordergrund =	+ —	+ —	+ —	+ —
Im Hintergrund =	— +	— +	— +	— +
Typus b) <i>Paranoid:</i>				
Im Vordergrund =	+ —	+ —	0 —	+ — (0 —)
Im Hintergrund =	— +	— +	± +	— + (± +)

Zwischen dem Vorder- und Hintergänger bewegt sich folgende Dialektik:

Analyse des Vorgängers

1. *Im Sexus* stehen im Vordergrund die Strebungen nach weiblicher Zärtlichkeit und nach passiver Hingabe =

Beim Manne bedeutet diese Spaltung eine *Triebzielinversion*, bei der Frau eine extrem passive, *masochistische* Hingabe =

2. Im Gebiete des *Paroxysmaltriebes* sind im Vordergrund die Strebungen nach Güte, Gutmachung und der Drang, sich schamhaft zu verbergen = also der Abel =

3 a. *Das Ich* benützt den sog. *autistischen* Abwehrmechanismus, die *Introprojektion*. Das will sagen: Aus dem Unbewußten werden *Allmachtsansprüche* hinausverlegt, die aber dem eigenen Ich einverleibt werden. So kommt das völlig introvertierte, autistische Allmachts-Ich der simplen Schizophrenen zustande. *Die Person kann alles haben* =

$$\left\{ \begin{array}{l} b = + \\ s = - \\ S = + - \\ \\ e = + \\ by = - \\ P = + - \\ \\ Sch = + - \\ p = - \\ k = + \\ Sch = + - \end{array} \right.$$

¹ Hier betonen wir nochmals, daß diese *schematischen* Spaltungsarten *extrem* selten vorzufinden sind. Zumeist finden wir in der Praxis Variationen dieser Spaltungsarten, die in der «Syndromlehre» systematisch zusammengestellt sind. (Vgl. Kapitel IX, A I.)

3 b. Bei den *Paranoiden* finden wir die Abwehrart der totalen, doppelten *Projektion* vor. D. h.: Der Paranoide projiziert ebenfalls, nimmt aber die hinausverlegten Ansprüche, die zumeist homosexueller Natur sind, nicht an =

Bei den schweren Paranoiden drängt die Projektion oft allein in den Vordergrund, die dann ohne Stellungnahme im Ich schaltet und waltet. Häufig wechseln die zwei Ichbilder ab =

4 a. Im *Kontaktgebiete* drängt in den Vordergrund der Wunsch, neue Objekte zu erwerben und sich vom Alten völlig abzutrennen =

4 b. Bei den *Paranoiden* dagegen finden wir häufig nur die Abtrennungstendenz allein im Vordergrund; alle anderen elementaren Kontaktfunktionen bleiben im Hintergrund zurück. Daher die Haltlosigkeit und die Monomanie der Paranoiden =

$$\begin{aligned} Sch &= 0 - \\ p &= - \\ k &= 0 \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} Sch &= + - \\ 0 &= - \end{aligned}$$

$$\left\{ \begin{aligned} d &= + \\ m &= - \\ m &= - \\ d &= 0 \end{aligned} \right. \\ C &= 0 -$$

Analyse des Hintergängers

1. Im *Sexus* werden bei beiden Formen die männlichen Ansprüche im Hintergrund zurückgehalten. Also: die kollektive Menschheitsliebe = und der Wunsch, ein aktiver, aggressiver (die Frau angreifender) Mann zu sein =

2. Im *Paroxysmalgebiet* steckt der *Kain* im Hintergrund = also der Drang, Wut, Haß, Zorn und Rache aufzustauen = und die groben Affekte geltend zu machen =

3 a. Im *hintergründigen Ich der autistischen, simplen Schizophrenen* wird die Hemmung der Besessenheit zurückgedrängt, also die Fähigkeit, die Gefahr der Besessenheit von Ambitendenzen auf dem Wege der Verneinung, des Verzichtes abzuwehren. Eben darum kann im Vordergrund das «allmächtige, autistische» Ich dominieren =

3 b. Im *hintergründigen Ich der Paranoiden* wird das männliche Ichideal zurückgehalten. Dem Paranoide fehlt im Vordergrund die Fähigkeit, das Ambitendenzdilemma «Mann - Frau» so zu lösen, daß der Mann angenommen und die Frau abgelehnt wird =

Der Paranoide kann seine Männlichkeit nicht annehmen, und darum wird eben die Männlichkeit zuerst projiziert =

4 a. Im *Kontaktgebiet* bleibt bei dem *autistischen Schizophrenen* die Inzestbindung im Hintergrund, also das Kleben und das Sich-Anklamern an das alte Objekt =

4 b. Das nämliche kann auch bei dem *Paranoiden* im Hintergrund seiner Kontakttriebe stehen, nur wird bei ihm auch die biobjektive, bisexuelle Kontaktstrebung in den Hintergrund gedrängt. So kommt das hintergründige Kontaktbild zustande =

In der diagonalen dialektischen Gegensatzspannung der autistischen (simplen) und paranoiden Schizophrenen bewegen sich demnach folgende Gegensätzlichkeiten zwischen dem Vorder- und Hintergänger:

I. Die vordergründige Weiblichkeit und der lammfrömmige Abel kämpfen =

mit dem hintergründigen «Mann-Kain» =

II a. Das vordergründige autistische Allmächts-Ich = drängt das Hemmungs-Ich in den Hintergrund. (Bei dem simplen Schizophrenen) =

b. Oder das Projektions-Ich, welches beide sexuellen Ansprüche, den männlichen wie den weiblichen, hinausverlegt, drängt das männliche Idealbild in den Hintergrund =

$$\begin{aligned} S &= - + \\ b &= - \end{aligned}$$

$$s = +$$

$$P = - +$$

$$e = -$$

$$by = +$$

$$Sch = - +$$

$$p = +$$

$$k = -$$

$$Sch = + -$$

im Vordergrund

$$Sch = \pm +$$

$$p = +$$

$$S = - +$$

$$\left\{ \begin{aligned} k &= - \\ S &= + - \end{aligned} \right.$$

$$\left\{ \begin{aligned} p &= - \text{ im} \\ \text{Vordergrund} \\ S &= - + \text{ im} \\ \text{Hintergrund} \end{aligned} \right.$$

$$d = -, m = +$$

$$\left\{ \begin{aligned} C &= - + \\ C &= \pm + \end{aligned} \right.$$

$$\left\{ \begin{aligned} S &= + - \\ P &= + - \\ S &= - + \\ P &= - + \end{aligned} \right.$$

$$Sch = + -$$

$$Sch = - +$$

$$\left\{ \begin{aligned} Sch &= 0 - \\ Sch &= \pm + \end{aligned} \right.$$

III. Das hintergründige Inzestbedürfnis =

wird entweder durch die Untreue =
 oder durch die Haltlosigkeit =
 in den Hintergrund gedrängt.

$$\begin{aligned} C &= - + \} \\ &\quad \pm + \} \\ C &= + - \\ C &= 0 - \end{aligned}$$

Aus dieser Analyse der diagonalen Spaltung der Elementarfunktionen der Ganztriebe können wir die klinischen Symptome der autistischen und paranoiden Schizophrenen restlos ableiten. Darum nimmt die Schicksalsanalyse den Standpunkt ein, daß *schizophrene Menschen an erster Stelle triebkranke Individuen sind. Die Schizophrenie als «Geisteskrankheit» ist die Folge eines besonderen Triebchicksals, nämlich die Folge der diagonalen Spaltungsweise der elementaren Triebgegensätzlichkeiten.*

I B. Die diagonale Spaltungsdialektik bei dem passiv homosexuellen Mann

Die nämliche diagonale Spaltung der Triebgegensätzlichkeiten, die wir bei der paranoiden Schizophrenie beschrieben haben, finden wir teilweise auch bei dem passiv homosexuellen Manne. Der passiv homosexuelle Mann spaltet in zwei Vektoren seine Triebgegensätzlichkeiten in diagonalen Weise, und zwar im *Sexual-* und *Paroxysmal-*Vektor ($S = + -$, $P = + -$). Hingegen ist:

1. im *Ich* die Spaltungsrichtung eine vertikale = $Sch = 0 \pm$,
 d. h. *Abspaltung des männlichen Ichs* = $(Sch = \pm 0)$.
2. im *Kontakt* eine horizontale, und zwar in Form von = $C = + +$
 im Vordergrund; d. h. die biobjektive Bindung ist stärker.

Das *klassische* Vorder- und Hinterprofil des passiv homosexuellen Mannes ist nämlich das folgende:

	S	P	Sch	C
Im Vordergrund	+ -	+ -	0 ±	+ +
Im Hintergrund	- +	- +	± 0	- -

Analyse des Vorgängers

1. Im *Sexus* strebt die reine Weiblichkeit = $S = + -$ }
 2. im *Paroxysmaltrieb* der reine Abelsanspruch in den Vordergrund
 (genau so wie bei den Paranoiden) = $P = + -$ }
3. Im *Ich* zeigt aber der passiv homosexuelle Mann eine andere Lösung der Gegensätzlichkeiten als der Paranoide. *Der Paranoide projiziert beide sexuellen Ansprüche in die Außenwelt*, daher bei ihm die totale doppelte Projektion = $Sch = 0 -$
 $p = -$ im Vordergrund
- Der passiv homosexuelle Mann wirft nur die Männlichkeit in die Außenwelt hinaus* = $S = - +$ }
 $P = - +$ im Hintergrund }
- Dagegen will er eine Frau sein, d. h. er baut sich aus den vordergründigen weiblichen Ansprüchen ein Ichideal auf* = $S = + -$ }
 $P = + -$ im Vordergrund }
- So kommt bei ihm das weibliche Ichbild zustande* = $p = +$ }
 $Sch = 0 \pm$ }
- Hätte er die Frau als Ichideal mit dem Mann zusammen hinausprojiziert, so wäre er natürlich nicht homosexuell, sondern paranoid. $Sch = 0 -$
- Als Folge der Ichidealbildung aus der vordergründigen Weiblichkeit bei einem Manne hat der Invertierte nicht nur ein ganz anderes Ichschicksal als der Paranoide, sondern er trägt auch ein ganz anderes Kontaktschicksal der Welt gegenüber* = $p = +$ }
 $S = + -$ }
 $C = + +$ }

«Dadurch daß der homosexuelle Mann auch in seinem Ich eine Frau sein will, kann er Sexualobjekte suchen und an das gleichgeschlechtliche Objekt als Sexualpartner und an die Frau als «Freundin» sich anklammern =

Daher die biobjektive Bindung bei dem passiven homosexuellen Mann =

$$\begin{aligned} S &= + - \\ d &= + \\ m &= + \\ C &= + + \\ S &= + - \end{aligned}$$

Der Paranoide kann dagegen die vordergründige Frau als Ichideal nicht einbauen. Seine Weiblichkeit muß das nämliche Triebschicksal erdulden wie die Männlichkeit; beide werden aus dem Subjekt hinausverlegt, projiziert =

Es fehlt im Vordergrund die Reaktion

$$\begin{aligned} p &= + \\ Sch &= 0 - \end{aligned}$$

Die Folge ist das Abgetrenntsein von jeglichem Objekt und die Haltlosigkeit bei den Paranoiden =

$$\left\{ \begin{aligned} m &= - \\ d &= 0 \end{aligned} \right.$$

Analyse des Hintergängers

1., 2. Im Hintergrund des passiven homosexuellen Mannes finden wir natürlich den «nicht-ausgelebten Mann-Kain» =

$$\left\{ \begin{aligned} S &= - + \\ P &= - + \end{aligned} \right.$$

3. Im Hintergrund lebt das zurückgedrängte männliche Ich, welches die Fähigkeit ausüben sollte, von den Geschlechtsgegensätzlichkeiten das eine, die Frau, als Besitzobjekt anzunehmen, das andere (den Mann) als Sexualobjekt abzulehnen und sich an die Realität anzupassen. Diese Ichfunktion des Mannes fehlt im Vorder-Ich des homosexuellen Mannes, sie wird in den Hintergrund gedrängt =

$$Sch = \pm 0$$

$$\begin{aligned} k &= + \\ k &= - \end{aligned}$$

$$Sch = \pm 0$$

4. Auch der ursprüngliche Inzestwunsch den Eltern gegenüber, von denen die Person sich schon abgetrennt hat, findet sich noch im Hintergrund =

$$\left\{ \begin{aligned} d &= - \\ m &= - \end{aligned} \right.$$

Hier im Hintergrund verweilt demnach derjenige Inzestwunsch zur Mutter, der bei jedem Homosexuellen über alle Maßen stark entwickelt ist und welcher die Vorphase der passiven Homosexualität repräsentiert. *Die übermäßig starke Mutterbindung fördert durch die passive Identifizierung mit der Mutter nach dem Zerfall der Mutter-Sohn-Dualunion den Aufbau des Ichideals der Frau. Der Sohn klebt im Hintergrund weiter an der abgetrennten Mutter (C = - -), macht als Ersatz ein Ichideal von der Mutter (p = +, S = + -) und verwirft die eigene Männlichkeit (p = -, S = - +). Er will fortan so sein wie die Mutter und deshalb Knaben (später auch Männer) lieben, wie die Mutter ihn als Knaben einst geliebt hat (FREUD). So wird er ein homosexueller Mann in passiver weiblicher Form.* Die tiefenpsychologische Beziehung zwischen dem Paranoiden und der passiven Homosexualität des Mannes wurde zuerst von S. FREUD hervorgehoben. Seine Behauptung wurde stark angegriffen. Durch die Ergebnisse der experimentellen Triebforschung wurde aber die Auffassung FREUDS nicht nur bestätigt, sondern auch für den Skeptiker unabweigbar sichtbar gemacht.

Die Triebdialektik der Paranoiden und der passiven Homosexuellen ist im Grunde die nämliche. Der Unterschied ergibt sich allein in der Ichfunktion: p = +, also in dem Aufbau des weiblichen Ichideals bei dem Homosexuellen und in der Unfähigkeit zu dieser Ichidealbildung bei dem Paranoiden.

II A. Die diagonale Spaltungsdialektik bei dem «gehemmten Ödipus»

Wir wollen nun *schematisch* die Folgen einer viervektoriellen diagonalen Spaltung in Form der Variation II - + untersuchen. Wir nennen diese Variation den *gehemmten Ödipus*.

	S	P	Sch	C
Im Vordergrund	- +	- +	- +	- +
Im Hintergrund	+ -	+ -	+ -	+ -

Analyse des Vorgängers

Im Vordergrund des «gehemmten Ödipus» waltet:

1. die übertriebene aggressive Männlichkeit =
2. mit dem Anspruch Kains, den Rivalen zu töten =
3. da er die Inzestbindung nicht loswerden kann =
4. darum muß er sowohl die Ansprüche des Mann-Kains (gegenüber dem Vater) wie auch die Inzestliebe (zur Mutter) hemmen =

$$\left. \begin{array}{l} S = - + \\ P = - + \\ C = - + \end{array} \right\}$$

$$\left\{ \begin{array}{l} S = - + \\ P = - + \\ C = - + \\ Sch = - + \end{array} \right.$$

Analyse des Hintergängers

1. Die Weiblichkeit mit Hingabe =
2. Die Gewissenhaftigkeit und Schamhaftigkeit des Abels =
3. Das autistische Allmachts-Ich =
4. Endlich der Anspruch auf Abtrennung und Suchen eines neuen Objekts werden in den Hintergrund gedrängt =

$$\left. \begin{array}{l} S = + - \\ P = + - \\ Sch = + - \end{array} \right\}$$

$$C = + -$$

Die *Dialektik bei dieser Variation der diagonalen Spaltungsart bewegt sich demnach:*

- a) einerseits zwischen dem gehemmten Wunsch, den Vater-Rivalen zu töten,
- b) andererseits zwischen dem schweren Schicksal eines autistischen Schizophrenen.

Das nämliche gilt auch – mutatis mutandis – für das Mädchen.

Natürlich ist das Schicksal des im Vordergrund stehenden gehemmten Ödipus erträglicher als das seines schizophrenen Hintergängers. Wie weitgehend aber der Vordermann in seinem Schicksal von dem autistischen Hintergänger beeinflusst werden kann, beweist uns der im Band II ausführlich erörterte Fall eines Astrologen, der als Vorgänger das Profil des gehemmten Ödipus gab. Er lebte jahrzehntlang in einer Feindschaft mit dem Vater, seine Berufswahl war aber autistischer Natur: Hellseher und Astrologe, und seine triebhaft gewählte Ehefrau eine autistische Schizophrene, die man internieren mußte. *Der schizophrene Hintergänger schläft also doch nicht, er lenkt die Wahl in Beruf und Liebe.*

II B. Die diagonale Spaltungsdialektik bei den polymorphen Perversionen

	S	P	Sch	C
Im Vordergrund	- +	- +	- +	+ +
Im Hintergrund	+ -	+ -	+ -	- -

Analyse des Vorgängers

Im Vordergrunde steht:

- 1., 2. der Mann-Kain =
3. die Besessenheit von dem Lustprinzip =
d. h. Analität =
Oralität =
und Sadismus =
4. Diese Lustansprüche werden aber alle unterdrückt oder gehemmt =

Testologisch:

$$\left\{ \begin{array}{l} S = - + \\ P = - + \\ p = + \\ d = + \\ m = + \\ s = + \end{array} \right\} \begin{array}{l} \text{Perver-} \\ \text{sions-} \\ \text{syn-} \\ \text{drom} \end{array}$$

$$k = -$$

$$Sch = - +$$

Analyse des Hintergängers

In den Hintergrund werden zurückgedrängt:

1. die weibliche Zielinversion =
2. mit der schamhaften Gewissenhaftigkeit des Abels =
3. das kindliche Allmachts-Ich =
4. mit der irrealen Kontaktsperre und Isolierungstendenz =

$$\left. \begin{array}{l} S = + - \\ P = + - \\ Sch = + - \end{array} \right\}$$

$$C = - -$$

Die Triebdialektik zwischen den Vorder- und Hinterstrebungen bewegt sich hier demnach zwischen

a) dem gebemhten Wunsch des Kleinkindes nach polymorphen Perversionen einerseits und

b) dem autistischen, schizophrenen Schicksal andererseits.

*

Damit haben wir die wichtigsten Tribschicksale, welche bei der Teilungsart der Bitendenz, zwei Strebungen im Vordergrund, vorkommen können, erörtert. Im folgenden behandeln wir die dritte Teilungsweise:

3. Tritendenz: Drei Strebungen drängen in den Vordergrund

Variationen: — ±; ± —; + ±; ± +

Diese Teilungsart der vier Elementarfunktionen eines Ganztriebes ist das natürliche Gegenbild der Teilungsart, bei der eine Tendenz in den Vordergrund drängt.

Variationen	I	II	III	IV
Strebungen im Vordergrund	— ±	± —	+ ±	± +
im Hintergrund	+ 0	0 +	— 0	0 —

Im Vordergrund stehen also drei Tendenzen, im Hintergrund dagegen eine Strebung allein.

Die funktionelle Deutung dieser ungleichen Teilung der Triebgegensätzlichkeiten kann man von mehreren Aspekten her durchführen.

Erstens ist ein Dreivierteltrieb zusammengesetzt aus einem vertikal abgespaltenen ambivalenten Faktor ($2/4$ -Trieb) und einer positiv oder negativ gerichteten Strebung des antagonistischen anderen Faktors.

Der vertikale ambivalente Faktor prägt stets einen *zwanghaften* Charakter dem tritendenten Triebbild auf. Die positive oder negative Strebung des Gegenpartfaktors wird somit mit Zwang zurückgehalten.

Beispiele

1. $S = \begin{matrix} b & s \\ \pm & + \end{matrix}$: die sadistische Strebung ($s = +$) wird durch den zwanghaften, ambivalenten Drang nach Personen- und Menschheitsliebe ($b = \pm$) paralysiert.

2. $P = \begin{matrix} e & by \\ - & \pm \end{matrix}$: die Gefahr der aufgestauten groben Affekte ($e = -$) wird durch den Zwang der moralischen Stellungnahme ($by = \pm$) gemildert. Die Person kann die aufgestauten groben Affekte nicht geltend machen, weil sie gleichzeitig den Kainanspruch ($P = - +$) verbergen will ($by = -$).

3. $Scb = \begin{matrix} k & p \\ \pm & - \end{matrix}$: die Gefahr der totalen Projektion ($p = -$) wird mit Hilfe eines Zwangmechanismus ($k = \pm$) abgewehrt.

4. $C = \begin{matrix} d & m \\ - & \pm \end{matrix}$: die Inzestgefahr ($d = -$) wird durch die ambivalente Anklammerung gemildert, da ja die Person sich gleichzeitig auch abzutrennen ($m = -$) versucht.

*

Zweitens kann man eine jede Tritendenz in ein *diagonales* Bitendenz-Triebbild und in eine entgegengesetzte positive oder negative Strebung zerlegen.

Durch die diagonale Spaltung (+ — oder — +) entpuppt sich der *schizoforme* (+ —) und *pervertierte* (— +) Charakter des Triebbildes, der aber durch die positiv oder negativ gerichtete antagonistische Strebung entkräftet wird.

Beispiele

1. $S = \begin{matrix} b & s \\ - & \pm \end{matrix}$: Dieses Sexualbild besteht:
 aus dem Bitendenzbild $S = - +$
 und der Strebung nach Hingabe $s = -$

Die pervertierte Überbetonung des Sadismus beim Manne oder die invertierte Männlichkeit bei der Frau ($S = - +$) wird durch die passive, masochistische Hingabe ($s = -$) entkräftet.

2. $P = \begin{matrix} e & by \\ + & \pm \end{matrix}$: Dieses Paroxysmalbild wird zerlegt in:
 $P = + -$: Abelsanspruch
 $by = + +$: Geltungsdrang

Die passive, weibliche Affektspaltung (z. B. eines Mannes) wird durch den Willen zur Geltung gemildert.

3. $Sch = \begin{matrix} k & p \\ + & \pm \end{matrix}$: Man kann dieses Ichbild in folgende Teile zerlegen:
 $Sch = + -$: Autismus
 $p = + +$: passive Ichidealbildung, Verschmelzung mit dem Objekt

Das will sagen: Die Gefahr der autistischen, schizoformen Spaltung des Ichs ($Sch = + -$) wird durch die passive Identifizierung abgewehrt.

4. $C = \begin{matrix} d & m \\ + & \pm \end{matrix}$: Dieses Kontaktbild kann zerlegt werden in:
 $C = + -$: Untreue
 $m = + +$: Anklammerungstendenz. Die Gefahr der Untreue wird demnach durch die Tendenz zur Anklammerung vermindert.

*

Drittens ist jedes Tritendenzbild in ein horizontal abgespaltenes bitendentes Legierungsbild und in eine dritte Strebung zerlegbar. Die Legierung wird demnach durch die dritte Tendenz gestört.

Beispiele

1. $S = \begin{matrix} b & s \\ + & \pm \end{matrix}$: In diesem Sexualbild wird:
 $S = + +$: das normale, legierte Sexualbild des Alltagsmenschen von der
 $s = -$: masochistischen Gegenstrebung gestört.

2. $P = \begin{matrix} e & by \\ + & \pm \end{matrix}$: ist zerlegbar in das Bild:
 $P = + +$: Affektflut, die aber von der Strebung
 $by = -$: nach Schamhaftigkeit verborgen wird. Die Folge ist Angst.

3. $Sch = \begin{matrix} k & p \\ - & \pm \end{matrix}$: In diesem Ichbild wird:
 $Sch = - -$: die normale Anpassung eines Alltagsmenschen
 $p = + +$: durch die Strebung nach Ausdehnung und Besessenheit von Ambitionen ernstlich gestört.

4. $C = \begin{matrix} d & m \\ - & \pm \end{matrix}$: In diesem Kontaktbild wird:
 $C = \begin{matrix} - & - \\ - & - \end{matrix}$: die Gefahr einer irrealen Kontaktsperre durch die Gegenstrebung
 $m = \begin{matrix} - & - \\ - & + \end{matrix}$: nach Anklammerung gemildert. Bei einem sublimierenden Menschen kann sich die Anklammerung ($m = +$) auf die Legierung ($C = - -$) störend auswirken.

*

Viertens kann man jedes Tritendenz-Triebbild als *ein vollständiges Triebbild auffassen, von dem aber eine Strebung fehlt. Eben diese fehlende Tendenz prägt zumeist den klinischen Charakter des unvollständigen Ganztriebbildes und auch die Art der Triebgefahr*¹.

Beispiele

1. $S = \begin{matrix} b & s \\ - & \pm \end{matrix}$: Zum Ganztriebbild der Bisexualität $\pm \pm$ fehlt hier die Strebung
 $b = \begin{matrix} - & - \\ - & + \end{matrix}$: d. h. die individuelle Personenliebe. Darin besteht die Gefahr.

Das Sexualbild: $- \pm$ ist demnach das Bild eines bisexuell angelegten Menschen, dem aber die Zärtlichkeitstendenz fehlt, und darum kann er in der Tat keine Liebe geben, weder einem Mann noch einer Frau. Er wird zu einem Individuum, das seine Sexualität ohne Liebe und Zärtlichkeit in einer sado-masochistischen (metatropistischen) Form auslebt.

2. $P = \begin{matrix} e & hy \\ - & \pm \end{matrix}$: Zum Ganztriebbild des moralisch-ethischen Dilemmas ($P = \pm \pm$) fehlt hier eine äußerst wichtige Strebung, nämlich:
 $e = \begin{matrix} - & - \\ - & + \end{matrix}$: *das Gewissen*, also der Drang, eine Schuld gutzumachen. Daher die panische Angst ($P = - -$) eines Kains ($P = - +$), der sich zu verbergen sucht ($hy = -$)
3. $Sch = \begin{matrix} k & p \\ - & \pm \end{matrix}$: ist das Bild der Entfremdung oder der Depersonalisation. Zum Ganztriebbild der Integration ($Sch = \pm \pm$) fehlt der Person die wichtige Abwehrfunktion, nämlich die der Introjektion, also
 $k = \begin{matrix} - & - \\ - & + \end{matrix}$: die Einverleibung.

Ohne die Fähigkeit zur Einverleibung ist die nach Integration strebende Person unfähig, die Welt richtig wahrzunehmen, die Wertobjekte dieser Welt in Besitz zu nehmen, sie mit ihrem Ich wirklich zu haben. Darin besteht eben die Gefahr.

So entsteht demnach die Ichsituation der Entfremdung oder der Depersonalisation. (Vgl. dazu Bd. II, Entfremdung.)

4. $C = \begin{matrix} d & m \\ \pm & + \end{matrix}$: Das Ganztriebbild des Kontaktilemmas: Soll ich treubleiben dem alten Objekt ($C = - +$) oder untreu werden ($C = + -$), wird in dem obigen Triebbild durch das Fehlen der $m = - -$ *Strebung nach Abtrennung* unvollständig gemacht. Die Folge ist, daß die Person die Inzestbindung ($C = - +$) weiter aufrechtzuerhalten sucht. Sie möchte dennoch auf die Suche nach einem neuen Objekt gehen ($d = +$). Da jedoch die Abtrennungstendenz ($m = -$) völlig fehlt, bleibt alles beim alten.

¹ Siehe Kapitel IV, I, in der Methodenlehre über die Analyse der Triebgefahren.

4. Quadritendenz: Vier Strebungen drängen gleichzeitig in den Vordergrund

Vereinheitlichung, Integration oder Reintegration des Ganztriebes

Das Bild des Ganztriebes: $\boxed{\pm \pm}$

Drängen die vier triebaufbauenden Elementarstrebungen gleichzeitig in den Vordergrund, so sprechen wir von *Integration* oder *Reintegration*.

Das Wort *Integration* bezeichnet den unbewußten Vorgang, bei dem die vier Elementarfunktionen eines Triebes sich zu einer Triebganzheit vereinigen.

Von *Reintegration*, *Wiederherstellung* der Einheit sprechen wir in dem Fall, in dem sich die Vereinheitlichung der vier aufbauenden Strebungen entweder nach einer totalen Desintegration (0 0) oder einer Zerspaltung (+ — oder — +), einer Isolierung (± 0 oder $0 \pm$), einer Legierung (+ + oder — —) oder aber nach einem monarchistischen Vorstoß einer Einzeltendenz (0 +, + 0, — 0, 0 —) plötzlich wieder einstellt.

Dialektisch ist bei der Integration nur eine Form möglich.

Strebungen im Vordergrund	$\pm \pm$
im Hintergrund	0 0

Alle möglichen Bewegungen der aneinandergebundenen Gegensätzlichkeiten spielen sich bei der Integration demnach nur im Vordergrund im Rahmen des Ganztriebes ab. Von einer Dialektik zwischen Vorder- und Hintergänger kann man bei der Integration nicht reden. Die klinische oder charakterologische Deutung und Bedeutung der Integration hängt von mehreren Umständen ab: erstens von dem Vektorgebiet, d. h. wo die Integration erscheint; zweitens von den vorausgehenden Triebbildern, denen die Integration folgt; drittens vom Alter der Person. Eine besondere Bedeutung erhält die Integration als Abwehrmechanismus auf dem Gebiete der unbewußten Ichfunktionen. (*Sch* = $\pm \pm$. Vgl. Bd. II.)

Die Integration kann unter Umständen auch eine *Triebgefahr* ankündigen. So im Vektor *S*, wo sie eventuell auf eine Bisexualität (z. B. bei Hypochondrie, Phobie, Depression, Epilepsie) hinweist, oder im Vektor *C*, wo die Integration ein Zeichen schwerer innerer Kontakt dilemmen (Konflikte zwischen Beharrung und Veränderung oder Treue und Untreue) sein kann, so z. B. bei Zwangsneurose, Hysterie, Melancholie und paranoider Schizophrenie. Die Integration im Paroxysmaltriebsgebiet meldet sich als ethisch-moralisches Dilemma, z. B. bei Phobikern, Zwangskranken usw.

Es ist nicht erstaunlich, daß die Integration als Ganztriebbild auch bei Triebgesunden eines der seltensten Triebbilder ist. Entwicklungsgeschichtlich finden wir sie hie und da, doch zumeist am *Anfang* und am *Ende* des Lebens, so im Vektor *S*, *P* und *C*. Eine besondere Stellung nimmt, wie gesagt, die Integration im Vektor des *Ichs* (*Sch*) ein, in dem sie in der juvenilen Pubertät (13–16 J.) ihr relatives Maximum an Häufigkeit erreicht. Hier bedeutet die Integration die Mobilisierung aller möglichen unbewußten Abwehrfunktionen gegen die gefahrbringenden Triebgeschehnisse am Rande des Triblebens, also gegen die Sexual- und Kontaktgefahr. Psychopathologisch spielt die Integration besonders in der «Mitte» bei der *Phobie*, *Hypochondrie*,

Angsthysterie eine leitende Rolle. Die sogenannte «*phobische Mitte*» ist bekanntlich:

	P	Sch
	e	k
	by	p
	<hr/>	
	+ 0	± ±
oder:	± ±	± ±

Die zweite Form dieser «*phobischen Mitte*», in der sowohl im Paroxysmal- wie auch in dem Ichvektor das Ganztriebbild (± ±) figuriert, kann bei *Sublimierung* der Randtriebe ($S = - -$, $- 0$, $C = - -$, evtl. $0 +$) auf höchstmögliche Humanisierung hinweisen. Bei dieser phobischen Form der Humanisierung wird die Katastrophenangst bezüglich der eigenen, persönlichen Gesundheit und Zukunft auf die *ganze Menschheit* übertragen. Durch Wechsel des Objektes und Umwendung des Triebzieles sorgt und kämpft nun die Person für die Genesung und Zukunft der ganzen Menschheit. Sie wird zu einem «*militanten Humanisten*». (Vgl. Bd. II über Sublimation.)

5. Keine Tendenz im Vordergrund

Auflösung, Desintegration des Triebes

Der Vordergrund steht leer: 0 0

Strebungen im Vordergrund 0 0

Strebungen im Hintergrund ± ±

Desintegration heißt in der Triebpsychologie der Vorgang, bei dem das Ganztriebbild sich aus dem Vordergrund vollständig in den Hintergrund zurückzieht. Im Vordergrund zeigt demnach der Trieb zeitweise oder andauernd die *Auflösung* seines vollständigen Ganzen in Form von 0 0. Im Hintergrund dagegen stellt sich der im Vordergrund völlig aufgelöste Trieb aus seinen Elementarfunktionen wieder her: ± ±.

Die *Auflösung des Ganztriebbildes im Vordergrund geht also mit einer Wiederherstellung, Erneuerung (Reintegration) im Hintergrund einher*. Bei der Desintegration kann man demnach, ähnlich wie bei der Integration, auch nicht von einer wirklichen Dialektik zwischen Vorder- und Hintergänger sprechen, da sich ja alle möglichen Gegensätzlichkeiten nur im Hintergrund bewegen.

Die Vorder-Hintergänger-Dialektik besteht hier nur darin, daß sich die Drehbühne gelegentlich um 180 Grad umdrehen kann und an Stelle der Desintegration plötzlich die Integration oder umgekehrt tritt.

Die Deutung und Bedeutung der Triebdesintegration hängt, wie bei der Integration, besonders vom Vektorgebiet, vom Lebensalter und von den vorausgehenden Triebbildern ab. (Vgl. die Erörterungen über die Manifestierung und die Nullreaktion.)

Psychopathologisch hat die Auflösung des Ichs als Syndrom des Irrewerdens (Sch = 0 0, s = -!) und als Ichverlust bei den Epileptikern eine besondere diagnostische Bedeutung. Die Auflösung des Sexualbildes kann gelegentlich nach sexueller Entladung, ferner bei Hysterie und Hysteroepilepsie, die Desintegration des Paroxysmal-

bildes bei Manie, Melancholie, Hysterie und Stottern, die des Kontaktbildes bei Hysterie, Homosexualität, geschlechtlicher Minderwertigkeit und bei Stottern vorkommen.

*

Die bisherigen Erörterungen führten die besondere Rolle vor Augen, welche die Dialektik zwischen Vorder- und Hintergänger im Triebleben des Einzelnen spielt.

Die Spaltungsweise der Triebgegensätzlichkeiten, also die Legierung, Isolierung und Zerspaltung bedingen Bewegungen und Gegenbewegungen zwischen Vordermann und Hintermann, die sich oft für die ganze Persönlichkeit schicksalsbedingend auswirken können. Aber genau so kann das Fehlen dieser Dialektik in Form einer Integration oder Desintegration der Elementarstrebungen das Schicksal des Einzelnen formen und bestimmen.

Nun müssen wir aber noch drei Fragen stellen, die sich schon in die vorangehenden Erörterungen stillschweigend stets eingemischt haben.

Erstens: *Warum müssen sich eigentlich die Ganztriebbilder teilen?* Zweitens: *Wie erscheinen die abgespaltenen Hinterstrebungen im Triebleben?* Drittens: *Wo spielt sich «topisch» die Dialektik zwischen Vorder- und Hintergänger ab?*

III. Begründung der Zweiteilung des Ganztriebbildes

Nach der Gegensatztheorie (der Gentheorie) der Triebe bringt jeder Mensch für jeden Ganztrieb vier Elementartendenzen mit sich auf die Welt, die aber *gegensätzliche* Triebfunktionen bedingen. Die Aufgabe des Einzelnen besteht darin, die Gegensätzlichkeit der Triebtendenzen irgendwie zu lösen, zu überwinden.

Die höchste Lösungsart wäre theoretisch die *Integration der gegensätzlichen vier Tendenzen zu einem Ganztriebbild*. Dies gelingt aber den meisten Menschen in der Tat nicht. An sich wäre die Integration überhaupt nur in der «Mitte» der Triebseele wünschenswert. Der Mensch ist gezwungen, die Ganztriebe in irgendeiner Richtung (horizontal, vertikal, diagonal oder inäqual in Form einer Uni- oder Tritendenz) zu teilen. Die Frage ist: *Warum?*

1. *Erste Annahme: der numerische Wahlzwang.*

Die Teilung des Ganztriebbildes ist nach dieser Annahme eine Scheinteilung des Ganztriebes. Sie kommt durch den Wahlzwang im Triebexperiment zustande. Die Vertreter dieser Meinung argumentieren in folgender Weise: Die Reduktion des Ganztriebbildes ist die technische Folge der Teststruktur und des Testverfahrens. Da die Versuchsperson von den 48 Bildern *nur* 12 erträgliche (als die relativ sympathischsten) und 12 unerträgliche (als die relativ antipathischsten) wählen darf, ist es zahlenmäßig unmöglich, in allen vier Vektoren das Ganztriebbild $\pm \pm$ zu liefern. Denn zu *einer* \pm -Reaktion bei *einem* Triebfaktor braucht man ja mindestens 4 Wahlhandlungen aus derselben Bilderkategorie. Da im Triebsystem acht Faktoren figurieren, benötigt man minimal $4 \times 8 = 32$ Wahlhandlungen, um das Ganztriebbild:

<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>
$\pm \pm$	$\pm \pm$	$\pm \pm$	$\pm \pm$

zu erreichen. Das Triebexperiment läßt aber nur 24 Wahlhandlungen zu. Folglich kann die Versuchsperson höchstens in drei Vektoren ($3 \times 8 = 24$) das Ganztriebbild $\pm \pm$ zeitigen. Diese Argumentation wurde durch eine besondere Art der Testuntersuchungen widerlegt.

Mein Mitarbeiter ULRICH MOSER (Zürich) hat folgende Untersuchung an normalen Personen durchgeführt:

Es wurden 17 Versuchspersonen alle 48 Bilder *auf einmal* vorgelegt und nicht in 6 Serien exponiert. Die Versuchsperson wurde aufgefordert, Reihe für Reihe durchzugehen und *jedes Bild in der Richtung* +, — oder indifferent *zu bewerten*. Durch diese Anordnung wurde

1. der numerische Wahlzwang völlig ausgeschaltet, da ja die Versuchsperson so viele Bilder als erträglich (+), unerträglich (—) oder uninteressant bezeichnen konnte, wie es ihr eben beliebte.

2. Es wurde keine Rangreihe gebildet, da ja die Komparation ausgeschaltet wurde.

Bei denselben Versuchspersonen wurden aber auch zwei Normalprofile auf Grund der alten Vorschrift *mit* Komparation und *mit* 24 Wahlhandlungen, d. h. *mit* numerischem Wahlzwang durchgeführt.

Die durchschnittliche Summe der positiv und negativ gewählten Bilder bei den zwanglosen 48er Versuchen war fast die nämliche, die wir bei den 24er Versuchen mit «Zwangswahl» vorschreiben, also 12.

Versuchsart →	Bei dem 48er Versuch	Bei dem 24er Versuch (Normalversuch)
Wahlrichtung ↓		
+	11,95	12,0
—	12,32	12,0
Total:	24,27	24,0

Die Ergebnisse der Vergleichung dieser zwei verschiedenen Versuchsarten sprechen klar gegen die Rolle des Wahlzwanges bei dem Entstehen des Triebprofils. Denn die Häufigkeitswerte der +- und --Reaktionen waren fast die nämlichen bei dem Normalverfahren mit 24 Wahlen wie bei den Bewertungen aller 48 Bilder. Die zwei Triebprofile sind testologisch gleich zu erachten.

Diese Untersuchungen von U. MOSER entsprechen unseren früheren Untersuchungen und widerlegen demnach völlig die Annahme, daß die Versuchsperson *nur* wegen des numerischen Wahlzwanges im Experiment ihre Ganztriebe teilen muß.

Die Reduktion des Ganztriebes ist also keine Scheinteilung durch Zwang.

Hier müssen wir mit Nachdruck auf die völlig falsche Annahme vieler Kritiker des Triebtestes hinweisen, nach der das normale Triebprofil eines triebgesunden Menschen in allen Vektoren aus \pm -Reaktionen bestehen müßte. Unsere Trieblehre nimmt zwar an, daß die Bestandteile zu einem durchgehend \pm Triebprofil *erbgemäß* einem jeden Menschen zur Verfügung stehen, aber *es ist ihm versagt, alle Triebgegensätzlichkeiten gleichzeitig in allen Triebgebieten zu integrieren*. Diese vollständige Integration ist genau so unmöglich wie alle Erbanlagen, die ein Mensch in seinem Erbgut mit sich auf die Welt bringt, gleichzeitig zu manifestieren. Ein Teil aller Erbanlagen ist stets latent in uns.

2. *Zweite Annahme: das erbgemäße Fehlen gewisser Triebtendenzen bei Triebkranken.*

Erbbiologisch könnte man an die Möglichkeit denken, daß bei gewissen Individuen bestimmte Strebungen ursprünglich, erbgemäß völlig fehlen. Das sollte also sagen: Nicht alle vier Elementarfunktionen der vier Grundtriebe sind bei jedem Individuum anlagegemäß gegeben. Man könnte also nach dieser Theorie annehmen, daß z. B. Individuen mit der Erbanlage zu Schizophrenie nur die Form der Halbtriebe $+ -$ erbgemäß in sich tragen, wogegen die entgegengesetzten Halbtriebe mit der Formel $- +$ ihnen völlig fehlen.

Gegen diese verlockende Annahme sprechen aber folgende drei Tatsachen:

Erstens, daß die Kranken vor einem schizophrenen Schub ein anderes Triebbild geben als in der akuten Phase.

Zweitens, daß man eben bei manifesten Schizophrenen, falls man sie öfters testet, spiegelbildartige Umdrehungen in der Sukzession feststellen kann (SUSAN DÉRI). Der nämliche Kranke kann zum Beispiel einmal das Ichbild $Sch = + -$ und in einem nachfolgenden Versuch plötzlich das in diesem Bild völlig fehlende Ergänzungsbild $Sch = - +$ geben.

Drittens sprechen die Erfahrungen bei den Schockwirkungen, bei denen wir ähnliche künstliche Umdrehungen einzelner Triebbilder erleben, auch gegen die Annahme, daß die im Profil fehlenden Triebstrebungen im Triebleben der Person in der Tat anlagegemäß fehlen. (Vgl. hierzu «Experimentelle Triebdiagnostik», S. 251 f.)

Auf Grund der Experimente müssen wir demnach eben das Gegenteil annehmen. Das heißt: *Jeder Mensch bringt seine Triebe in einer Ganztriebsform mit sich. Alle Triebe kommen also ursprünglich mit vier Elementarstrebungen zur Welt. Nur werden diese Ganztriebe im Laufe der Zeit gespalten oder geteilt.*

3. *Wir müssen annehmen, daß die Zweiteilung des Ganztriebes durch die anlagegemäße und aktuelle Verschiedenheit der vitalen Durchschlagskraft (Penetranz) der vier Elementarstrebungen verursacht wird. Infolge der Stärkeverschiedenheit der Elementarstrebungen dringen gewisse Tendenzen, eben diejenigen, die anlagegemäß oder aktuell stärker sind, in den Vordergrund des Trieblebens; die schwächeren dagegen werden von den stärkeren in den Hintergrund gedrängt. Die vitale Stärkeverschiedenheit der Strebungen verursacht die Spaltung oder Teilung des Ganztriebes in zwei Teile: in ein vordergründiges und ein hintergründiges, reduziertes Triebbild. Wir nennen bekanntlich die im vordergründigen Triebbild figurierenden stärkeren Strebungen *Vorder- oder Hauptstrebungen* eines Triebes. Die Summe dieser Hauptstrebungen gestaltet das Triebbild des *Vordergängers*. Die in den Hintergrund gedrängten und in ihrem Vorstoß gehemmten Strebungen nennen wir – wie wir es schon erörtert haben – *Hinterstrebungen*, und die Summe dieser Hintertendenzen bedingt die Triebverfassung des *Hintergängers*.*

Die vordergründige Reduktion der Elementarfunktionen eines Ganztriebes ist nach dieser Auffassung keine wirkliche Reduktion, sondern nur die Folge einer Zweiteilung oder einer Spaltung des Ganztriebes durch die Verschiedenheit der Penetranz. Beide Triebteile sind stets vorhanden, nur ein Teil drängt in den Vordergrund, der andere verweilt im Hintergrund. Beide sind aber funktionell anwesend, nur ihre Durchschlagskraft ist verschieden stark, und infolgedessen werden ihre Wirkungsart und ihr Erscheinungsbild auch verschieden sein.

Im folgenden versuchen wir die Wirkungs- und Erscheinungsart der Hinterstrebungen zu erörtern.

IV. Die Wirkungs- und Erscheinungsart der Hinterstrebungen oder des «Hintergängers»

1. Färbung des vordergründigen Triebbildes. Die «Triebfarbe»

Ähnlich wie die Obertöne in der Musik dem Haupt- oder Grundton eine bestimmte Klangfarbe vermitteln, können die Hinterstrebungen im Triebleben des Menschen den Vorderstrebungen eine ganz bestimmte «Farbe» («Triebfarbe») verleihen. So wird z. B. die univalent vorstoßende, *masochistische* Strebung des Sexualtriebes ($s = -$) im Sexualbild $S = 0 -$ stets durch den hintergründigen Sadismus ($s = +$) in einem individuell variablen Maße leichter oder stärker *sadistisch* gefärbt.

Die Strebung des hintergründigen Sadismus wird genau so wie die Obertöne in der Musik nicht als eine selbständige Triebtendenz erlebt und wahrgenommen. Sie ist aber dennoch anwesend, und zwar eben als die «*sadistische Färbung*» des Masochismus.

Ein zweites Beispiel aus dem Ichgebiet: Wir treffen von Größenwahn besessene Menschen ($p = +$) im Ichbild $Sch = 0 +$, bei denen der Größenwahn stets von einem Kleinheits- oder Verfolgungswahn ($p = -$) gefärbt wird.

Ein drittes Beispiel aus dem Gebiet des Paroxysmaltriebes: Exhibitionisten geben in den interparoxysmalen Ruhephasen ihrer Triebkrankheit oft das Bild des Sich-schamhaft-verstecken-Wollens ($hy = -$) z. B. im Bild $P = 0 -$. Diese schamhafte Verbergungstendenz ist aber auch in den *interparoxysmalen* Stadien stets exhibitionistisch ($hy = +$) gefärbt¹.

Ein viertes Beispiel aus dem Kontakttriebsgebiet: Individuen, die das univalente Triebbild des Sich-Anklammerns ($m = +!$) im Kontaktbild $C = 0 +!$ geben, leben stets in der Angst, das begehrte Objekt zu verlieren. Erst in der tiefenpsychologischen Analyse wird es ihnen bewußt, wie weitgehend sie diese übermäßig starke Anklammerungstrebung durch Abtrennungstendenzen ($m = -$) aus dem Hintergrund gefärbt in sich tragen.

Die häufigste, gewöhnlichste Wirkungsart der Hinterstrebungen ist demnach die gegensätzliche Triebfärbung der Haupttendenzen.

2. Traum-, Charakter-, Symptombildung und Wahlbestimmung

Vermutlich erscheinen die Hinterstrebungen nur in den Fällen als Triebfärbungen, bei denen ihre Durchschlagskraft verhältnismäßig stark hinter der Stärke der Hauptstrebungen zurückbleibt. Es gibt aber Fälle, bei denen der Kräfteunterschied zwischen Vorder- und Hinterstrebung so gering ist, daß sich die Hinterstrebung in einer Färbung der Vorderstrebung nicht völlig erschöpfen kann. Die Vorderstrebung ist zwar schon *relativ* genügend stark, um aktuell in den Vordergrund der Triebdrehbühne zu treten, die Hinterstrebung aber ist ebenfalls gewichtig und bekämpft als Widerpart stets die Vordertendenz.

¹ STÄHELIN, J., betont ebenfalls die Schamhaftigkeit der Exhibitionisten. (Untersuchungen an 70 Exhibitionisten. Z. Neur. 102).

In diesem Fall können wir nicht mehr von einer einfachen Triebfärbung sprechen, sondern von einer *dynamisch wirksamen Dialektik zwischen den vorder- und hintergründigen Triebtendenzen, zwischen dem Vorder- und Hintergänger im Triebleben.*

Die Reduktion des Ganztriebes kann demnach zu einer richtigen Spaltung oder Teilung der Triebgegensätze führen, die sich in der erörterten dynamischen Bewegung der Gegensätzlichkeiten zwischen Vorder- und Hintergänger auswirkt. Je kleiner aber der Stärkeunterschied zwischen den beiden ist, um so dynamischer wird sich die Triebdialektik auswirken.

Diese Triebdialektik ist aber zumeist eine völlig unbewusste Bewegung der vorder- und hintergründigen Gegensätzlichkeiten im Triebleben. Natürlich kann man auch diese Dialektik zwischen den beiden bewußtmachen, aber zumeist nur auf dem Wege einer tiefenpsychologischen Analyse.

Der Hintergänger als Träger der abgespaltenen hintergründigen Triebstreben tritt nur zeitweise, episodisch auf die Vorderbühne. Seine Haupterscheinungsformen sind:

1. *Traumbildung*; 2. *Charakterbildung*, und zwar als *Ichveränderungen* oder als *Reaktionsbildungen im Ich* (z. B. bei dem Zwangscharakter); 3. *Symptombildungen* als *Ersatzbildungen der in den Hintergrund gedrängten Streben* und 4. *die Wahl in Liebe, Freundschaft und Beruf.*

Traum-, Charakter-, Symptombildung und Wahl lenkung sind nach unserem Dafürhalten die wichtigsten Erscheinungsformen des Hintergängers. Alle vier Funktionen sind unbewusste Vorgänge.

Es wäre dennoch falsch, anzunehmen, daß die dialektische Bewegung der Gegensätzlichkeiten zwischen Vorder- und Hintergänger topographisch sich auf der Ebene des Bewußten und Unbewußten abspiele, indem der Vordergänger bewußt, der Hintergänger dagegen unbewußt wäre.

Wir kommen somit zur Beantwortung der dritten Frage: *Wo spielt sich in der Tat die dialektische Bewegung von Hinter- und Vordergänger ab?*

V. Die Beziehung der Triebdialektik zwischen Vorder- und Hintergänger zum Unbewußten

Wir haben Grund, anzunehmen, daß sich die dialektische Bewegung zwischen den Vorder- und den Hinterstreben völlig oder fast völlig *im Unbewußten* abspielt. Nur einzelne Streben, eben die, welche im Vordergrundprofil als *Nullreaktionen* figurieren, können gelegentlich durch ihre Befriedigung bewußt werden. Was bedeuten demnach in bezug auf das Unbewußte die Vorgänge, die wir kurz Vorder- oder Hintergänger im Triebleben nennen? Nach Auffassung der Schicksalsanalyse müssen wir drei funktionell zusammenhängende, topographisch dennoch unterschiedliche Schichten des Unbewußten annehmen. Diese sind: 1. das *kollektive*, 2. das *familiäre* und 3. das *persönliche Unbewußte*.

1. *Das kollektive Unw.* ist nach C. G. JUNG die Archäologie der Tiefenseele, die Urquelle der Archetypen, welche die aprioristischen kollektiven *Formen* der Wahrnehmung, Erfassung, Anschauung und Intuition der Menschheit und des Einzelnen erbgemäß bestimmen. «Wie die Instinkte den Menschen zu einer spezifisch menschlichen Lebensführung veranlassen, so zwingen die Archetypen oder Kategorien die Wahrnehmung und Anschauung zu spezifisch

menschlichen Bildungen¹.» Urbilder, Archetypen sind nach JUNG die Strukturelemente des kollektiven Ubw. und figurieren als aufbauende Bestandteile der Mythologie und der persönlichen Phantasiewelt sowohl beim gesunden wie auch beim kranken Menschen.

2. Das *familiäre Ubw.* repräsentiert meinen Erfahrungen nach die *Genealogie des Unbewußten*. Diese Schicht ist topographisch die Residenz aller derjenigen Ahnenansprüche, die sich im körperlichen und seelischen Aufbau des Individuums in der ursprünglichen (nativen) familiären Form nicht manifestieren konnten. Die Ureinwohner des familiären Ubw. sind nach der Auffassung der Schicksalsanalyse unsere latenten Ahnen, die wir unbewußt in uns lebenslang verborgen tragen. *Diese Ahnen sind aber keine anspruchslosen toten Seelen. Sie können gelegentlich mit äußerst dynamischen Ansprüchen auftreten, und diese unbewußten Ansprüche bedingen die Wahl in den Traum-, Charakter- und Symptombildungen, insbesondere aber die Objektwahl in Liebe, Freundschaft und Beruf.* Die unbewußte Hauptfunktion des familiären Ubw. ist also die *Wahlbestimmung*².

3. Das *persönliche Ubw.* nach FREUD stellt die historisch-jüngste Schicht des Unbewußten dar. Sie ist die *Ontogenie der Tiefenseele, das Reich aller derjenigen Triebansprüche, die einmal schon bis zu den Grenzen des Bewußten, ja sogar ins Bewußtsein vorgeedrungen waren, aber durch die Macht höherer Instanzen (Über-Ich) wieder ins Unbewußte zurückgewiesen wurden.* Das persönliche Ubw. ist demnach das Reservoir der verneinten, gehemmten und verdrängten Triebstrebungen.

Abb. 13 versucht die drei Schichten des Unbewußten mit dem Testschema des Ichtriebes in Beziehung zu bringen.

In diesem Schema bedeutet:

- p den Projektionsraum,
- + p den Inflationsraum
- + k den Introjektionsraum und
- k den Negationsraum des unbewußten Ichs, des Trieb-Ichs.

Das kollektive und das familiäre Unbewußte erstrecken sich auf die Projektions- (— p) und Inflationsgebiete (+ p). Beide werden durch das p -Ich repräsentiert. Dagegen gehören die zwei Räume der Introjektion (+ k) und Negation (— k) zu dem persönlichen Unbewußten, welches also durch das k -Ich repräsentiert wird. *Wir müssen aber schon hier betonen, daß die Hauptmasse der Strebungen, die in den k -Räumen des persönlichen Unbewußten einverleibt oder verneint werden, ursprünglich aus dem familiären, teils auch aus dem kollektiven Unbewußten stammen.*

1. Der Projektionsraum — p ist die Residenz sowohl des kollektiven wie des familiären Unbewußten. Aus ihr werden ununterbrochen im Wach- und Traumzustande kollektive und familiäre Ansprüche in die Außenwelt hinausverlegt.

a) Durch die Projektionen kollektiver Ansprüche baut sich ein kollektives Weltbild auf, d. h. die kollektive Welt der Wahrnehmung und Anschauung, ferner die kollektive Phantasie- und Traumwelt der Menschheit (Mythologie) wie auch die der Einzelperson.

b) Durch die Projektionen aus dem familiären Unbewußten werden die Traum-, Charakter-, Symptombilder der Person gewählt und geprägt. Diese «Projektile» suchen für die Person die entsprechenden Wahlobjekte in Liebe, Freundschaft und Beruf.

2. Der Inflationsraum + p wird von denjenigen kollektiven und familiären Ansprüchen besetzt (Invasion, Inflation), welche nicht in die Außenwelt projiziert wurden, sondern aus der tieferen Schicht des Unbewußten (— p) zur Grenze des Bewußtseins (+ p) vorgeedrungen sind. *Diese familiären Triebregungen und kollektiven Vorstellungsbilder sind aber noch nicht bewußt geworden. Durch die Besetzung des Vordergrundes des Unbewußten haben sie aber die größte Aussicht, gelegentlich doch bewußt zu werden.* Diese familiären Triebregungen und kollektiven Vorstel-

¹ JUNG, C. G.: Über die Energetik der Seele. Rascher & Cie., Verlag, Zürich-Leipzig-Stuttgart 1928. S. 192.

² SZONDI, L.: Schicksalsanalyse. 2. Auflage. Benno Schwabe, Basel 1948.

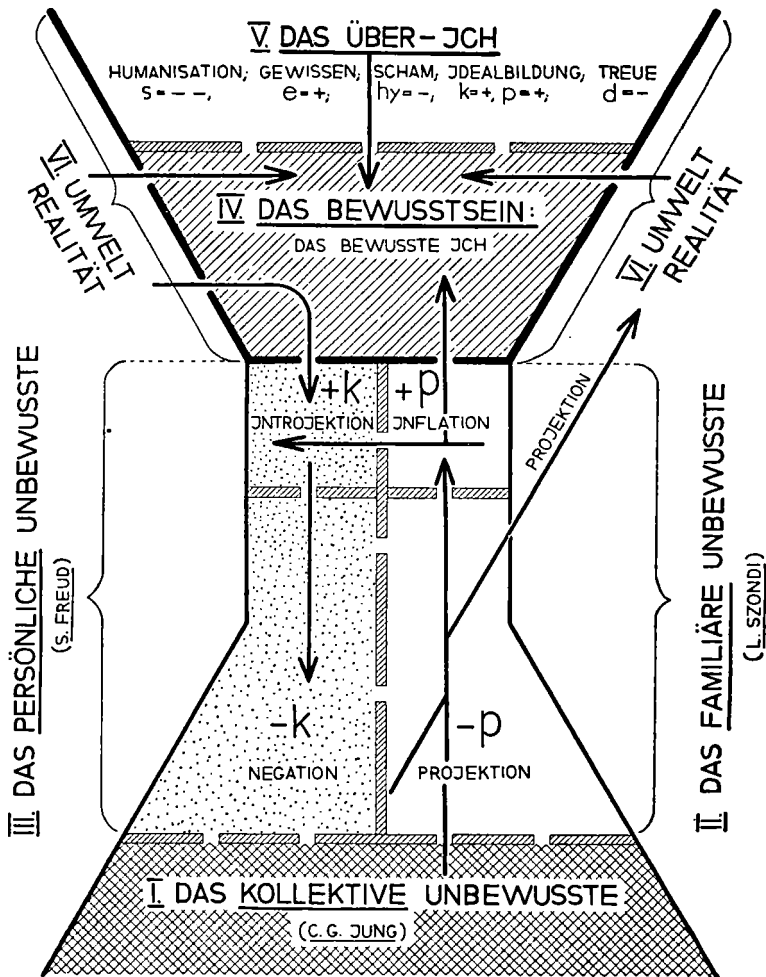


Abb. 13. Die Schichten des Unbewussten und die unbewusste Ichfunktion

lungen bringen den Ichzustand der Inflation zustande. Der Weg vom Projektionsraum ($-p$) bis zum Inflationsraum ($+p$) ist in der Tat eine lange Strecke im Unbewussten. Auf dieser Strecke müssen die unbewussten Triebstrebungen ihren Wettlauf gewinnen oder verlieren. Dabei wird es entschieden, wer von ihnen zuerst die Grenzen des Bewusstseins erreichen und in dessen Reich hineindringen wird. Die stärkeren Strebungen drängen allmählich in den Vordergrund des Unbewussten, und zwar eben dadurch, daß sie auf der unbewussten Strecke des Wettrennens ihre Gegenspieler hinter sich lassen. Wir nennen sie Vorderstrebungen oder Hauptstrebungen des Unbewussten.

Die schwächeren Regungen bleiben in diesem Wettrennen im Hintergrund des Unbewussten zurück; sie sind die *Hinterstrebungen im Unbewussten*.

Die erste Phase der Dialektik zwischen den Vorder- und Hintergängern spielt sich nach dieser Vermutung im Unbewussten auf der Strecke vom Projektionsraum

zum Inflationsraum, von $-p$ bis $+p$ ab. *Sowohl der Vorgänger wie der Hintergänger bewegen sich demnach in dieser Phase im Unbewußten. Topographisch sind die Vorderstrebungen aber näher bei den Grenzen des Bewußten angelangt als die Widerpartstrebungen des Hintergängers.* Darum behaupten wir, daß die Dialektik zwischen beiden eine unbewußte Bewegung der Gegensätzlichkeiten darstellt.

Folgen wir nun der zweiten Phase der Vorgänge nach dem Schema in Abb. 13. Eine Gruppe der vordergründigen Triebstrebungen und Vorstellungsbilder dringt in der Tat in das Bewußtsein ein. Das weitere Schicksal dieser bewußtgewordenen Triebstrebungen und Vorstellungsbilder können wir mit dem Triebtest nicht weiter verfolgen. Hier kann nur die Analyse, evtl. der RORSCHACH-Test, wichtige Hilfe leisten. *Mit dem Triebtest gelingt es aber, diejenigen Vorderstrebungen zu verfolgen, die entweder einverleibt oder in das persönliche Unbewußte verdrängt werden.*

3. Der Introjektionsraum $+k$ gehört schon zum Bereich des persönlichen Unbewußten. Hier finden wir diejenigen Vorderstrebungen wieder, die aus dem familiären und kollektiven Unbewußten stammen, aber durch die Person dem Ich einverleibt wurden. Hier baut die Person aus ihren Ahnen (Eltern, Großeltern usw.) durch Introjektionen diejenigen Objektideale auf, die sie dann in der Außenwelt sucht und in Besitz nimmt. Das Triebchicksal der Einverleibung von familiären und kollektiven Strebungen bedeutet klinisch den nämlichen Vorgang, den man in der Alltagspsychologie Charakterbildung, Reaktionsbildung und Symptombildung nennt (vgl. Bd. II, Introjektion). Diese Erscheinungen sind aber nur zum Teil die Abkömmlinge der sieghaften Vorderstrebungen. Denn wie dies von FREUD zum erstenmal erörtert wurde, sind die gesunden Charaktereigenschaften, wie auch die krankhaften Symptombildungen, zumeist auch Ersatzbildungen der im Unbewußten zurückgehaltenen, besiegten Triebstrebungen. *Wir vermuten, daß sie also auch Ersatzbildungen der von uns Hinterstrebungen genannten Tendenzen darstellen.*

Unseres Erachtens gelangen die besiegten Strebungen des Hintergängers zumeist als charakter- und symptombildende Faktoren zur Manifestation, zur Befriedigung. Der Introjektionsraum wird aber auch von Einverleibungen aus der äußeren Wahrnehmungswelt bevölkert, d. h. mit Vorstellungen, die von außen her dem Ich einverleibt werden.

Der Raum der Einverleibung $+k$ als der «obere» Teil des persönlichen Unbewußten wird aus drei Quellen mit Strebungen und Vorstellungen zur Objektidealbildung genährt:

- | | | |
|------------------------|---|------------|
| a) aus dem kollektiven | } | Unbewußten |
| b) aus dem familiären | | |
| und c) aus der Umwelt. | | |

Im Einverleibungsraum des Unbewußten finden wir nicht nur vordergründige Strebungen, sondern auch Abkömmlinge von hintergründigen Tendenzen, die als Reaktionsbildungen den Charakter in einer den hintergründigen Strebungen entgegengesetzten Richtung prägen. Zum Beispiel Mitleid als Ersatzbildung des hintergründigen Sadismus oder Reinlichkeit als Ersatz für die hintergründige Analität.

4. Der Negationsraum $-k$ stellt den wichtigsten unteren Bereich des persönlichen Unbewußten dar. Er ist, wie wir vermuten, der «Kerker der zu kurz gekommenen Ahnenansprüche», welche den Weg vom Projektionsgebiet ($-p$) bis zum Inflationsraum ($+p$), vom Inflationsgebiet ($+p$) bis zum Introjektionsraum ($+k$) einmal schon mit Erfolg passiert haben, *höhere Instanzen haben aber*

die Person unbewußt oder gelegentlich auch bewußt gezwungen, auf diese Regungen wieder zu verzichten, sie zu verleugnen, zu verneinen, zu hemmen, ja sogar zu verdrängen. Die Strebungen des persönlichen Unbewußten sind dieser Auffassung nach zumeist ursprünglich *familiäre* Triebstrebungen, die zuerst Ur-Insassen des Projektionsraumes ($-p$) waren. Im Wettstreit mit ihren Hintergängern konnten sie in den Vordergrund dringen, wo sie eine Inflation ($p = +$) im unbewußten Ich hervorriefen. Diese Ichgefahr wurde der Person bewußt, und auf Druck höherer Instanzen mußten sie es sich gefallen lassen, wieder verneint oder verdrängt zu werden ($k = -$).

Andere familiäre Triebstrebungen wurden, *ohne wirklich bewußt zu werden*, zuerst unbewußt einverleibt ($k = +$) und nachher verdrängt ($k = -$).

*

Die Annahme, nach der die im frühen Kindesalter *persönlich verdrängten* Triebregungen in der Mehrzahl ursprünglich auch aus dem *familiären* Unbewußten stammen, stößt natürlich bei einigen Psychoanalytikern auf einen nicht geringen Widerstand. Der Inzestwunsch kann z. B. in beiden Formen, als hetero- und als homosexueller Inzestanspruch, auch nach der schicksalsanalytischen Auffassung *persönlich erlebt* und *persönlich verdrängt* werden. Doch konnten wir beweisen, daß der Inzestwunsch nur dort gefahrbringend sich auswirkt, wo Mutter und Kind, Vater und Kind miteinander bezüglich bestimmter krankhafter Erbanlagen *genverwandt* sind, *wo also im familiären Unbewußten von Eltern und Kindern die gleichen krankhaften Triebanlagen verborgen sind*. (Vgl. hierzu «Schicksalsanalyse», 2. Aufl., Kapitel VI, Inzest und Genotropismus, S. 148–156).

Natürlich sind in dem persönlichen Unbewußten auch Ansprüche nichtfamiliärer Natur verdrängt, d. h. frühkindliche Regungen und Vorstellungen, die rein persönlich sind. Die wirklich krankmachenden persönlich verdrängten Strebungen stammen aber unseres Erachtens aus dem familiären Unbewußten. Diese Annahme der Schicksalsanalyse steht, wie dies von H. Meng hervorgehoben wurde, mit der Auffassung SIGMUND FREUDS nicht in Widerspruch¹.

*

Damit haben wir das Spärliche, das man heute über die Beziehung der Triebdialektik zum Unbewußten vermuten kann, mitgeteilt. Eine Frage müssen wir noch anschließend berühren:

VI. Die Beziehung der Triebdialektik zur Latenz und Manifestierung der Triebbedürfnisse

Zur Psychologie der Wahlreaktionen (0, +, —, ±) im Licht
der Triebdialektik

Der Anfänger ist gerne bereit, die positiven (roten) Faktoren im Triebprofil als die bewußten, dagegen die negativen (blauen) einfach als die unbewußten

¹ Vgl. hierzu FREUDS Ansicht über den Kern des Ubw. (Ges. Schr., Bd. V, S. 510).

Strebungen zu deuten. Die Unrichtigkeit dieser Deutung springt sofort in die Augen, wenn wir bedenken, daß ja *fast der ganze Triebvorgang, den das Vorderprofil darstellt, sich im Unbewußten abspielt*, von dem Triebprozeß im Hintergrundprofil gar nicht zu reden.

Im Lichte der Triebdialektik bekommen die vier möglichen Wahlreaktionen im Experiment (null, positiv, negativ und ambivalent) und somit die Begriffe *Latenz* und *Manifestierung* einen tieferen Sinn.

Wir versuchen nun im folgenden, den dynamischen Sinn dieser Reaktionen zu ergründen.

Die Begriffe *bewußte* und *unbewußte* Triebstrebungen sind nicht gleichbedeutend mit denen der *manifesten* und *latenten*. Der Gegensatz bewußt – unbewußt kommt aus dem führenden Gesichtspunkt einer *Bewußtseinspsychologie*. Das andere Gegensatzpaar manifest – latent hingegen betrachtet die nämlichen Vorgänge vom Aspekt der *Bedürfnispsychologie* aus, in der *die zentrale Frage nicht das Bewußtwerden, sondern die Befriedigung ist*.

Es ist demnach grundsätzlich falsch, den Begriff bewußt mit dem des Manifesten und den Begriff unbewußt mit dem des Latenten im gleichen Sinn zu verwenden, wie das nicht selten geschieht. Das Gegensatzpaar *manifest – latent* darf man in der Triebpsychologie nur vom Standpunkt der *Befriedigung einer Triebstrebung* her benützen und nicht aus dem Aspekt, ob eine Tendenz bewußt oder unbewußt ist. Dies ist m. E. die einzig adäquate Begriffsanwendung dieser Termini. *Endziel einer jeden Triebstrebung ist ja nicht das Bewußtwerden, sondern einzig und allein die Befriedigung*. Nur durch eine Bewegungsreihe, eine Handlung oder Tat allein kann sich ein Bedürfnis oder eine Strebung befriedigen, nicht aber durch Bewußtmachung. Eine Bewegungsreihe kann völlig zielunbewußt ablaufen, und der Trieb wird dennoch zielentsprechend befriedigt. Und umgekehrt kann ein zielbewußtes Bedürfnis lebenslänglich unbefriedigt in uns stecken.

Die Anwendung des Gesichtspunktes bewußt – unbewußt auf Triebvorgänge ist vom Standpunkt einer *Bewußtseinspsychologie* schon richtig. Hingegen ist sie völlig inadäquat in einer *Bedürfnispsychologie*, in der *die Frage der Befriedigung* des Triebanspruchs die entscheidende ist. *Ein Triebbedürfnis oder eine Triebtendenz ist so lange latent, als sie unbefriedigt ist. Ein Triebbedürfnis oder eine Triebstrebung manifestiert sich nur in der Handlung, durch welche sie sich befriedigt*.

*

Nun wollen wir zur Dialektik des Vorder- und Hintergängers zurückkehren und die erörterten Begriffsbestimmungen hier anwenden.

Wir sagten: Die Vorder- und Hinterstrebungen verweilen beide im Unbewußten. Die Entfernung von den Grenzen des Bewußtseins sind aber verschieden, da sie ja topisch in verschiedener Tiefe des Unbewußten lokalisiert sind. *So dürfen wir sprechen, wenn wir die Triebvorgänge vom Aspekt der Bewußtseinspsychologie her verfolgen. Vom Aspekt einer Bedürfnispsychologie aus müssen wir aber anders reden. Die teils im persönlichen, teils in dem familiären Unbewußten lokalisierten Vorderstrebungen sind latent, d. h. unbefriedigt und nur einzelne von ihnen manifest, also befriedigt*.

Latent, d. h. unbefriedigt sind testologisch alle diejenigen Vorderstrebungen, welche im

Triebprofil des Vorgängers in Form von stets oder fast stets negativen und positiven Reaktionen erscheinen; also die Wurzelfaktoren¹.

Manifest, d. h. aktuell befriedigt sind diejenigen Vordertendenzen, die im Profil als Nullreaktionen figurieren, also die wirklichen Symptomreaktionen.

Vormanifest, d. h. vor der Befriedigung stehen die ambivalenten (\pm) vordergründigen Strebungen. Sie sind weder manifest noch latent, denn sie wurden noch nicht durch triebhafte Handlungen befriedigt, aber sie können befriedigt werden.

1. Zur Frage der Nullreaktionen

Wie kommt die Befriedigung zustande? Was bedeutet eine Nullreaktion im Vordergrund?

Mit Hilfe der Triebdialektik von Vorder- und Hintergänger müssen wir uns den Vorgang der Triebbefriedigung wie folgt vorstellen:

Im Vordergrund steht irgendein geladenes Bedürfnis, und zwar:

a) in Form einer Tendenzspannung = Ambivalenz =	\pm ,
oder b) in Form einer quantitativen Spannung	
α) positive Aufstauung =	+!!, +!!!
oder β) negative Aufstauung =	-!!, -!!!

Theoretisch müssen wir in den Fällen der Tendenzspannung (\pm) annehmen, daß von diesen Bedürfnissen im Hintergrund nichts zurückgeblieben ist. Die ganze Menge des Bedürfnisses drängt sich in den Vordergrund. Den +!!, +!!! und -!!, -!!! vordergründigen Strebungen entspricht im Hintergrund eine oft ebenfalls quantitativ hochgespannte, entgegengesetzte Tendenz². Nun erträgt aber die Person die großen Quantumspannungen auf die Dauer nicht und macht aus den Quantumspannungen eine Tendenzspannung (\pm), die sie dann leichter zu entladen vermag. Eben diese maximale Triebspannung ist die Ursache, warum sich die Drehbühne plötzlich umdreht und im Vordergrund von dem vorher aufgestauten Bedürfnis nichts bleibt und wir sagen, das gespannte Bedürfnis hat sich entspannt, entladen, manifestiert. Die Versuchsperson gibt im Versuch eine Nullreaktion.

Die vordergründige Nullreaktion will also sagen:

1. In diesem Bedürfnis hatte vorher eine maximale Quantumspannung (+!!, +!!!, -!!, -!!!) geherrscht.

2. Sie wurde entspannt (aus Quantumspannung wurde eine Tendenzspannung);

3. dann entladen, und infolge der Entladung fehlt augenblicklich dieses Bedürfnis im Vordergrund, daher die Nullreaktion.

Wir betonen das Wort «augenblicklich», da ja im Hintergrund, wie wir es experimentell beweisen konnten, das vorne sich aktuell entladende Bedürfnis (Nullreaktion) sich sofort wieder aufstaut und gelegentlich, bei Umdrehung der Drehbühne, vollgeladen wieder in den Vordergrund dringen kann (ambivalente oder quantitativ aufgestaute Reaktion).

Eine Entladung im Vordergrund bedeutet demnach die automatische Reintegration des nämlichen Bedürfnisses im Hintergrund.

¹ Die Wurzelfaktoren werden im Experiment durch die ständig oder fast ständig positiven und negativen Reaktionen gemeinsam bestimmt. Sie repräsentieren die charakterbestimmenden und krankmachenden Faktoren. (Vgl. Exp. Triebdiag., S. 57ff.)

² Empirisch festgestellt. (Vgl. hierzu als Beispiel Abb. 51, Fall 34.)

Die Nullreaktion bedeutet also das aktuelle Fehlen des betreffenden Bedürfnisses im Vordergrund, weil es soeben befriedigt wurde. Es fehlt aber nur vorübergehend, weil das nämliche Bedürfnis sich im Hintergrund aus den unerschöpflichen Triebquellen wieder aufstaut. Dies ist der Sinn der Formel:

	Faktor:		Vektor:
Im Vordergrund:	0 —!! +!!		0 0 —!! —!! +!! +!!
im Hintergrund:	± +!! —!!		± ± +!! +!! —!! —!!

Die experimentellen Erfahrungen zeigten aber, daß in der Sukzession auch solche Faktoren sich entladen können, bei denen *im Test* vorher keine Spannung verzeichnet wurde. Hier müssen wir annehmen, daß die Spannungserhöhung in der Zwischenzeit von zwei Testaufnahmen unvermerkt doch stattgefunden hat.

Andererseits sehen wir Fälle, in denen die Person stets ambivalente oder quantitativ aufgestaute Reaktionen zeitigt, *ohne jemals das betreffende Bedürfnis entladen zu haben*. Dies ist stets für krankhafte Zustände bezeichnend. Es will sagen, daß die *Drehbühne des Trieblebens immobilisierbar, also bis zur Erstarrung unbeweglich wurde*. Diese Unbeweglichkeit der Triebdrehbühne ist besonders bei *Zwangspannerneurotikern*, bei *organischen Psychosen* (Arteriosklerose des Gehirns, Enzephalitis, Paralysis progressiva), bei allen *Suchtkranken* (Trinker), ferner bei *Schizophrenen*, die *jahrzehntlang in einer Anstalt leben*, oder bei Insassen eines Gefängnisses zu finden. Die Möglichkeit einer Immobilisierung der Triebdrehbühne bezieht sich natürlich nicht nur auf die Vorder-Hintergrund-Dialektik der Null-Ambivalenz-Beziehung, sondern auf alle anderen Situationen im Triebleben. Also z. B. auf die Dialektik: + + und — —; + — und — +, ± 0 und 0 ± usf.

Die Erstarrung wie auch die zu leichte Drehbarkeit der Triebdrehbühne spielen in der Triebpathologie der Psychosen und Psychopathien eine ausschlaggebende Rolle.

Wie müssen wir aber diejenigen Nullreaktionen deuten, die in irgendeinem Bedürfnisgebiet *ständig oder fast ständig* vorzufinden sind?

Jemand gibt zum Beispiel zehnmal die Vektorreaktionen: $S = 0 \pm; C = \pm 0$. Dialektisch denkend müssen wir hier annehmen, daß diese Person im Sexual- und Kontaktvektor die zwei aneinandergebundenen Bedürfnisse b und s , d und m voneinander isoliert hat, und zwar durch eine vertikale Teilung. Die Isolierung dieser aneinandergebundenen synergistischen Bedürfnisse bringt es mit sich, daß das Bedürfnis nach Personenliebe und Anklammerung im Vordergrund völlig fehlt ($b = 0, m = 0$), hingegen die im Vordergrund fehlenden Bedürfnisse im Hintergrund aufgestaut werden, und zwar in Form von: $S = \pm 0, C = 0 \pm$.

Die serienweise erscheinenden Nullreaktionen avisieren demnach die Immobilisierung, die Erstarrung der Triebdrehbühne in einer Trieb-situation, in welcher die Person unfähig geworden ist, das im Hintergrund aufgestaute Bedürfnis in den Vordergrund zu bringen. Da in dieser Erstarrungssituation sich die über alle Maßen aufgestauten hintergründigen Bedürfnisse äußerst dynamisch im Unbewußten bewegen, müssen wir damit rechnen, daß diese Hinterstrebungen auf Umwegen, d. h. in tropistischen Wahlhandlungen, doch zur Manifestation gelangen, und zwar entweder durch Projektionen in der Wahl der Traumbilder oder in der des Partners oder Freundes oder aber auf dem Wege der Introjektion in der Berufswahl, Charakter- oder Sympombildung.

Die Nullreaktionen bedeuten demnach sowohl in Einzelfällen wie auch in Serienerscheinung die Befriedigung, die Manifestierung des Bedürfnisses einmal in Form eines nativen Symptoms (z. B. im Faktor e im paroxysmalen Anfall), ein andermal in der Form einer tropistischen Sozialisierung oder in der eines andauernden manifesten Krankheits-symptoms.

Die im Hintergrund befindlichen Nullreaktionen haben natürlich nur die Bedeutung, daß das betreffende Bedürfnis mit seinen beiden Strebungen (\pm) in den Vordergrund gedrungen ist.

2. Zur Frage der positiven und negativen Reaktionen

Was bedeuten nun die vordergründigen positiven oder negativen Reaktionen im Licht der Triebdialektik?

In der experimentellen Triebdiagnostik haben wir den Sinn dieser Wahlreaktionen vom rein statisch-klinischen Standpunkt aus in folgendem zu begreifen versucht: Die stets positiven und negativen Faktoren repräsentieren die unbefriedigten latenten Bedürfnisse im Triebleben. Sie sind die charakterformenden oder krankmachenden Wurzelfaktoren. Das vordergründige positive Bedürfnis wird zwar vom Ich aus unbewußt gefördert, bleibt aber unbefriedigt. Das negative bleibt ebenfalls latent unbefriedigt, weil es vom Ich unbewußt gehemmt oder verdrängt wird.

Diese Deutungen sind zwar «*ichpsychologisch*» praktisch nicht unrichtig, bekommen aber im Licht der Triebdialektik doch eine triebpsychologisch tiefere, dynamische Deutung.

Im Licht der Triebdialektik ist jede «negative» Strebung an sich eine ebenso selbständige, aprioristische, anlagegemäß mitgebrachte Elementarstrebung des Ganztriebes wie die entgegengesetzte «positive» Strebung.

Die Strebung — b ist die aprioristische Anlage zu Menschheitsliebe, und sie entsteht nicht einfach durch die Unterdrückung der Personenliebe ($+ b$). Der Masochismus ist ebenfalls eine aprioristische Elementarstrebung ($- s$) der Sexualität und kommt nicht einfach durch die Unterdrückung des Sadismus ($+ s$) zustande.

Die Strebung — e ist die selbständige, erbgemäß angelegte Tendenz eines jeden Menschen, Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid und Eifersucht in sich aufzustauen und nicht die Folge der Unterdrückung der Strebung nach Gutmachenwollen ($+ e$).

Die Tendenz — hy ist die anlagegemäße Strebung, in sich eine moralische Schamschranke aufzubauen und nicht die Unterdrückung des Geltungsdranges ($+ hy$).

Auch die Strebung — k ist eine selbständige Elementarfunktion des unbewußten Ichs, die gefahrbringenden Ansprüche zu hemmen oder zu verdrängen, und sie entsteht nicht einfach durch die Unterdrückung der Introjektion ($+ k$).

Die Projektionsstrebung — p ist natürlich auch nicht die Folge der unterdrückten Inflation ($+ p$), sondern eine Elementarfunktion des Ichs.

Die Strebung nach Kleben — d kommt nicht durch Unterdrückung der Suchtendenz ($+ d$) zustande, wie auch die Tendenz der Abtrennung — m nicht die Folge der Unterdrückung der Anklammerungsstrebung ($+ m$) ist. In allen diesen Fällen kann man schon sagen, daß die entgegengesetzten «*positiven*» Strebungen

(wie Personenliebe, Aggression, Gewissensfunktion usw.) im Vordergrund *fehlen*, aber man kann nicht einfach von Verdrängung oder Unterdrückung sprechen.

Alle negativen Strebungen sind triebphysiologisch also als spezifische, selbständige Triebanlagen aufzufassen, als gleichberechtigte, aufbauende Elementarstrebungen des betreffenden Ganztriebes. Die Bezeichnung positiv oder negativ bezieht sich einerseits auf die Gegensätzlichkeit des *Erscheinungsbildes*, anderseits auf die *Richtung der* (sympathischen oder unsympathischen) *Bilderwahl* im Experiment.

Die Gegensätzlichkeit der positiven und negativen Strebungen kommt demnach nicht durch Unterdrückung zustande, sondern triebphysiologisch ist sie durch die erbbedingte Natur der zwei aprioristischen, aneinandergebundenen, selbständig angelegten Strebungen gegeben.

Diese Tatsache folgt aus dem Aufbauplan eines jeden Ganztriebes.

Wie müssen wir also im Licht der Triebdialektik die Erscheinung deuten, daß eine Person die Bilder des nämlichen Faktors einmal positiv, ein andermal negativ wählt? Unsere Antwort lautet: durch die Umdrehung der Triebdrehbühne. Das will also sagen: Die stets aprioristisch anwesende hintergründige, negative Strebung drängt in den Vordergrund, und die bisher im Vordergrund stehende positive Tendenz zieht sich in den Hintergrund zurück.

Auf die Frage: *«Wer dreht aber die Drehbühne?»* antworten wir kurz: *das Ich.* Höhere Instanzen zwingen das Ich, die Drehbühne umzudrehen, falls die Tendenz im Vordergrund gefahrdrohend wird. Wir nennen mit FREUD diese Funktion des Ichs *Abwehrfähigkeit*. Sie ist stets unbewußt und befolgt die Zielsetzung einer Gefahrabwehr. (Vgl. Band II: Die Abwehrlehre.) Das Ich ist nach FREUD die *«unterdrückende Instanz»*. *Die Unterdrückung besteht triebphysiologisch aber nicht darin, daß eine positive Strebung (z. B. + h, + s, + hy usf.) in der Tat eine andere Zielrichtung bekommt, sondern eben darin, daß das Ich unbewußt die Triebbühne umdreht.* Das will sagen: *Das Ich läßt die hintergründige Strebung in den Vordergrund und drängt die bisher vordergründige Tendenz in den Hintergrund.*

Die Begriffe Unterdrückung, Hemmung, Verneinung, Verdrängung beziehen sich also *nur auf die Abwehrfunktion des Ichs*. Die nämlichen Begriffe bedeuten im Licht der Triebdialektik *Umdrehung der Triebbühne* oder *Vordrängen der Hinterstrebung in den Vordergrund*.

Das Wesen dieser Erörterungen besteht demnach darin, daß *die negativen Strebungen «stofflich» nicht mit den positiven identisch sind und auch nicht einfach unterdrückte positive Strebungen sind, sondern aprioristische, selbständige, den positiven Tendenzen ebenbürtige Elementarstrebungen des Ganztriebes darstellen.*

3. Zur Frage des Sublimationsvorgangs

Die Triebdialektik führt zu einer anderen Auffassung über den Vorgang der Sublimation als die Psychoanalyse. Das Wesen der Sublimierung bleibt das nämliche, wie es von NIETZSCHE und FREUD erfaßt wurde. Was sich aber im Licht der Triebdialektik andersartig erwies, ist der Mechanismus, der sie entstehen läßt.

Sublimierung ist nach FREUD dasjenige Triebschicksal, bei dem Objekt und Ziel der Triebe so gewechselt werden, daß der ursprünglich sexuelle Trieb nun in einer nicht mehr sexuellen, sondern sozial oder ethisch höher gewerteten

Leistung befriedigt wird. Bei der Sublimation muß der Mensch seine Libido-komponenten umbilden und neuordnen.

Diese Definition der Sublimation ist begrifflich richtig. Falsch ist aber die Annahme, daß bei der Sublimierung *die nämliche Strebung* sozial und ethisch umgebildet wird, welche vorher asozial oder unethisch war. *Im Licht der Triebdialektik ist nämlich die soziale und ethische Strebungsform bei jedem Menschen a priori stets im Hintergrund. Bei dem Sublimationsvorgang besteht das wesentliche Geschehnis in der Umdrehung der Triebdrehbühne.* Infolgedessen drängen die hintergründigen sozial und ethisch höher gewerteten Strebungen (— *b*, + *c*, + *p* usw.) in den Vordergrund.

Unsere Tugenden sind demnach nicht zielgewechselte Lasterhaftigkeiten. Sowohl die tugendhaften wie die lasterhaften Strebungen sind bei jedem Menschen a priori mitgebrachte selbständige Elementarstreben. Sie weilen aber an anderen «Stellen» des Unbewußten. Drängt das Lasterhafte in den Vordergrund, so verweilt das Tugendhafte stets im Hintergrund. Der Akt der Sublimation besteht eben in der Umdrehung der Triebbühne, wodurch das Tugendhafte in den Vordergrund drängt und sich das nativ Lasterhafte in den Hintergrund zurückzieht. Natürlich ist die Stärke der tugendhaften Strebungen einerseits, die Kraft der Hand, mit der das Über-Ich die Triebdrehbühne umdreht, andererseits individuell äußerst verschieden. Und eben diese Stärkeunterschiede sind ausschlaggebend in der Frage: *Wer vermag und wer ist unfähig zu sublimieren?*

4. Zur Frage der ambivalenten Reaktionen

Der Begriff der Ambivalenz stammt bekanntlich aus der Ichpsychologie. «Schon der Normale fühlt etwa zwei Seelen in seiner Brust; er fürchtet ein Ereignis und wünscht es herbei...», schreibt EUGEN BLEULER, von dem Begriff und Ausdruck der Ambivalenz herkommen¹. E. BLEULER betont, daß solche «Doppelbetonungen» am häufigsten erscheinen, «wenn die Sexualität mitspricht, in der schon ein mächtiger positiver und ein fast ebenso mächtiger negativer Faktor liegt...».

Daß es sich bei der Ambivalenz um eine Art der *Wertung* des stellungnehmenden Ichs handelt, erhellt E. BLEULER mit folgendem: «Solche ambivalente Gefühlsbetonungen sind aber beim Gesunden die Ausnahme; im ganzen zieht er das Fazit aus widersprechenden Wertungen.»

Die Wertung des Ichs ist also widersprechend gegenüber zwei Strebungen, die ihrer Zielsetzung nach gegensätzlich sind. «Der Kranke aber», schreibt E. BLEULER, «kann oft die beiden Strebungen nicht zusammenbringen.»

Vom triebdialektischen Standpunkt aus bedeutet eine ambivalente Reaktion folgendes:

1. Die zwei Elementarstreben eines Bedürfnisses drängen gleichzeitig in den Vordergrund. Sowohl die positive wie die negative Strebung werden vordergründig. Darum sprechen wir von *Bitendenz*.
2. Keine der beiden aufbauenden Strebungen bleibt im Hintergrund, da sie gleich stark oder fast gleich stark sind. (Ambiäqualität.)

¹ BLEULER, E.: Lehrbuch der Psychiatrie. 2. Aufl. Springer, Berlin 1918. S. 97.

3. Die Folge ist die, daß der Hintergrund (von dem Bedürfnis oder Triebfaktor) leersteht.

4. *Nicht das Bedürfnis selbst ist also ambivalent, sondern das stellungnehmende Ich, welches beide entgegengesetzten Strebungen fördert und in den Vordergrund hineindringen läßt.*

5. Es wäre demnach triebdialektisch falsch, eine besondere ambivalente Strebungsform anzunehmen. Sie bedeutet eben die Triebssituation, in der die zwei Elementarstrebungen des nämlichen Bedürfnisses synchron in den Vordergrund dringen. Die Strebungsdiagnostik spielt sich also nur im Vordergrund ab.

6. Die Wendung der Drehbühne bei der vordergründigen ambivalenten Reaktion bringt die Nullreaktion in den Vordergrund.

$$\begin{array}{l} \text{Im Vordergrund: } \frac{\pm}{0} \text{ nach Umdrehung } \frac{0}{\pm} \\ \text{Im Hintergrund: } \frac{\pm}{0} \end{array}$$

Die bekannte Tatsache, die wir schon in der «Experimentellen Triebdiagnostik» beschrieben haben, nach welcher die ambivalente Reaktion als eine *Vorphase der Nullreaktion* aufzufassen ist, bekommt im Licht der Triebdialektik eine funktionelle Begründung.

Nur bei den Zwangskranken ist die Umdrehung der Drehbühne bei bestimmten Faktoren, wie bei *e*, *k* und *m*, wegen krankhafter Immobilität unmöglich. Eben diese macht ja das Wesen der Zwangskrankheit aus.

VII. Zusammenfassung

Fassen wir nun die theoretischen Ergebnisse der Triebdialektik zusammen.

Triebdialektik ist die Bewegung der a priori aneinandergebundenen Strebungs- und Bedürfnisgegensätzlichkeiten, die alles Sein und Werden im Triebsschicksal des Einzelnen bestimmen.

Zwei Arten der Triebdialektiken wurden unterschieden:

1. Die *primäre, elementare* Triebdialektik, auf die sich das Triebssystem des Menschen aufbaut. Sie bewegt sich zwischen den *zwei bedürfnisaufbauenden Strebungen* und den *zwei triebaufbauenden Bedürfnissen*.

2. Die *sekundäre* Triebdialektik bewegt sich in drei Formen:

A. Dialektik zwischen *Rand und Mitte*;

B. Dialektik zwischen *Dur- und Mollskala* der Triebe;

C. Dialektik zwischen *Vordergänger und Hintergänger*.

Ad A. Am Rand des Trieblebens stehen die selbst- und arterhaltenden Bedürfnisse (*b*, *s*, *d* und *m*): Die Rand- oder marginalen Triebe bauen sich aus den Gegensätzlichkeiten zwischen den *animalen, lustsuchenden* Strebungen (+ *b*, + *s*, + *d*, + *m*) und den *humanen* Tendenzen (− *b*, − *s*, − *d*, − *m*) auf.

Die animalen Randstrebungen sind:

- | | |
|--|------------|
| 1. Individuelle Zärtlichkeit, Personenliebe = | + <i>b</i> |
| 2. Angreifen des Liebesobjektes, Aggression, Sadismus = | + <i>s</i> |
| 3. Suchen nach neuen Objekten und Erwerben von Wertobjekten der Welt = | + <i>d</i> |
| 4. Anklammerung und Sicherung des erworbenen Wertobjektes = | + <i>m</i> |

Die humanen Randstrebungen sind:

- | | |
|---|------------|
| 1. Kollektive Menschheitsliebe, Streben nach <i>Kultur</i> und <i>Humanität</i> = | — <i>b</i> |
| 2. Kollektive Hingabe, Aufopferung, Demut, Streben nach <i>Zivilisation</i> = | — <i>s</i> |
| 3. Entsagen und Treue, Beharren am alten Objekt, an der Tradition = | — <i>d</i> |
| 4. Die Strebung, sich von den individuellen, lustspendenden Objekten der Welt abzutrennen = | — <i>m</i> |

Beide Strebungsgruppen, sowohl die animale wie auch die humane, sind bei jedem Menschen *a priori* in individuell variabler Stärke anlagegemäß vorhanden. Welche Gruppe von den beiden in den Vordergrund drängt, hängt von der Funktion der *Mitte* ab.

Die *Mitte* repräsentiert das Zensursystem im Triebleben. Sie besteht ebenfalls aus einer sozialnegativen und sozialpositiven Strebungsgruppe.

Strebungen der sozialnegativen Gruppe der Mitte

- | | |
|--|-------------|
| 1. Tendenz zum Bösen, zur Aufstauung von groben Affekten wie Wut, Haß, Zorn, Rache, Neid, Eifersucht = | — <i>e</i> |
| 2. Schamloser Geltungsdrang = | + <i>hy</i> |
| 3. Wille zu Macht, Besitztum, autistische Eigenliebe = | + <i>k</i> |
| 4. Tendenz zur Projektion, zur Beschuldigung anderer, Abwehr der eigenen Verantwortung = | — <i>p</i> |

Strebungen der sozialpositiven Gruppe der Mitte

- | | |
|--|-------------|
| 1. Innere, <i>ethische</i> Gewissenszensur = | + <i>e</i> |
| 2. Äußere, <i>moralische</i> Schamzensur = | — <i>hy</i> |
| 3. <i>Reale</i> Interesseszensur = | — <i>k</i> |
| 4. <i>Ideale</i> , <i>geistige</i> Zensur = | + <i>p</i> |

Die animale Gruppe des Randes ergreift im Triebleben die Übermacht, wenn in der Mitte die *sozialnegative* Zensur die Regierungsmacht in der Hand hält.

Bei diesem «Kabinett» der Strebungsgruppen dominiert im Triebleben der Person einerseits das *Lustprinzip*, die widerstandslose Hingezogenheit zur Sexualität, Destruktion, Analität und Oralität, andererseits der autistische Kain, der schamlose Wille zur Geltung und Macht, die groben Affekte und die Verantwortungslosigkeit.

Übernimmt aber die *sozialpositive* Gruppe der Mitte die Regierung, so kommen in diesem Kabinett die *humanen* Strebungen zur Macht: die Gravitation der Person nach Humanität, Zivilisation, Entsagung, nach Innerlichkeit; es herrscht der Wille zur Wert- und Idealbildung, zur humanen Gesetzgebung und Gesetzvollstreckung. Die sozialpositiven Strebungen der Mitte ermöglichen dem Menschen das Aufsteigen in die innerste Höhe und das Absteigen in die verborgene Tiefe zu den geheimsten Stätten des menschlichen Daseins. Diese Mitte wirkt wertverlangend, wertsuchend, wertgebend und wertfühlend. Die *sozialpositive Mitte zeigt auf das triebmäßige, aprioristische Verlangen der Seele nach Aufbau von Schranken des Gewissens, der Scham und nach Aufbau einer Welt der Ideale. Sie ist das Bereich derjenigen Strebungen, die die Möglichkeit zur Menschwerdung bestimmen. Verlust der Mitte heißt Verlust der Möglichkeit zur Menschwerdung. Aufbau dieser sozialpositiven Mitte sichert den Weg zur Humanisierung der Triebe.*

Durch die *animalen Randstrebungen* erlebt die Person die *Umwelt*, die Gegenstandswelt, die äußere Realität – durch die *sozialpositiven Zentralstrebungen* dagegen die *Mitwelt* und ihre eigene seelische Wirklichkeit. Durch die animalen Randtendenzen ergreift die Person das *Endliche*, durch die sozialpositive Mitte erlebt der Mensch das *Absolute* und das *Ewige* in sich. So wird die Dialektik zwischen

Rand und Mitte zum Wegweiser und Wegbestimmenden im Schicksal des einzelnen und in dem der Gemeinschaft.

*

Ad B. Die Dialektik zwischen den Strebungen der *Dur- und Mollskala* des Triebens bedingt die Proportionen der kalten und harten Männlichkeit zu der warmen und weichen Weiblichkeit. *Beide Strebungs-skalen sind aprioristisch in einem jeden Individuum vorhanden.* Diese Dialektik bestimmt aber nicht nur das sexuelle Triebchicksal des Einzelnen; sie bedingt mit andern dialektischen Bewegungen zusammen auch das affektive, soziale und idealaufbauende Schicksal der Person.

*

Ad C. Die Analyse der Dialektik zwischen *Vorder- und Hinterstrebungen*, zwischen *Vorder- und Hintergänger*, ermöglicht den tiefsten Einblick in die unsichtbaren Geschehnisse des persönlichen und familiären Unbewußten. Sie führte zu folgenden Ergebnissen:

Ein Ganztrieb besteht ursprünglich aus vier Elementarfunktionen. Wegen der Ungleichheit der einzelnen Strebungsstärken teilt sich ein jeder Ganztrieb zumeist in zwei Teile.

Der Vordergrund des Unbewußten wird von den stärkeren, der Hintergrund dagegen von den a priori (oder aktuell) schwächeren Strebungen besetzt. Dadurch entsteht im Unbewußten eine *dialektische* Bewegung zwischen den vordergründigen und hintergründigen Strebungen, wir sagen, eine Dialektik zwischen dem Vordergänger und dem Hintergänger des Unbewußten.

Wir unterscheiden fünf Arten im Zustand des aprioristischen Ganztriebbildes.

- I. *Unitendenz*: Eine Strebung drängt in den Vordergrund (+ 0, 0 +, — 0, 0 —).
- II. *Bitendenz*: Zwei Strebungen im Vordergrund:
 1. *Legierung* oder Halblegierung der Strebungen: gesunde Zweiteilung des Ganztriebes (+ +, — —).
 2. *Isolierung*, anankastische (zwangsartige) Teilung des Ganztriebes ($\pm 0, 0 \pm$).
 3. *Zerspaltung* des Ganztriebes:
 - a) *schizoforme* oder *invertierte* Spaltung (+ —),
 - b) *pervertierte* Spaltung (— +).
- III. *Tritendenz*: Drei Strebungen im Vordergrund ($\pm —, \pm +, + \pm, — \pm$).
- IV. *Quadritendenz*: Vier Strebungen im Vordergrund, Ganztriebbild, *Integration*.
- V. *Auflösung des Ganztriebes*, *Desintegration*.

Die Teilungsart, die Lokalisation und das Nacheinander der Spaltungsteile oder der Integration und Desintegration bedingen die Art der seelischen Erkrankung oder die Art der Charakterbildung der Person.

Die Spaltungsart des Ganztriebes ist zwar erbgemäß angelegt, es gelingt aber doch, teils durch Umweltfaktoren (Erziehung, Religion, tiefentherapeutische Behandlung), teils auch durch die eigene Kraft der Mitte, eine andere Art der Teilung der Ganztriebe zu erzwingen. *Die Teilungsart der Ganztriebe ist vererbt, aber doch umweltlabil.*

Die Dialektik der Vorder- und Hintergänger wird auch als *Triebdrehbühne* dargestellt. Die Hand, die diese umzudrehen vermag, gehört zu den *höheren Instanzen*. Diese sind imstande, für die Person durch Umdrehung der Triebbühne ein dem bisherigen Triebchicksal polar entgegengesetztes zu erzwingen.

Künstliche Mittel zur Umdrehung dieser Triebdrehbühne sind die Rauschmittel, Schlafkuren und die Arten der Schocktherapie und Psychochirurgie. Die meisten Aussichten für die andauernde Umdrehung der Triebchicksale hat heute die *tiefenpsychologische Therapie*: die Psychoanalyse FREUDS, die Komplexanalyse JUNGS und unsere Schicksalsanalyse als Therapie.

*

Damit haben wir die Darstellung einer *dialektischen Trieblehre* beendet.

Man muß damit rechnen, daß so manche Leser die Einwendung machen werden, wir hätten die Wichtigkeit der Gegensätze im Triebleben des Menschen überschätzt. Diesen Einwurf werden wir später im Rahmen der speziellen *Abwehrlehre* erledigen, wo wir die besonderen Gegensatzspannungen bei jeder einzelnen Form von Psychosen, Süchtigkeiten, Perversionen, Inversionen und Neurosen bis ins einzelne experimentell verfolgen und tiefenpsychologisch deuten werden. Zur vorläufigen Beruhigung erwähnen wir aber schon hier eine überraschende Tatsache aus der *Sprachwissenschaft*, auf die uns FREUDS Referat «*Über den Gegensinn der Urworte*» von C. ABEL aufmerksam machte¹.

CARL ABEL² schreibt in seiner Abhandlung folgendes: «In der ägyptischen Sprache, dieser einzigen Reliquie einer primitiven Welt, findet sich eine ziemliche Anzahl von Worten mit zwei Bedeutungen, deren eine das gerade Gegenteil der andern besagt.» C. ABEL teilt eine große Liste, fast ein Wörterbuch, von solchen sich selbst widersprechenden Worten mit.

Einige Beispiele: Das ägyptische Wort *imb* bedeutet: decken, bedecken, einwickeln, aber die Ägypter gebrauchten das nämliche Wort, wenn sie *aufdecken*, *bloßlegen* sagen wollten (vielleicht mit einer leichten Modifikation von *imb*, bemerkt dazu ABEL). Das Wort *at* gebrauchten sie für die entgegengesetzten Bedeutungen *hören* und *taub sein*. Das Wort *sneb* heißt *trennen*, aber auch *binden*, das Wort *ken* *stark* und *schwach*. *Ari* will bedeuten *oben* und *unten* usw. Dem Sprachpartner wurde die gemeinte Bedeutung dieser kontradiktorischen Worte *durch Gesten* mitgeteilt. Diese kommen auch in den Hieroglyphen bildlich zum Ausdruck. Soll das Wort *ken* *stark* bedeuten, dann steht hinter seinem alphabetisch geschriebenen Laut das Bild eines aufrechten bewaffneten Mannes, hingegen bei dem Wortsinn *schwach* folgt dem Buchstaben das Bild eines hockenden lässigen Menschen.

C. ABEL meint: «Angesichts dieser und ähnlicher Fälle antithetischer Bedeutung kann es keinem Zweifel unterliegen, daß es in einer Sprache wenigstens eine Fülle von Worten gegeben hat, welche ein Ding und das Gegenteil dieses Dinges gleichzeitig bezeichneten.»

Die Annahme, daß die Homonymie solcher «sprachlicher Gegenfüßler» die Tücke des Zufalls wäre, schließt C. ABEL völlig aus. Die hohe Kultur der Ägypter spricht auch gegen die Annahme, daß die «kontradiktorische Sprache» auf das primitive, «stupide» Denken dieser Urvölker zurückzuführen wäre. ABEL betont, daß in der urägyptischen Sprache nicht nur Worte mit polar entgegengesetz-

¹ FREUD, S.: Über den Gegensinn der Urworte. Ges. Schr., Bd. X, S. 221.

² CARL ABEL: Sprachwissenschaftliche Abhandlung. Verlag W. Friedrich, Leipzig 1885. S. 313.

— Über Gegensinn und Gegenlaut. M. Diesterweg, Frankfurt 1905.

ten Bedeutungen zu finden sind, sondern es wurden *Komposita* gefunden, in denen zwei Vokabeln von einsinniger, aber einander widersprechender Bedeutung vereint werden. Z. B. gibt es *Komposita* wie *kel seri* = *altjung*, wobei *kel* = *alt* und *seri* = *jung*; oder *latbes* = *bindentrennen*, wobei *lat* = *binden* und *bes* = *trennen* usw. (Also ähnlich wie bei dem Triebfaktor *m*.)

Bei diesen zusammengesetzten Wörtern wurden demnach begriffliche Gegensätze, Widersprüche absichtlich vereint, und zwar nur um durch das Kompositum die Bedeutung eines seiner beiden kontradiktorischen Glieder, das allein dasselbe bedeutet haben würde, auszudrücken.

«Es ergibt sich», schreibt ABEL, «daß der Mensch seine ältesten und einfachsten Begriffe nicht anders hat erringen können als im Gegensatz zu ihrem Gegensatz und daß er erst allmählich die beiden Seiten der Antithese sondern und die eine ohne bewußte Messung an der anderen denken gelernt hat.» (S. 326.) Das Urwort bezeichnet nach ABEL weder das eine noch das andere im Gegensatzpaar, sondern nur die Beziehung beider und den Unterschied beider, welcher beide gleichmäßig erschuf (S. 325).

FREUD referierte diese Arbeit von C. ABEL zuerst im «Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen» (Bd. II, 1910), und zwar um folgende Behauptung der Traumdeutung durch den *Gegensinn der Urworte* zu unterstützen:

«Höchst auffällig ist das Verhalten des Traumes gegen die Kategorie von Gegensatz und Widerspruch. Dieser wird schlechtweg vernachlässigt. Das ‚Nein‘ scheint für den Traum nicht zu existieren. Gegensätze werden mit besonderer Vorliebe zu einer Einheit zusammengezogen oder in einem dargestellt. . . » FREUD drückt die Vermutung aus, «daß wir die Sprache des Traumes besser verstehen und leichter übersetzen würden, wenn wir von der Entwicklung der Sprache mehr wüßten». (Bd. X, S. 228.)

Die experimentelle Triebdiagnostik benützt im Test eine man könnte sagen primitivste Ursprache, nämlich die *stumme Wahlsprache*. Diese primitive *Wahlsprache des Experimentes* ist von der alltäglichen Last der Worte jedwelcher modernen Sprache völlig befreit. Und nun stellt sich im Experiment die merkwürdige Tatsache heraus, daß diese künstlich hergestellte primitive Wahlsprache ebenfalls eine *kontradiktorische Ursprache der Triebe* darstellt.

Erstens werden ja Gegensätze, Widersprüche im Triebleben durch die nämliche *Bilderwahl* ausgedrückt, und zwar durch *Komposita* von einsinnigen, aber einander widersprechenden Faktorreaktionen. Zum Beispiel die Vektorreaktion $S = \pm \pm$ bedeutet als Kompositum = *Mannweib* oder $P = \pm \pm =$ *Kain-Abel*, $C = \pm \pm =$ *Treue-Untreue* usw.

Zweitens werden in der *Wahlsprache des Experimentes*, genau so wie im Traum und in der Ursprache der Ägypter, *Gegensätze zu einer Einheit, zu einer Ganzheit* *zusammengespannt*. Wir sagten, daß die Triebe in ihrer Urform das Bild $\pm \pm$, also das urambitendente Bild der Gegensätze tragen. Wir nehmen an, daß diese ambivalenten Urtriebbilder der Gegensätze genau so wie die kontradiktorischen Urwörter weder den einen noch den andern Triebanspruch bezeichnen, sondern nur «die Beziehung beider und den Unterschied beider, welcher beide gleichmäßig erschuf».

Die Übereinstimmung der Ergebnisse der künstlichen Wahlsprache des Experimentes mit denen der Sprachforschungen (C. ABEL) einerseits, mit der Eigentümlichkeit der Traumarbeit (S. FREUD) andererseits, bekräftigt die Richtigkeit der Schicksalsanalyse in zwei Richtungen.

Erstens: *Es war richtig, das Triebssystem der Schicksalsanalyse auf die Gegensätzlichkeit der Triebtendenzen aufzubauen.*

Zweitens scheint uns die Behauptung, daß das Schicksal des Einzelnen weitgehend von dem Schicksal seiner Triebgegensätze bestimmt wird, doch nicht zu übertrieben, wie es so manche denken.

Denn: Der Mensch ist keine «*Entweder-Oder*»-Kreatur, sondern ein «*Sowohl-als-auch*»-Wesen. Er ist sowohl Mann als Weib, sowohl ein Kain wie auch ein Abel. Er besitzt die Tendenz sowohl zum Autismus wie auch zur Hemmung, sowohl zur Beharrung wie auch zur Veränderung.

Der Weg zur Menschwerdung beginnt mit dem Bewußtmachen der Gegensätzlichkeiten. Das ist der *erste* Schritt. Der *zweite*, die *Annahme der Gegensätzlichkeiten*, ist für viele Menschen schon sehr schwer. Der *dritte* Schritt, die *Lösung der Gegensätzlichkeiten durch Überwindung der «Entweder-Oder»-Wahlen*, ist für die meisten Menschen *fast unausführbar*. Und darum gehört so oft die kollektive Geschichte der Menschheit nicht in das Gebiet der Triebpsychologie, sondern eben in das der *Triebpathologie*.

ZWEITER TEIL

DIALEKTISCHE METHODIK

Allgemeines

In der «Experimentellen Triebdiagnostik¹» haben wir diejenigen Deutungsmethoden des Triebtestes, welche den rein diagnostischen Zwecken dienen, in *freie* und *gebundene* Deungsverfahren eingeteilt. Bei der *freien* Deungsart werden die Triebprofile in dem Sinne frei analysiert, daß in erster Linie die Intuition des Psychologen es bestimmt, bei welchem Vektor er die Analyse beginnt, welche faktoriellen Reaktionen er als leitende Symptome aus dem Triebprofil heraushebt, um anhand dieser faktoriellen und vektoriellen Reaktionen zu der richtigen Diagnose zu gelangen².

Die freie Deungsart ist aber dem Wesen nach stets eine Deutung von willkürlich herausgehobenen Faktor- und Vektorreaktionen, die man nur in Korrelation mit allen andern Reaktionen deuten darf. Dazu benötigt aber der Psychologe entweder eine außerordentliche Intuition oder ein sicheres Wissen um die möglichen Korrelationen³.

Die *gebundenen* Deutungsmethoden zwingen den Psychologen, eine ganz bestimmte, fest vorgeschriebene Marschroute in der Analyse von Triebprofilen und in der Diagnosenstellung einzuhalten. Hieher gehören die Methoden der *Ich-analyse* und die des *Trieblinnäus*. (Vgl. hierzu «Experimentelle Triebdiagnostik», S. 201 ff. und 211 ff.)

Heute muß ich feststellen, daß *die faktorielle und vektorielle Deungsart*, welche den Menschen «mosaikartig», einfach auf Grund der entsprechenden Tabellen der «Experimentellen Triebdiagnostik», zusammenstellt, *eine zu große Gefahr in sich trägt*. Das nämliche bezieht sich auch auf die Anwendung der Trieblinnäus-Tabellen, falls man vergißt, die in diesen Tabellen angeführten mannigfaltigen Schicksalsmöglichkeiten *auf den speziellen Fall auf Grund der Syndromatik* peinlichst zu überprüfen. Die psychopathologische Syndromatik wird in diesem Band eingehend behandelt. Die Ichanalyse wird im zweiten Band dieses Buches zu einer *dialektischen Abwehrlehre* ausgedehnt und ihre Methodik weitgehend erweitert.

Im ersten Teil haben wir die tiefliegenden, unbewußten und unsichtbaren dialektischen Bewegungen der aprioristischen Gegensätzlichkeiten im Triebleben des Menschen dargestellt. Insbesondere behandelten wir drei Arten der Triebdialektik: 1. die Dialektik zwischen Rand und Mitte; 2. die Dialektik zwischen den Dur- und Mollskalen der Triebstrebungen und 3. die Dialektik zwischen Vorder- und Hinterstrebungen im Unbewußten. Diese drei Arten der Triebdialektik erfassen unbewußte Bewegungen von Triebgegensätzlichkeiten, die einerseits aprioristischer Natur sind, andererseits das Schicksal der Person in eine bestimmte Richtung zu lenken vermögen.

Wir betonten, daß jede besondere Teilungs- oder Spaltungsart der Triebgegensätzlichkeiten es zu bestimmen vermag, ob die Person ein normales legiertes

¹ S. 83.

² Vgl. hierzu DÉRI SUSAN: Introduction to the Szondi Test. Grunc and Stratton, New York 1949.

³ SZONDI, L.: Experimentelle Triebdiagnostik, S. 184–200.

oder ein krankhaftes schizoformes, anankastisches, phobisches oder aber ein pervertiertes oder invertiertes Triebleben zu führen gezwungen wird.

Die theoretische Grundlegung der menschlichen Triebdialektik führte zur Ausarbeitung *neuer* Deutungsmethoden des Triebverfahrens, und zwar zu den Deutungsmethoden:

- I. der *Analyse von Rand und Mitte*,
- II. der *Analyse der Proportionen zwischen männlichen und weiblichen Triebstreben* und
- III. der *Komplementmethode*.

Diese drei Methoden sind: 1. *triebdialektische* Deutungsarten. 2. Sie erfassen die Person in ihren *funktionellen, dynamischen Bewegungen von Triebgegensätzlichkeiten*. 3. Sie sind unabhängig von dem statischen, erstarrten Blick des klinischen Schauens. 4. Sie sind zu *psychologischen Forschungszwecken* geeignet.

Die erste Methode fußt auf der erörterten Triebdialektik zwischen Triebgefahr am Rande und Reaktionen der Zensuren der Mitte. Die zweite Deutungsmethode will die Kräfteverhältnisse zwischen den harten-kühlen männlichen und weichen-warmen weiblichen Streben feststellen. Die dritte, die Komplementmethode, wird auf die Dialektik zwischen Vorder- und Hintergänger aufgebaut. Für die Forschungen auf dem Gebiete der psychopathologischen Krankheitsursachen (Ätiologie) und Prognostik hat sich besonders die Komplementmethode bewährt. Die zu behandelnden drei dialektischen Deutungsmethoden sind demnach für eine *klinische Psychologie* und *psychologische Psychiatrie* von Wichtigkeit.

Kapitel IV

METHODE ZUR ANALYSE VON RAND UND MITTE

Ziel dieser Methode ist, die dialektischen Bewegungen zwischen den Randtrieben (Sexual- und Kontakttrieben) und den Zentraltrieben (Affekt-Abwehrbewegungen und unbewußten Ichabwehr-Funktionen) zu analysieren. Durch diese Analyse wird die Art festgestellt, *wie die vier Zensoren der Mitte auf die Triebgefahren am Rande reagieren*.

Die Methode zerfällt der grundlegenden Dialektik entsprechend:

- I. in die *Analyse der Triebgefahren am Rande* (Vektor *S* und *C*) und
- II. in die *Analyse der Mitte* (Vektor *P* und *Sch*).

I. Analyse der Triebgefahren

Begriffsbestimmung: Unter *Triebgefahr* versteht die *Triebpsychologie im allgemeinen solche Trieb-situationen, in denen die Integrität der Person durch Vorstoßen von gefahr-*

bringenden Einzeltendenzen oder durch Ausfall lebenswichtiger Strebungen in ihrer Einheit und Ganzheit in Gegenwart oder Zukunft bedroht wird.

Die Frage, ob diese Triebgefahr eine reale oder eine irrealen, d. h. vermeintliche ist, ist für die Person selbst belanglos. Beide sind seelische Wirklichkeiten. Die Person kann aber in eine Triebgefahr auch dadurch geraten, daß sie zu große Gegensätzlichkeiten zusammenzuspannen versucht, so z. B. bei der Phobie (durch *Integration*), oder aber daß sie sich von jeglicher Gegensatzspannung völlig entspannt (*Desintegration*).

Variationen der Triebgefahren

1. Triebgefahr durch Vorstoß einer einzelnen Strebung in den Vordergrund. (*Unitendenz*.)
2. Triebgefahr durch Ausfall einer lebenswichtigen Strebung im Vordergrund. (*Tritendenz*.)
3. Triebgefahr durch Isolierung eines Bedürfnisses von dem aprioristisch zu ihm gehörenden synergistischen Gegenbedürfnis. Das heißt: Triebgefahr durch völligen Ausfall eines Bedürfnisses aus dem Ganztriebbild. (*Vertikale, anankastische Teilung der Triebgegensätzlichkeiten*.)
4. Triebgefahr durch Abspaltung einer Gegensätzlichkeit von dem Ganztrieb. (*Diagonale Spaltung*.)
5. Triebgefahr durch *Desintegration*, d. h. durch den vollständigen Ausfall eines Ganztriebes mit allen vier Elementarfunktionen im Vordergrund.
6. Triebgefahr durch *Integration*, d. h. durch eine vollständige, übermäßige Gegensatzspannung im Ganztrieb.
7. Triebgefahr durch *Quantumspannung*, d. h. Überdruck eines Triebbedürfnisses. (*Triebhypertonie*.)

1. Triebgefahren durch Unitendenz

Variationen: 1. 0 +; 2. 0 —; 3. + 0; 4. — 0.

Die Triebgefahr kommt dadurch zustande, daß sich eine einzelne Strebung von den anderen drei Elementartendenzen des Ganztriebes loslöst und *allein* in den Vordergrund drängt. Durch das alleinige Vorstoßen entbremst sich diese Strebung von dem steuernden Einfluß der Gegenfunktionen, welche, als bedeutend schwächere Tendenzen, im Hintergrund zurückbleiben. Die Gefahr besteht demnach darin, daß eine einzige gewaltige Strebung allein die Oberhand im Vordergrund ergreift und nach unumschränkter Gewaltherrschaft im Triebleben strebt.

Tab. 5 gibt uns ein zusammenfassendes Bild über die möglichen Variationen und Folgen der Unitendenz. Im Sinne der Methode «Rand und Mitte» sollten wir im folgenden eigentlich nur die Randgefahren (im Vektor *S* und *C*) darstellen. Da ja aber Triebgefahren auch in der Mitte (im Vektor *P* und *Seb*) als *Affektgefahren* und *Ichgefahren* vorkommen, werden wir alle vier Arten tabellarisch darstellen.

Tabelle 5. Variationen der Triebgefahren durch Unitendenz

Vektoren →	S	P	Sch	C
Variationen der Unitendenz ↓				
1. 0 +	Bremsenloser Drang nach <i>Sadismus</i>	Bremsenloser <i>Geltungsdrang</i>	Bremsenlose <i>Ich-ausdehnung. Besessenheit von Ambitionen</i> (Größenwahn)	Maßloser Drang nach <i>Anklammerung</i> und Akzeptation
2. 0 —	Drang nach <i>Masochismus</i>	Maßloses <i>Sich-Verbergen (sensitive Beziehungsangst)</i>	Bremsenlose <i>Projektion</i> (Verfolgungswahn)	Maßloser <i>Ablösungsdrang</i> (Haltlosigkeit)
3. + 0	Übertriebene individuelle <i>Zärtlichkeit, Personenliebe</i>	Übertriebene <i>Gewissenhaftigkeit. Gewissensangst. Phobie</i> «Das Gute»	Maßlose <i>Machtgier. Übertriebene Introjektion. Egoismus, Egozentrismus, Narzißmus, Autismus</i>	<i>Ewiges Suchen</i> , ohne sich anklammern zu können. <i>Übertriebene Veränderungstendenz</i>
4. — 0	Übertriebene <i>Menschheitsliebe</i>	Gefahrdrohende <i>Aufstauung der groben Affekte</i> «Das Böse»	<i>Verdrängung der Gegensätzlichkeiten. Übertriebene Negation, Entwertung</i>	<i>Ewiges Kleben; Retentionsdrang, Beharrungsdrang</i>

Die folgende Tabelle 6 demonstriert an einigen klassischen Triebprofilen die Folgen einer mehrfachen Unitendenz im Triebleben.

Tabelle 6. Beispiele zur Triebgefahr durch Unitendenz

Nr.	S b s	P e hy	Sch k p	C d m	Die Triebgefahr wird verursacht:
1.	0 +	— —	— —	+ 0	durch den aggressiven (+s) bremsenlosen Erwerbungsdrang (+d) bei einem <i>Alltagsmenschen</i> , der in Panik lebt (P) und seine projizierten Ansprüche verneinen muß (Sch);
2.	0 —!	+ +	+ +	—! 0	durch das inzestuöse (d), masochistische (s) Kleben mit Affekt- und Ichgefahr, durch die Identifizierung mit beiden Eltern;
3.	0 +!	— +	+ 0	± ±	durch den maßlosen Drang nach Aggression (s) und Macht (k) bei einem <i>Kain</i> (P) mit Kontaktdilemmen (C);
4.	+ +	0 —	— 0	+ +	durch Schuld- und Strafangst (P und Sch) bei einem <i>Hypochonder</i> , der sehr am Leben hängt (S und C);
5.	+ +!!	— 0	— 0	— —	durch Aufstauung von Wut (P) und Verdrängung der Gegensätzlichkeiten (Sch) bei einem <i>schizoiden, katatonoiden Menschen</i> mit Kontaktsperre (C);
6.	+ —	0 —!	0 —!	0 —	durch die <i>Monomanie</i> (C), maßlose Projektion (Sch) und sensitive Beziehungsangst (P) bei einem <i>Paranoiden</i> , der sexuell invertiert ist (S).

Je mehr die Unitendenz in einem Triebprofil vorstößt, um so größer ist die Triebgefahr. Sie erhöht sich bei der Unitendenz auch dadurch, daß, im Falle einer Umdrehung der Triebdrehbühne, die hintergründige Tritendenz in den Vordergrund drängt und die Person in eine neue Art der Triebgefahr gerät.

2. Triebgefahren durch Ausfall einer lebenswichtigen Strebung Tritendenz im Vordergrund

Variationen: 1. — ±; 2. ± —; 3. + ±; 4. ± +.

Die Triebgefahr entsteht dadurch, daß aus dem nach Integration strebenden Ganztrieb *eine lebenswichtige Strebung ausfällt*. Sie wurde in den Hintergrund gedrängt. Die besondere Art dieser Gefahr wird nicht primär durch die drei vordergründigen Strebungen, sondern an erster Stelle durch den *Ausfall* der fehlenden wichtigen Strebung bestimmt.

Im Ichbild der Entfremdung ($Sch = - \pm$) z. B. wird die Triebgefahr, die wir Entfremdung, in schweren Fällen Depersonalisation nennen, nicht primär durch die drei Vorderstrebungen — k , + p und — p bestimmt, sondern eben *durch das Fehlen der Introjektion, also der Strebung + k* . Der Ausfall der Introjektionsfähigkeit verursacht, daß die Person unfähig geworden ist, sich Wahrnehmungen sowohl von der Außenwelt wie von der Innenwelt einzuverleiben. Infolgedessen fällt das *Sich-Interessieren-Können für Objekte* der Außenwelt wie auch für bestimmte Regungen der Innenwelt völlig oder teilweise aus. *So wird der Person plötzlich alles fremd. Die Entfremdung ist demnach die primäre Folge des Ausfalls der Introjektionsfunktion des Ichs*. Natürlich spielen die andern drei vordergründigen Elementarfunktionen des Ichs auch eine Rolle im Zustandekommen des Erscheinungsbildes der Entfremdung. Wir erwähnen hier kurz nur folgendes: Die Projektionsbereitschaft ($p = -$) wird durch eine über alle Maßen starke Selbstkontrolle gehemmt ($Sch = - +$)¹.

Im Vordergrund des Unbewußten spielt sich demnach die Hemmung der Projektionen ab. Aber nicht diese Hemmung der Projektion macht die Gefahr bei der Entfremdung aus, sondern eben *das Fehlen der Introjektion*. Das nämliche bezieht sich auch auf die andern Tritendenzgefahren im Vektor S , P und C . Im Vektorbild $S = - \pm$ wird die Gefahr durch das *Fehlen der Personenliebe (+ b)*, im Vektor $P = - \pm$ durch den *Ausfall der Gewissenszensur (+ e)*, im Kontaktbild $C = - \pm$ durch das *Fehlen des Bedürfnisses des Suchens oder des Erwerbens (+ d)* an erster Stelle bedingt. In diesem Sinne müssen wir die Ausfallserscheinungen auch bei den andern drei Variationen der Tritendenz auffassen.

Tabelle 7 faßt die Folgen der Triebgefahren in den vier Variationen der Tritendenz zusammen.

Bei den aufgezählten Variationen dieser Triebgefahren wird die Person auf irgendeinem Triebgebiet durch den Ausfall einer Strebung quasi «skotomisiert».

Die Menschen, die in dieser Art der Triebgefahr leben, tragen zumeist eine besondere «*Maniertheit*», etwas «*Zwanghaftes*» in ihrem Benehmen zur Schau.

¹ Im Kapitel über *Entfremdung* besprechen wir eingehend die triebpsychologischen Vorgänge. (Siehe Bd. II.)

Tabelle 7. Variationen der Triebgefahren bei Ausfall einer lebenswichtigen Strebung bei Tritendenz

Vektoren → Variationen der Tri- tendenz ↓	S	P	Sch	C
1. — ±	Ausfall der Personenliebe (+h). Folge: Sadomasochismus, Metatropismus bei einem Kulturmenschen (Hysteric usw.)	Ausfall des Gewissens (+e). Folge: «Kain, der Zweifler»	Ausfall der Introjektion (+k). Folge: Entfremdung oder Depersonalisation (Eifersucht, Selbstmordkandidaten) usw.	Ausfall des Such- und Erwerbungsdranges (+d). Folge: Irreales Kleben am alten Objekt, von dem man sich in der Wirklichkeit schon abtrennen möchte (—m)
2. ± —	Ausfall der Aktivität, der Männlichkeit (+s). Folge: Sexueller passiv-masochistischer Zweifler (Zwangs-krankheit)	Ausfall des Geltungsdranges (+hy). Folge: Gewissens-angst, Beklemmun- gen (Hypochondrie)	Ausfall der Ich-idealbildung (+p). Folge: Projektions- bereitschaft, die mit Zwang zurückgehal- ten wird (Fugucs)	Ausfall der An- klammerungs-fähig- keit (+m). Folge: Irreale Bindung mit zwanghaftem Su- chen. Vorphase der Haltlosigkeit (0—)
3. + ±	Ausfall der kollekti- ven Menschheits- liebe (—h). Folge: Sadomasochistische, unkulturelle Per- sonenliebe	Ausfall der Stau- ungsfähigkeit von groben Affekten (—e). Folge: Geltungs- zweifler, Hyper- abelisierung (Hysteric, Hypochondrie)	Ausfall der Fähig- keit zu verzichten, verneinen (—k). Folge: Dominanz des kindlichen Lust- prinzipis (mit +d und +m)	Ausfall der Ver- harrungstendenz (—d), Retentions- unfähigkeit. Folge: Dekonzentration. Ewiges Suchen mit unsicherer An- klammerung
4. ± +	Ausfall der Hingabefähigkeit (—s). Folge: Übermacht des Sadismus in der Personenliebe und Menschheitsliebe (z. B. bei paroxysma- len Neurotikern)	Ausfall der mora- lischen Schamzensur (—hy). Folge: Ein Kain, der sich als Abel zeigt (Stotter- er, Phobiker, Zwangs- kranker)	Ausfall der Projek- tion, der Intuition (—p). Folge: Zwang- haftes Arbeiten, ohne Lustobjekte zu su- chen	Ausfall der Ab- trennungstendenz (—m). Folge: Aus Angst, das alte Ob- jekt zu verlieren, geht die Person un- sicher auf die Suche nach einem neuen Objekt (±d)

Die Triebgefahr durch Tritendenz ist stets eine doppelte:

1. Im Augenblick ist die Gefahr durch den Ausfall einer lebenswichtigen Strebung im Vordergrund verursacht;
2. für die Zukunft besteht aber die Gefahr, daß, falls sich aus irgendeinem Grunde die Triebdrehbühne umdreht, eben die aktuell fehlende Strebung als gefahrbringende Unitendenz plötzlich in den Vordergrund drängt.

So z. B. der Sadismus (+s) bei S = ± —
 der Geltungsdrang (+hy) bei P = ± —
 die totale Introjektion, also das magisch-autistische Ich
 (+k) bei Sch = — ±
 oder die totale Inflation (+p) bei Sch = ± —
 die Haltlosigkeit (—m) bei C = ± +

Wie weitgehend man mit dieser Schicksalswendung zu rechnen hat, wurde z. B. bei dem Kontaktbild C = ± + auf dem Wege der Familienforschung be-

wiesen. Menschen, welche in der Kontaktgefahr $C = \pm +$, d. h. in der Unfähigkeit zur Ablösung leben, stammen oft aus Familien, in denen *Haltlose*, besonders *Trunksüchtige* oder *sexuell Haltlose* vorkommen. Wenn also bei diesen Menschen aus irgendeinem Grund die Abtrennung erzwungen wird, so drängt sich anstelle der $C = \pm +$ -Tritendenz die Fehlende $C = 0 -$ Unitendenz, also die *Haltlosigkeit* in den Vordergrund. Darum haben wir schon vor der Anwendung der Komplementmethode bei Menschen mit dem Kontaktbild $C = \pm +$ nach Haltlosigkeit in der Familie geforscht und die Prognose bei der Person selbst für das nämliche Zukunftschicksal gestellt. Dialektisch gedacht heißt ja die $C = \pm +$ -Situation im Vordergrund stets auch die Anlage zur *Haltlosigkeit* im Hintergrund $C = 0 -$.

Die *Entfremdung* $Sch = - \pm$ im Vordergrund heißt stets, daß die *magische, autistische Anlage zur Introjektion im Hintergrund verweilt. Sie kann also gelegentlich in den Vordergrund drängen.* Oder: die *Fugue-Reaktion* $Sch = \pm -$ im Vordergrund hat stets die *Inflation im Hintergrund* usf.

Darum müssen wir also jede Triebgefahr im Sinne der Dialektik zwischen Vorder- und Hinterstrebungen doppelt auswerten, d. h. für die Gegenwart und auf Grund des Hintergängers für die Zukunft.

Diese These gilt natürlich auch für die anderen Arten der Triebgefahren.

3. Triebgefahren durch Isolierung

Ausfall eines ganzen Bedürfnisses im Vordergrund

Die anankastischen, zwangsartigen Triebgefahren

Variationen: 1. ± 0 ; 2. $0 \pm$.

Bei der vertikalen Teilung der Triebgegensätzlichkeiten entsteht die Triebgefahr dadurch, daß die *zwei synergistischen Bedürfnisse eines Triebes voneinander getrennt, isoliert werden.* Das eine Bedürfnis drängt mit beiden Strebungen (Bitendenz) in den Vordergrund, das andere Bedürfnis dagegen wird ebenfalls mit seinen beiden Tendenzen in den Hintergrund zurückgedrängt.

Die *Isolierung der zwei Bedürfnisse, welche a priori aneinandergebunden sind, schließt jegliche Legierung ($+ +$; $- -$; $\pm \pm$) aus.* Ist z. B. das Zärtlichkeitsbedürfnis mit beiden Tendenzen ($b \pm$) im Vordergrund, so wird das Aktivitätsbedürfnis vollständig in den Hintergrund versetzt usf.

Die Isolierung der erbgemäß zusammengehörenden Bedürfnisse (wie b von s , e von hy , k von p , d von m) verursacht schwere *Isolierungsphänomene* auch im psychischen Erscheinungsbild, was wir in klassischer Form bei *Zwangsneurotikern* sehen.

Über dieses psychopathologische Phänomen berichten wir später ausführlich in der Neurosenlehre, im Kapitel «Zwangsmechanismus». Hier sei nur kurz auf folgende Isolierungssymptome hingewiesen.

1. Seelische Ereignisse werden von ihren Affekten isoliert.
2. Assoziationsbeziehungen werden bei Kranken unterbrochen. Durch diese Isolierung in den Assoziationsketten versucht der Zwangskranke das nämliche zu erreichen, was der Hysteriker durch die Amnesie. *Der Zwangskranke, sagt*

FREUD, *isoliert im Denken gerade das, was assoziativ zusammengehört*. Daher die sog. «magischen Pausen», durch welche die Person die Handlungs- oder Assoziationskette plötzlich an gewissen Punkten abbricht und eine isolierende Pause einschleibt.

3. Die Berührungsverbote der Zwangsneurotiker sind ebenfalls psychische Symptome der Isolierung.

Die Folge der Isolierung ist, daß der Zwangskranke unfähig wird, diejenigen Triebziele zu erreichen, die nur durch Verschränkung mit dem synergistischen Bedürfnis erreicht werden können, so die Kohabitation im Sexus, die Integration von Egosystole und Egodiastole im Ich, die Verschränkung von Suchen und Sich-Anklammern im Kontakt.

Vom triebpsychologischen Gesichtspunkt aus ist es wichtig, zu betonen, daß *die Isolierungssymptome im Erscheinungsbild der Zwangsseele eigentlich nur krankheitsbildende Symbole der ursprünglichen Isolierung sind, die sich im Unbewußten zwischen den zwei gegensätzlichen Bedürfnissen abspielt*.

Tabelle 8 faßt die Folgen der zwei Isolierungsvariationen in den vier Vektoren zusammen:

Tabelle 8. Variationen der Triebgefahren bei Isolierung

Vektoren →	S	P	Sch	C
Variationen d. Isolierung ↓				
1. ± 0	Isoliert, «verkapstelt» wird die <i>männliche Aggression und der Masochismus</i> ($s = 0$). In den Vordergrund drängt der <i>Zweifel in der Liebe</i> ($b = \pm$)	Die <i>äußere Moralzensur</i> und der Geltungsdrang werden in den Hintergrund versetzt ($hy = 0$). Im Vordergrund <i>dominiert der ethische Zweifel</i> ($e = \pm$)	Das <i>weibliche Ich</i> wird im Hintergrund abgekapstelt ($p = 0$). Im Vordergrund <i>herrscht der Zweifler in der Stellungnahme</i> ($k = \pm$)	Das <i>Bedürfnis nach Anklammerung</i> und Abtrennung wird in den Hintergrund versetzt, <i>isoliert</i> ($m = 0$). Im Vordergrund <i>herrscht der Zweifler im Suchen - Kleben</i>
2. $0 \pm$	Isoliert wird die <i>Zärtlichkeit</i> (b), sie ist im Hintergrund. Im Vordergrund <i>dominiert der Zweifel: «Bin ich ein Mann?»</i> ($s = \pm$)	Die <i>ethische Zensur</i> und das «Böse» werden im Hintergrund isoliert ($e = 0$). Der moralische Zensur und der Geltungsdrang im Vordergrund sind ambivalent ($hy = \pm$). <i>Moralisches Zweifeln</i>	Im Hintergrund wird die <i>männliche Stellungnahme</i> isoliert ($k = 0$). Dagegen <i>dominiert</i> im Vordergrund das <i>weibliche Ich</i> ($p = \pm$), d. h. die <i>Projektion</i> des Mannes und die <i>Idealbildung</i> aus der Frau	Im Hintergrund finden wir das <i>isolierte Bedürfnis nach Suchen</i> und Kleben ($d = 0$). Im Vordergrund den <i>Zweifler: «Soll ich mich anklammern oder mich ablösen?»</i> ($m = \pm$)

Aus dieser Zusammenstellung wird klar, daß der *Ausfall eines Bedürfnisses aus dem Ganztrieb stets einen Zweifel bezüglich des anderen Triebbedürfnisses verursacht*. Die zwei Bedürfnisse gehören einfach zusammen.

4. Triebgefahren durch Zerspaltung einer Gegensätzlichkeit

- Variation* 1. + —: schizoforme Spaltung
 2. — +: inzestuöse, ödipale Spaltung.

In der Triebdialektik wurde eingehend erörtert, daß die *diagonale* Spaltungsart der Triebgegensätzlichkeit stets die größte Triebgefahr in sich trägt.

Bei der diagonalen Spaltung werden ja die Ganztriebe auf ihre tiefsten und zieleinheitlichsten Gegensätzlichkeiten zerspalten, die durch das aprioristische Aneinandergebundensein der Steuerung des Trieblebens dienen sollten.

Wie groß die Triebgefahr bei dieser Spaltungsart in der Tat sein kann, beweist allein schon der Umstand, daß hier Gegensätzlichkeiten wie Weiblichkeit $S = + -$ und Männlichkeit $S = - +$, Kain $P = - +$ und Abel $P = + -$, Autismus $Sch = + -$ und Hemmung $Sch = - +$, Untreue, Veränderung $C = + -$ und Treue, Beharrung $C = - +$ voneinander getrennt werden. Also Urgegensätzlichkeiten, deren dialektische Bewegung alles Sein und Werden im Triebleben bedingen. Durch die diagonale Spaltungsart wird eben diese natürliche selbststeuernde Spannung aus dem Vordergrund des Trieblebens ausgeschaltet, und infolge dieser Spannungslosigkeit erstarrt die Person in *einer* Spaltungsrichtung, in der nur die eine Hälfte ihrer Gesamtpersönlichkeit im Vordergrund erscheinen kann. Das ist die Wahlform «*Entweder-Oder*». So kommt bei der mehrvektoriellen Variation + — das klinische Bild der *Spaltung der Persönlichkeit* bei der simplen und paranoiden Schizophrenie zustande. Dagegen verursacht die entgegengesetzte Spaltungsweise — + im mehrvektoriellen Vorhandensein das klinische Bild eines Menschen, der in der *inzestuösen Haß-Liebe-Phase* fixiert bleibt und dessen ganzes Triebleben dieser frühinfantilen oder pervertierten

Tabelle 9. Variationen der Triebgefahren bei diagonalen Spaltung der Gegensätzlichkeiten

Vektoren → Variationen der Zerspaltung ↓	S	P	Sch	C
1. + —	Es <i>fehlt</i> im Vordergrund das <i>Sexualziel des Mannes</i> ($S = - +$). Der Mann will eine Frau sein. (<i>Triebzielinversion.</i>) Die Frau will nur « <i>masochistisch</i> » lieben. <i>Perversion</i>	Es <i>fehlen</i> im Vordergrund völlig die <i>groben Affektaufstauungen</i> ($P = - +$). Die Person ist über alle Maßen <i>schamhaft</i> und leidet unter <i>Gewissensangst</i>	Im Vordergrund steht <i>das autistische, allmächtige, magische Ich</i> . Es <i>fehlt</i> die <i>Hemmung, die Realitäts- und Selbstkontrolle</i> ($Sch = - +$)	Im Vordergrund <i>fehlt</i> völlig die <i>treue Beharrung</i> ($C = - +$). Die Person sucht ewig nach neuen Objekten
2. — +	Es <i>fehlt</i> im Vordergrund das <i>Sexualziel der Frau</i> ($S = + -$). Die Frau will in der Liebe ein Mann sein. (<i>Triebzielinversion.</i>) Der Mann nur <i>Sadist</i> . <i>Perversion</i>	Es <i>fehlen</i> im Vordergrund das <i>Gewissen</i> und die <i>Schamshranke</i> ($P = + -$). Die Person will die <i>aufgestauten Affekte</i> (Kains) geltend machen.	Im Vordergrund <i>hemmt</i> die Person die <i>Besessenheit von pervertierten Ansprüchen</i> . Im Hintergrund steckt der <i>Antist</i> ($Sch = + -$)	Im Vordergrund steht nur die <i>Beharrungstendenz</i> (inzestuöse Treue). Die <i>Untreue</i> (Veränderungstendenz) wird abgespalten ($C = + -$)

Lust und dem Haß dient. (Z. B. bei Lustmördern.) Alle anderen Triebziele sind abgespalten.

Da wir die triebpsychologisch wichtigen Folgen dieser Spaltungsarten im Kapitel «Triebdialektik» schon eingehend erörtert haben, genügt es, wenn wir hier nur eine tabellarische Zusammenfassung geben. (Tab. 9.)

5. und 6. Triebgefahren durch Desintegration und Integration

Variation 1. 0 0 = *Desintegration*

2. ± ± = *Integration*.

Wir fassen die Folgen der Desintegration und Integration in einer gemeinsamen Tabelle zusammen, welche uns ermöglicht, die Triebgefahr im Vordergrund mit der im Hintergrund gleichzeitig zu beachten und prognostisch zu bewerten.

Tabelle 10. Triebgefahren bei Desintegration und Integration

Vektoren →	S	P	Sch	C
Variationen ↓				
1. 0 0 <i>Desintegration</i>	Es fehlt der ganze Sexualtrieb im Vordergrund, a) weil er vorher in nativer Form befriedigt wurde oder b) weil er sozialisiert oder sublimiert befriedigt ist oder c) weil er konstitutionell fehlt	Es fehlt jegliche Affektbewegung, a) weil sich die Affekte vorher in nativer Form entladen haben oder b) weil die Person keine ethische und moralische Zensur hat	Alle möglichen Abwehrfunktionen des Ichs sind abgestellt: a) Ichwechsel; b) Ichverlust (Ohnmacht des Ichs); c) Dämmerzustand d) Erstarrung des Ichs (Maske)	Es fehlt völlig das Bedürfnis nach Bindung und Kontakt, a) nach Entladung stürmischer, infantiler Kontaktansprüche; b) nach Ermüdung; c) nach Enttäuschung
2. ± ± <i>Integration</i>	Ursprüngliche Bisexualität a) als Folge der Unreife oder b) als Perversion	Zu starke Bewegung der ethischen und moralischen Gegensätzlichkeiten	Alle möglichen Ichabwehrmechanismen werden mobilisiert: a) die Gefahr am Rande ist zu groß; b) Katastrophenahnung (Phobic); c) Sublimation	Große Spannungen in der Bindung an das Objekt und an die Welt. Dilemmen zwischen treuer Beharrung (— +) und untreuer Veränderung (+ —)

Die Beurteilung der *Desintegrationsgefahr* ist den Vektoren entsprechend verschieden. Wir schätzen die Gefahr sehr *ernst* ein, falls die *Desintegration in der Mitte*, also gleichzeitig im Vektor *P* und *Sch* erscheint. Dagegen bewerten wir für sehr *günstig* die Trieb-situation, in der jemand *in der Mitte* durchgehend *integriert* erscheint und *am Rande sublimiert*. Schematisch können wir diese zwei Arten der Gegensatzlösung in folgenden Profilen darstellen:

	S	P	Sch	C
Profil I	± ±	0 0	0 0	± ±
Profil II	0 0 — 0	± ±	± ±	0 0 0 +

Im ersten Profil wird diejenige Triebssituation dargestellt, in der die Person am Rande des Trieblebens durch übermäßig starke Gegensatzspannungen der Bisexualität ($S = \pm \pm$) und Kontakt dilemmen ($C = \pm \pm$) maximal bedroht ist und in der Mitte alle möglichen Zensuren und Bremsen fehlen.

Dies ist die triebpsychologische Lage z. B. bei der Psychopathieform, welche in der älteren Literatur als «*moral insanity*» bezeichnet wurde.

Das zweite Profil stellt die polar entgegengesetzte Triebssituation dar: Die Person hat am Rande ihres Trieblebens keine Spannungen ($S = 0\ 0$, $C = 0\ 0$), oder aber sie hat die Randdilemmen sublimiert ($S = -\ 0$, $C = 0\ +$). Alle Zensuren und Abwehrfunktionen sind aber maximal mobilisiert. Die Person macht alle möglichen ethisch-moralischen ($P = \pm \pm$) und Ich-Abwehrfunktionen mobil ($Sch = \pm \pm$), um nur am Rande keine Spannungen erleben zu müssen. (Näheres siehe im Kapitel IV über die Variationen der Mitte.)

Legierung, Selbststeuerung der Gegensätzlichkeiten

Somit haben wir die vierzehn möglichen Variationen der Triebgefahren in den vier Triebgebieten dargestellt. Durch diese neuere Art der Analyse von Triebgefahren glauben wir die nicht ganz ungefährliche ältere vektorielle Deutungsart zu ersetzen.

Zwei wichtige Vektorreaktionen müssen noch bezüglich der Triebgefahren bewertet werden, und zwar die *horizontale* Teilungsweise: 1. + + und 2. — —.

Diese Teilungsweise der Gegensätzlichkeiten nennen wir bekanntlich *Legierung* und zählen sie nicht zu den gefahrbringenden Teilungsarten.

Dem Wesen nach besteht jede Legierung darin, daß die Person eine Strebung des einen Bedürfnisses mit der gleichgerichteten Tendenz des synergistischen Gegenbedürfnisses verschränkt. Dadurch kommt eine *physiologische Selbststeuerung der gegensätzlichen Strebungen* zustande, welche, falls die sich verschränken den Strebungen *ohne Quantumspannung* in den Vordergrund drängen, die Triebgefahr abwehrt.

Die Legierungsvariationen + + und — — sind eigentlich nur Halbtriebe. Die Legierung von Ganztrieben heißt bekanntlich *Integration* ($\pm \pm$), die sich aber sowohl gefahrabwehrend wie gefahrbringend auswirken kann. (Vgl. hierzu Tab. 10.) Tabelle 11 faßt die Folgen der zwei Legierungsvariationen zusammen:

Tabelle 11. Variationen der Legierung der Triebgegensätzlichkeiten

Vektoren → Legierungs- variationen ↓	S	P	Sch	C
1. + +	Normale, marschbereite <i>Sexualität</i> des Alltagsmenschen	Die Person bringt ihre Güte, Gerechtigkeit zur Schau. <i>Affektstut</i>	Die Person ist fähig zur Ich- (<i>p</i>) und Objekt- <i>Idealbildung</i> (<i>k</i>)	Die Person klammert sich am alten Objekt an, geht aber schon auf die Suche nach neuen Objekten. <i>Biobjektive</i> Bindung
2. — —	<i>Kultur- und Zivilisationsbedürfnis</i> . (Sublimierte <i>Sexualität</i> .) <i>Humanität</i>	Die Person verbirgt die Aufstauung von groben Affekten. (Panik)	Die Person verneint ihre Wunschprojektionen. (<i>Anpassung</i>)	Die Person klebt am alten Objekt, von dem sie schon abgetrennt ist. <i>Irreale</i> Bindung

Unter Umständen können natürlich auch die obigen Legierungsvariationen – wie wir es schon in der Triebdialektik ausgeführt haben – eine Triebgefahr in sich tragen, welche aber für die Person dennoch *relativ* erträglicher ist als diejenigen, bei denen die Selbststeuerung der Gegensätzlichkeit völlig fehlt. So repräsentiert z. B. eine biobjektive Bindung, $C = ++$, nach einer Inzestbindung, $C = -+$, stets einen Fortschritt in der Entwicklung. Auch die panische Angst ($P = --$) kann als eine relative Legierung wirken, wenn sie sich nach den Kainansprüchen ($P = -+$) einstellt. Darum haben wir die *Relativität* der Bewertung jeglicher Triebssituation in der Triebdialektik so sehr betont.

7. Triebgefahren durch Quantumspannungen, durch Triebüberdruck

Die bisher aufgezählten Triebgefahren entstehen entweder durch *Vordrängen* oder durch *Ausfall einer einzigen Strebung*, ferner durch *Isolierung* eines Bedürfnisses oder *Spaltung* der Gegensätzlichkeiten oder aber durch *Desintegration*, gelegentlich auch durch *Integration*.

Diese Arten der Triebgefahren können noch dadurch erhöht werden, daß die gefahrbringenden Strebungen *quantitativ* über alle Maßen aufgestaut werden. Es entsteht in dem Gebiet des entsprechenden Triebfaktors ein *Triebüberdruck*. In Fällen, wo die Versuchsperson 4 (!), 5 (!!) oder 6 (!!!) Bilder eines Faktors *in der nämlichen Richtung* positiv oder negativ wählt, sprechen wir von Triebgefahr durch *Quantumspannungen*, durch *Triebüberdruck*.

Auch eine gesteuerte Legierungssituation kann durch Quantumspannung gefahrbringend sich auswirken (z. B.: $S = +!! +!!!$; oder $S = --!!$; $Sch = --!!$ oder $Sch = -!! -$ usw.).

Diese Quantumspannungen können auf verschiedene Arten zustande kommen. Einmal müssen wir annehmen, daß die Person *erbgemäß* quantitativ *mehr* von einer Strebung mit sich auf die Welt brachte als andere. Ein andermal ist die Annahme berechtigt, daß der Triebüberdruck aus einer *Entladungsunfähigkeit* oder einer *übermäßig starken Abwehr* (Verdrängung: $k = -!!$, Projektion: $p = -!!$, Introjektion: $k = +!!$ usw.) her stammt. Die klinische Erscheinung dieser Quantumspannungen kann bei einzelnen Faktoren eine ganz besondere Bedeutung erlangen. Dies ist z. B. der Fall bei der Reaktion $k = -$. Unter normalen Quantumverhältnissen (2 oder 3 Bilder werden negativ gewählt) bedeutet diese Reaktion *Verneinung*, *Verzicht* oder *Verdrängung* (mit $p = 0$) oder *Hemmung* (mit $p = +$). Dagegen bedeutet die quantitativ aufgestaute Reaktion: $k = -!!$, $k = -!!!$ die *Desimagination*, d. h. die Zerstörung der Imagines (*Destruktionsdrang*), die sich nach *Entwertung aller Werte* einstellt, z. B. bei *Katatonen* und *Manischen*. Wir haben Grund, anzunehmen, daß die *Gefahr der Quantumspannungen oft durch eine Ambivalenz des Ichs abgewehrt wird*. Mit andern Worten: Die Person wehrt die Quantumspannungsgefahr dadurch ab, daß sie aus der *Mengenspannung* eine *Tendenzspannung* macht, die sie dann leichter entladen kann. Darum haben wir den physiologischen Entladungsprozeß folgenderweise dargestellt:

Erster Schritt: *Quantitative Stauung*: $+!!$ oder $-!!$

Zweiter Schritt: *Tendenzspannung*: \pm

Dritter Schritt: *Entladung*: 0

Die klinisch-testologischen Beobachtungen haben aber die Tatsache enthüllt, daß für gewisse Neurosen und Psychosen bestimmte faktorielle Quantumspannungen kennzeichnend sind. Das will also sagen, daß z. B. Paranoide andere Strebungen aufstauen als z. B. manische oder depressive Kranke.

Tabelle 12 gibt einen Überblick über die Spezifität der faktoriellen Quantumspannungen bei den verschiedenen Trieberkrankungen.

Tabelle 12. Faktorielle Quantumspannungen bei den verschiedenen Trieberkrankungen

Krankheitsart	Faktorielle Quantumspannungen	Testologisch
1. Paranoide	1. Projektion 2. Sich-Verbergen 3. Zärtlichkeitsbedürfnis (Seltener: Sadismus)	$p = -!$ $hy = -!$ $h = +!$ ($s = +!$)
2. Katatonoid	1. Desimagination mit Destruktionsdrang (Entwertung) 2. Sadismus 3. (Seltener: Zärtlichkeitsdrang)	$k = -!!$ $s = +!!$ ($h = +!$)
3. Melancholic	1. Ewiges Suchen 2. Super-Introjektion 3. Masochismus 4. Zärtlichkeitsbedürfnis	$d = +!$ $k = +!$ $s = -!$ $h = +!$
4. Manic	1. Abtrennungsdrang von der Welt 2. Sadismus 3. Destruktionsdrang	$m = -!$ $s = +!!$ $k = -!$
5. Epilepsie	1. Zärtlichkeitsbedürfnis 2. Aggression 3. Sich-Verstecken, Sich-Abtrennen 4. Projektion	$h = +!$ $s = +!$ $hy = -!$ $m = -!$ $p = -!$
6. Haltlose Psychopathie	1. Aggression oder Sich-Hinwerfen 2. Suchen - Erwerben 3. Projizieren 4. Sich-Anklammern	$s = +!$ oder $-!$ $d = +!$ (und $d = 0$) $p = -!$ $m = +!$
7. Hypochondrie	1. Sich-Verstecken 2. Entwertung - Desimagination 3. Anklammerung (ans Leben)	$hy = -!$ $k = -!$ $m = +!$
8. Angsthysterie	1. Sich-Verstecken 2. Sich-Anklammern	$hy = -!$ $m = +!$
9. Konversions-hysterie	1. Sich-Geltendmachen 2. Sich-Anklammern oder -Abtrennen 3. Sadismus oder Masochismus	$hy = +!$ (evtl. $hy = -!$) $m = +!$ oder $m = -!$ $s = +!$ oder $s = -!$
10. Zwangsneurose	Bezeichnend ist das Fehlen jeglicher Quantumspannung und die Häufigkeit von Ambivalenzen.	
11. Fetischismus	1. Super-Introjektion 2. Masochismus 3. Sich-Verbergen	$k = +!!$ $s = -!$ $hy = -!$
12. Perverser Masochismus	1. Wendung gegen die eigene Person 2. Super-Introjektion	$s = -!$ $k = +!$
13. Perverser Sadismus	1. Aggression 2. Destruktionsdrang, Desimagination	$s = +!!$ $k = -!!$

II. Analyse der Mitte

Unter Mitte verstehen wir bekanntlich die vier triebhaft angelegten und unbewußt funktionierenden Zensoren des Trieblebens. Diese sind: 1. der *ethische* (*e*), 2. *moralische* (*hy*), 3. *reale* (*k*) und 4. *ideale* Zensorfaktor (*p*).

Im Kapitel über die Triebdialektik wurde die Mitte als triebhaftes *stellungnehmendes System* eingehend behandelt. Auch der Umstand wurde schon erörtert,

Tabelle 13. Charakterologische Variationen der Mitte

Variationen der Mitte	Testologie <i>e hy k p</i>	Beispiele für Sozialisierung	Beispiele aus der Pathologie
<i>I. Totaler Verlust der Mitte</i>	0 0 0 0		Haltlosigkeit Süchtigkeit
<i>II. Partieller Verlust der Mitte</i>			
1. mit Besessenheit.	0 0 0 +	Kriminologie	Größenwahn Verfolgungswahn
2. mit totaler Projektion	0 0 0 —		Homosexualität Phobie Paroxysmale Erkrankung Epilepsie
3. mit einem weiblichen Ich oder mit Verlassenheit	0 0 0 ±		Paranoid
4. mit Gewissensangst	+ 0 0 0		
5. mit Wutauftauung	— 0 0 0		
6. mit ethischen Zweifeln	± 0 0 0		
7. mit Gewissensbesessenheit	+ 0 0 +		
8. mit Wutauftauung und Projektion	— 0 0 —		
9. mit ethischen Zweifeln und weiblichem Ich	± 0 0 ±		
<i>III. Positive Mitte</i>			
1. Psychasthenische, hysteriforme	+ + + +	Theologie Magie	Psychasthenie Autistische Schizophrenie Melancholie
2. Der autistische Kain	— + + —		
3. Kain mit ethischen Dilemmen und mit Verlassenheit	± + + ±	Theologie Politiker Schauspieler	Depression
4. Geltungs- und Machtdrang	0 + + 0		
<i>IV. Negative Mitte</i>			
1. Asoziale Mitte	— — — —	Alltagsmensch Kriminologie	Hypochondrie Hypochondrie Hypochondrie
2. Der gehemmte Abel mit Schuld- bewußtsein	+ — — +		
3. mit Eifersucht und ethischen Dilemmen	± — — ±		
4. Unbewußte Schuld- und Strafangst	0 — — 0		
<i>V. Zweiflermitte</i>			
1. Kain der Zweifler	— ± ± —		Ausreißer (Fugues) Paranoid
2. Abel der Zweifler	+ ± ± +		Phobie
3. Pessimistischer Humanist	± ± ± ±		
4. Zwangsimpulse mit Beklagungsanfällen	0 ± ± 0		Zwangskrankheit

daß die Mitte oft die Stelle ernster Triebgefahren (Affektgefahr und Ichgefahr) sein kann.

Hier müssen wir die charakterologischen und psychopathologischen Variationen der Mitte erörtern. (Tab. 13/14.)

In der folgenden Tabelle 14 haben wir die wichtigsten Variationen der Mitte bei den *verschiedenen Trieberkrankungen* zusammengestellt:

Tabelle 14. Variationen der Mitte bei den verschiedenen Krankheitsarten

Die kranke Mitte	e	hy	k.	p	Krankheitsarten
I. Paranoide Mitte	0 + 0 0	-! -! - -	0 0 ± 0	-! -! - +!	Paranoide Schizophrenie Paranoide Ichstörung Paroxysmale Paranoide (Ausreißer) Größenwahn und sensitiver Beziehungswahn
II. Schizoide, katoniforme Mitte	- -	0 ±	-! -!	0 0	Katatoniforme Schizoidie oder Schizophrenie. Evtl. organische Psychosen
III. Depressive Mitte	0 0 - 0	- 0 + +	+! + + +	- - - 0	Melancholie, simple Schizophrenie, Masochismus, Fetischismus
IV. Manische oder hypomanische, destruktive Mitte	0 0 -	0 + +	-! -! -!	- - -	Psychosis maniacalis, Paralysis progressiva und andere organische Psychosen
V. Depersonalisationsmitte	+ 0 0	- 0 +	- - -	± ± ±	Vor und nach einer Psychose (z. B. Melancholie) oder Neurose und während einer Depersonalisationsphase
VI. Hypochondrische Mitte	+ 0 + 0 ±	- - - - -	- - - - -	+ 0 0 + ±	Hypochondrie, Phobie, hypochondrische Wahnbildungen, Hemmungen
VII. Haltlose oder süchtige Mitte	0 0 0 0 ± - +	0 0 0 0 0 0 0	0 0 0 0 0 0 0	0 + - ± 0 0 0	Trunksucht, Narkomanie, sexuelle Haltlosigkeit (Nymphomanie), Kleptomanie und ähnliche «paroxysmale» Monomanien
VIII. Anankastische Zwangsmitt	± ± 0 -	0 - ± ±	± ± 0 0	0 0 ± ±	Zwangsneurose Zwangsimpulse (z. B. bei latenter Homosexualität des Mannes)
IX. Gebemnte Mitte	- - 0 ± ±	+ 0 + + -	- - - - -	+ + + + +	Bei allen Neurosenformen, bei denen der Ödipuskomplex mit Hilfe von Hemmung abgewehrt wird (C = - +)
X. Hysteriforme Mitte	+ + + 0 0 0	+ + + 0 0 0	- - - - - -	0 + ± + 0 ±	Konversionshysterie und andere Neurosen, bei denen Affektflut und Affekttebbe mit Hemmung, Verdrängung und Entfremdung dominieren

Tabelle 14. Variationen der Mitte bei den verschiedenen Krankheitsarten (Fortsetzung)

Die kranke Mitte	e	by	k	p	Krankheitsarten
XI. <i>Angstneurotische, phobische</i> Mitte	+	0	±	±	Angstneurose, Phobic, z. B. Agoraphobie, Todesangst und so fort
	+	0	±	+	
	+	+!	±	±	
	+	±	±	±	
	0	-!	0	0	
	+	-	0	0	
XII. <i>Paroxysmale, epileptiforme</i> Mitte	-	-!	-!	-	Genuine Epilepsie, epileptiforme Äquivalente wie Migräne, Stottern, Asthma, oder Porio-, Klepto-, Pyro-, Dypsomanie
	0	-!	-!	-!	
	0	-	±	-	
	0	-	0	0	
	-	-	0	-	
	-	-	-	±	
XIII. <i>Perversionsmitte</i>	+	+	+!	+	mit $d = + (0)$ und $m = + (0)$
	+	+	+!	0	
	+	+	±	0	Fetischismus
	±	±	+	+	
	±	±	+!	0	mit $d = + (0)$ und $m = + (0)$
	+!	-	+!	-	
	-	0	-	+	Masochismus
	-	+	-	+	mit $d = + (0)$, $m = + (0)$ und $s = +!$
	+	0	0	-	
	+	0	-!	0	Exhibitionismus
+	-	±	-		
0	0	0	-		
XIV. <i>Inversionsmitte</i>	+	-	0	±	Homosexualität beim <i>Mann</i> mit <i>Zwangs-</i> impulsen
	0	-	0	±	
	0	-	-	±	
	0	±	0	±	
	-	+	±	0	Homosexualität bei der <i>Frau</i>
	-	+	±	+	
	0	+	+	0	
	-	+	0	0	

Auf Grund dieser Tabelle wird es nicht schwer sein, alle möglichen Mittelvariationen zu deuten. Wir führen einige Beispiele an:

e	by	k	p	Deutung
-	+	+	+	Kain in Ichflut, er will alles sein (+p) und alles haben (+k)
-	+	-	-	Kain versucht sich anzupassen
-	+	±	±	Kain ahnt eine Katastrophe
-	+	0	0	Kain verliert sich
-	+	0	-	Der paranoide Kain projiziert
-	+	0	+	Kain mit Größenwahn
+	-	+	+	Abel in Ichflut
+	-	0	+	Abel der Besessene
0	-	0	-	Sensitiver Beziehungs- und Verfolgungswahn (n. KRETSCHMER)
0	-	-	0	Beziehungsideen mit Verdrängung

III. Kasuistik zur Methode Rand und Mitte

Fälle 1-4

Fall 1. 29jähriger Buchdrucker. Ein Trinker

Proband lieferte zehn Triebprofile in einer Heil- und Pflegeanstalt, in der er wegen seiner *Süchtigkeit* interniert war (in Abb. 14 dargestellt).

A. Analyse der Randgefahren

Die erste Aufgabe besteht nun darin, die Randtriebreaktionen *nach Art der Triebgefahr* zu ordnen. Bei der Wahl der Ordnungsweise lenkt uns 1. die Häufigkeit, 2. die Stärke der Gefahrarten.

I. Quantumspannungen, Triebüberdruck

- | | |
|--|--------------------|
| 1. im ewigen Suchen: Profile III, IV, VI, VII, VIII, IX, X = | d = +! oder
+!! |
| 2. im Masochismus, Inaktivität: Profil VII = | s = -!! |

II. Tendenzspannungen

Er ist als Mann *sexuell bitendent*: Profile II, III, IV, V, VI, IX, X = $s = \pm$

III. Kontakttriebgefahren

- | | |
|---|---------------|
| 1. <i>Diagonale Spaltung des Ganztriebes</i> : Proband ist stets auf der Suche und wurde unfähig, bei irgendeinem Objekt (Ort, Person) auszuharren. Er ist unstet geworden: Profile II, III, V, VI, VIII, X = | C = +!— |
| 2. Ausfall einer lebenswichtigen Strebung, und zwar des Beharrungsdranges:
Er gibt in den Profilen I, IV, VII und IX die Reaktion = | —d
C = + ± |

Der 29jährige Buchdrucker lebt demnach in einer doppelten Triebgefahr: erstens in der der Triebzielinversion; er «will eine Frau sein», er ist also homo- oder bisexuell veranlagt. Er kann diesen Anspruch nicht sublimieren. Zweitens ist er ein ewiger Sucher, vermutlich nach einem gleichgeschlechtlichen Sexualobjekt. So wird er ein Süchtiger. Sein Schicksal wird durch das stellungnehmende System bestimmt.

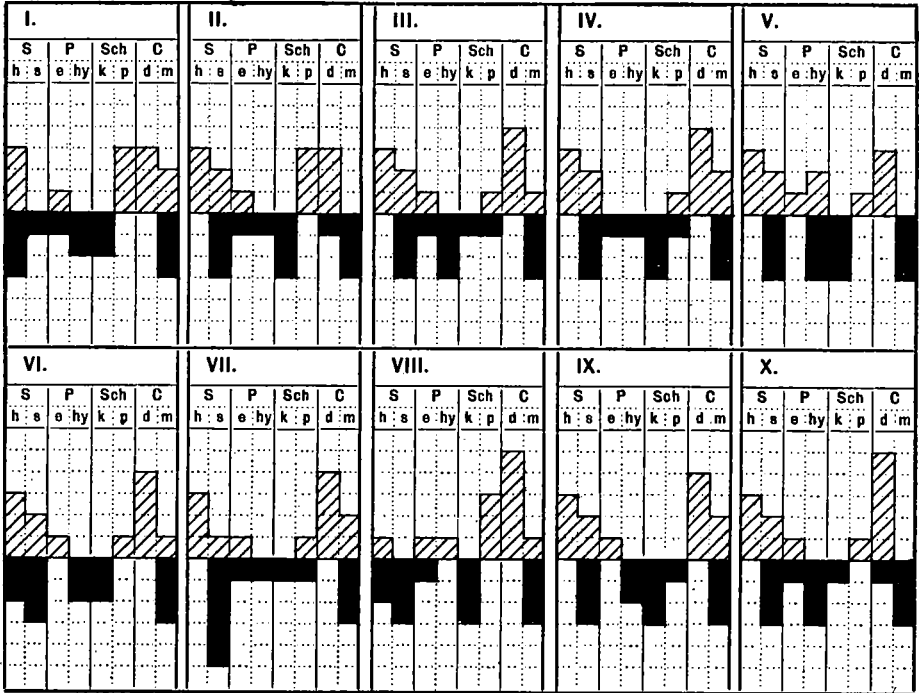
B. Analyse der Mitte

- | | |
|--|---|
| Proband gibt folgende Variationen der Mitte: | $\begin{array}{cccc} e & by & k & p \\ \hline 0 & 0 & 0 & 0 \end{array}$ |
| 1. <i>Totaler Verlust der Mitte</i> im Profil VII = | |
| 2. <i>Partieller Verlust</i> der Mitte: | |
| a) Ichverlust, d. h. Proband gibt alle Ichabwehrfunktionen auf:
Profile III, X = | $\begin{array}{cccc} 0 & — & 0 & 0 \end{array}$ |
| b) Aufgabe aller ethischen und moralischen Abwehrfunktionen;
mit Verdrängung: Profil IV = | $\begin{array}{cccc} 0 & 0 & — & 0 \\ 0 & 0 & — & + \end{array}$ |
| mit Hemmung: Profile II, VIII | |
| 3. <i>Schuld- und Strafangst</i> | |
| Profil VI, IX = | $\begin{array}{cccc} 0 & — & — & 0 \\ 0 & \pm & — & 0 \\ 0 & — & — & + \end{array}$ |
| Profil V mit moralischen Zweifeln = | |
| Profil I mit Schuldbewußtsein = | |

Zusammenfassung: Obschon der Proband auf die Triebgefahren der Süchtigkeit und Homosexualität mit Schuldangst und Schuldbewußtsein reagiert (4 : 10), ist die Prognose dennoch ungünstig, da die Zensuren in der Mitte völlig oder teilweise zu oft versagen.

Szondi-Test

Blatt mit zehn Triebprofilen



1947		S	P	Sch	C	Σ	Σ	Σ
	Nr.	h s	e hy	k p	d m	0	\pm	\pm
	I.	\pm 0	0 -	- +	+ \pm	2	2	4
	II.	+ \pm	0 0	- +	+ -	2	1	3
	III.	+ \pm	0 -	0 0	+!	3	1	4
	IV.	+ \pm	0 0	- 0	+!	3	2	5
	V.	+ \pm	0 \pm	- 0	+ -	2	2	4
	VI.	\pm \pm	0 -	- 0	+!	2	2	4
	VII.	+ -!	0 0	0 0	+!	4	1	5
	VIII.	- -	0 0	- +	+!	2	0	2
	IX.	+ \pm	0 -	- 0	+!	2	2	4
	X.	+ \pm	0 -	0 0	+!	3	1	4
	Σ 0	0 1	10 4	3 7	0 0	25		
	Σ \pm	2 7	0 1	0 0	0 4		14	
	T. sp. G.	2 8	10 5	3 7	0 4			39
	Latenzgrösse	S = 6.	P = 5.	Sch = 4.	C = 4.			

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{25}{14} = 1.78$

2. Triebformel:

Symptomatische:	$e_{10}^0; s_{8}^{\pm 0} i$
Submanifeste bzw. sublatente:	$p_7^0; hy_5^{0\pm}; m_4^{\pm}; k_3^0$
Wurzel-Faktoren:	$h_2^+; d_0^+$

3. Latenzproportionen:

$Sh^+ : Ph^- : Schk^- : Cd^+$
6 : 5 : 4 : 4

4. Triebklasse:

Sh^+
tri- oder quadriaequal

Abb. 14. Fall 1. Trinker, 29jähriger Buchdrucker

Der partielle und der totale Verlust der Mitte weisen auf eine mitgebrachte Schwäche der ethisch-moralischen und realen-idealen Zensur hin. Der Proband verliert zu oft und zu leicht sowohl die inneren und äußeren Sittenschränken wie auch die Abwehrfunktion des Ichs. *Er ist ein haltloser Psychopath* und völlig seiner sexuellen Inversion und Süchtigkeit ausgeliefert.

Diese Ergebnisse der Triebtestanalyse decken sich mit den klinischen Feststellungen.

Auszug aus der Krankengeschichte

Vater 1919 an Grippe gestorben, soll normal gewesen sein. Großvater väterlicherseits *Trinker*. Mutter 1919 gestorben, soll eine rechte Frau gewesen sein. Ein Bruder der Mutter *schwerer Trinker*.

22. 3. 1947 Aufnahme. Patient wird durch die Polizei eingebracht. Ist örtlich und zeitlich gut orientiert, gibt geordnet und unauffällig Auskunft, erzählt, er sei schon seit Jahren *Alkoholiker* und *wisse nicht, warum er sich nicht halten könne*. War schon öfters in Trinkerheilstätten.

26. 3. 1947. Patient ist ein stiller, etwas weichlich wirkender Bursche. Macht einen *weiblich-infantilen* Eindruck. Gibt an, daß er auch schon mit Mädchen Bekanntschaften und intime Beziehungen gehabt habe. Hat in einer Anstalt 1940 die ersten *homosexuellen Erlebnisse* gehabt, die neun Monate dauerten. Scithier habe er aber nichts mit Männern zu tun gehabt. – Er besuchte die Primar- und zwei Jahre die Sekundarschule, machte dann die Lehre als Setzer und Drucker. Patient ist bei einem Onkel unter schlechten Verhältnissen aufgewachsen und zwischen dem 17. und 18. Lebensjahr ins Trinken hineingekommen. Später kam er zu einem andern trunk-süchtigen Onkel und verfiel dort erst recht dem Trinken. Wurde dann unter Vormundschaft gestellt.

Patient hat die Absicht, sich einem Abstinentenverein anzuschließen und wird der Trinkerfürsorge gemeldet. Der Patient teilt mit, daß er sich nur schwer anschleße. Vielleicht liege der Grund darin, daß er eigentlich lebensmüde sei. Er gibt dann selbst zu, daß diese Lebensmüdigkeit durch den Alkohol bedingt sei. Haltloser Schwächling, der sekundär zum chronischen Alkoholiker wurde. Ist sich seiner Schwäche voll bewußt, will dagegen ankämpfen und weiß, was auf dem Spiele steht. *Zum mindesten latente Homosexualität*. Dysphorische Verstimmung mit Lebensüberdruß, deshalb Betäubung durch Alkohol. Aus diesem Grunde dürfte die Prognose mindestens zweifelhaft sein. Macht den Eindruck eines anständigen, aber etwas verschlossenen Menschen, der Mühe hat, mit den Mitmenschen in den richtigen Kontakt zu kommen.

10. 4. 1947. Er ging als Setzer in eine Druckerei. *Den zweiten Tag wollte er aber nicht mehr arbeiten*. Außerte eigenartige Ideen, daß man ihn nun als Narrenhändler ansehe, ihn auslache, über ihn spreche usw. Es wird abzuklären sein, ob es sich dabei nur um eine Ausweichreaktion handelt oder evtl. noch eine paranoide Entwicklung dahintersteckt.

24. 4. 1947. Telefonische Erkundigung beim Meister ergibt, daß der Patient nun wieder ordentlich arbeitet und auch wieder mehr Mut und Initiative zeigt.

Diagnose: *Trunksüchtig, Psychopath*¹.

Fall 2. Der «geborene Kleptomane»²

Der 30jährige Hotelangestellte gab eine Zehnerserie, die wir in Abb. 15 darstellen.

A. Analyse der Randgefahren

I. Kontaktgefahren

Testologisch:

1. *Im Kontakt* mit der Welt drängt eine Strebung siebenmal allein in den Vordergrund, der *Drang, sich von der Welt völlig abzutrennen und in der Welt ohne Halt und Maß allein herumzuwabundieren* = Profile IV, V, VI, VII, VIII, IX und X =

$$m = - \\ d = 0 \\ C = 0 -$$

2. *Der ganze Kontakttrieb fehlt* im Vordergrund, d. h. es fehlt ihm völlig der Trieb, mit der Welt in irgendeinen Kontakt zu treten. Profile I, II =

$$C = 0 0$$

3. Auch jene Kontaktgefahr ist da, daß er die zwei Bedürfnisse des Kontakttriebes, das Suchen von dem Anklammern zwanghaft isoliert; in dieser Situation ist er am stärksten unglücklich, Profil III =

$$C = 0 \pm$$

^{1, 2} Aus der Heil- und Pflegeanstalt Solothurn (Dir. Dr. BRINER).

Der Mann ist triebpsychologisch *schwer abnorm*; und zwar eben *im Kontakt mit der Welt*. Er gibt in zehn Profilen die Reaktionen der *Kontaktlosigkeit*.

II. Sexualgefahren

1. Es dominiert (9:10) das *Fehlen jeglichen Zivilisierungsdranges*.
Profile I, II, IV, V, VI, VII, VIII, IX, X =

$$s = - \\ S = \pm +$$

2. Drei Strebungen drängen fast stets in den Vordergrund:

a) die Aggression =

$$s = +$$

b) die *Bitendenz in der Liebe*, vermutlich die *latente Homosexualität* =

$$b = \pm$$

Für diese Deutung spricht auch das weibliche, verlassene Ich =
und auch das Fehlen der Männlichkeit durch die Isolierung in Profil III =

$$Sch = 0 \pm \\ S = \pm 0$$

Testologisch dürfen wir behaupten, daß 1. *Kontaktlosigkeit*, 2. *Aggression* und 3. *latente Homosexualität ihn stets in Triebgefahren treiben*.

B. Die Analyse der Mitte

zeigt uns auf den ersten Blick, daß die innerste Zensur (*hy, k*) völlig fehlt.

1. Proband hat die *moralische Zensur*

2. wie auch die *Fähigkeit zur Prüfung der Realität fast völlig verloren*.
Profile III, V, VI, IX, X =

$$\frac{hy \quad k}{0 \quad 0}$$

3. Der Verlust der innersten Mitte geht oft mit dem *Kampf zwischen dem Guten und Bösen* und mit dem Ichzustand der weiblichen *Verlassenheit* einher.

$$e = \pm \\ Sch = 0 \pm$$

So in den Profilen V, VI, IX und X =

Profil II =

Profile VII und VIII =

e	hy	k	p
±	0	0	±
±	-	0	±
±	+	0	±

4. *Der ethische Kampf nützt ihm aber nicht viel. Denn die moralische Zensur fehlt zu oft (6:10) völlig*.

Profile III, IV, V, VI, IX, X =

oder sie ist unsicher. Profil I =

Nur ein einzigesmal zeigt er die *Spuren einer moralischen Anpassung*,
Profil II =

$$hy = 0 \\ hy = \pm$$

$$hy = -$$

5. Die Gefahr in der Mitte ist um so größer, da ja Proband *neunmal in zehn Aufnahmen das Zeichen der Ichschwäche*, des völligen *Fehlens der realen Zensur gibt* =

Nur ein einzigesmal zeitigt er die *Anpassung an die Realität im Profil IV* =

$$k = 0$$

6. Proband kann gelegentlich von *Kainansprüchen* besessen sein, wobei die innerste Mitte ihm total fehlt, Profil III =

$$k = -$$

e	hy	k	p
-	0	0	+

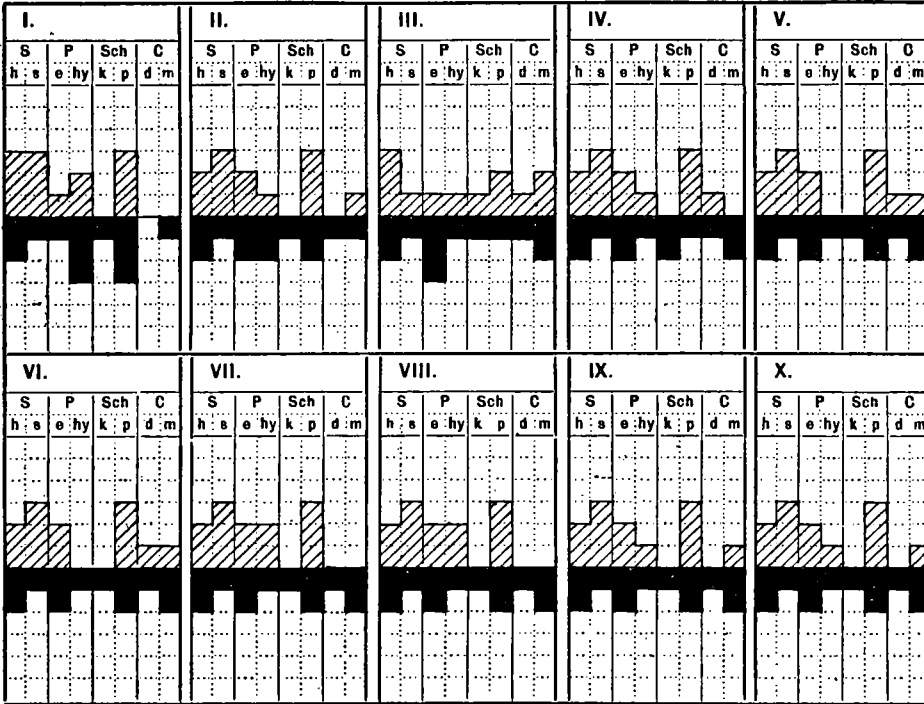
7. In Profil I gibt die Mitte einen Hinweis auf die *latente Homosexualität*, Profil I =

$$0 \quad \pm \quad 0 \quad \pm$$

Zusammenfassung: Der 30jährige Hotelangestellte lebt in der Kontaktgefahr einer völligen *Maß- und Haltlosigkeit* ($C = 0 -$). Er ist von der Welt abgetrennt und hascht und hastet nach Wertobjekten der Welt, an die er sich aber nicht anklammern kann, die er nicht behalten ($d = 0$) und für sich sichern kann ($m = -$). Außerdem ist er vermutlich homosexuell veranlagt, wehrt aber die Weiblichkeit ($b = \pm$) mit Aggression ($s = +$) ab. Er ist unfähig zu jeglicher Zivilisierung. (Es fehlt die Reaktion: $s = -$.)

Diese Randgefahren überschwemmen ihn, da er die Mitte fast völlig verloren hat. Der Verlust der moralischen und realen Mitte macht den Probanden zu einem völlig verwahrlosten, antisozialen Kriminellen.

Die Krankengeschichte der Anstalt bestätigt die ungünstige Diagnose und Prognose des Triebtestes. Proband stammt aus einer Trinkerfamilie. Vater und



1946:	S	P	Sch	C	Σ	Σ	Σ
Nr.	h s	e hy	k p	d m	0	\pm	\pm
I.	$\pm +$	0 \pm	0 \pm	0 0	4	3	7
II.	$\pm +$	$\pm -$	0 \pm	0 0	3	3	6
III.	± 0	- 0	0 +	0 \pm	4	2	6
IV.	$\pm +$	± 0	- +	0 -	2	2	4
V.	$\pm +$	± 0	0 \pm	0 -	3	3	6
VI.	$\pm +$	± 0	0 \pm	0 -	3	3	6
VII.	$\pm +$	$\pm +$	0 \pm	0 -	2	3	5
VIII.	$\pm +$	$\pm +$	0 \pm	0 -	2	3	5
IX.	$\pm +$	± 0	0 \pm	0 -	3	3	6
X.	$\pm +$	± 0	0 \pm	0 -	3	3	6
Σ 0	0 1	1 6	9 0	10 2	29		
Σ \pm	10 0	8 1	0 8	0 1		28	
T. sp. G.	10 1	9 7	9 8	10 3			57
Latenzgrösse	S = 9	P = 2	Sch = 1	C = 7			

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{29}{28} = 1.0$

2. Triebformel:

Symptomatische:	$h_{10}^{\pm}; d_{10}^0$
Submanifeste bzw. sublatente:	$e_9^{\pm}; k_9^0; p_8^{\pm}; hy_7^0$
Wurzel-Faktoren:	$s_1^+; m_3^-$

3. Latenzproportionen:

$\frac{Ss^+}{9}; \frac{Cm^-}{7}; \frac{Phy^+}{2}; \frac{Schp^+}{1}$

4. Triebklasse:

Ss+ Cm- biaequal

Abb. 15. Fall 2. Kleptomane, 30jähriger Hotelangestellter

väterlicher Großvater waren Trinker. In der ganzen Verwandtschaft der Mutter sind Trinker, Sexualverbrecher und Eigentumsverbrecher aufzufinden. Der Proband selbst hat bis zu seinem 30. Lebensjahr zwölf Jahre hinter Gittern zugebracht, und zwar wegen Eigentumsverbrechen. Er beschuldigt immer nur die andern. Proband wurde zur psychiatrischen Begutachtung von den Gerichtsbehörden in die Anstalt eingewiesen, entwich aber bei erster Gelegenheit.

Fall 3. Paranoide Zwangsneurose. «Kain der Zweifler»

Eine 34jährige Schauspielerin liefert sechs Triebprofile, die wir in Abb. 16 darstellen.

A. Analyse der Randgefahren

I. Im Sexus bestehen folgende Gefahren:

1. Die diagonale Abspaltung der männlichen Sexualität. Infolgedessen betont die Probandin ihre Weiblichkeit über alle Maßen. Profil I, II, V und VI =
Sie wendet ihre abgespaltene männliche Aggression teils gegen die eigene Person; teils aber projiziert sie diese männliche Angriffslust. (Wahnbildungen, Zwangsgedanken?)
2. Der alleinstehende Anspruch auf Zärtlichkeit (Profil IV) =
3. Der Masochismus (Profil III), der gelegentlich gefahrbringend allein in den Vordergrund drängt.

Testologisch:
Es fehlt: S = — +
S = + —
s = — — }
p = — — }
S = + 0
S = 0 —

II. Im Kontaktleben

1. drängt der Wunsch nach Anklammerung als Unitendenz in den Profilen I, II und VI in den Vordergrund =
2. Einmal wird die Gefahr durch die Unitendenz des Suchens hervorgerufen; Profil III =
3. In Profil V drängt der Inzestanspruch allein in den Vordergrund =
4. Im Profil IV gibt die Versuchsperson ihre Kontaktansprüche völlig auf; ihre Bindung zu dem Inzestobjekt löst sich völlig auf (Desintegration) =

C = 0 +
C = + 0
C = — 0
C = 0 0

Die 34jährige Schauspielerin lebt demnach in der Triebgefahr einer inzestuösen Bindung. Sie möchte sich an dieses Inzestobjekt mit einer krampfhaft masochistischen Hingabe anklammern. Verdächtig ist aber diese Inzestbindung dadurch, daß die Versuchsperson den männlichen Aggressionswunsch aus ihrer Sexualität völlig abspaltet und hinausverlegt. Auf Grund der Analyse der Randgefahren müssen wir an die Möglichkeit denken, daß sie ihre homosexuellen Ansprüche der Mutter gegenüber unterdrückt hat und daher die Triebgefahr.

Ist es ihr aber gelungen, diesen gleichgeschlechtlichen Anteil ihrer Sexualität mit der Mitte abzuwehren?

B. Analyse der Mitte

1. Probandin bringt zweimal in sechs Aufnahmen das klassische Zeichen Kains des Zweiflers. Profile II, VI =
In diesen Profilen verbirgt sich in der Tat
- a) einerseits der Wunsch, das Liebesobjekt, an dem sie noch hängt, zu töten =
- b) andererseits die Schuld- und Strafangst, die sie wegen der Mordansprüche empfindet =
2. Ihre innerste Mitte ist die eines zwangsneurotischen Zweiflers; Profile II, IV und VI =

e	hy	k	p	}
—	±	±	—	
				}
e	p	m	+	
—	—	—	—	
				}
hy	k	—	—	
hy	k	—	—	
±	±	—	—	

Fall 3

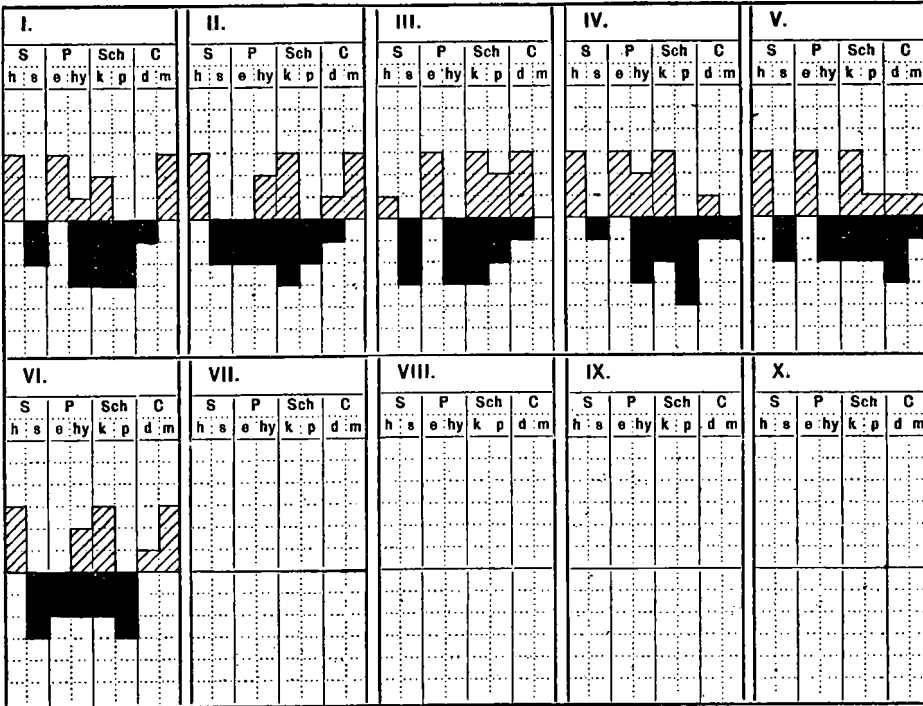
Alter: 34

Beruf: Schauspielerin

Paranoide Zwangsneurose Szondi-Test

„Kain der Zweifler“

Blatt mit zehn Triebprofilen



1947:	S	P	Sch	C	Σ	Σ	Σ
Nr.	h s	e hy	k p	d m	0	\pm	0 u. \pm
I.	+ -	+ -	\pm -	0 +	1	1	2
II.	+ -	- \pm	\pm -	0 +	1	2	3
III.	0 -	+ -	\pm \pm	+ 0	2	2	4
IV.	+ 0	+ \pm	\pm -!	0 0	3	2	5
V.	+ -	+ -	\pm -	- 0	1	1	2
VI.	+ -	- \pm	\pm -	0 +	1	2	3
VII.							
VIII.							
IX.							
X.							
Σ 0	1 1	0 0	0 0	4 3	9		
Σ \pm	0 0	0 3	6 1	0 0		10	
T. sp. G.	1 1	0 3	6 1	4 3			19
Latenzgrösse	S = 0	P = 3	Sch = 5	C = 1			

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{9}{10} = 0.9$

2. Triebformel:

Symptomatische:	$k_{6}^{+}; d_{4}^{0}$
Submanifeste bzw. sublatente:	$hy_{3}^{+}; m_{3}^{0+}$
Wurzel-Faktoren:	$h_{1}^{+}; s_{1}^{-}; p_{1}^{-}; e_{0}^{-}$

3. Latenzproportionen:

$\frac{Schp^{-}}{5}; \frac{Pe^{+}}{3}; \frac{C}{1}; \frac{S}{0}$

4. Triebklasse:

$Schp^{-} Pe^{+}$ biaequal

Abb. 16. Fall 3. Paranoide Zwangsneurotikerin. 34jährige Schauspielerin

Probandin wird also die Mutter *nicht* töten, sondern sie wird diesen Mordanspruch durch neurotische Symptome ersetzen:

1. durch *Ausreißen, Fugues*. Profile I, II, IV, V und VI =

2. durch Projektionen, die sie mit Zwang zurückhält. Profile I, II, IV, V und VI =

3. Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht das III. Profil, in dem sie in der Mitte den *Abel mit Katastrophenabmigungen darstellt* =

4. Ihre *Gewissensangst* ist häufiger (4:6) da als der Wunsch, ein Kain zu sein. Profile I, III, IV und V =

$$\begin{aligned} Sch &= \pm - \\ p &= - \\ k &= \pm \end{aligned}$$

e	hy	k	p
+	-	±	±
P = + -			
+ ±			

Zusammenfassung: Die Analyse der Mitte spricht demnach für die Annahme, daß die Probandin sowohl ihre homosexuelle Liebe wie auch ihren Haß und Mordanspruch dem Inzestobjekt (der Mutter) gegenüber auf dem Wege einer Neurose mit *Zwangs- und Projektionssymptomen* abwehrt.

Wir werden in der Abwehrlehre den Fall nochmals eingehend deuten, und zwar als Beispiel der sog. *Projektionsabwehr durch Flucht* (Fugues, Bd. II, Abwehrlehre). Dort bringen wir auch die ganze Krankengeschichte, aus der wir hier nur folgendes hervorheben:

Die 34jährige Schauspielerin lebt mit der Mutter. *Plötzlich verläßt sie die Mutter, weil sie die Zwangsgedanken nicht loswerden kann, sie müsse die Mutter töten.* Sie geht deswegen in Psychoanalyse.

Fall 4. 49jähriger Arzt, Psychohygieniker

Die zehn Profile des Arztes mit der Tendenzspannungstabelle sind in Abb. 17 dargestellt.

A. Analyse der Randgefahren

I. Im Sexualleben besteht die Gefahr

darin, daß der Proband sich *nur der kollektiven Menschheitsliebe hingibt* und infolgedessen die individuelle Personenliebe zu kurz kommt. Es fehlt die Reaktion =

Proband liefert zehnmal in 10 Profilen das Bild der *humanisierten Liebe*; Profile I, II, V, VI, VII, IX und X =
Profile III, IV und VIII =

Testologisch:

$$\begin{aligned} S &= - 0 \\ b &= + \end{aligned}$$

$$\left\{ \begin{aligned} S &= - 0 \\ S &= - - \end{aligned} \right.$$

II. Im Kontaktleben

1. drängt nur eine einzige Strebung zu oft in den Vordergrund, die *Anklammerung an dieses kollektive Objekt*, d. h. die *Liebe zur Menschheit* =

Profile I, II, V, VII, IX und X =

2. Es fehlt ihm gelegentlich die Beharrung bei einem *persönlichen* Objekt. Profile III, VI und VIII =

Die *Triebgefahr besteht demnach in der über alle Maßen übertriebenen Sublimierung der Sexualität in Form von Humanität und Humanismus.* Die Gefahr besteht in der fanatischen, irrealen Menschenliebe.

$$\begin{aligned} C &= 0 + \\ \frac{S \quad C}{- 0 \quad 0 +} \\ C &= + \pm \\ \text{es fehlt: } &- d \end{aligned}$$

Wie ist es triebpsychologisch möglich, daß ein Mensch sich so vorwiegend der kollektiven Menschheitsliebe hingibt und jegliche Personenliebe abbaut?

Die Antwort auf diese Frage gibt uns die

B. Analyse der Mitte

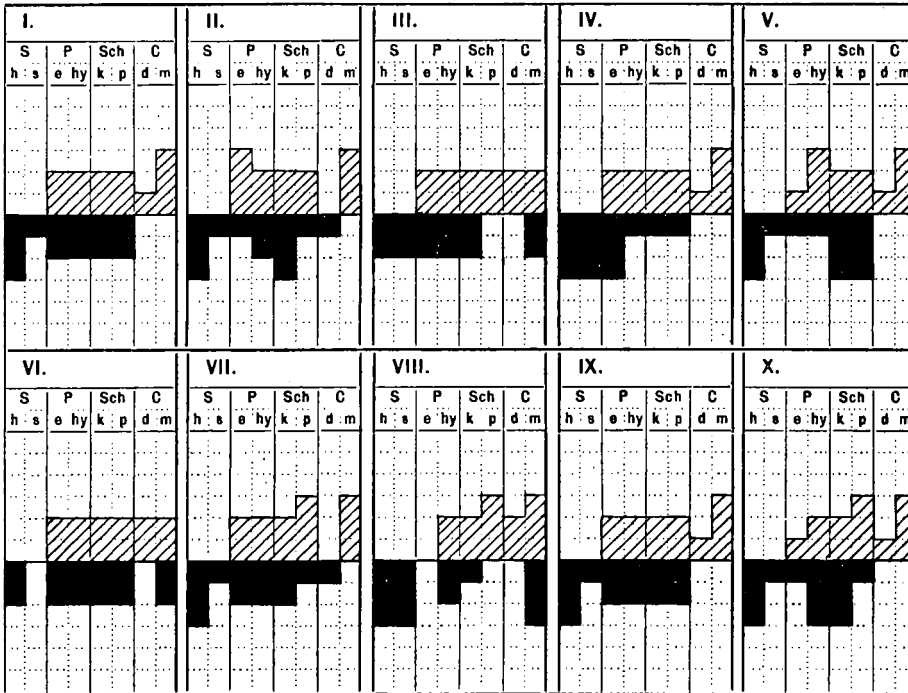
In der Mitte finden wir fast ständig einerseits:

1. die *Integration in der ethisch-moralischen Haltung* =
2. andererseits die *vollständige Integration im Ich* =

$$\left. \begin{aligned} P &= \pm \pm \\ Sch &= \pm \pm \end{aligned} \right\}$$

Szondi-Test

Blatt mit zehn Triebprofilen



1947	Sr.	S	P	Sch	C	Σ	Σ	Σ
		h s	e hy	k p	d m	0	\pm	$0 u.$
	I.	- 0	\pm \pm	\pm \pm	0 +	2	4	6
	II.	- 0	+ \pm	\pm +	0 +	2	2	4
	III.	- -	\pm \pm	\pm +	+ \pm	0	4	4
	IV.	- -	\pm +	+ +	0 +	1	1	2
	V.	- 0	0 +	\pm \pm	0 +	3	2	5
	VI.	- 0	\pm \pm	\pm \pm	+ \pm	1	5	6
	VII.	- 0	\pm \pm	\pm +	0 +	2	3	5
	VIII.	- -	0 \pm	+ +	+ \pm	1	2	3
	IX.	- 0	\pm \pm	\pm \pm	0 +	2	4	6
	X.	- 0	0 \pm	\pm +	0 +	3	2	5
	Σ 0	0 7	3 0	0 0	7 0	17		
	Σ \pm	0 0	6 8	8 4	0 3		29	
	T. sp. G.	0 7	9 8	8 4	7 3			46
	Latenzgrösse	S = 7.	P = 1.	Sch = 4.	C = 4.			

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{17}{29} = 0.58$

2. Triebformel:

Symptomatische:	$e_9^{\pm}; hy_8^{\pm}; k_8^{\pm}$
Submanifeste bzw. sublatente:	$d_7^0; s_7^0$
Wurzel-Faktoren:	$p_4^{\pm}; m_3^{\pm}; h_0$

3. Latenzproportionen:

$\frac{Sh^-}{7} : \frac{Schp^+}{4} : \frac{Cm^+}{4} : \frac{P}{1}$

4. Triebklasse:

Sh⁻ inaequal oder triaequal

Abb. 17. Fall 4. 49jähriger Psychohygieniker

Der Mann zieht also die gefahrbringenden Gegensätzlichkeiten vom Rande in die Mitte hinein und macht ethisch-moralische und geistig-reale Ichprobleme aus Gegensätzlichkeiten, wie Männlichkeit = und Weiblichkeit =
 oder Treue und Untreue =

S = - +
 S = + -
 C = - +
 C = + -

Als Arzt widmet er sich völlig der Psychohygiene. Er wird ein Humanist und Kämpfer für seelische Gesundheit der Menschheit.

*

Die vier Fälle genügen zur Demonstration der Brauchbarkeit und Einfachheit der Deutungsmethode *Rand und Mitte*.

Die nächste Aufgabe ist, die Methode der Analyse von *Dur-* und *Mollstrebungen* an einigen Fällen darzustellen.

Kapitel V

BESTIMMUNG DER PSYCHOSEXUELLEN TRIEBPROPORTIONEN AUF GRUND DER DIALEKTIK ZWISCHEN DEN DUR- UND MOLLSTREBUNGEN

I. Allgemeines

Es war für viele meiner Schüler eine große Enttäuschung, daß man auf Grund des Triebprofils die Geschlechtszugehörigkeit der Versuchsperson *nicht* feststellen kann.

Eine Versöhnung mit dieser Tatsache stellte sich aber allmählich ein, als sie erfahren haben, daß *der Triebtest nur das matrikuläre Geschlecht der Versuchsperson nicht angeben kann, dagegen imstande ist, die unsichtbaren Proportionen zwischen den männlichen Durstrebungen und den weiblichen Molltendenzen in genauer Weise* (für die Pedanten sogar zahlenmäßig) *anzugeben*.

Dieses merkwürdige, paradoxe Verhalten des Triebtestes hängt natürlich mit der biopsychischen Tatsache zusammen, daß ein jedes Individuum ontogenetisch im Geschlechtstrieb *doppelt* angelegt ist und daß der Triebtest eben die seelischen Kräfteverhältnisse zwischen *M: F*, d. h. zwischen den Männlichkeits-(M-) und Weiblichkeits-(F-) Strebungen oder, anders ausgedrückt, zwischen der *Dur-* und *Mollskala* sichtbar macht.

Die genbiologische Formel eines Mannes ist bekanntlich: *MMFf*; die einer Frau: *FFMM*. Man kann diese genbiologische Geschlechtsformel im Sinne der Dialektik zwischen den Vorder- und Hintergängerstrebungen auch wie folgt aufschreiben:

	Mann ♂	Frau ♀
Vordergrund: →	<i>MM</i>	<i>FF</i>
Hintergrund: →	<i>Ff</i>	<i>MM</i>

Das *seelische* Geschlechtsschicksal der Person wird nun, wie wir es schon erörtert haben, von der Dialektik zwischen den *harten-kühlen*, sog. *männlichen M*-Strebungen und den *weichen-warmen*, sog. *weiblichen F*-Tendenzen bedingt.

Wir betonen, daß sich diese dialektische Bewegung zwischen *Dur*- und *Moll*-tendenzen nicht nur auf die Sexualbedürfnisse (*h* und *s*) erstreckt, sondern sich auf alle acht Faktoren des Triebsystems ausdehnt. Darum ist es richtiger, von *Dur*- und *Moll*- und nicht von einer Mann-Frau-Strebungsskala zu sprechen.

Die psychosexuellen Triebproportionen *M:F* werden demnach auf Grund der zusammengezählten *Dur*- und *Moll*-reaktionen in einer Zehnerreihe festgestellt. Σ der *Dur*-reaktionen : Σ der *Moll*-reaktionen gibt die *aktuellen* psychosexuellen Triebproportionen der Versuchsperson an.

Die Null- und ambivalenten Reaktionen werden nur bei den Ichfaktoren gezählt, da ja das männliche Ich als $Sch = \pm 0$, dagegen das weibliche Ich als $Sch = 0 \pm$ figuriert.

Wir betonen hier das Wort *aktuell*, da ja die *seelischen* Geschlechtsproportionen, obschon sie erbgemäß bedingt sind, bis zu einem gewissen Grade doch *unweltlabile* Strebungsverhältnisse darstellen.

Erstens, weil sich ja die psychosexuellen Triebproportionen vermutlich infolge der inneren Sekretion mit den Jahren abändern können. (Vgl. Fall 11.)

Zweitens, weil *die psychische Mitte auf die aprioristischen, nativen Randstrebungen eine schicksalummwandelnde Zensur auszuüben vermag*, also die *Religion*, die *Erziehung*, die *guten oder schlechten Vorbilder* usf.

Drittens, weil sich *die jeweilige Geschlechtsproportion des aktuellen Sexualpartners auf die Stellungnahme der Person ebenfalls auswirken kann.*

DUR- UND MOLL-SKALA

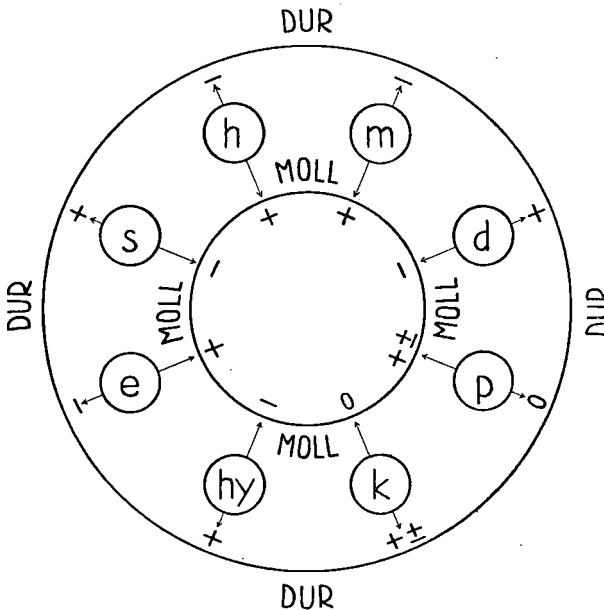


Abb. 18. Schema der Dur- und Mollskala zur Bestimmung der psychosexuellen Triebproportionen

Ein klassisches Beispiel für diese Sachlage liefern uns die Masochisten, die sich, falls sie ein Sexualobjekt erobern, welches masochistischer ist als sie selber, spontan in *Sadisten* verwandeln können.

Ein weiterer Beweis für die relative Umweltlabilität der psychosexuellen Triebproportionen liefert die Erfahrung des Alltagslebens, indem die nämliche Person im Geschlechtsakt einmal die Rolle des Inkubus, ein andermal die des Sukkubus zu spielen vermag.

Zur Erleichterung der Auswertung der Dur- und Mollreaktionen dient die Abb. 18, in welcher *außerhalb* des Kreises die *männlichen Durstrebungen*:

$b = -$, $s = +$, $e = -$, $by = +$, $k = \pm$ oder $+$, $p = 0$, $d = +$, $m = -$;

innerhalb des Kreises die *weiblichen Mollstrebungen*:
 $b = +$, $s = -$, $e = +$, $by = -$, $k = 0$, $p = \pm$ oder $+$, $d = -$, $m = +$ verzeichnet sind.

In den nächsten Fällen wollen wir die Anwendung dieser Methode vorführen:

II. Kasuistik

Fälle 5-11

Fall 5. Bestimmung der psychosexuellen Triebproportionen bei einem 35jährigen homosexuellen Schneidergesellen

Der Mann gab die Zehnerserie in Abb. 19.

Mit Hilfe des Schemas Abbildung 18 zählen wir, wie folgt, die *Dur-* und *Moll-*reaktionen in der Zehnerserie zusammen:

Tabelle 15. Psychosexuelle Triebproportionen eines homosexuellen Mannes

I. Die Durreaktionen	Σ	II. Die Mollreaktionen	Σ
$b = -$	0	$b = +$	8
$s = +$	0	$s = -$	8
$e = -$	0	$e = +$	2
$by = +$	0	$by = -$	10
$k = \pm, +$	0	$k = 0$	3
$p = 0$	0	$p = \pm, +$	4
$d = +$	10	$d = -$	0
$m = -$	0	$m = +$	6
Σ der Durreaktionen:	10	Σ der Mollreaktionen:	41

Der 35jährige Schneidergeselle gab also 10 «männliche» Durreaktionen und 41 «weibliche» Mollreaktionen.

$$M : F = Dur : Moll = 10 : 41 = 1 : 4,1$$

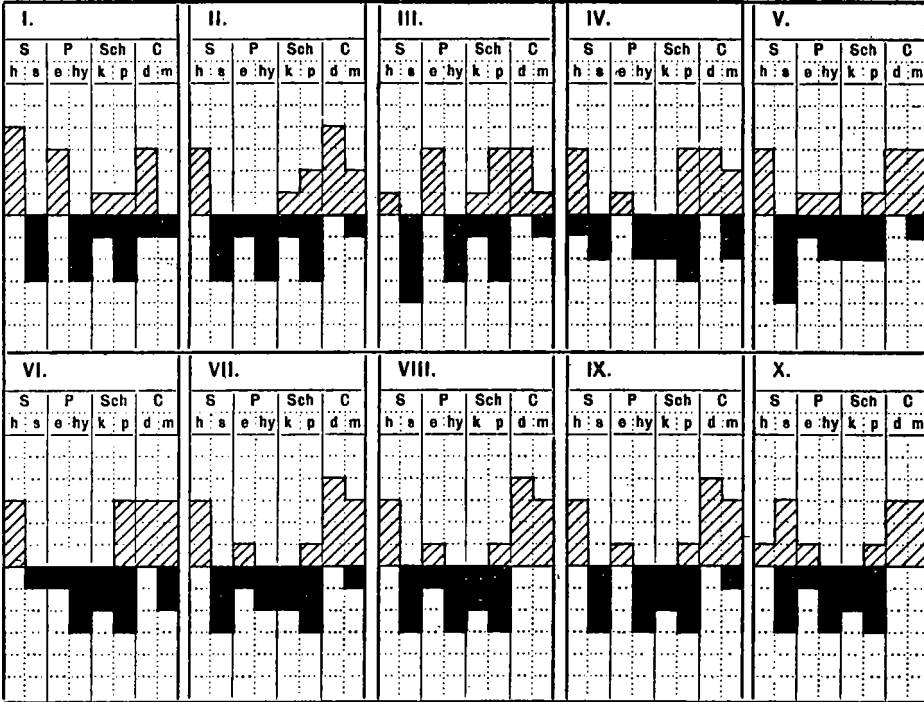
Die weichen-warmen weiblichen Strebungen sind demnach in ihm viermal stärker vorhanden als die harten und kalten männlichen Tendenzen. Schon aus

Fall 5
Homosexualität

Alter: 35 Beruf: Schneider

Szondi-Test

Blatt mit zehn Triebprofilen



1940:	S	P	Sch	C	Σ	Σ	Σ
Nr.	h s	e hy	k p	d m	0	\pm	0 u. \pm
I.	+! -	+ -	0 -	+ 0	2	0	2
II.	+ -	0 -	0 \pm	+! +	2	1	3
III.	0 -!	+ -	0 \pm	+ 0	3	1	4
IV.	+ -	0 -	- \pm	+ \pm	1	2	3
V.	+ -!	0 -	- -	+ +	1	0	1
VI.	+ 0	0 -	- \pm	+ \pm	2	2	4
VII.	+ -	0 -	- -	+! +	1	0	1
VIII.	+ -	0 -	- -	+! +	1	0	1
IX.	+ -	0 -	- -	+! +	1	0	1
X.	0 \pm	0 -	- -	+ +	2	1	3
Σ 0	2 1	8 0	3 0	0 2	16		
Σ \pm	0 1	0 0	0 4	0 2		7	
T. sp. G.	2 2	8 0	3 4	0 4			23
Latenzgrösse	S = 0.	P = 8.	Sch = 1.	C = 4.			

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{16}{7} = 2.3$

2. Triebformel:

Symptomatische:	e_8^0
Submanifeste bzw. sublatente:	$p_4^{\pm}; m_4^{0\pm}; k_3^0$
Wurzel-Faktoren:	$h_2^+; s_2^-; hy_0^-; d_0^+$

3. Latenzproportionen:

$Phy^- : \frac{Cd^+}{8} : \frac{Sch}{4} : \frac{S}{1} : \frac{0}{0}$

4. Triebklasse:

Phy⁻

Abb. 19. Fall 5. 35jähriger homosexueller Schneidergeselle

diesen seelischen Geschlechtsproportionen ist der Verdacht berechtigt, daß dieser Mann *psychosexuell* eine Frau sein will.

Wir können die psychosexuellen Triebproportionen auch vektoriell bestimmen:

	<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>	Total
Dur	0	0	0	10	10
Möll =	16	12	7	6	41
Richtung =	♀	♀	♀	♀♂	

Die *vektoriellen* psychosexuellen Triebproportionen zeigen noch klarer als die totalen, daß dieser Mann im Sexual-, Affekt- und Ichleben eine Frau (♀) ist. Nur im Kontakt mit der Welt versucht er, die Dur- und Molltendenzen zu legeren (♀♂).

Fall 6. Bestimmung der psychosexuellen Triebproportionen bei einem latenten, homosexuellen Masochisten

Der 49jährige Maler gab die zehn Profile in Abb. 20.

Tabelle 16. Psychosexuelle Triebproportionen eines Masochisten

I. Die <i>Dur</i> reaktionen	Σ	II. Die <i>Möll</i> reaktionen	Σ
<i>b</i> = —	1	<i>b</i> = +	1
<i>s</i> = +	0	<i>s</i> = —	10
<i>e</i> = —	0	<i>e</i> = +	1
<i>by</i> = +	3	<i>by</i> = —	0
<i>k</i> = ±, +	1	<i>k</i> = 0	7
<i>p</i> = 0	2	<i>p</i> = ±, +	5
<i>d</i> = +	10	<i>d</i> = —	0
<i>m</i> = —	1	<i>m</i> = +	8
<i>Σ</i> der <i>Dur</i> reaktionen:	18	<i>Σ</i> der <i>Möll</i> reaktionen:	32

Der 49jährige Maler gab demnach folgende seelische Geschlechtsproportionen:

$$M : F = Dur : Möll = 18 : 32 = 1 : 1,77$$

das will sagen, die *femininen F-Tendenzen* sind fast *zweimal* so stark in ihm wie die *maskulinen M-Strebungen*. Daher der *Masochismus* auf Grund einer latenten Homosexualität.

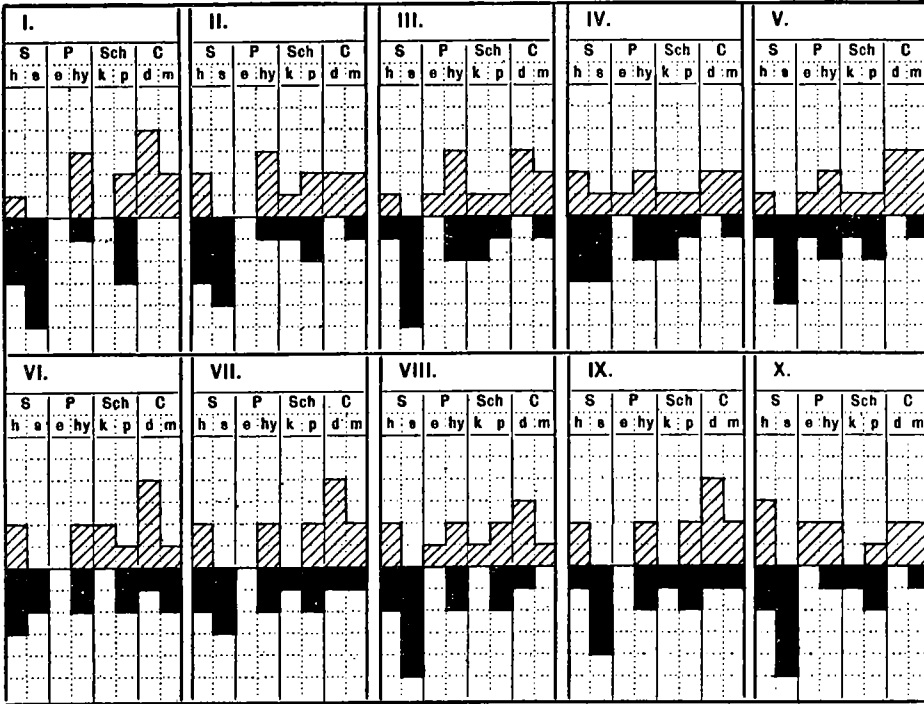
Die *vektoriellen* Geschlechtsproportionen weisen auf die Dominanz der Molltendenzen im Sexus und im Ich hin.

	<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>	Total
Dur	1	3	3	11	18
Möll =	11	1	12	8	32
Richtung =	♀	♂	♀	♀♂	

Masochismus

Szondi-Test

Blatt mit zehn Triebprofilen



1945	S	P	Sch	C	Σ	Σ	Σ
Nr.	h s	e hy	k p	d m	0	\pm	\pm
12. IV. I.	- -	0 +	0 \pm	+! +	2	1	3
II.	\pm -!	0 +	0 \pm	+ +	2	2	4
III.	0 -!!	0 \pm	- 0	+ +	3	1	4
IV.	\pm -	0 \pm	- 0	+ +	2	2	4
V.	0 -!	0 \pm	0 -	+ +	3	1	4
VI.	\pm -	0 \pm	+ -	+! -	1	2	3
VII.	\pm -	0 \pm	0 \pm	+! +	2	3	5
VIII.	\pm -!!	0 \pm	0 \pm	+ 0	3	3	6
IX.	+ -!	0 \pm	0 \pm	+! +	2	2	4
7. V. X.	\pm -!!	+ +	0 -	+ +	1	1	2
Σ 0	2 0	9 0	7 2	0 1	21		
Σ \pm	6 0	0 7	0 5	0 0		18	
T. sp. G.	8 0	9 7	7 7	0 1			39
Latenzgrösse	S = 8	P = 2	Sch = 0	C = 1.			

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma' 0}{\Sigma \pm} = \frac{21}{18} = 1.1$

2. Triebformel:

Symptomatische:	$e_9^0; h_8^+; \leftarrow$
Submanifeste bzw. sublatente:	$hy_7^+; k_7^0; p_7^+$
Wurzel-Faktoren:	$m_1^+; d_0^+; s_0^-$

3. Latenzproportionen:

$S_s^- : Ph_y : C_d : Sch_0$
 $8 : 2 : 1 : 0$

4. Triebklasse:

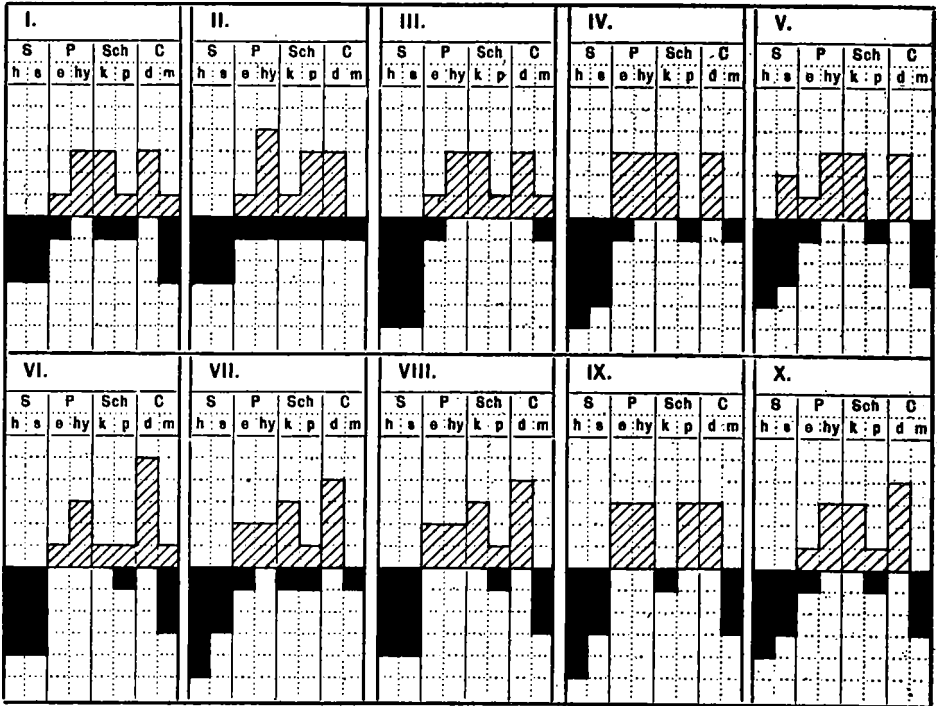
Ss- triaequal

Abb. 20. Fall 6. 49jähriger masochistischer Maler

Homosexualität

Szondi-Test

Blatt mit zehn Triebprofilen



1944		S		P		Sch		C		Σ	Σ	Σ
	Nr.	h	s	e	hy	k	p	d	m	0	\pm	\pm
4.XII.	I.	—	—	0	+	+	0	+	—	2	0	2
	II.	—	—	0	+	0	+	+	0	3	0	3
	III.	-II	-II	0	+	+	0	+	0	3	0	3
	IV.	-II	-I	+	+	+	0	+	0	2	0	2
1945	V.	-I	\pm	0	+	+	0	+	—	2	1	3
	VI.	-I	-I	0	+	0	0	+	!!	3	0	3
	VII.	-II	—	+	+	+	0	+	!	2	0	2
	VIII.	-I	-I	+	+	+	0	+	!	1	0	1
	IX.	-II	—	+	+	0	+	+	—	1	0	1
15.IV.	X.	-I	-I	0	+	+	0	+	!	2	0	2
Σ 0		0	0	6	0	3	8	0	4	21		
Σ \pm		0	1	0	0	0	0	0	0		1	
T. sp. G.		0	1	6	0	3	8	0	4			22
Latenzgrösse		S = 1.		P = 6.		Sch = 5		C = 4.				

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{21}{1} = 21$

2. Triebformel :

Symptomatische :	$P_8^0; e_6^0; i$
Submanifeste bzw. sublatente :	$m_4^{0-}; k_3^{0+}$
Wurzel-Faktoren :	$s_1^{-!}; h_0^{-!}; hy_0^{+!}; d_0^{+!}$

3. Latenzproportionen:

$Phy^+ : Schk^+ : Cd^+ : Sh^-$
 $6 : 5 : 4 : 1$

4. Triebklasse:

$Phy^+ triaequal$

Abb. 21. Fall 7. Aktiv männliche Homosexualität. 34-jährige Fabrikfürsorgerin

Fall 7. Bestimmung der psychosexuellen Triebproportionen bei einer 34jährigen aktiv männlichen, homosexuellen Fabrikfürsorgerin

Die Probandin gab die in Abb. 21 dargestellten 10 Profile.

Tabelle 17. Psychosexuelle Triebproportionen einer aktiven homosexuellen Frau

I. Die Durreaktionen	Σ	II. Die Mollreaktionen	Σ
$b = -$	10	$b = +$	0
$s = +$	0	$s = -$	9
$e = -$	0	$e = +$	4
$hy = +$	10	$hy = -$	0
$k = \pm, +$	7	$k = 0$	3
$p = 0$	8	$p = \pm, +$	2
$d = +$	10	$d = -$	0
$m = -$	6	$m = +$	0
Σ der Durreaktionen:	51	Σ der Mollreaktionen:	18

Die seelischen Geschlechtsproportionen dieser 34jährigen aktiv maskulinen, homosexuellen Frau sind demnach:

$$M : F = Dur : Moll = 51 : 18 = 2,8 : 1$$

Die Stärke der harten, kühlen männlichen M -Tendenzen dieser Frau ist fast dreimal so groß wie die der weichen weiblichen.

Die Dominanz der Durstrebungen fehlt nur im Sexus. Sie lebt zwar mit einer Freundin wie in einer Ehe zusammen, unterdrückt aber die körperlichen Ansprüche.

	S	P	Sch	C	Total
Dur	10	10	15	16	51
Moll	9	4	5	0	18
Richtung =	♀♂	♂	♂	♂	

Fall 8. 25jährige, bisexuelle soziale Fürsorgerin

Tabelle 18. Psychosexuelle Triebproportionen einer bisexuellen Frau

I. Die Durreaktionen	Σ	II. Die Mollreaktionen	Σ
$b = -$	1	$b = +$	3
$s = +$	3	$s = -$	6
$e = -$	1	$e = +$	4
$hy = +$	1	$hy = -$	4
$k = \pm, +$	6	$k = 0$	3
$p = 0$	7	$p = \pm, +$	1
$d = +$	5	$d = -$	1
$m = -$	3	$m = +$	2
Σ der Durreaktionen	27	Σ der Mollreaktionen:	24

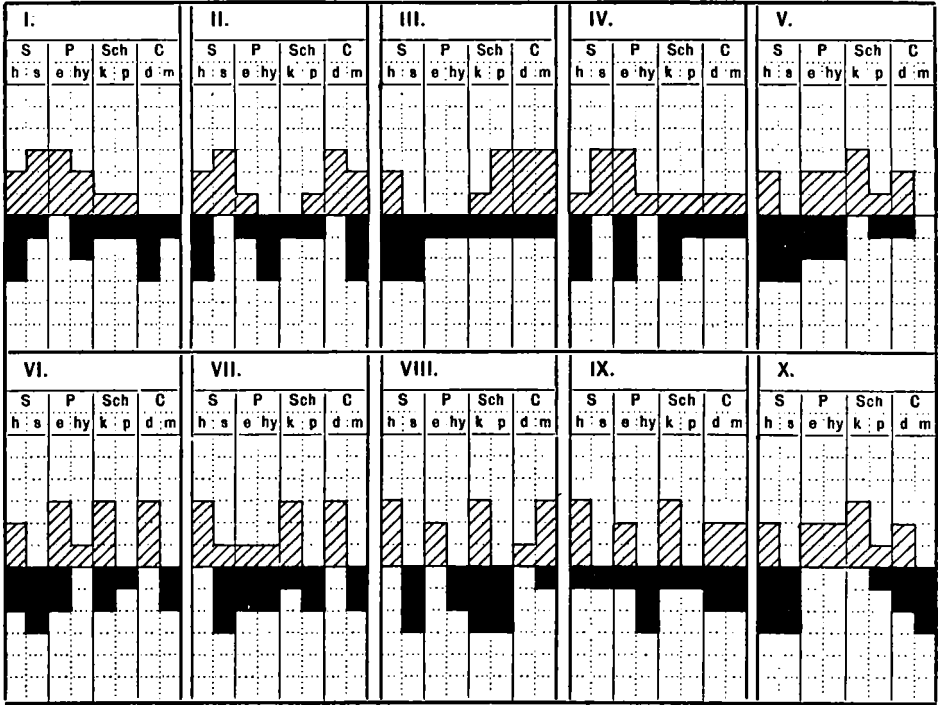
Fall 8
Bisexualität

Alter: 25

Beruf: Soziale Fürsorgerin

Szondi-Test

Blatt mit zehn Triebprofilen



1941-42		S	P	Sch	C	Σ	Σ	Σ
Nr.		h s	e hy	k p	d m	0	±	0 u. ±
17.XI.	I.	± +	+ ±	0 0	- 0	3	2	5
	II.	± +	0 -	0 0	+ ±	3	2	5
	III.	± -	0 0	0 +	+ +	3	1	4
2.I.42	IV.	- +	± 0	- 0	0 0	4	1	5
	V.	± -	± ±	+ 0	+ 0	2	3	5
	VI.	± -	± 0	± 0	+ -	2	3	5
	VII.	+ -	- -	+ -	+ -	0	0	0
	VIII.	+ -	+ -	± -	0 +	1	1	2
	IX.	+ 0	+ -	+ 0	± ±	2	2	4
17.I.	X.	± -	+ +	+ 0	± -	1	2	3
Σ 0		0 1	2 3	3 7	2 3	21		
Σ ±		6 0	3 2	2 0	2 2		17	
T. sp. G.		6 1	5 5	5 7	4 5			38
Latenzgrösse		S = 5.	P = 0.	Sch = 2	C = 1.			

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{21}{17} = 1.2$

2. Triebformel:

Symptomatische:	$p_7^0; h_6^{\pm};$
Submanifeste bzw. sublatente:	$e_5^{0\pm}; hy_5^{0\pm}; k_5^{0\pm}; m_5^{0\pm}; d_4^{0\pm}$
Wurzel-Faktoren:	S_1^{+-}

3. Latenzproportionen:

$$\frac{Ss^+}{5} : \frac{Schk^+}{2} : \frac{Cd}{1} : \frac{P}{0}$$

4. Triebklasse:

Ss⁺ triaequal

Abb. 22. Fall 8. Bisexualität. 25jährige soziale Fürsorgerin

Die seelischen Geschlechtsproportionen sind fast gleich stark:

$$M : F = Dur : Moll = 27 : 24 = 1,1 : 1$$

sprechen also für *Bisexualität*. Sie kam wegen ihrer *Bisexualität* in die Sprechstunde.

	S	P	Seb	C	Total
Dur	4	2	13	8	27
Moll	9	8	4	3	24
Richtung	♀	♀	♂	♂	

Nach den vektoriellen Geschlechtsproportionen ist die Probandin im Sexus und Affektleben eher weiblich, im Ich und Kontakt hingegen eher männlich veranlagt.

Fall 9. Ein 17jähriger, sexuell normal entwickelter Schlosserlehrling¹

gab die zehn Profile in Abb. 23:

Tabelle 19. Psychosexuelle Triebproportionen eines Schlosserlehrlings

I. Die Durreaktionen	Σ	II. Die Mollreaktionen	Σ
b = —	0	b = +	9
s = +	6	s = —	0
e = —	0	e = +	3
hy = +	0	hy = —	3
k = ±, +	1	k = 0	0
p = 0	5	p = ±, +	0
d = +	9	d = —	0
m = —	10	m = +	0
Σ der Durreaktionen	31	Σ der Mollreaktionen:	15

Die Geschlechtsproportionen:

$$M : F = Dur : Moll = 31 : 15 = 2 : 1$$

sprechen demnach für eine normale männliche Entwicklung der Sexualität. Die M-Strebungen sind zweimal stärker als die F-Tendenzen.

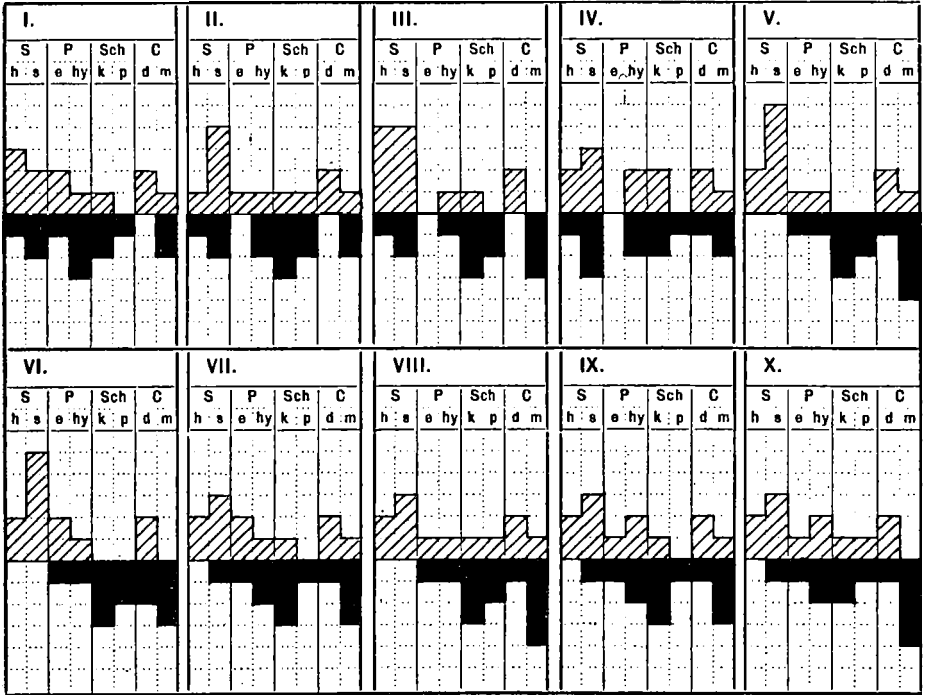
Die vektoriellen Geschlechtsproportionen sprechen für eine normale Entwicklung. Er ist nur noch im Affektleben weich und warm.

	S	P	Seb	C	Total
Dur	6	0	6	19	31
Moll	9	6	0	0	15
Richtung	♀♂	♀	♂	♂	

¹ Aus der Sammlung Dr. M. ACHTNICH, Winterthur.

Szondi-Test

Blatt mit zehn Triebprofilen



1948:		S		P		Sch		C		Σ	Σ	Σ
	Nr.	h	s	e	hy	k	p	d	m	0	\pm	\pm
14. J.	I.	+	±	+	-	-	0	+	-	1	1	2
	II.	0	±!	0	-	-	-	+	-	2	1	3
	III.	+	±!	0	0	-	-	+	-	2	1	3
	IV.	+	±	0	±	±	0	+	-	2	3	5
	V.	+	±!	0	0	-	-	+	-!	2	0	2
	VI.	+	±!	+	0	-	-	±	-	1	1	2
	VII.	+	+	+	-	-	0	+	-	1	0	1
	VIII.	+	+	0	0	-	-	+	-!	2	0	2
	IX.	+	+	0	±	-	0	+	-	2	1	3
	X.	+	+	0	±	-	0	+	-!	2	1	3
Σ 0		1	0	7	4	0	5	0	0	17		
Σ ±		0	4	0	3	1	0	1	0		9	
T. sp. G.		1	4	7	7	1	5	1	0			26
Latenzgrösse		S = 3.		P = 0		Sch = 4		C = 1.				

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{17}{9} = 1.88$

2. Triebformel:

Symptomatische:	$e_7^0; hy_7^{0+}; p_5^0$
Submanifeste bzw. sublatente:	$s_4^{\pm+!}$
Wurzel-Faktoren:	$h_1^+; k_1^-; d_1^+; m_0^-!$

3. Latenzproportionen:

$\frac{Sch^-}{4} : \frac{Sh^+}{3} : \frac{Cm^-}{1} : \frac{P}{0}$

4. Triebklasse:

Schk- Sh+ biaequal

Abb. 23. Fall 9. 17jähriger, normaler Schlosserlehrling

Fall 10. 33jährige Hausfrau mit normalen weiblichen Sexualansprüchen

gibt die Zehnerreihe, die in Abb. 24 dargestellt ist.

Tabelle 20. Psychosexuelle Triebproportionen einer normalen Hausfrau

I. Die Durreaktionen	Σ	II. Die Mollreaktionen	Σ
$b = -$	0	$b = +$	10
$s = +$	4	$s = -$	2
$e = -$	6	$e = +$	0
$hy = +$	0	$hy = -$	7
$k = \pm, +$	0	$k = 0$	1
$p = 0$	1	$p = \pm, +$	9
$d = +$	1	$d = -$	0
$m = -$	0	$m = +$	4
Σ der Durreaktionen:	12	Σ der Mollreaktionen:	33

Die Geschlechtsproportionen dieser 33jährigen normalen Hausfrau sind demnach:

$$M : F = Dur : Moll = 12 : 33 = 1 : 2,7$$

Die weiblichen F -Strebungen sind fast dreimal stärker als die männlichen M -Tendenzen.

Auch im Vektor S , Sch und C dominieren die Molltendenzen.

	S	P	Sch	C	Total
Dur	4	6	1	1	12
Moll	12	7	10	4	33
Richtung	♀	♀♂	♀	♀	

Fall 11. Ein 80jähriger Hilfsarbeiter

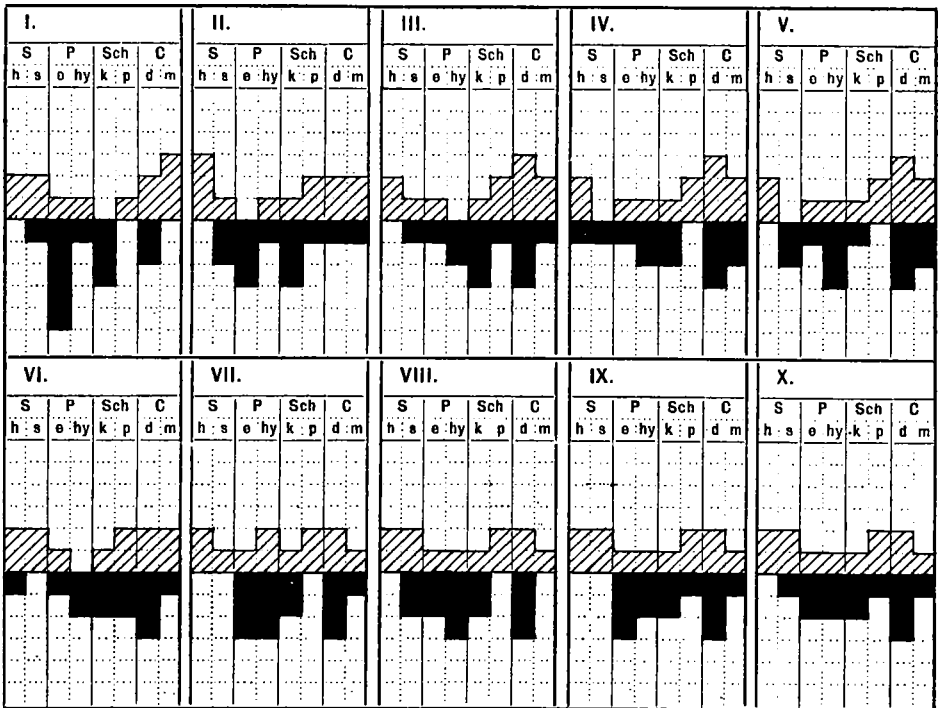
gab die in Abb. 25 dargestellte Zehnerreihe in einer Heil- und Pflegeanstalt, wo er wegen Altersdemenz versorgt wurde.

Tabelle 21. Psychosexuelle Triebproportionen eines Greises

I. Die Durreaktionen	Σ	II. Die Mollreaktionen	Σ
$b = -$	0	$b = +$	8
$s = +$	1	$s = -$	5
$e = -$	1	$e = +$	3
$hy = +$	1	$hy = -$	3
$k = \pm, +$	7	$k = 0$	2
$p = 0$	2	$p = \pm, +$	1
$d = +$	4	$d = -$	2
$m = -$	3	$m = +$	3
Σ der Durreaktionen:	19	Σ der Mollreaktionen:	27

Szondi-Test

Blatt mit zehn Triebprofilen



1947:		S		P		Sch		C		Σ	Σ	Σ
	Nr.	h	s	e	hy	k	p	d	m	0	\pm	0 u. \pm
	I.	+	+	-	0	-	0	\pm	+	2	1	3
	II.	+	-	-	0	-	+	+	+	1	0	1
	III.	+	0	0	-	-	+	\pm	+	2	1	3
	IV.	+	0	0	-	-	+	\pm	\pm	2	2	4
	V.	+	-	0	-	0	+	\pm	\pm	2	2	4
	VI.	+	+	0	-	-	\pm	\pm	+	1	2	3
	VII.	+	0	-	\pm	-	+	\pm	0	2	2	4
	VIII.	+	\pm	-	-	-	+	\pm	0	1	2	3
	IX.	+	+	-	-	-	+	\pm	0	1	1	2
	X.	+	+	-	-	-	+	\pm	0	1	1	2
	Σ 0	0	3	4	2	1	1	0	4	15		
	Σ \pm	0	1	0	1	0	1	9	2		14	
	T. sp. G.	0	4	4	3	1	2	9	6			29
	Latenzgrösse	S = 4		P = 1		Sch = 1		C = 3				

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma' 0}{\Sigma' \pm} = \frac{15}{14} = 1$

2. Triebformel:

Symptomatische:	d_3^+
Submanifeste bzw. sublatente:	$m_6^{+0}; s_4^+; e_4^-; hy_3^-$
Wurzel-Faktoren:	$p_2^+; k_1^-; h_0^+$

3. Latenzproportionen:

$\frac{Sh^+}{4} : \frac{Cm^+}{3} : \frac{Phy^-}{1} : \frac{Schk^-}{1}$

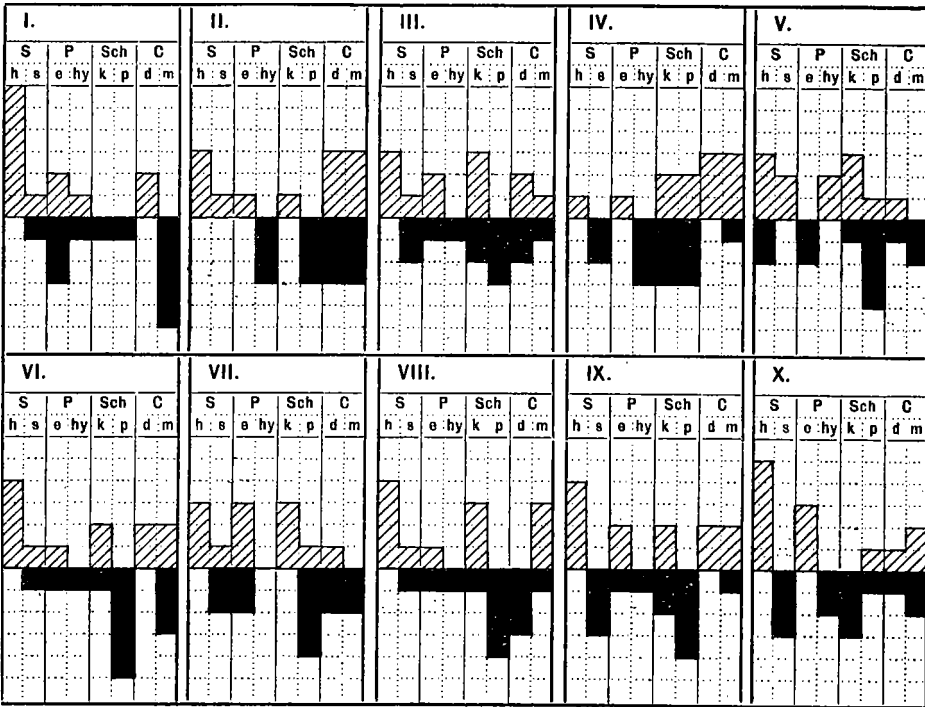
4. Triebklasse:

Sh⁺ Cm⁺ biaequal

Abb. 24. Fall 10. 33jährige normale Hausfrau

Szondi-Test

Blatt mit zehn Triebprofilen



1947		S	P	Sch	C	Σ	Σ	Σ
	Nr.	h s	e hy	k p	d m	0	\pm	0 u. \pm
	I.	+!!! 0	\pm 0	0 0	+ -!!	4	1	5
	II.	+ 0	0 -	0 -	\pm \pm	3	2	5
	III.	+ -	+ 0	\pm -	\pm 0	2	2	4
	IV.	0 -	0 -	\pm \pm	+ +	2	2	4
	V.	\pm +	- +	+ -!	0 -	1	1	2
	VI.	+! 0	0 0	+ -!!	+ \pm	3	1	4
	VII.	+ -	\pm 0	+ -!	- -	1	1	2
	VIII.	+! 0	0 0	+ -!	- +	3	0	3
	IX.	+! -	+ 0	\pm -!	+ +	1	1	2
	X.	+!! -	+ -	- 0	0 \pm	2	1	3
	Σ 0	1 4	4 6	2 2	2 1	22		
	Σ \pm	1 0	2 0	3 1	2 3		12	
	T. sp. G.	2 4	6 6	5 3	4 4			34
	Latenzgrösse	S = .2	P = .0	Sch = .2	C = .0			

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{22}{12} = 1.8$

2. Triebformel:

Symptomatische:	$e_6^{\pm}; hy_6^0; k_5^{\pm 0};$
Submanifeste bzw. sublatente:	$S_4^{0-}; d_4^{0\pm-+}; m_4^{\pm+-}$
Wurzel-Faktoren:	$p_3^{-1}; h_2^{+!!}$

3. Latenzproportionen:

$\frac{Sh^{+!!}}{2}; \frac{Schp^{-!}}{2}; \frac{P}{0}; \frac{C}{0}$

4. Triebklasse:

Sh^{+!!} Schp^{-!} quadriaequal

Abb. 25. Fall 11. 80jähriger Hilfsarbeiter

Die Geschlechtsproportionen zeigen bei diesem greisen Mann eine Verschiebung in die Richtung der *femininen F-Tendenzen*.

$$M : F = Dur : Moll = 19 : 27 = 1 : 1,4$$

	S	P	Sch	C	Total
Dur	1	2	9	7	19
Moll	13	6	3	5	27
Richtung	♀	♀	♂	♂♀	

Die vektoriellen Geschlechtsproportionen zeigen, daß sich bei diesem Greis die Verweiblichung mit den Jahren im besonderen im Sexus und Affektleben eingestellt hat. Im Ich dagegen ist er weiter ein Mann geblieben.

Ein Befund, den wir in dem Greisenalter für ein physiologisches Zeichen der Wandlung der psychosexuellen Triebproportionen erachten müssen. Die Wandlung dieser Proportionen zeigt sich im Greisenalter oft auch darin, daß die Moll-Dur-Proportionen gleich groß, also 1 : 1 werden. (Psychischer *Intersexualismus*.) Eine 71jährige Frau gab z. B. die Proportion: $M : F = Dur : Moll = 23 : 21 = 1,09 : 1$.

*

Die angeführten Beispiele sprechen für die Brauchbarkeit der *Dur-Moll-Methode* zur Bestimmung der psychosexuellen Triebproportionen $M : F$ bei Einzelpersonen. Die weitere Analyse kann auch auf die Frage eine Antwort geben, *welche Geschlechtstendenz (die Dur- oder die Moll-) am Rande und welche in der Mitte, insbesondere im Ich, die Oberhand ergriffen hat, ferner ob eine Harmonie oder Disharmonie zwischen den Geschlechtstendenzen am Rande und denen in der Mitte waltet.*

Als Beispiel zur *Harmonie* erachten wir die Geschlechtsproportion der 33jährigen Hausfrau (Fall 10), bei der die *F-Tendenzen sowohl im Sexus (b = + 10mal) wie im Ich (p = ± und + 9mal) überwiegen.*

Als Beispiel einer inneren *Disharmonie* können wir den Fall 8 betrachten, in dem die 25jährige bisexuelle Fürsorgerin am *Sexualrande vorwiegend weibliche F-Reaktionen gezeigt hat*, dagegen betonte sie *in der Mitte das männliche Ich (Sch = ± 0, ± — und Sch = + 0).*

Die Methode ist ferner geeignet zur Bestimmung der *kollektiven* Geschlechtsproportionen von normalen Alters-, Berufs- und Krankheits-Gruppen.

Kapitel VI

DIE KOMPLEMENTMETHODE

Von allen bisherigen Erneuerungen bezüglich der Untersuchungs- und Deutungstechnik des Triebtestes scheint die *Ergänzungs- oder Komplementmethode* die wichtigste zu sein.

Erstens fußt die Komplementmethode eben auf derjenigen Triebdialektik, welche im Leben des einzelnen die ausschlaggebende Rolle spielt. Dies ist die

Dialektik zwischen *Vorder-* und *Hinterstrebungen*, zwischen *Vorder-* und *Hintergänger* im Unbewußten.

Zweitens durchleuchtet die Komplementmethode die Triebgeschehnisse eines Bereiches im Unbewußten, welcher rein «topographisch» das Doppelte desjenigen unbewußten Gebiets darstellt, das bisher mit den einfachen Testaufnahmen sichtbar gemacht werden konnte.

Drittens erlaubt die Komplementmethode auf die Beziehungen zwischen *persönlichen und familiären* unbewußten Strebungen Schlüsse zu ziehen, was wir bisher nicht konnten.

Viertens setzt uns diese Methode in die Lage, eine brauchbare Prognose für das Schicksal der Person zu stellen.

Die Benennung dieser neuen Methode hat einen Doppelsinn. Es wird nicht nur das bisher erforschte Gebiet des Unbewußten mit einer tieferen Schicht *ergänzt*, sondern auch das Triebprofil, welches bisher nur mit Hilfe des Grundversuches aufgenommen wurde, durch zwei weitere Triebprofile vervollständigt.

I. Technik der Komplementmethode

1. Aufnahme des Vordergrundprofils (V. G. P.)

Zuerst vollführen wir den üblichen Grundversuch und lassen von der Versuchsperson die zwölf erträglichsten und die zwölf unerträglichsten Bilder von 48 dargebotenen Photos auswählen. Durch den Grundversuch¹ gelangen wir zu dem bisher üblichen Triebprofil, welches wir nun zur Unterscheidung vom Komplementprofil *Vordergrundprofil* (V. G. P.) nennen wollen. Nach Feststellung des Grundversuches setzen wir die Untersuchung wie folgt fort:

2. Aufnahme des experimentellen Komplementprofils (E. K. P.)

In der Testschachtel bleiben für jede Bildserie je vier nichtgewählte, insgesamt also $6 \times 4 = 24$ Bilder. Nun werden diese nichtgewählten Bilder serienweise (von I bis VI) in Vierergruppen mit folgender Instruktion wieder exponiert:

«Wählen Sie bitte von diesen vier Bildern die zwei relativ *unsympathischsten* (unerträglichsten) Bilder aus.» Die zwei anderen Bilder werden als die *relativ sympathischen* (erträglichen) protokolliert. Nach Exposition der letzten (sechsten) Vierergruppe haben wir neuerlich 12 *relativ sympathische* und 12 *relativ unsympathische* Wahlreaktionen, von denen wir ebenfalls ein Triebprofil verfertigen. Dieses zweite Profil nennen wir das *experimentelle Komplementprofil* (E. K. P.)

3. Das theoretische Komplementprofil (Th. K. P.)

Bei der Komplementmethode werden aber nicht nur das Vordergrundprofil und das experimentelle Komplementprofil verwertet, sondern wir schieben in

¹ SZONDI, L.: Experimentelle Triebdiagnostik, S. 26.

der Deutungstechnik zwischen dem *V. G. P.* und *E. K. P.* noch ein *drittes* ein, nämlich das *theoretisch zu erwartende* Komplementprofil (*Th. K. P.*).

Die Deutung geschieht demnach auf Grund von drei Profilen:

1. Das *Vordergrundprofil* = *V. G. P.* wird mit Hilfe des Grundversuches gewonnen. *Es durchleuchtet die stärksten Strebungen im Vordergrund.* Einzelne Strebungen im *V. G. P.* sind noch unbefriedigt im Unbewußten, andere dagegen schon manifest, d. h. befriedigt.

2. Das *theoretisch zu erwartende Komplementprofil* = *Th. K. P.* wird nicht auf experimentellem Wege, sondern einfach durch Subtraktion des *V. G. P.* vom *Ganztriebprofil* ($\pm \pm$) festgestellt. Das *Th. K. P.* macht die hintergründigen Strebungen sichtbar, welche sich in einer tieferen Schicht des familiären Ubw. bewegen. Das *Th. K. P.* ist das wirkliche *Ergänzungsprofil* zum *Vordergrundprofil*. Denn nur die *theoretisch zu erwartenden Hinterstrebungen ergänzen in der Tat das Vorderprofil zu einem Ganztriebprofil.* Das *V. G. P.* mit dem zu ihm gehörigen *Th. K. P.* ergeben zusammen die *Einheit und Ganzheit des Trieblebens.*

Die *Hinterstrebungen* werden demnach nicht, wie man es erwarten könnte, durch das *E. K. P.*, sondern an erster Stelle durch das *Th. K. P.* festgestellt. Als wirklicher *Hintergänger* darf nur das *Th. K. P.* gedeutet werden, nicht aber das *E. K. P.* Das *Th. K. P.* ist, wie wir es im Kapitel über die *Triebdialektik* erörtert haben, der *Träger aller abgespaltenen Hinterstrebungen.* Die Strebungen, welche im *Th. K. P.* figurieren, müssen, im Hintergrund des Unbewußten verborgen, dynamisch tätig sein, falls die Annahme richtig ist, nach der jeder Trieb als ein *Ganztrieb* mit vier *Elementarstrebungen* jedem bei der Zeugung als *Erbgut* mitgegeben wurde.

Tabelle 22. Wahlmöglichkeiten im experimentellen Komplementprofil

Im <i>V. G. P.</i> wird gewählt	Im <i>V. G. P.</i> finden wir folgende Möglichkeiten von Wahlreaktionen	Für <i>E.K.P.</i> bleiben	Diese ermöglichen folgende Wahlreaktionen im <i>E.K.P.</i>
6	+ 6 5 4 3 2 1 0 - 0 1 2 3 4 5 6 R +!!!+!!±! ± ±! -!! -!!!	0	+ 0 - 0 R ∅
5	+ 5 4 3 2 1 0 - 0 1 2 3 4 5 R ¹ +!! +! ± ± -! -!!	1	+ 1 0 - 0 1 R ∅ ∅
4	+ 4 3 2 1 0 - 0 1 2 3 4 R +! + ± -!	2	+ 2 1 0 - 0 1 2 R + 0 -
3	+ 3 2 1 0 - 0 1 2 3 R + + - -	3	+ 3 2 1 0 - 0 1 2 3 R + + - -
2	+ 2 1 0 - 0 1 2 R + 0 -	4	+ 4 3 2 1 0 - 0 1 2 3 4 R +! + ± - -!
1	+ 1 0 - 0 1 R 0 0	5	+ 5 4 3 2 1 0 - 0 1 2 3 4 5 R +!!+! ± ± -! -!!!
0	+ 0 - 0 R 0	6	+ 6 5 4 3 2 1 0 - 0 1 2 3 4 5 6 R +!!!+!!±! ± ±! -!! -!!!

¹ R = Reaktion.

Diese Hinterstrebungen sind reale Tendenzen, die sich gelegentlich durch Wendung der Triebbühne in den Vordergrund drängen können. Mit dieser Möglichkeit müssen wir bei der Deutung eines jeden *V. G. P.* stets rechnen. Die Ganzheit der tieferen Triebperson kann nur mit Hilfe der *V. G. P.* und *Th. K. P.* zusammen völlig erfaßt werden. Das *Th. K. P.* gibt uns aber auch Auskunft über diejenigen Tendenzen, die sich auf einem Umwege tropistisch vom familiären Ubw. her in der Bildung der Traumsymbole, der Charaktereigenschaften und Krankheitssymptome manifestieren.

Anders müssen wir aber das experimentelle Komplementprofil deuten.

4. Das experimentelle Komplementprofil (*E. K. P.*)

Das experimentelle Komplementprofil darf nie als ein in toto brauchbares selbständiges Triebprofil erachtet und gedeutet werden. Dieses «Tabu» in der Vorschrift leuchtet jedem sofort ein, wenn er bedenkt, wie weitgehend ein gewisser numerischer Wahlzwang im rein zahlenmäßigen Sinne des Wortes bei der zweiten Wahl eine Rolle spielen muß. Um diesen zahlenmäßigen Wahlzwang in jedem Fall von Wahlreaktionen abschätzen zu können, bedienen wir uns der Tabelle 22. Diese Tabelle gibt uns Auskunft auf die Frage, was für Wahlreaktionen in dem *E. K. P.* möglich sind, falls die Person in dem *V. G. P.* 6, 5, 4, 3, 2, 1 oder 0 Bilder eines betreffenden Faktors gewählt hat.

Wir fassen die Lehre dieser Tabelle zusammen:

A. Numerische Beziehung zwischen den Wahlreaktionen des *V. G. P.* und *E. K. P.*

1. Wählt die Versuchsperson im Vordergrundversuch alle sechs Bilder eines Faktors, so bleibt für den Komplementversuch zwangsweise kein Bild zur Wahl. Im *E. K. P.* muß demnach bei dem entsprechenden Faktor eine Nullreaktion stehen.

2. Das nämliche geschieht, wenn die Versuchsperson im *V. G. P.* fünf Bilder wählt, nur sind hier zwei Arten der Nullreaktionen möglich:

$$\frac{+1}{-0} \text{ oder } \frac{+0}{-1}$$

3. Wählt die Person im *V. G. P.* vier Bilder eines Faktors, so bleiben für die Wahl im *E. K. P.* nur zwei Bilder. Von diesen zwei Bildern kann aber die Versuchsperson drei verschiedene Reaktionen bilden, und zwar: +, 0 oder —.

4. Wählt die Versuchsperson bei irgendeinem Triebfaktor insgesamt drei Bilder, so bleiben für das *E. K. P.* ebenfalls drei Photos zurück, die ihr aber nur zwei Wahlarten ermöglichen; entweder plus oder minus. (Von drei Bildern kann man ja weder eine Null- noch eine ambivalente Reaktion geben.)

5. Falls die Versuchsperson im Vordergrundversuch bei irgendeinem Faktor nur zwei Bilder gewählt hat, so bleiben vier Bilder für das *E. K. P.* zurück, die dann rein qualitativ drei Arten (+, ±, —), qualitativ-quantitativ aber fünf Arten der Komplementreaktionen ermöglichen: +!; +; ±; —; —!.

6. Bei der Wahl von nur einem Bild im Grundversuch bleiben fünf Bilder für den Komplementversuch zurück. Die ermöglichen rein qualitativ wieder nur drei Reaktionen: +, ± und —, qualitativ-quantitativ aber fünf verschiedene Reaktionsweisen: +!!; +!; ±; —!; —!!.

7. Wählt die Person aus den sechs Bildern einer Faktorkategorie *kein einziges*, so bleiben alle sechs Bilder für den Komplementversuch übrig. In diesem Fall kann die Person rein qualitativ die bekannten drei (+, ±, —), qualitativ-quantitativ aber *sieben* verschiedene Reaktionen liefern: +!!!; +!!; ±!; ±; ±; —!!; —!!!.

Von einem numerischen Wahlzwang können wir also sprechen:

1. wenn die Person im Vordergrundversuch 6 oder 5 Bilder eines Faktors wählt. Hier muß im *E. K. P.* *zwangsmäßig die Nullreaktion erscheinen*. Und hier macht sich schon der grundsätzliche Unterschied in Wesen und Anwendung des *E. K. P.* und des *Th. K. P.* merkbar. Denn *theoretisch* müssen wir im Hintergrund eine negative oder positive Tendenz auch dann annehmen, wenn im Vordergrund eine quantitative aufgestaute positive (+!! , +!!!) oder negative (—!! , —!!!) Strebung figuriert. Aus der Theorie der Ganztriebstuktur kann man nicht anders vorgehen. Hingegen bei dem *E. K. P.* muß sich *zwangsmäßig* bei denjenigen Faktoren eine *Nullreaktion* einstellen, bei denen im Vordergrund eine quantitativ zu starke (!! oder !!!) Wahl getroffen wurde.

2. Wählt die Person kein einziges Bild eines Faktors im Vordergrundversuch, so muß sie *zwangsmäßig im E. K. P.* alle sechs Bilder wählen. Bei dem *theoretischen* Komplementprofil verzeichnen wir in diesem Fall eine *Bitendenz*, also Plus- und Minusreaktion, die aber nicht als ambivalente Reaktion gedeutet werden darf, sondern so, daß die Person *das ganze Bedürfnis mit beiden (+ und —) Strebungen im Hintergrund behält*. Daher die Benennung *Bitendenz*. Wir sagen: Während im Vordergrund das betreffende Bedürfnis sich manifest entladen hat, *reintegriert* sich das nämliche Bedürfnis im Hintergrund mit *beiden* Tendenzen. Anders aber beim *E. K. P.* Hier kann die Person von den sechs zurückgebliebenen Bildern nicht nur eine ambivalente (±-) Reaktion treffen, sondern, wie wir es in der obigen Tabelle ausgeführt haben, sieben qualitativ-quantitativ verschiedene Reaktionen: +!!!; +!!; ±!; ±; ±; —!! und —!!!.

Das nämliche gilt auch für den Fall, in dem die Person im *V. G. P.* nur ein Bild irgendeines Triebfaktors gewählt hat.

Die Lehre lautet demnach: *Das Th. K. P. muß stets rein funktionell im Sinne einer Ergänzung des V. G. P. zu einem Ganztriebprofil gedeutet werden*. Bei dieser Deutung entspricht einer jeden vordergründigen Nullreaktion eine *Bitendenz* im Hintergrund. *Bei der Deutung des E. K. P. dagegen müssen wir mit den numerischen Möglichkeiten oder Zwanghaftigkeiten bei der Wahl rechnen und Wahlzwang und Wahlmöglichkeiten in Rechnung setzen*.

II. Wahlzwang aus rein technischen Gründen

Hier sei noch eine andere Art des Wahlzwanges kurz erwähnt, die sich aber sowohl auf das *V. G. P.* wie auch auf das *E. K. P.* beziehen kann. Wählt jemand die zwölf sympathischen Bilder z. B. *nur aus zwei* Kategorien, so kann er natürlich auf Grund der Testvorschrift von den andern sechs Bilderkategorien keine mehr für sympathisch wählen. Wir zwingen demnach die Person durch die Testvorschriften, die Bilder der andern sechs Faktoren nicht als sympathisch, evtl. eben als unsympathisch zu wählen.

Ein Beispiel:

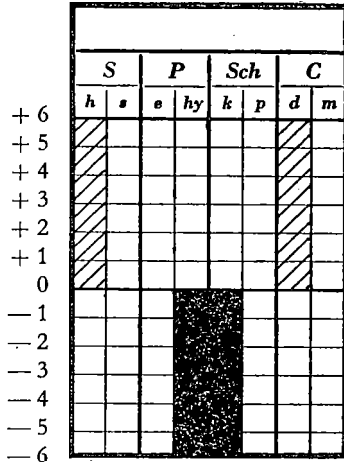


Abb. 26. Extreme Wahlreaktionen eines 12jährigen Gymnasiasten in der Psychoanalyse

Dieses extreme *V. G. P.* lieferte ein 12jähriger Gymnasiast nach einer sehr aufregenden analytischen Stunde, in der er durch die Analytikerin mit seiner bisher unbewußten Schuld (*hy* = —, *k* = —) schockartig konfrontiert wurde. Diese Schuld bestand darin, daß er im frühen Kindesalter den Beischlaf der Eltern aus seinem Versteck willentlich belauert hat. Nachher kamen furchtbare Schuldgefühle, die aber verdrängt wurden, und anstelle der verdrängten schuldbeladenen «Urszene» stellten sich *Zwangsgedanken* ein. Der Junge wählt

<i>b</i>	<i>d</i>	<i>hy</i>	<i>k</i>
+ 6	+ 6	— 6	— 6

Nun könnte man sagen: Wir zwingen den Probanden, von den anderen Faktoren *keine* sympathischen oder antipathischen zu wählen, eben dadurch, daß wir insgesamt nur 12 sympathische und 12 antipathische Wahlhandlungen erlauben. Es bestehe also hier ein Wahlzwang. Beim *E. K. P.* wirkt sich, könnte man sagen, der nämliche Wahlzwang noch drastischer aus, da ja hier nur 24 Bilder zur Wahl angeboten werden und der Proband ja alle 24 wählen *muß*.

Es ist unbestreitbar, daß sowohl im *V. G. P.*- wie auch im *E. K. P.*-Versuch ein gewisser Zwang bei der Wahl ausgeübt werden muß. Es sind aber nicht nur die theoretischen Nachteile, sondern auch die praktischen Vorteile dieses Wahlzwanges in Betracht zu ziehen. *Nur durch die Beschränkung der Wahlhandlungen* (auf 12 sympathische und 12 antipathische) *ermöglicht der Triebtest die aktuellen Stärkeverhältnisse zwischen den acht Strebungen einerseits, zwischen den Vorder- und Hinterstrebungen andererseits zu bestimmen.*

Eben durch diesen Wahlzwang erreichen wir z. B. in dem vorausgeschickten Fall, daß der Junge *durch seine Wahlhandlungen nur über diejenigen Strebungen uns Bericht erstatten konnte, welche in seinem Triebleben aktuell die Oberhand ergriffen haben* und die an die Grenzen des Bewußtseins vorgedrungen sind, nämlich einerseits

die über alle Maßen aufgestaute Strebung nach <i>Liebe der Mutter</i> =	$b = +!!!$
das über alle Maßen gesteigerte <i>Suchen dieser Liebe</i> =	$d = +!!!$
andererseits die fast unerträgliche <i>Schuld- und Strafangst</i> wegen des	$hy = -!!!$
Belauerns =	$k = -!!!$

Der Triebtest will ja die aktuellen Kräfteproportionen der acht Bedürfnisse und sechzehn Strebungen sichtbar machen. Es wird niemandem einfallen, aus dem Fehlen einer positiven oder negativen Wahlreaktion bezüglich eines Faktors den Schluß zu ziehen, daß dieses Bedürfnis im Probanden in der Tat fehle. Im Falle des jungen Gymnasiasten sagt der Test: Ein Liebessuchen mit Schuld- und Strafangst drängt überwältigend in den Vordergrund; alle anderen Bedürfnisse werden bei ihm mit beiden Strebungen aktuell in den Hintergrund gedrängt. Diese aktuell in den Hintergrund gedrängten Tendenzen können sich schon nach einigen Stunden, nachdem die hypochondrische Schuldangst abgeflaut ist, wieder in den Vordergrund bewegen. Das hier Erörterte ist im nämlichen Sinne für den «Wahlzwang» bei dem experimentellen Komplementversuch gültig.

III. Grundprinzipien zur Deutung der experimentellen Komplementprofile (E. K. P.)

1. Analyse der Nullreaktionen im E. K. P.

Die Nullreaktionen im E. K. P. müssen verschiedentlich ausgewertet werden, je nachdem, wie sie zustande kamen.

a) Diejenigen Nullreaktionen, welche durch die im V. G. P. herrschenden Quantumspannungen (5, 6) verursacht wurden, werden überhaupt nicht gedeutet. Sie kommen ja zwangsmäßig zustande.

b) Nullreaktionen, welche durch zwei zurückgebliebene Bilder des nämlichen Faktors entstehen $\left(\frac{+1}{-1}\right)$, spielen hingegen in der Deutung des E. K. P. eine persönliche Rolle, da ja die Person die Möglichkeit hatte, von den zwei zurückgelassenen Bildern entweder eine schwache positive $\left(\frac{+2}{0}\right)$ oder aber eine negative $\left(\frac{+0}{-2}\right)$ Reaktion zu bilden. Daß die Person dagegen eine Nullreaktion in Form $\frac{+1}{-1}$ zeitigte, will eben sagen, daß in ihrem Ubw. ein Entladungsantrieb bereitsteht. Es stellt sich demnach folgende Triebssituation ein: Im V. G. P. gibt die Person eine positive $\left(\frac{+4}{-0}\right)$ oder $\left(\frac{+3}{-1}\right)$ oder negative $\left(\frac{+0}{-4}\right)$ oder $\left(\frac{+1}{-3}\right)$ Reaktion, in dem E. K. P. dagegen eine $\frac{+1}{-1} =$ Nullreaktion.

In diesen Fällen kann man sagen, daß die Entladungsbereitschaft bezüglich des entsprechenden Bedürfnisses im Hintergrund in hohem Maße vorhanden ist. Je öfter man diese Art von Nullreaktion im E. K. P. feststellen kann, um so größer ist die Entladungsbereitschaft im Hintergrund. Man muß demnach den Schluß ziehen, daß die Person in ihrem familiären Ubw. die Entladungstendenz dieses Faktors verbirgt.

Ein Beispiel: Ein 59-jähriger Ingenieur, dessen Triebschicksal wir später eingehend analysieren werden, gibt *fünfmal* in einer Zehnerserie im *V. G. P.* eine positive *m*-Reaktion, im *E. K. P.* dagegen eine *Nullreaktion*, obzwar er die Möglichkeit hätte, von den zwei im Vordergrundversuch zurückgelassenen *m*-Bildern eine positive oder eine negative Reaktion *m* zu liefern. Hätte er im *E. K. P.* eine negative Reaktion *m* gezeitigt, wie das dem theoretischen Komplementversuch entspricht, so könnten wir sagen, daß sich der Mann trotz der vordergründigen Anklammerungstendenz doch loslösen möchte, er drängt aber seine Abtrennungsansprüche in den Hintergrund zurück.

Falls aber der Mann auch im *E. K. P.* eine positive Reaktion *m* geliefert hätte, wie er es in den meisten *V. G. P.* tat, so müßten wir behaupten, daß die vordergründige Strebung nach Anklammerung enorm stark, dagegen die hintergründige entgegengesetzte Tendenz zur Abtrennung sehr schwach sei.

Nun bringt aber unser Ingenieur in fünf *E. K. P.* von zehn weder eine negative noch eine positive, sondern eine *Nullreaktion*. Das will also sagen, daß weder die vordergründige Anklammerungstendenz noch die theoretisch zu erwartende Ablösungsstrebung die absolute Übermacht im Hintergrund ergriffen hat, sondern es entlarvt sich im Hintergrund eine ganz neue Reaktionsart, die *Nullreaktion m*, also die Bereitschaft, *orale* Bedürfnisse zu entladen. Praktisch heißt das so viel: Der Mann stammt aus einer oralen Familie und verbirgt in seinem familiären Ubw. diese Anlage zu Oralität, d. h. die zu übermäßigem Sprechen, Essen, Trinken, Rauchen usw.

2. Analyse der positiven und negativen Reaktionen im E. K. P.

Das leitende Prinzip bei diesen Reaktionen ist stets das der *Konkordanz*. Man muß feststellen, *ob die Reaktion in dem E. K. P. mit der Reaktion im V. G. P. oder aber mit der im Th. K. P. übereinstimmt.*

A. *Eine Konkordanz zwischen E. K. P. und V. G. P. will sagen, daß die Vorderstrebung über alle Maßen stärker ist als die theoretisch zu erwartende gegensätzliche Strebung im Hintergrund.*

In diesen Fällen wählt die Person bei dem *E. K. P.* in den entsprechenden Faktorgebieten in der gleichen Richtung wie im ersten Grundversuch (*V. G. P.*). *Die Person setzt die erste Wahlhandlung im Komplementversuch einfach fort. Das E. K. P. ist demnach die Fortsetzung des Grundversuches.*

B. *Eine Konkordanz zwischen E. K. P. und Th. K. P. bestätigt die Tatsache, daß die theoretisch zu erwartende Gegenstrebung in der Tat kraftvoll im Hintergrund wirksam ist.* In diesem Fall müssen wir annehmen, daß der Stärkeunterschied zwischen Vorder- und Hinterstrebung nicht übermäßig groß ist, daß also im Hintergänger eine nicht zu vernachlässigende Gegenstrebung wirkt, welche – dynamisch tätig – gelegentlich in den Vordergrund drängen könnte.

C. Eine positive oder negative Reaktion kann sich aber im *E. K. P.* auch einstellen, wenn die Versuchsperson im *V. G. P.* eine Entladung, also *Nullreaktion* gezeitigt hat, im *Th. K. P.* also eine *Bitendenz*, eine *Doppelstrebung* zu erwarten wäre. Natürlich wird in dieser Situation die positive oder negative Reaktion im *E. K. P.* zumeist mit Quantumspannung auftreten müssen (+!, +!! oder +!!! oder —!, —!! oder —!!!) je nachdem, ob die Person die zweite Reaktion aus vier oder fünf oder sogar aus sechs Bildern zu formen hat. Bei der Variation C hätte die Person schon die Möglichkeit, eine bitendente Reaktion von den vier bis fünf zurückgelassenen Bildern zu formen. Sie bevorzugt aber eine reine posi-

tive oder negative Wahlrichtung. Dieser Umstand will also sagen, daß der Hintergänger unfähig ist, die Menge des sich im Hintergrund reintegrierenden Bedürfnisses in zwei Richtungen, d. h. in Form einer elementaren Tendenzspannung wieder aufzubauen. Der Hintergänger bevorzugt nur *eine* Strebung, und zwar eben die positive oder die negative.

3. Analyse der bitendeten Reaktionen im E. K. P.

Von den im Vordergrundversuch zurückgelassenen Bildern kann die Person nur in den Fällen eine bitendete Reaktion zeigen, wo insgesamt vier, fünf oder sechs Bilder zurückgelassen wurden, da sie im *V. G. P.* nur zwei, ein Bild oder keines des betreffenden Faktors gewählt hat. In allen diesen Fällen hätte sie schon die Möglichkeit, sich in der Wahl nur in eine Richtung, in die positive oder in die negative, zu begeben. *Sie bevorzugt aber die Bitendenz.* Die Deutung dieser Wahl hängt davon ab, ob sich hier eine Konkordanz mit dem *Th. K. P.* feststellen läßt oder nicht.

a) Wählt die Person im *V. G. P.* nur ein Bild oder keines oder wählt sie zwei Bilder und macht davon eine $\frac{+1}{-1}$ -Nullreaktion, so ist natürlich im *Th. K. P.* eine Bitendenz vorhanden. Wählt nun die Person im *E. K. P.* auch *bitendent*, so will das sagen, daß *im Hintergänger die Bitendenz stark-dynamisch funktioniere.*

b) Wählt aber die Person im *V. G. P.* zwei Bilder, aus denen sie eine positive oder negative schwache Reaktion formt, so erwarten wir im *Th. K. P.* entweder eine negative oder eine positive Reaktion. Die bitendete Reaktion im *E. K. P.* bedeutet demnach eine *Neuorientierung*, da ja weder im *V. G. P.* noch im *Th. K. P.* eine Ambitendenz oder Bitendenz geliefert wurde. *Diese bitendete Neuorientierung muß demnach als eine neu auftretende Wahlart gedeutet werden.* Von einer Konkordanz der Bitendenz zwischen *E. K. P.* und *V. G. P.* kann natürlich aus numerischen Gründen nicht die Rede sein.

Im experimentellen Komplementprofil sind demnach *drei* Wahlarten zu unterscheiden:

Erste Variation = Fortsetzung der Vordergrundwahl: Sie bedeutet die übermäßige Stärke der Vorderstrebungen und die relative Schwäche der Hinterstrebungen. Die Konkordanz zwischen *V. G. P.* und *E. K. P.* erlaubt die Prognose, daß sich die Hinterstrebungen vermutlich weder spontan noch durch eine Therapie in den Vordergrund drängen werden.

Zweite Variation = Wahl in der Richtung des wirklichen Hintergängers, d. h. in der Richtung des Th. K. P.

Diese Wahlweise im *E. K. P.* ist ein Hinweis darauf, daß die Hinterstrebungen nicht ohnmächtig sind, daß sie relativ stark funktionieren, und falls die Vorderstrebungen irgendwie gesättigt werden, übernehmen die Hinterstrebungen die Lenkung in der Wahl.

Prognostisch bedeutet demnach eine Übereinstimmung zwischen Th. K. P. und E. K. P., daß der Hintergänger entweder tropistisch in der Wahl lenkung stark zum Vorschein gelangt oder aber auch, daß man mit der Möglichkeit rechnen muß, der Hintergänger könnte

plötzlich in den Vordergrund drängen. Bei künstlicher Umdrehung der Drehbühne (Schocktherapie, Schlafkur, tiefenpsychologische Analyse) kann man damit rechnen, daß der therapeutische Eingriff eine tiefgehende Wandlung der Persönlichkeit hervorrufen wird.

Dritte Variation = Neuorientierung im E.K.P.

Die E. K. P.-Reaktionen zeigen weder mit dem V. G. P. noch mit dem E. K. P. eine Übereinstimmung. Die Person orientiert sich in der zweiten Wahl in einer andern Richtung, welche entweder völlig neu ist oder einen Kompromiß, eine Kontamination zwischen V. G. P. und Th. K. P. darstellt. In diesem Fall müssen wir auch damit rechnen, daß der Versuch eine hintergründige Schicksalsmöglichkeit aus dem familiären Ubw. der Person sichtbar gemacht hat, in welcher sich Ahnenansprüche aus einem *noch tieferen* Hintergrund des Ubw. kundgeben.

*

Die leitenden Prinzipien für die Deutung der Komplementmethode können wir demnach kurz etwa so zusammenfassen:

I. *Das Vordergrundprofil* repräsentiert diejenigen familiären Triebstreben, welche relativ die stärkste Durchschlagskraft besitzen. Sie werden teils befriedigt, teils bewußt erlebt, teils aber streben sie unbewußt zu den Grenzen des Bewußtseins, um mit Hilfe der Ichkräfte die Abfuhr zu den Bewegungsmechanismen zu erzwingen.

II. *Das theoretische Komplementprofil* macht den wirklichen Hintergänger sichtbar. Dieser Hintergänger ist das abgespaltene und in den Hintergrund gedrängte Triebstück der Tiefenperson. Der Hintergänger ergänzt den Vorgänger zu einer Einheit und Ganzheit der Tiefenperson. Nur V. G. P. und Th. K. P. dürfen als ein Ganzprofil gedeutet werden.

III. *Das experimentelle Komplementprofil* dagegen darf nur in der Konkordanzbeziehung mit dem V. G. P. und E. K. P. ausgewertet werden. *Bei dem E. K. P. stellt sich die Konkordanzanalyse anstelle einer regelrechten Profildeutung.* Diese diagnostische Rolle des E. K. P. erfüllt sich einerseits in der Feststellung der Kräfteverhältnisse zwischen Vorder- und Hinterstreben, andererseits in der Sichtbarmachung der verschiedenen Schicksalsmöglichkeiten des Hintergängers. Dies geschieht durch die Konkordanzanalyse des E. K. P. einerseits mit dem V. G. P., andererseits mit dem Th. K. P. Eine Schicksalsprognose irgendeiner Therapie, sei sie eine Schlafkur, eine Schockwirkung oder eine tiefenpsychologische Analyse, baut sich auf die *Konkordanzverhältnisse V. G. P.: Th. K. P.: E. K. P.* auf. *Eben auf dem Gebiete der Psychoprostik gibt die Komplementmethode dem Psychiater und Tiefenpsychologen ein Werkzeug in die Hand, mit Hilfe dessen er mit großer Wahrscheinlichkeit im voraus feststellen kann, was man in einem gegebenen Fall von irgendeiner Behandlung hoffen darf und ob es sich überhaupt lohnt, eine Wandlung der Schicksalsmöglichkeiten therapeutisch anzugehen.*

Tabelle 23 faßt die Deutungsprinzipien der vier Reaktionsweisen bei den drei Profilartern zusammen.

Tabelle 23. Deutungsprinzipien der vier Reaktionsweisen bei den V. G. P.-, Th. K. P.- und E. K. P.-Versuchen

Reaktionsweise → Profilarten ↓	Nullreaktion	Positive Reaktion	Negative Reaktion	Bitendente oder ambivalente Reaktion
V. G. P. Vordergrundprofil	Das entsprechende Bedürfnis fehlt im Vordergrund: a) weil es befriedigt wurde (<i>native Manifestation</i>); b) weil es nativ nicht befriedigt werden kann, sucht es auf Umwegen (<i>Sozialisierung, Sublimierung, Ersatzbildungen</i>) die Befriedigung.	Eine <i>positive</i> Strebung drängt in den Vordergrund und wird vom Ich <i>unbewußt</i> gefördert. Ihre gegensätzliche (negative) Strebung ist schwächer und verweilt im Hintergrund. <i>Latente, persönliche positive</i> Strebungen im Vordergrund.	Eine <i>negative</i> Strebung drängt in den Vordergrund, wird vom Ich gefördert und läßt ihren Gegenpart, die positive Strebung, im Hintergrund. <i>Latente, persönliche, negative</i> Strebung im Vordergrund.	a) Beide gegensätzlichen Strebungen eines Bedürfnisses drängen in den Vordergrund = <i>Bitendenz</i> . b) Die Stellungnahme des Ichs ist <i>ambivalent</i> . ($k = \pm$)
Th. K. P. Theoretisches Komplementprofil	Im Hintergrund fehlt das Bedürfnis, weil es mit beiden Strebungen in den Vordergrund gedrungen ist.	Eine <i>negative</i> Strebung drängt in den Vordergrund, und ihre Gegenstrebung, die <i>positive</i> , wird in den Hintergrund zurückgedrängt. <i>Latente, positive familiäre</i> Strebung im Hintergrund.	Eine <i>positive</i> Strebung drängt in den Vordergrund, und die Gegenstrebung, die <i>negative</i> , wird in den Hintergrund zurückgedrängt. <i>Latente, negative familiäre</i> Strebungen im Hintergrund.	a) Das Bedürfnis fehlt völlig im Vordergrund, es ist mit beiden Strebungen im Hintergrund zurückgehalten. <i>Bitendenz im Hintergrund</i> . b) <i>Reintegration</i> nach der vordergründigen Befriedigung.
E. K. P. Experimentelles Komplementprofil	Es sind zwei Arten zu unterscheiden: a) <i>Zwanghafte Nullreaktion, die nicht gedeutet wird</i> . b) <i>Neu auftretende Nullreaktion</i> , die auf eine familiäre Entladungsbereitschaft hinweist.	Die Bewertung der positiven oder negativen Reaktionen ist abhängig von dem Umstand, ob sie eine Neuorientierung darstellen oder ob die Konkordanz mit dem V. G. P. oder mit dem Th. K. P. vorhanden ist. Konkordanz mit dem V. G. P. heißt, daß die positive oder negative Strebung im Vordergrund überwiegt ist; Übereinstimmung mit dem Th. K. P., daß die positive oder negative Reaktion im Hintergrund stark ist.		a) Bei Konkordanz mit dem Th. K. P. ist die \pm -Reaktion ein Hinweis auf die starke Bitendenz des Hintergängers. b) Als Neuorientierung kann sie auf eine Kompromiß-Reaktion oder auf ein neu mobilisiertes familiäres Schicksal hinweisen.

IV. Kasuistik zur Komplementmethode

Fälle 12-15

1. Analyse von Einzelprofilen

Im folgenden werden die drei Variationen der Wahlweisen mit der Komplementmethode an Fällen aus der Praxis demonstriert.

Beispiel für die Fortsetzung des ersten Wahlversuches

Fall 12. Akzeptationsneurose. 38jährige Sprachlehrerin

Die Probandin liefert folgende Vordergrund- und Hintergrundprofile:

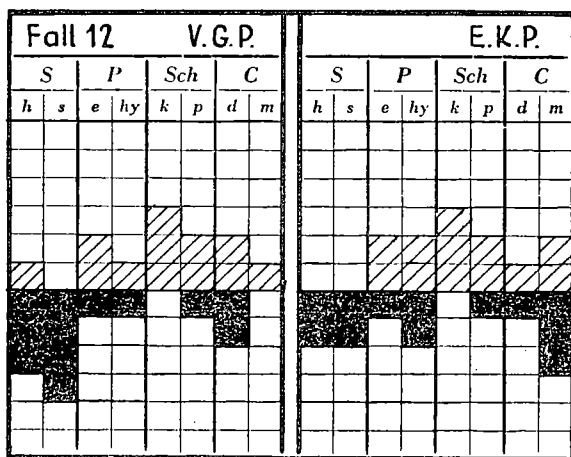


Abb. 27. Fall 12. Akzeptationsneurose. 38jährige Sprachlehrerin

Vektoren → Reaktionen ↓	S	P	Sch	C
V. G. P.	— —!	+ 0	+ +	± 0
Th. K. P.	+ +!	— ±	— —	0 ±
E. K. P.	— —	+ ±	+ +	0 ±

I. Analyse des Vorgängers auf Grund des V. G. P.

1. Ausgeprägte *masochistische* Hingabe in der Liebe =
bei einer Person, die nach Menschheitsliebe und Sublimation strebt =
2. In ihrer Bindung an die Welt trägt sie etwas *Zwanghaftes* =
Sie möchte dem alten Objekt inzestuös treu bleiben =
dennoch muß sie zwanghaft auf die Suche nach einem neuen Objekt gehen =

Im V. G. P. wird das Suchbedürfnis von dem der Anklammerung *isoliert*. Die bitendenden Suchansprüche, also das Kleben und das Suchen, werden von dem zum Suchbedürfnis aprioristisch gekoppelten An-

Testologisch:

- s = —!
- S = — —
- d = ±
- C = — 0
- C = ± 0
- C = ± 0
- d = ±

klammerungsbedürfnis getrennt. Entweder fehlt ihr die Fähigkeit zur Anklammerung, oder sie verpufft ihre diesbezüglichen Ansprüche, d. h. sie kann aus den Anklammerungsansprüchen kein wirkliches Bedürfnis aufstauen, sie entlädt es sofort wie ein Kind =

3. Probandin lebt in einer Gewissensangst (Phobie), hat das Bedürfnis, «etwas» *gutzumachen* und zeigt diese Gewissensangst =

4. Ihr Ich ist aufgeblasen: Sie *will gleichzeitig alles sein und auch alles haben* (Introinflation) =

Probandin kann auf nichts verzichten, sie hat keinen Realitätssinn, keine Selbstkontrolle und keine Hemmungen =

5. Sie ist auf der unreifen Stufe des Lustprinzips *kindlich fixiert* und muß die *Lustansprüche befriedigen* =

$$\begin{array}{l}
 m = 0 \\
 P = + 0 \\
 e = + \\
 hy = 0 \\
 Sch = + + \\
 p = + \\
 k = + \\
 k = - \text{fehlt} \\
 Sch = - + \text{fehlt} \\
 \hline
 p \quad d \quad m \\
 + \quad \pm \quad 0 \\
 k = +
 \end{array}$$

Probandin ist demnach auf Lust eingestellt, willensschwach und entschlußunfähig. Sie ist sexuell wie ein Kind, polymorph-pervers, besonders masochistisch gebunden, lebt aber in Gewissensangst, hat den Wunsch, ein Kulturmensch zu sein, höheren Idealen zu dienen, gleichzeitig aber will sie alles haben. Das Lustprinzip stört ihre Sublimationsstrebungen.

II. Analyse des Hintergängers auf Grund des Th. K. P.

1. Ihr *wirklicher Hintergänger* ist ein *gewöhnlicher Alltagsmensch* =

2. der die *Ansprüche «Kains»* in sich trägt, die er aber zu verbergen versucht =

3. Dieser «*grobe Kain*» als *Hintergänger* wünscht den *Tod des alten Liebesobjektes* (der *Mutter* oder des *Vaters*), von dem er sich nicht abtrennen kann =

Probandin will von diesem Objekt akzeptiert werden =

$$\begin{array}{l}
 \left\{ \begin{array}{l} S = + + \\ Sch = - - \end{array} \right. \\
 \left\{ \begin{array}{l} P = - \pm \\ hy = - \end{array} \right. \\
 \hline
 e \quad p \quad m \\
 - \quad - \quad \pm \\
 \text{«Mörder-E»-Syndrom} \\
 \left\{ \begin{array}{l} C = 0 \pm \\ m = + \end{array} \right.
 \end{array}$$

Die Analyse des Hintergängers gibt uns demnach Auskunft, warum die Probandin im Vordergrund in Gewissensangst lebt. Vermutlich wünscht sie den Tod eines Elternteils, von dem sie im frühen Kindesalter nicht angenommen wurde; sie möchte sich jetzt abtrennen, um ihrer Leidenschaft frei fröhnen zu können.

Die zwei Profile, *V. G. P.* mit dem *Th. K. P.* zusammen, erfassen in der Tat die Schicksals Ganzheit dieser unglücklichen Sprachlehrerin.

Vater und Mutter leben seit ihrer Kindheit getrennt. Sie wurde in einer Reihe von Internaten erzogen, schnte sich stets zur Mutter zurück, die aber mit ihrem eigenen Schicksal so sehr belastet war, daß sie ihrer Tochter nie den Halt und jene Art der Mutterliebe geben konnte, nach der sie sich sehnte. So wurde aus ihr ein trotziges, unverträgliches, bissiges Wesen, das nie zufrieden ist, stets auf eine Gelegenheit lauert, der Mutter und ihren Mitmenschen gegenüber unangenehme Bemerkungen zu äußern. Aus diesem Akzeptationskummer flüchtet sie sich als 17jährige in eine Ehe, nur aus Rache gegen die Mutter, von der sie nicht angenommen wurde. In dieser Ehe gestaltet sich ihr Schicksal so, wie es eben in einer «Ehe aus Rache» dem Menschen zu gehen pflegt. Sie war todunglücklich, aus Rache gegen den Mann bestahl und betrog sie ihn so oft, als es Gelegenheit gab. Kurz nach der Geburt ihrer Tochter trennte sie sich endgültig von Mann und Kind und suchte auf der Universität ihr Schicksal zu verbessern. Sie wird Sprachlehrerin, und wie sie eine sichere Stellung findet, ist sie von neuem unzufrieden mit ihrem Beruf, mit ihrem Direktor, will Schriftstellerin, Ärztin oder Psychologin werden.

Im Sexualleben ist sie haltlos, pervertiert und nicht zu befriedigen. Knüpft wahllos Beziehungen an und verheimlicht sie vor der Mutter, mit der sie nach der Trennung vom Mann weiter leben muß. Endlich findet sie *den* Mann, dem sie wie eine Sklavin dient. Sie ist ihm *masochistisch* hörig, hält ihn aus, und als der Mann, der ein wahrer Sadist ist, seine Ansprüche

stets erhöhte, fing sie an, die Mutter allmählich finanziell zu verkürzen. Sie läßt die kranke Mutter allein, mietet eine Wohnung und lebt egoistisch mit dem Mann. Inzwischen ist sie einerseits voll des Wunsches, die Erbschaft der Mutter in Besitz zu nehmen, anderseits leidet sie furchtbar unter Gewissensbissen wegen ihrer Haltung der kranken Mutter gegenüber. In dieser Phase gab sie das besprochene *V. G. P.*

Auf Grund des Hintergängerprofils (*Tb. K. P.*) müssen wir annehmen, daß ihre Unruhe und die Phobie durch die hintergründigen Todeswünsche gegen die Mutter bedingt sind. Die Probandin sucht bei einer Psychoanalytikerin den Ausweg aus ihrer peinlichen Situation. Die Psychoanalytikerin wünscht vor der Analyse eine Prognose auf Grund der experimentellen Triebdiagnostik. Die Prognose wurde mit Hilfe des *E. K. P.* aufgestellt.

III. Analyse des experimentellen Komplementprofils (*E. K. P.*)

Die Konkordanzverhältnisse gestalten sich wie folgt:

1. Probandin setzt im *E. K. P.* in fünf Faktoren (*b, s, e, k* und *p*) die vordergründigen Reaktionen fort.

2. Dagegen finden wir nur in drei von den acht Faktoren eine Konkordanz zwischen *Tb. K. P.* und *E. K. P.* (*hy, d, m*).

Die Konkordanzanalyse sagt also, daß die Vorderstrebungen besonders im Sexual- und Ichvektor, ferner bezüglich der Gewissenszensur bedeutend stärker sind als die hintergründigen Todeswünsche der Mutter gegenüber.

Wir müssen demnach auf Grund der Konkordanzanalyse folgende Prognose stellen:

1. Es ist unwahrscheinlich, daß die Probandin der Mutter gegenüber ihre groben «Kainansprüche» verwirklichen wird.

2. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird sie in Zukunft ihre Sublimationsansprüche, den Wunsch nach Menschwerdung nicht aufgeben. Das spricht für den möglichen Erfolg einer Psychoanalyse.

3. In der Psychoanalyse müßte man aber die Probandin aus der Stufe des Lustprinzips herausheben und gegenüber den polymorphem, perversen, masochistischen Sexualansprüchen eine reifere Stellungnahme, eine brauchbare Realitäts- und Selbstkontrolle aufbauen.

*

Der nächste Fall will ein Beispiel für die *Wahl in der Richtung des wirklichen Hintergängers* darstellen.

Fall 13. 21jährige Kleptomanin¹

Die 21jährige Probandin ist die Tochter eines sadistischen, rabiaten Trinkers. Sie wurde seit ihrer Frühkindheit vom Vater auf brutalste Weise geschlagen. Als die Nachbarn ihn wegen der Brutalisierung der Tochter dem Fürsorgeamt anzeigten, kam die Probandin als 15jährige in ein staatliches Erziehungsheim. Hier zeigten sich aber ihre Erziehungsmängel und groben Charaktereigenschaften in einem Maße, daß man sie von einer Anstalt in die andere überliefern mußte. Sie war unerträglich aggressiv, sowohl den Leiterinnen wie den andern Insassen gegenüber, wollte stets die Macht über alle ergreifen, die Führerrolle spielen, stiftete stets Streit, log und stahl. In den Zwischenperioden, wo sie nicht interniert war, stahl sie leidenschaftlich Geld und kaufte sich Kleider oder vertanzte das Geld.

¹ Aus der Testsammlung Fräulein L. BERLING Zürich.

Da sie in den Korrekktionsanstalten für unerziehbar erachtet wurde, kam sie zur Begutachtung in eine psychiatrische Heil- und Pflegeanstalt. Hier wurde sie als eine *unheilbare, haltlose Psychopathin begutachtet*. Die Prognose wurde mit Hilfe des Triebtestes experimentell geprüft. Aus der Reihe der Testaufnahmen wählen wir das *ungünstigste V. G. P.* zur Analyse aus (Abb. 28).

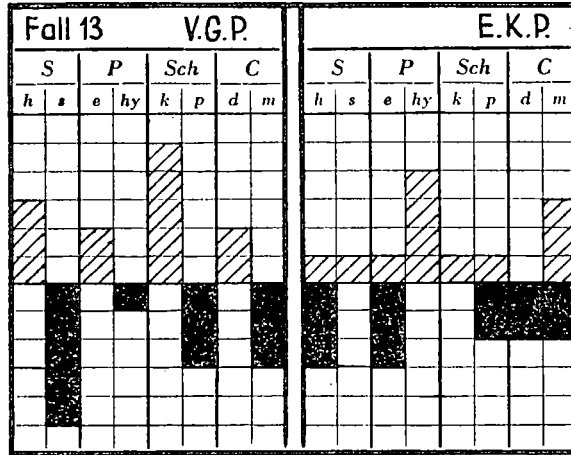


Abb. 28. Fall 13. 21jährige Kleptomanin

Vektoren →	S		P		Sch		C	
Reaktionen ↓	h	s	e	hy	k	p	d	m
V. G. P.	+	—!!	+	0	+	—	+	—
Th. K. P.	—	+	—	±	—!!	+	—	+
E. K. P.	—	0	—	+	0	—	—	±

I. Analyse des Vorgängers auf Grund des V. G. P.

1. Das Auffälligste im V. G. P. ist die *schizoforme diagonale Spaltungsform im Sexual-, Ich- und Kontaktvektor* =

2. ferner die übermäßig starke *masochistische* Strebung, also die *Selbstsabotage* =

3. *das autistische, undisziplinierte Ich*; alle projizierten Ansprüche werden sofort vom Ich angenommen und einverleibt. *Die Machteinverleibung ist krankhaft gesteigert (Super-Introjektion)* =

4. Es fällt im V. G. P. die besondere Lokalisation der Quantumspannungen auf:

a) einerseits im *Masochismus*, also in Wendung des Sadismus gegen die eigene Person =

b) andererseits in der *Super-Introjektion* =

Unserer Erfahrung nach sind dies Symptome einer narzißtischen Affektion (FREUD). Sie weisen entweder auf eine Depression hin, die nach einer unglücklichen Bindung und Abtrennung sich einstellt, oder auf eine schizoforme, autistische Ichstörung. Im ersten Fall löst sich die Person vom Inzestobjekt (hier vom Vater) ab; sie geht auf die Suche nach einem neuen Objekt, welches sie aber nie finden kann, da sie das Urojekt mit einer übermäßigen Wahrheitstreue restlos introjiziert hat. *Sie kann deswegen kein anderes Objekt finden* =

Testologisch:

S	Sch	C
+ —!!	+!! —	+ —

$$\left. \begin{aligned}
 s &= -!! \\
 Sch &= +!!- \\
 p &= - \\
 k &= + \\
 k &= +!!
 \end{aligned} \right\}$$

$$\left. \begin{aligned}
 s &= -!! \\
 k &= +!!
 \end{aligned} \right\}$$

$$\left. \begin{aligned}
 m &= - \\
 d &= + \\
 k &= +!!
 \end{aligned} \right\}$$

Daher die Wendung gegen sich selbst, die Selbstsabotage =
 Sie schlägt sich selbst, wie sie von dem introjizierten Vater in Wirklichkeit geschlagen wurde. Der einverleibte brutale Vater in ihrem Ich zwingt sie, sich selbst zu sabotieren, ihr Schicksal stets zu zerschlagen.
 Im zweiten Fall ist die übertriebene Introjektion ein Zeichen des schizoformen Autismus.

$s = -!!$

5. Die Probandin hat Gewissensangst, sie lebt in Phobie =
 Die Ursache wird durch den Hintergänger enthüllt.

$P = + 0$

II. Analyse des Hintergängers auf Grund des Th. K. P.

1. Probandin verbirgt im Hintergrund den «gehemmten Ödipus», der den einen Elternteil totschiessen möchte, aber sie kämpft dagegen. Die diagonale Spaltungsart des Hintergängers ist ja das schon besprochene Bild des gehemmten Elternmörders (vgl. Kapitel III) =

S	P	Sch	C
-	+	-	+

2. Sie ist an den Vater inzestuös gebunden, aber sie unterdrückt diese Liebe =

C	=	-	+
p	=	+	
k	=	-	

3. Anstelle der unterdrückten Inzestliebe stellt sich der *Inzesthaß* mit Aggression ein; beide werden aber versteckt =

P	=	-	+
s	=	+	!!
hy	=	-	

Auf Grund des *V. G. P.* und *Th. K. P.* wird die Ganzheit der Tiefenpersönlichkeit der 21jährigen Probandin erfaßt. Sie liebt und haßt den brutalen Vater, den sie in sich als Haß- und Liebesobjekt in einem Augenblick introjizierte, da sie den Vater töten wollte, da sie selbst vom Vater fast totgeschlagen wurde. Da sie aber diesen «Vatermörder» im Hintergrund versteckt, wendet sie ihre Aggression gegen sich selbst: Sie macht sich durch das autistisch-undisziplinierte Verhalten sowohl draußen in der Welt als in der Anstalt unmöglich. Sie sabotiert sich selbst, da sie ja den Vater oder dessen Ersatzobjekt weder zu lieben noch zu töten vermag. In dieser Schicksalslage wird sie als «unheilbare, haltlose Psychopathin» erachtet und versorgt.

Nun zur Prognose.

III. Die Konkordanzanalyse auf Grund des E. K. P.

gab folgende Ergebnisse:

Rein funktionell ähnelt das *E. K. P.* sehr dem *Th. K. P.* Das hintergründige Ödipusschicksal kommt im *E. K. P.* auch zum Vorschein, und zwar:

1. im *Kainanspruch*, welcher hier sogar quantitativ aufgestaut erscheint =

$P = - - +!$

2. in der *Inzestbindung mit dem Abtrennungswunsch*

$C = - - \pm$

3. Insbesondere aber im Syndrom des *Totschlägers* (Mörder-E), der sich aber an das «Opfer» noch anklammert =

e	p	m
-	-	\pm

Rein numerisch ist die Konkordanz zwischen *Th. K. P.* und *E. K. P.* größer als zwischen *V. G. P.* und *E. K. P.* Folgende Reaktionen im *E. K. P.* stimmen mit denen des *Th. K. P.* völlig überein: — *b*, — *e*, — *d*; teilweise auch + *hy* (mit \pm *hy*) und + *m* (mit \pm *m*).

Dagegen ist eine völlige Konkordanz mit dem *V. G. P.* nur im Faktor *p* ($p = -$) und eine Neuorientierung im Faktor *m* (\pm) und *hy* ($+!$) festzustellen.

Prognostisch müßte man also eher die *asoziale Haltung* eines gehemmten Ödipus bei ihr erwarten als eine schizophrene Erkrankung. Die Möglichkeit, beide Schicksale zu verwirklichen, ist ebenfalls vorhanden.

Diese Prognose, die wir auf Grund der Konkordanzanalyse von *Tb. K. P.* und *E. K. P.* stellten, wird durch die genealogische Untersuchung unterstützt: *Eine väterliche Tante wollte in der Tat den Vater erwürgen. Sie wurde deswegen interniert.*

*Der Fall ist ein Hinweis auf die Annahme, daß der Hintergänger (im *Tb. K. P.*) den dynamischsten Ahnen im familiären Urv. aufdeckt.*

*

Der nächste Fall diene als Beispiel für die *Neuorientierung* der Wahlhandlungen im *E. K. P.*

Fall 14. Eine 55jährige Mathematikerin

Die 55jährige Direktorin einer Privatschule im Welschland sucht gegen ihren nervösen *Nasenkatarrh*, der sie jahrzehntelang quält, auf psychischem Wege Heilung, da bisher alle lokalen Behandlungen versagten. Die begabte Direktorin ist Mathematikerin und beseelt durch ihren außerordentlichen Geist nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer ihrer Schule, die alle wie eine «Frucht am Baum» seelisch an ihr hängen. Ihren Mann hat sie früh verloren, und seit seinem Tode lebt sie völlig allein, nur für ihre Privatschule, die sie in einer ethisch-geistigen Richtung aus eigener Kraft unter schweren Verhältnissen zu Anerkennung und Ruhm aufsteigen ließ. Ihre Begabung für Pädagogik, ihre Vitalität und Ausdauer führt sie selbst auf den väterlichen *Großvater* zurück, der ebenfalls eine Privatschule leitete und als Schulmeister weit bekannt war. *Sie glaubt, daß dieser unruhige, tatstarke Schulmeister-Ahn in ihr fortlebt. Er treibt sie mit seinem Tatdrang stets vorwärts in ihrer Arbeit und gönnt ihr keine Ruhe. Die Frage, die sie mir, dem Schicksalsanalytiker, stellte, lautete: «Wie könnte ich diesen unruhigen Großvater, den Schulmeister-Ahnen, loswerden und endlich Ruhe finden?»*

Wir haben in fünf Sitzungen fünf *V. G. P.* und fünf *E. K. P.* von der Probandin erhalten, von denen wir hier nur die *zwei ersten* Aufnahmen besprechen. Wir beginnen mit der Analyse der 2. Aufnahme. (Abb. 29.)

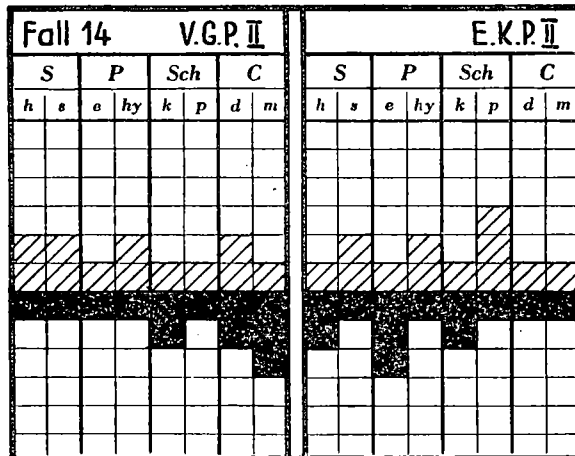


Abb. 29. Fall 14. Nervöser Nasenkatarrh. 55jährige Mathematikerin. Zweites Profil mit dem experimentellen Komplementprofil

Die 2. Aufnahme	S	P	Sch	C
<i>V. G. P.</i>	+ +	0 +	- 0	± -
<i>Tb. K. P.</i>	- -	± -	+ ±	0 +
<i>E. K. P.</i>	- +	- +	- +	0 0

I. Analyse des Vorgängers auf Grund des zweiten Vordergrundprofils

1. Am Rande des zweiten Profils wird eine Kontaktgefahr enthüllt. Es fehlt vom Ganztriebbild des Kontakttriebes eine wichtige Strebung, nämlich der *Drang, sich an das alte Objekt (Mutter oder Vater) anzuklammern*. Probandin ist unfähig geworden, sich an dieses alte Objekt zu binden. Sie isoliert sich von der Welt, von der sie sich aus irgendeinem Grunde stets abtrennen muß. Dieser Abtrennungsdrang trägt einen zwanghaften Charakter, da sie stets zweifelt: Soll ich weiter am alten Objekt kleben oder auf die Suche nach neuen Objekten gehen? Durch dieses Zögern und Zweifeln ist ihr Kontakt mit der Welt unfrei geworden. Die Unfähigkeit, sich am alten Objekt anzuklammern, spielt bei der Probandin eine schicksalhemmende, schicksalverderbende Rolle, da sie

2. noch sexuelle Ansprüche hat =
3. sich noch als Frau geltend machen will, aber
4. diese Ansprüche aus unbewußten Gründen verdrängt. Sie können nur mit Hilfe der Analyse des Hintergängers enthüllt werden.

Testologisch:

$$C = \pm -$$

$$C = \pm \pm$$

Es fehlt:

$$m = +$$

$$d = \pm$$

$$C = - 0$$

$$C = + 0.$$

$$S = + +$$

$$hy = +$$

$$k = -$$

$$p = 0$$

II. Analyse des Hintergängers auf Grund des zweiten theoretischen Komplementprofils (Th. K. P.)

Warum verdrängt die Probandin ihren Drang, als Frau sich geltend zu machen und sich, wie einst, wieder an die Eltern anzuklammern? Unsere Antwort lautet:

1. Weil sie die Annahme ihrer Weiblichkeit und Mütterlichkeit in den Hintergrund gedrängt hat; sie kann ihre Weiblichkeit und Mütterlichkeit nicht im Vordergrund dulden.
2. Sie drängt auch ihren Anspruch auf Anklammerung an das alte Objekt (Mutter, Vater?) in den Hintergrund =
3. Ja sogar ihre hochsublimierte Anlage verweilt gelegentlich im Hintergrund =
4. wie auch die ethische Dialektik zwischen dem Bösen und Guten =
5. Ihr Hintergänger verbirgt diese ethischen Dilemmen =

$$Sch = + \pm$$

$$C = 0 +$$

$$S = - -$$

$$e = \pm$$

$$hy = -$$

Im Hintergrund steht demnach eine Frau mit dem starken Drang zur Menschwerdung mit kollektiver Menschenliebe, Kultur- und Zivilisierungsdrang, mit dem Wunsch der Anhänglichkeit, mit schweren ethischen Dilemmen, die sie aber verbirgt. Diese Frau wird vom Vorgänger der Probandin als Ideal nicht angenommen. Probandin drängt sie in den Hintergrund, sie muß sie aus irgendeinem Grund verdrängen. Da der Hintergänger eine Frau ist, die den Vorgänger unfähig macht, sich anzuklammern, ist die Annahme nahe, daß diese hochsublimierte Frau nur die Mutter sein könnte. Wir nehmen an, daß die Probandin ihre Mutter, die in ihrem familiären Ubw. dynamisch weiterlebt, in ihrem persönlichen Leben in der Tat nicht annehmen konnte und sie ihre Liebe und Anklammerungswünsche zu dieser Mutter stets verdrängen mußte. Diese Annahme wurde bekräftigt durch das E. K. P., in dem die Probandin eine unerwartete Neuorientierung in ihren Wahlhandlungen zeitigte.

III. Konkordanzanalyse des zweiten experimentellen Komplementprofils (E. K. P.)

In diesem E. K. P. gibt die Probandin in drei Vektoren (*S*, *P* und *Sch*) eine Kompromißreaktion, indem sie ihre neuartigen Vektorreaktionen teils dem V. G. P., teils dem Th. K. P. entlehnt.

Im *Sexualbild* des *V. G. P.* ist $h = +$, $s = +$
 im *Th. K. P.* » $h = -$, $s = -$
 im *E. K. P.* » $h = -$, $s = +$

d. h. sie zeigt im Faktor h eine Konkordanz mit dem *Th. K. P.*; im Faktor s dagegen mit dem *V. G. P.*

Im *Paroxysmalvektor* zeitigt die Probandin eine Konkordanz mit dem *V. G. P.* bezüglich der Reaktion $+ by$; dagegen behält sie die negative e -Reaktion aus dem *Th. K. P.*, in welchem eine Bitendenz im Faktor e gezeitigt wurde.

Im *Ichvektor* des *E. K. P.* können wir eine Übereinstimmung des *E. K. P.* mit dem *V. G. P.* bezüglich des Faktors k ($k = -$) feststellen. Hingegen behält sie von dem *Th. K. P.*, in dem eine Bitendenz im Faktor p (\pm) figuriert, nur die positive Reaktion p .

Durch diese Neuorientierungen in den Faktorenreaktionen enthüllt die Probandin eine ganz merkwürdige Haltung, nämlich die *des gebemnten Ödipus*, also die des «Elternmörders». Sie mußte demnach den Wunsch gehabt haben, daß jemand, Mutter oder Vater, sterben soll. Diese Art der diagonalen Spaltung ist ja das Profil des Ödipus, der den Tod eines Elternteiles wünscht.

S	P	Sch
- +	- +	- +

In diesem Profil entpuppt sich nämlich:

- | | |
|---------------------------------------|-------------|
| 1. die <i>Aggression</i> = | $s = +$ |
| 2. der <i>Kain</i> = | $P = - +$ |
| 3. die <i>verneinte Inzestliebe</i> = | $Sch = - +$ |

Die Reaktion im vierten Vektor, im Kontakttrieb, ist ebenfalls eine neuartige Reaktion. Sie gibt die Reaktion $C = 00$ im *E. K. P.*, d. h. den Ausdruck des hintergründigen, infantilen Wunsches, sich im Schoß der Mutter zu verbergen und mit der Welt keinen Kontakt zu haben. Auch diese Reaktion ist neugebildet, denn sie konnte ja eine $C = 0$ —oder $0 +$ -Reaktion geben. Probandin gab aber eben die frühkindliche Kontaktreaktion $C = 00$.

Auf Grund dieser Analysen können wir die «Untertag-Vorgänge» bei der 55jährigen Probandin etwa wie folgt rekonstruieren:

1. Probandin isoliert sich von der Welt, lehnt jegliche Liebesanklammerungen ab, weil sie
2. die Rolle einer Frau ablehnt und alle ihre weiblichen Ansprüche in den Hintergrund gedrängt hat.
3. Dies tat sie, weil sie die Mutter wegen einer ödipalen Inzestliebe zum Vater haßte. Sie mußte in der Jugend die Mutter totgewünscht haben. Dieser Vorgang wurde aber verdrängt.

*

Und nun wollen wir auf Grund der *ersten* Triebaufnahme, des sog. «Ouvverture»-Profils, beweisen, daß der «ödipale» Wunsch bei der Probandin gelegentlich doch in den Vordergrund drängen kann, ferner daß die Probandin in ihrem weiteren Leben auch andere Gründe hatte, die Mutter als weibliches Ideal nicht anzunehmen.

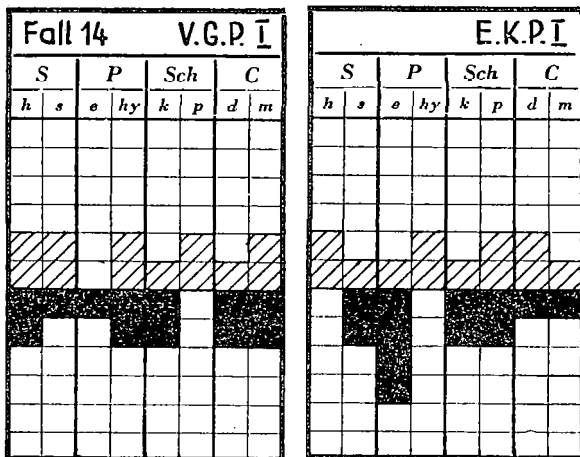


Abb. 30. Fall 14. Erstes Profil mit dem experimentellen Komplementprofil

Analyse der 1. Triebaufnahme

1. Aufnahme	S	P	Sch	C
V. G. P.	± +	0 ±	- +	- ±
Tb. K. P.	0 -	± 0	+ -	+ 0
E. K. P.	+ -	-! +	- ±	+ 0

I. Analyse des Vorgängers auf Grund des 1. V. G. P.

Probandin ist besessen =
von einer Liebe inestuöser Art =

die sie aber bekämpft:

Von diesem Objekt versucht sie sich abzutrennen =
obschon sie unbewußt ihm treu bleibt. Sie klebt also an einem Objekt, das
sie schon verloren hat =

Sie lebt in einer unglücklichen Vaterbindung, vielleicht mit einem
neuen Vaterobjekt, und ist unfähig, auf die Suche zu gehen nach einem
neuen Objekt. Die linke Hälfte des V. G. P. enthüllt ihre Reaktion auf
die unglückliche, irrealer Vaterbindung. Hier gibt sie in einer etwas
verstellten Form den sadistischen Kain, den sie teils geltend machen, teils
verbergen möchte =

Wenn wir die Strebungen nach Personenliebe, nach Sich-verbergen-
und -ablösen-Wollen im Profil wegdenken, so steht vor uns im Vorder-
grund der reine Ödipus =
fast in der nämlichen Form, wie ihn die Person im zweiten experimen-
tellen Komplementprofil als ihren Hintergänger wählte. Sie will also hier,
schon im Vordergrund, ihren Sadismus geltend machen, da sie die
Vaterbindung =
verneinen muß =

$$\begin{aligned}
 p &= + \\
 C &= - + \\
 \text{(im } C &= - \pm) \\
 \left\{ \begin{array}{l} k = - \\ \text{(Sch} = - +) \end{array} \right. \\
 m &= - \\
 \text{(in } m &= \pm) \\
 d &= - \\
 \overbrace{d = -, m = -} \\
 C &= - \pm \\
 \text{In } C &= - \pm \text{ fehlt} \\
 \text{die Strebung: } d &= + \\
 \left. \begin{array}{l} s = + \\ hy = + \\ hy = - \end{array} \right\} \\
 \left\{ \begin{array}{l} b = +, hy = - \\ m = - \end{array} \right. \\
 \begin{array}{cccc} S & P & Sch & C \\ \hline - & + & 0 & - + - + \\ s = +, hy = + \\ p = +, C = - + \\ k = - \end{array}
 \end{aligned}$$

II. Analyse des Hintergängers auf Grund der 1. Th. K. P.

Hier wird diejenige kranke Anlage sichtbar gemacht, welche die Probandin in *ihrem familiären Urv.* in den Hintergrund gedrängt hat und verbirgt; nämlich:

der *autistische* =

projizierende =

depressive und die

Aggression gegen die eigene Person wendende Abne, welcher in einen ethischen

Konflikt

schwer verwickelt ist und all das einmal schon zum Vorschein brachte =

$k = +$

$p = -$

$d = +$

$s = -$

$e = \pm$

$hy = 0$

Als ich in der Konfrontation bei der Probandin an diesem Punkt angelangt war, sagte ich ihr folgendes: «*Sie werden nicht von dem Schulmeister-Abnen, also vom väterlichen Großvater, beunruhigt, sondern von einer Frau, die schwer depressiv war, projiziert hat, autistisch wurde und die Aggression gegen ihre eigene Person gewendet hat.*»

Darauf antwortete die Probandin: «*Sie haben recht. Diese Person ist meine Mutter.*»

Und nun erzählte sie mir das tragische Schicksal der Mutter. Ihre Mutter war eine Vorkämpferin der Frauenrechte, eine Suffragette. Sie konnte nie die Macht der Männer, die Bemächtigung der Frau durch einen Mann ertragen. Typisch reagierte sie schon in der Hochzeitsnacht, in der sie sich vom Fenster in die Tiefe zu stürzen versuchte, um dem Bemächtigungsakt ihres Mannes zu entlaufen. Später hat sie doch zwei Töchter zur Welt gebracht, unsere Probandin und ihre ältere Schwester. Die Mutter kämpfte aber in Schriften und auch öffentlich als Suffragette weiter. Sie schrieb Bücher über ethische Probleme. *Ihre autistische Natur kam in den späteren Jahren in Form von Depressionen und Verfolgungswahn zum Vorschein. Man mußte sie internieren. Es ist der Verdacht vorhanden, daß sie in der Heilanstalt durch Selbstmord aus dem Leben schied.*

Es war in der Tat eine zu schwere Aufgabe für die Probandin, *schon als Kleinkind* sich mit dieser autistischen Mutter, die stets in einer irrealen Welt schwebte, zu identifizieren. Um so mehr als *die Probandin den begabten Vater liebte*, der aber die andere Tochter ihr vorgezogen hat. *Die Probandin haßte ihre beiden Rivalinnen, die Mutter und die Schwester. Je kränker die Mutter wurde, um so mehr verdrängte sie alle Gefühle, die sie der Mutter gegenüber empfunden hatte. Und so kam es, daß sie in den letzten Jahrzehnten nichts mit der Mutter zu tun haben wollte. All das, was mit der Mutter in Beziehung stand, wurde von ihr wieder und wieder verdrängt.* Sie ließ die Mutter sogar in ihren Träumen nicht zu sich. Es war aber noch ein Grund vorhanden, warum die Probandin die Mutter haßte. Der war *die Nase*, deren Form sie von der Mutter erbte und *die ihr von früher Kindheit an verhaßt war*. Eine etwas breite, primitive Nase, ähnlich denen, die Insulaner haben, eine sog. Bocknase mit opernglasförmigen Rändern. Je älter sie wurde, um so störender empfand sie diese exotische, fremde Nase in ihrem sonst schön geformten Gesicht.

An diesem Punkt fanden wir die Lösung der Frage, *warum die Probandin ihre Haß- und Todeswunschanprüche eben an der Nase*, und zwar auf dem Wege von Nieskrämpfen und Nasenkatarrh abreagiert. *Die Nase, die ein Erbteil der Mutter war, wurde ihr unbewußt ein Symbol der ganzen Mutter.* An dieser Nase bestrafte sie sich für die unbewußte Schuld, daß sie die Mutter tot gewünscht hatte. Der vasomotorische Anfall in der Nase, sagte ich ihr, sei einerseits eine Selbstbestrafung für den Wunsch, daß die Mutter sterben soll, andererseits eine symbolische Aggression gegen die gehaßte Mutter und gegen die gehaßte Nase.

Die Reaktion auf diese Konfrontation war ein stürmischer Rhinitisanfall am nächsten Tag. Nachher aber kam eine völlig anfallfreie Zeit von einer Länge, die sie vorher nie hatte. Dann kehrten die Anfälle wieder zurück.

*

Nun zur *Konkordanzanalyse des ersten E. K. P.* Hier können wir weitere Belege finden, wie weitgehend in der Probandin der unbewußte Wunsch, die Mutter (und deren Erbsymbol, die Nase) zu entfremden, dynamisch fortlebt.

Im ersten *E. K. P.* gibt die Probandin die Ichreaktion der *Entfremdung*. Das Ichbild: $Sch = - \pm$ ist bekanntlich die Abwehrart der Entfremdung. In diesem Ichbild fehlt nämlich eine wichtige Ichstrebung: die Strebung $+ k$, d. h. der *Drang zur Introjektion*. *Sie kann unbewußt die gebaßte Mutter wegen ihrer Nase, wegen der Inzestbindung zum Vater, wegen ihrer autistisch-depressiven Krankheit nicht annehmen. Sie entfremdet einfach die Mutter.*

Testologisch ist diese Entfremdungsreaktion nicht unbedingt nötig. Die Probandin könnte ja entweder die vordergründige Hemmungsreaktion ($Sch = - +$ im *V. G. P.*) oder aber die autistische Reaktion des Hintergängers ($Sch = + -$ im *Th. K. P.*) zeitigen. Die Probandin aber schlug im *E. K. P.* eine neue Richtung ein, und zwar die der Entfremdung.

Diese Neuorientierung im *E. K. P.* ist ein weiterer Beweis, *wie dynamisch in ihrem Ubw. der Wunsch, sich die Mutter zu entfremden, fortlebt.*

Als Neuorientierung müssen wir auch die ausgeprägte und überbetonte Reaktion des reinen Kains $P = -! +$ im *E. K. P.* auffassen.

Die Mitte des *E. K. P.* $\frac{P}{-!+} \frac{Sch}{-\pm}$ *entlarvt den unbewußten Wunsch, die Mutter zu töten und sich von ihr zu entfremden.*

Die Randreaktionen des ersten *E. K. P.* sind anders geformt: Die Kontaktreaktion $C = + 0$ stimmt mit der des *Th. K. P.* völlig überein, die Reaktion im Sexualvektor ist eine Kompromißreaktion, die die Probandin von den Vorder- und Hinterstrebungen gebildet hat. (Die Reaktion $+ b$ stammt vom *V. G. P.*, die $- s$ von dem *Th. K. P.*)

*

Wir haben diesen Fall zur Demonstration der Neuorientierung in den Wahlhandlungen im *E. K. P.* vorgeführt. *Der Fall demonstriert aber auch, wie weitgehend man auf dem Wege der Komplementmethode einerseits das familiäre Unbewußte zu durchleuchten, andererseits die Person mit den unterdrückten, verborgenen Ahnenansprüchen zu konfrontieren vermag.* Die Schicksalsanalyse benützt als *Therapie* die Komplementmethode mit Erfolg zur Konfrontation mit den latenten Ahnenstrebungen im familiären Unbewußten.

Wie erfolgreich sich in diesem Fall die Konfrontation mit dem unterdrückten Muttererbgut auswirkte, beweist nicht nur das vierzehntägige Ausbleiben des Hauptsymptoms der Neurose, nämlich der Rhinitis vasomotorica, sondern eine Serie von Träumen von der Mutter, die sie vorher in dieser Form nie hatte und die eben die *gelungene Versöhnung mit der Mutter* bestärkten.

*

Zum Schluß müssen wir noch den äußeren Anlaß erwähnen, warum die sonst stets vitale Frau aktuell mit ihren Kräften so herunterkam. Sie verliebte

sich in einen äußerst begabten, älteren Lehrer ihrer Schule. Die Bindung trug ausgeprägt den Charakter einer Vater-Tochter- und gleichzeitig auch Mutter-Sohn-Bindung. Diese Bindung zerbrach plötzlich, als der ältere Lehrer sich sowohl der Schule als der Leiterin (also der Probandin) in autistischer Weise bemächtigen wollte. *Dieses Machtergreifen ertrug sie, richtiger die in ihr verborgene Mutter, nicht.* Die Beziehung zu dem Lehrer brach plötzlich ab, und die Neurose blühte auf. Die Feststellungen des Testes bezüglich der Vaterbindung bekamen also ihre aktuelle Bestätigung.

*

Die bisher angeführten drei Beispiele beziehen sich auf die Anwendungs- und Deutungsart der Komplementmethode auf *Einzelprofile*.

Der nächste Fall soll die *globale Deutungsart der Komplementmethode bei Serienuntersuchungen* darstellen.

2. Globale Deutungsart der Komplementmethode

Fall 15. 59jähriger Ingenieur (Abb. 31, 32)

Er steht noch in der Fülle seiner Tatkraft und leitet ein großes Elektrizitätswerk, konstruiert selbst neue elektrische Instrumente und ist von störenden neurotischen Symptomen frei. Seine triebpsychologische Analyse kann man demnach als eine normale *Charakteranalyse* auffassen.

Wir erhielten von dem Probanden je zehn *V. G. P.* und *E. K. P.* und ergänzten sie mit den zehn zu erwartenden *Th. K. P.* Aus diesen 30 Profilen wurde die vollständige *Konkordanztabelle* mit folgenden Rubriken zusammengestellt (s. Tab. 24):

- I. Zehnmals drei Profile in der Reihenfolge *V. G. P.*, *Th. K. P.* und *E. K. P.*
- II. *Konkordanz* zwischen *Th. K. P.* und *E. K. P.*
- III. *Konkordanz* zwischen *V. G. P.* und *E. K. P.*
- IV. Neuorientierungen im *E. K. P.*

In der Konkordanztabelle werden bei der Prüfung der Übereinstimmungen *Th. K. P.*: *E. K. P.* alle vier möglichen Wahlreaktionen (+, —, ± und 0) protokolliert, dagegen bei der Konkordanz *V. G. P.*: *E. K. P.* nur die positiven und negativen, da sich ja bei den *E. K. P.* die Null- und Bitendenzreaktionen zwangsmäßig einstellen.

Falls die Person aber im *E. K. P.* anstelle der zu erwartenden Bitendenzreaktion (±) eine quantitativ aufgestaute positive oder negative Reaktion liefert oder falls sie von den zwei zurückgelassenen Bildern weder eine positive noch eine negative, sondern eine Nullreaktion ($\frac{+1}{-1}$) gibt, führen wir diese Reaktionen als *Neuorientierungen* ein. Das nämliche bezieht sich auf alle Reaktionen im *E. K. P.*, die weder im *V. G. P.* noch im *Th. K. P.* aufzufinden sind.

Am Schluß der Tabelle können wir zusammenzählen, wie groß die Übereinstimmung zwischen *Th. K. P.*: *E. K. P.* und *V. G. P.*: *E. K. P.* faktoriell und summarisch ist. Diese Größenverhältnisse ermöglichen die Aufstellung einer *Triebprognose* oder die eines *Zukunftsprofils*.

Nr.		S		P		Sch		C		Konkordanz zw. Th. K. P./E. K. P.				Konkord. zw. V.G.P./E.K.P.		Neuorientierung in den E. K. P.-Reaktionen						
		b	s	e	by	k	p	d	m	+	-	±	0	+	-	+	+I, +II, +III	-	-I, -II, -III	±	0	
		I	V. G. P. Th. K. P. E. K. P.	- + +}	-! + ⊙}	0 ± +}	± 0 0}	0 ± -}	+ - ±}	0 ± ±}	+ - 0}	b		d	by			e		k		p
II	V. G. P. Th. K. P. E. K. P.	- + +}	-! + 0}	+ - +}	± 0 0}	0 ± ±}	+ - -}	0 ± ±}	+ - 0}	b	p	k d	by	e							s, m	
III	V. G. P. Th. K. P. E. K. P.	0 ± ±}	- + -}	+! - ⊙}	± 0 ⊙}	- + -}	+ - -}	- ± +}	+ - +}		p	b	by*	m	s k						d	
IV	V. G. P. Th. K. P. E. K. P.	+ - -}	- + -}	+ - +}	+ - -}	0 ± ±}	0 ± ±}	0 ± +}	+ - 0}	d	b hy	k p		e	s						m	
V	V. G. P. Th. K. P. E. K. P.	0 ± -}	- + +}	+ - +}	+ - -}	+ - -}	0 ± ±}	- + +}	± 0 +}	s	by k	p		e	d	m		b				
VI	V. G. P. Th. K. P. E. K. P.	+ - -}	-! + -}	0 ± +!	± 0 ⊙}	+ - -}	0 ± +}	0 ± +}	+ - +}		b k		by*	m	s	d	e+!	p				
VII	V. G. P. Th. K. P. E. K. P.	0 ± ±}	- + +}	+ - +}	± 0 ⊙}	± 0 -}	0 ± +!	- + -}	+ - -}	s	m	b	by*	e	d		p+!	k				
VIII	V. G. P. Th. K. P. E. K. P.	0 ± ±}	-! + 0}	0 ± +}	± 0 ⊙}	+ - +}	+ - +}	0 ± ±}	± 0 ⊙}			b d	by* m*	k p		e					s	
IX	V. G. P. Th. K. P. E. K. P.	0 ± ±}	- + -}	+ - +}	± 0 ⊙}	0 ± +}	0 ± -}	0 ± -}	+! - ⊙}			b p	by*	e	s	k				d		
X	V. G. P. Th. K. P. E. K. P.	- + +}	-! + +}	+ - +}	± 0 ⊙}	+ - -}	0 ± +!	0 ± -}	+! - ⊙}	b s	k	p	by*	e					d-!			
Summe der faktoriellen Konkordanz										Σ	7	10	13	9	10	7	5	2	5	1	2	5

b:3
s:3
d:1
b:2
hy:2
k:3
p:2
m:1
b:4
k:2
p:4
d:3
by:8*
m:1*
 *=7mal
 Zwangs-
 Null-R.
e:6
k:1
p:1
m:2
s:4
k:1
d:2
e:2
k:1
d:1
m:1
e:1
p:1
b:1
k:2
p:1
d:1
d:1
p:1
d:1
d:1
p:1
s:2
m:3

3. Zur Frage der Triebprognose

Die Leitgedanken zur Aufstellung eines prognostisch anwendbaren Zukunfts-Triebprofils sind die folgenden:

Im Triebleben der Person können in der Zukunft folgende Strebungen in den Vordergrund drängen:

1. diejenigen Strebungen des *V. G. P.*, mit welchen das *E. K. P.* die *größte Übereinstimmung* aufweist; diese Strebungen sind so stark, daß sie in beiden Versuchen (*V. G. P.* und *E. K. P.*) die Wahl bestimmen;
2. die *relativ stärksten* Strebungen des *Th. K. P.*, mit welchen das *E. K. P.* die *größte Übereinstimmung* liefert;
3. endlich die *häufigsten Neuorientierungen* im *E. K. P.*

Tabelle 25. Abgekürzte, faktorielle Konkordanztable zu Fall 15

Faktoren →		b	s	e	by	k	p	d	m	Σ
Konkordanz ↓										
Th. K. P.	+	3	3					1		7
E. K. P.	—	2			2	3	2		1	10
	±	4			2+6*	2	4	3	1*	13
	0									2+7*
Σ		9	3	0	4(+6*)	5	6	4	1(+1*)	32(+7*)
V. G. P.	+			6		1	1		2	10
E. K. P.	—		4			1		2		7
Σ		0	4	6	0	2	1	2	2	17
Neuorientierung in den E. K. P.-Reaktionen	+			2		1		1	1	5
	+!			1						2
	—	1				2	1	1		5
	—!							1		1
	±		2				1	1		2
Σ		1	2	3	0	3	3	4	4	20

* = Zwangs-Nullreaktionen.

Die Technik zur Aufstellung dieses Zukunfts-Triebprofils gestaltet sich wie folgt:

Erstens fassen wir die Endergebnisse der Übereinstimmung in einer *abgekürzten faktoriellen Konkordanztable* zusammen. (S. Tab. 25.)

Zweitens heben wir aus dieser Tabelle diejenigen Faktoren heraus, bei denen einerseits die Konkordanz zwischen *V. G. P.*: *E. K. P.*, andererseits die Übereinstimmung zwischen *Th. K. P.*: *E. K. P.* am *größten* ist, ferner die Faktoren, bei denen am häufigsten eine Neuorientierung in der Reaktion festgestellt wurde.

Drittens stellen wir aus diesen Faktoren das Zukunftsprofil zusammen.

In diesem Sinne setzen wir nun die Triebanalyse des 59jährigen Ingenieurs fort.

Tabelle 25 stellt die abgekürzte faktorielle Konkordanztable dar. Aus dieser Tabelle wird folgendes ersichtlich:

I. In der Konkordanz zwischen *Tb.K.P.* : *E.K.P.* führen:

- | | |
|--|--|
| 1. die bitendente, positive und negative Reaktion im Faktor <i>b</i> insgesamt = | 9mal
± <i>b</i> :4mal
+ <i>b</i> :3mal
- <i>b</i> :2mal }
6mal |
| 2. die bitendente und negative Reaktion im Faktor <i>p</i> = | ± <i>p</i> :4mal
- <i>p</i> :2mal }
5mal |
| 3. die negative und die bitendente Reaktion im Faktor <i>k</i> = | - <i>k</i> :3mal
± <i>k</i> :2mal } |

Die stärksten Strebungen des Hintergängers sind demnach:

- | | |
|--|------------------------------|
| 1. das <i>Bedürfnis</i> nach Zärtlichkeit in bitendenter Form, d. h. <i>gleichzeitige Personen- und Menschheitsliebe</i> = | <i>b</i> = ±, +, - |
| 2. die <i>weiblichen Ichstrebungen</i> =
mit Neigung zu <i>Projektionen</i> = | <i>p</i> = ±
<i>p</i> = - |
| 3. die <i>verneinende und zwanghafte Stellungnahme der Weiblichkeit</i> gegenüber = | <i>k</i> = -, ± |

II. In der Konkordanz zwischen *V.G.P.* : *E.K.P.* führen:

- | | |
|--|----------------------------------|
| 1. die positive Reaktion im Faktor <i>e</i> = | 6mal |
| (2. teils auch die negative Reaktion im Faktor <i>s</i>) = | (4mal) |
| Das will also sagen: Im <i>V.G.P.</i> figurieren als stärkste Bedürfnisse: | |
| 1. die <i>Anlage zu sittlichen Gewissensreaktionen</i> = | <i>e</i> = + }
<i>s</i> = - } |
| 2. und zur Zivilisation = | |

III. Von den Reaktionen mit Neuorientierung führen:

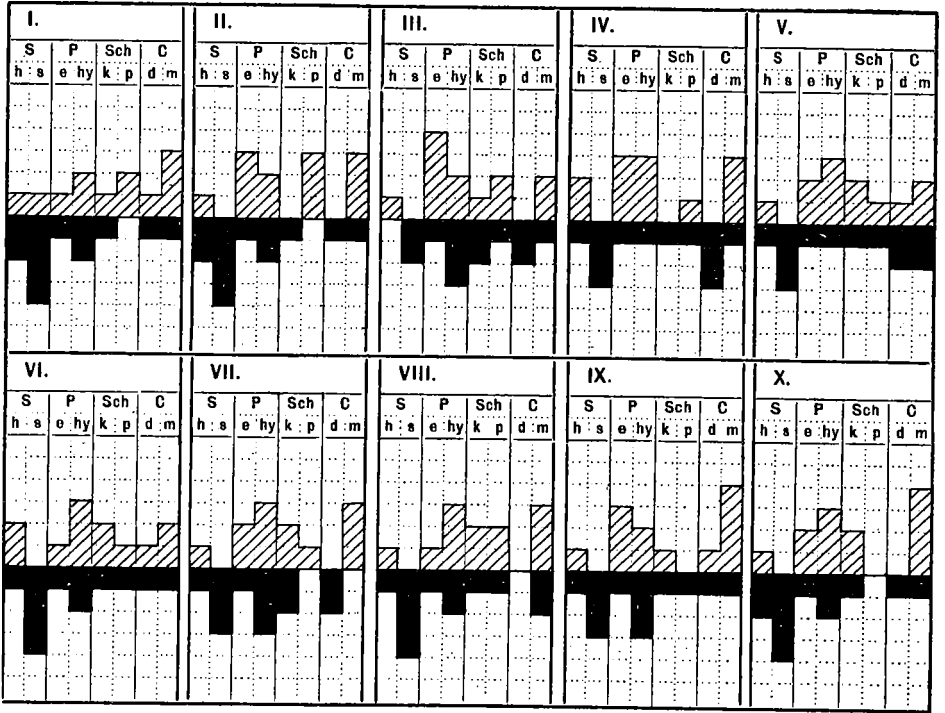
- | | |
|---|--|
| 1. die Nullreaktion im Faktor <i>m</i> = | <i>m</i> = 0 |
| 2. die negative, positive und bitendente Reaktion im Faktor <i>d</i> | <i>d</i> = -, -!, +, ± |
| Bei dem Probanden ist demnach für die Zukunft die <i>Möglichkeit</i> vorhanden: | |
| 1. sich an das alte Objekt treu-kleidend anzuklammern = | <i>d</i> = -, -! }
<i>m</i> = 0 }
<i>d</i> = ±, <i>m</i> = 0 } |
| 2. oder in einem Trennung-Kleben-Dilemma zu verweilen = | |

Auf Grund dieser Stärkeverhältnisse können wir das Zukunfts-Triebprofil des Probanden wie folgt zusammenstellen:

<i>S</i>	<i>P</i>	<i>Sch</i>	<i>C</i>
± -	+ 0	- ±	- 0
+ -	+ -	- -	± 0
- -	+ 0	± ±	+ 0
Phobie			

Die Prognose lautet demnach:

1. Die *zivilisatorischen* und *Sozialisierungstendenzen* werden vermutlich auch in der Zukunft dominieren;
2. Kontaktschwierigkeiten bezüglich *Treue - Untreue* werden ihn weiter belasten;
3. wegen des übermäßig starken *Gewissens* kann der Proband phobische Zustände (*P* = + 0, *Sch* = ± ±) und Entfremdungsphasen (*Sch* = - ±) zeitweise erleben.



1949	Nr.	S		P		Sch		C		Σ	Σ'	Σ''
		h	s	e	hy	k	p	d	m			
17.III.	I.	-	-!	0	±	0	+	0	+	3	1	4
	II.	-	-!	+	±	0	+	0	+	2	1	3
	III.	0	-	+	!	±	-	+	-	1	1	2
	IV.	+	-	+	+	0	0	-	+	2	0	2
	V.	0	-	+	+	+	0	-	±	2	1	3
	VI.	+	-!	0	±	+	0	0	+	3	1	4
	VII.	0	-	+	±	±	0	-	+	2	2	4
	VIII.	0	-!	0	±	+	+	0	±	3	2	5
	IX.	0	-	+	±	0	0	0	+	4	1	5
	X.	-	-!	+	±	+	0	0	+	2	1	3
30.XII.	Σ' 0	5	0	3	0	4	6	6	0	24		
	Σ' ±	0	0	0	8	1	0	0	2		11	
T. sp. G.		5	0	3	8	5	6	6	2			35
Latenzgrösse		S = 5.		P = 5.		Sch = 1.		C = 4.				

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\sum' 0}{\sum' \pm} = \frac{24}{11} = 2.1$

2. Triebformel:

Symptomatische:	hy_8^+ ; p_6^0 ; d_6^0
Submanifeste bzw. sublatente:	h_5^0 ; $k_5^{0\pm}$
Wurzel-Faktoren:	e_3^+ ; m_2^+ ; s_0

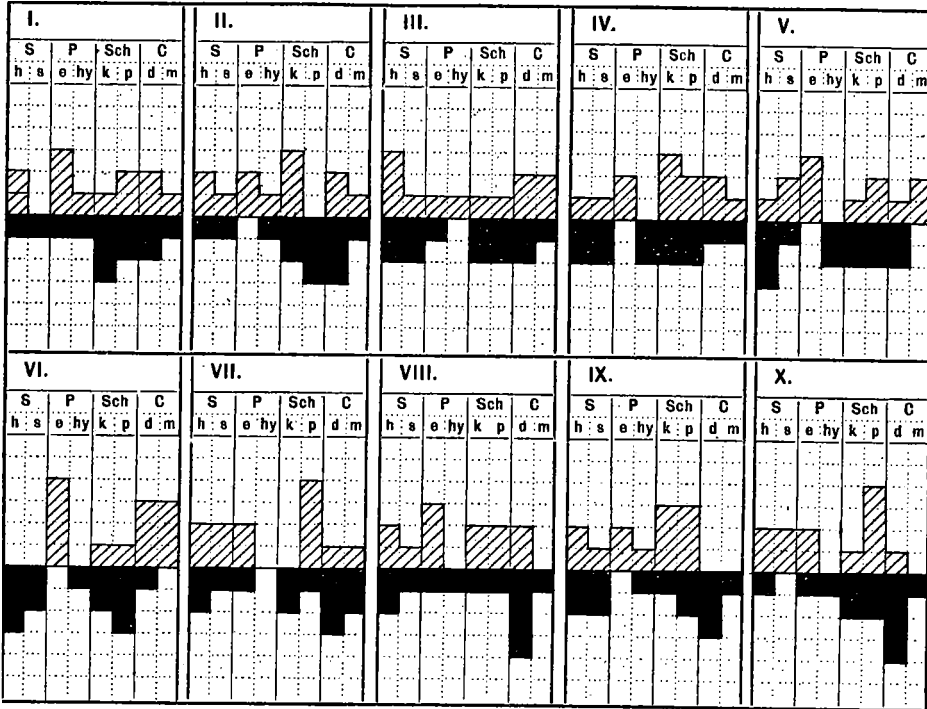
3. Latenzproportionen:

Ss^{-1} ; Pe^+ ; Cm^+ ; Sch
 $\frac{5}{5}$; $\frac{5}{5}$; $\frac{4}{4}$; $\frac{1}{1}$

4. Triebklasse:

Ss^- ; Pe^+ ; Cm^+ triaequale Gefahr

Abb. 31. Fall 15. 59jähriger Ingenieur. Vordergrundprofile



1949:	S	P	Sch	C	Σ	Σ	Σ
Nr.	h s	e hy	k p	d m	0	\pm	\pm
I.	+ 0	+ 0	- ±	± 0	3	2	5
II.	+ 0	+ 0	± -	± 0	3	2	5
III.	± -	0 0	- -	± +	2	2	4
IV.	- -	+ -	± ±	+ 0	1	2	3
V.	- +	+ -	- ±	- +	0	1	1
VI.	- -	+! 0	- -	+ +	1	0	1
VII.	± +	+ 0	- +!	- -	1	1	2
VIII.	± 0	+ 0	+ +	±! 0	3	2	5
IX.	± -	+ 0	+ ±	- 0	2	2	4
X.	+ +	+ 0	- ±!	-! 0	2	1	3
Σ 0	0 3	1 8	0 0	0 6	18		
Σ ±	4 0	0 0	2 5	4 0		15	
T. sp. G.	4 3	1 8	2 5	4 6			33
Latenzgrösse	S = .1	P = .7	Sch = 3	C = 2			

1. Tendenzspannungsquotient = $\frac{\Sigma 0}{\Sigma \pm} = \frac{18}{15} = 1.2$

2. Triebformel:

Symptomatische:	$hy_8^0; m_6^0;$
Submanifeste bzw. sublatente:	$p_5^\pm; d_4^\pm; h_4^\pm; s_3^{0+-}$
Wurzel-Faktoren:	$k_2^-; e_1^+$

3. Latenzproportionen:

$$\frac{Pe^+}{7} : \frac{Schk^-}{3} : \frac{Cd^{+-}}{2} : \frac{S}{1}$$

4. Triebklasse:

Pe+ triaequal

Abb. 32. Fall 15, 59-jähriger Ingenieur. Experimentelle Komplementprofile

4. Die fraktionierte Deutungsart der Komplementmethode

Auf Grund der faktoriellen Konkordanztafel werden die Kräfteverhältnisse zwischen Vorder- und Hinterstrebungen ziemlich grob erfaßt. Die Komplementmethode ermöglicht aber eine *feinere* Analyse, deren Schritte die folgenden sind:

1. Wir ordnen die zehn *V. G. P.* mit ihren zugehörigen *Tb. K. P.* und *E. K. P.* auf Grund des *Ichbildes* bzw. der *gleichen Abwehrtätigkeit des Ichs*.

2. Nun werden die Konkordanzanalysen im Rahmen der verschiedenen Abwehrmechanismen des Ichs gesondert durchgeführt.

3. Zum Schluß wird festgestellt, ob sich die Hinterstrebungen mit der Wandlung der Abwehrart verändern oder unverändert bleiben.

Diese fraktionierte Deutungsart der Komplementmethode gibt uns Bescheid in der Frage, ob die Person im Vordergrund mit den verschiedenen Abwehrtechniken stets den nämlichen Hintergänger zu unterdrücken versucht oder aber verschiedene Hinterstrebungen.

Im folgenden wollen wir die Art der fraktionierten Komplementmethode bei dem 59jährigen Ingenieur vorführen:

Proband benützt drei verschiedene Arten von *Ich-Abwehrmechanismen*:

A. Inflation oder Bekämpfung der Inflation (Deflation)

- | | |
|--|------------------|
| 1. <i>Totale Besessenheit</i> von Ambitionen in den Profilen I, II = | <i>Sch</i> = 0 + |
| 2. <i>Verneinung der Inflation</i> in Form von <i>Hemmung</i> , Profil III = | <i>Sch</i> = - + |
| 3. <i>Introjektion</i> der inflativen Strebungen (Introinflation), Profil VIII = | <i>Sch</i> = + + |

Das Gemeinsame dieser vier Profile ist, daß die Person von Gegensätzlichkeiten besessen ist ($p = +$). Einmal ist sie wegen der Ichschwäche ($k = 0$) der Inflation ($p = +$) völlig ausgeliefert ($Sch = 0 +$). Ein andermal bekämpft sie die Besessenheit mit Verneinung ($k = -, p = +$) oder mit Einverleibung ($k = +, p = +$).

Die zweite Abwehrart ist die:

B. Introjektion, Einverleibung

- | | |
|--|------------------|
| 1. mit <i>totaler Räumung</i> der gefahrbringenden Gegensätzlichkeiten, Profile V, VI, X = | <i>Sch</i> = + 0 |
| 2. oder mit <i>Zwangsmechanismus</i> , Profil VII = | <i>Sch</i> = ± 0 |
| d. h. mit der Kombination von <i>Verdrängung</i> = | <i>Sch</i> = - 0 |
| und <i>Introjektion</i> = | <i>Sch</i> = + 0 |

Die dritte Art der Abwehr beim Probanden ist die

C. Desintegration

- | | |
|--|------------------|
| d. h. das vollständige Aufgeben aller möglichen Abwehrmechanismen, Profile IV und IX = | <i>Sch</i> = 0 0 |
|--|------------------|

Wir wollen also prüfen, wie sich der Hintergänger verändert, während der Vordergrund die drei verschiedenen Abwehrtechniken gegen die Hinterstrebungen wechselt.

A. Analyse der Gegensätzlichkeiten in der Phase der Inflation

- | | |
|---|----------------------|
| I. Analyse des Vordergrunders in der Inflationsphase: | <i>Testologisch:</i> |
| 1. Der Vordermann versucht maximal zu sublimieren = | <i>S</i> = — —! |
| 2. aber in masochistischer Richtung = | <i>s</i> = —! |

Tabelle 26. Gegensatzanalyse in der Phase der Inflation und Deflation

Profile Nrn. I, II, III, VIII

	S	P	Sch	C
V. G. P.	I. -- --!	0 ±	0 +	0 +
	II. -- --!	+ ±	0 +	0 +
	III. 0 --	+! ±	-- +	-- +
	VIII. 0 --!	0 ±	+ +	0 ±
Tb. K. P.	I. + +	± 0	± --	± --
	II. + +	-- 0	± --	± --
	III. ± +	-- 0	+ --	+ --
	VIII. ± +	± 0	-- --	± 0
E. K. P.	I. + Ø ¹	+ 0	-- ±	± 0
	II. + 0	+ 0	± --	± 0
	III. ± --	Ø Ø	-- --	± +
	VIII. ± 0	+ Ø	+ +	±1 Ø

3. in der Deflationsphase =

scheint der Masochismus zu wachsen =
 vermutlich weil er die Ichkräfte (k) gegen das eigene Ich mobilisiert =

$$\left. \begin{aligned} SchIII &= -- + \\ SchVIII &= + + \\ S &= 0 --, 0 --! \end{aligned} \right\}$$

$$p = + \\ k = -- \text{ oder } +$$

$$SchI, II = 0 + \\ S = -- --!$$

$$\left. \begin{aligned} C &= 0 + \\ SchIII &= -- + \\ CVIII &= -- + \end{aligned} \right\}$$

$$\left. \begin{aligned} SchVIII &= + + \\ CVIII &= 0 ± \end{aligned} \right\}$$

$$\left. \begin{aligned} p &= + \\ k &= + \\ CVIII &= 0 ± \end{aligned} \right\}$$

4. Während der totalen Inflation =
 mit Sublimierung =
 klammert sich die Person vermutlich an die Arbeit an =
 Dagegen bei der Hemmung =
 verneint sie ihre inzestuöse Bindung =
 und bei der Introinflation =
 wird die Bindung unsicher =
 die Person will gleichzeitig alles sein =
 und alles haben =
 und so wird ihre Bindung unglücklich =

5. Während der Inflation oder der Deflation lebt der Vordermann in
 Gewissensangst; in der Hemmungsphase steigert sich diese Angst.
 Er hat die Anlage, sich zu beklagen, und ist stets ambivalent hinsicht-
 lich des Sich-geltend-Machens oder Sich-Verbergens =

$$\left. \begin{aligned} eII &= + \\ eIII &= +! \\ P &= 0 ± \\ by &= ± \end{aligned} \right\}$$

Was für Hinterstrebungen bewegen sich in der Person zur Zeit der Inflation oder der De-
 flation?

Die Antwort gibt uns die

II. Analyse des Hintergängers in der Inflationsphase

1. Die drei ersten Tb.K.P. (I, II, III) entlarven die Hinterstrebungen
 des Affektmörders. Der Hintergänger wünscht jemand anderen tot =

$$\left. \begin{aligned} e &= ±; -- \\ p &= -- \\ m &= -- \end{aligned} \right\}$$

2. Er fühlt sich von diesem anderen verfolgt, verkürzt; er be-
 kämpft aber die Projektionen und Mordgedanken mit Zwang =

$$k = ±$$

Die Folge ist, daß der Hintergänger die Anlage zum Ausreißen in
 sich trägt. Kommt gelegentlich dieser «Ausreißer» in den Vordergrund,
 so muß die Person ihre Arbeit unterbrechen und wandern oder weg-
 reisen =

$$SchI, II = ± --$$

¹ Ø = Zwangs-Nullreaktion.

3. Der Hintergänger hat auch autistische Züge, versucht aber diesen Autismus zu bekämpfen =
 einmal mit Zwang =
 ein andermal mit Anpassung =

SchIII = + - }
 CIII = + - }
 SchI, II = ± - }
 SchVIII = - - }

4. Dieser Autismus gehört zum Charakter des hintergründigen Kains, den er eben gutzumachen bestrebt ist =

PII, III = - 0
 PI, VIII = ± 0

5. Die Triebgefahr, in welcher der Hintergänger lebt, ist die Unfähigkeit zur Anklammerung =

m = -. Es fehlt stets die Reaktion
 m = + im C = ± -
 oder ± 0

6. Auch im Sexus stellt der Hintergänger eine gewöhnliche Person dar, die ihren Sadismus =

S = + +
 s = +
 b = - }

doch mit Zwang zurückzuhalten versucht =

SIII-VIII = ± +

Versuchen wir demnach die Ganzheit der Person mit Hilfe der *V. G. P.* und *Tb. K. P.* zu erfassen:

1. *Der Vordermann ist ein Kulturmensch, er sublimiert in der Richtung des Masochismus =*

S = - - }
 s = - ! }

2. *Er ist von zwei entgegengesetzten Strebungen besessen. Erstens von dem Wunsch, sein Partner (Rivale) möchte tot sein. Diesen Wunsch drängt er in den Hintergrund =*

p = +
 Mörder-E:
 e p m

Zweitens vom Wunsch nach Gerechtigkeit und alles gutzumachen =
 Die andere Dialektik spielt sich zwischen

e = +!
 C = 0 +, - +
 im Vordergrund
 C = ± -
 Sch = ± - im
 Hintergrund

a) dem Wunsch, sich *trenn an das alte Objekt anzuklammern* =
 b) und dem Bedürfnis, sich *loszulösen und auszureißen*, ab =

Vermutlich hat er einerseits Schwierigkeiten mit einem Rivalen, den er tot wünscht, andererseits kämpft er mit Dilemmen von Treue und Untreue in der Ehe oder im Beruf.

3. Falls sich die Drehbühne des Trieblebens dreht, wird er doch kein Totschläger, sondern er reißt lieber aus.

4. Man kann den Kain-Hintergänger auch im *V. G. P.* feststellen, und zwar in Form des sublimierten Mörders.

a) im Vordergrund des Profils III gibt er das *sublimierte Mörder-syndrom* =

e p m
 + + +
 - - -

b) im Hintergrund das Syndrom des *nativen Affektmörders* (Profil II, III) =

Wir müssen demnach annehmen, daß die Person in ihrem Beruf den hintergründigen Mörder irgendwie gutzumachen und zu sozialisieren versucht.

Diese Feststellung der Komplementmethode hat sich in der Tat bestätigt. *Der Proband konstruiert «Hochfrequenzmesser», d. h. chirurgische elektrische Messer, mit denen man kranke Gewebe, wie Geschwülste, aus dem Körper auszuschneiden vermag.* Als Konstrukteur dieser Apparate muß er oft bei Operationen teilnehmen und den Chirurgen mit technischen Ratschlägen beistehen. *Hier sei erwähnt, daß der Proband stets Chirurg sein wollte und daß seine Schwester Zahnärztin wurde.*

Ein Kain im Hintergrund ist aber zumeist eine familiäre Angelegenheit, eine Erbanlage, die sich in der Familie bei irgendeinem Mitglied in Urform zu manifestieren pflegt. Wir entdeckten im Stammbaum des Probanden einen Bruder, der als *Kriegsverbrecher* zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Seine Schuld bestand darin, daß er ein *Dorf mit allen Insassen in Brand stecken ließ.* *Der mütterliche Großvater des Probanden wollte seine Tochter mit einer Axt totschiagen.*

Der Kain im Hintergrund lenkte den Probanden aber auch in seiner Ehewahl. Die Frau des Probanden wurde wegen einer Vasoneurose (Migräne) behandelt. In der Analyse entpuppten sich Mordgedanken gegen die harte Mutter und die lieblose Großmutter. In ihren Träumen hat sie die Großmutter getötet und in der Küche begraben. Diese Frau assistierte als Kind dem Vater, der die Hühner abschlachtete.

Das Erscheinen des Mörder-Kains im Hintergrund des Probanden hat aber auch eine Aktualität. Sein Chef in der Fabrik, ein älterer Herr, sollte schon längst in Pension gehen und dem Probanden die Direktion übergeben. Zur Zeit der Testaufnahmen stellte sich aber heraus, daß dieser Chef derzeit nicht geneigt war, seine Position dem Probanden abzutreten, und alle mögliche List anwendete, um den Probanden aus der Fabrik zu entfernen. Der Fall ist sehr lehrreich, denn er demonstriert, *wie viele Möglichkeiten dem Hintergänger zur Verfügung stehen, um sich auf Umwegen geltend zu machen.*

*

Nun kehren wir zur Konkordanzanalyse der *E. K. P.* zurück.

III. Konkordanzanalyse der experimentellen Komplementprofile

1. Die Konkordanz der *E. K. P.*-Reaktionen mit den *V. G. P.*-Reaktionen bezüglich des Gewissensfaktors e springt sofort in die Augen =

$e = +$

2. Auch das Mördersyndrom wird in den *E. K. P.* aufgegeben =

$m = 0$ oder $+$
 $e = +$ oder 0

3. Es stellt sich demnach in den wichtigsten Punkten heraus, daß *die vordergründige Gewissenhaftigkeit des Probanden doch stark genug ist, um den Hintergänger-Kain zu überwinden.*

Eine Übereinstimmung der *E. K. P.* mit dem Hintergänger (*Th. K. P.*) können wir nur in denjenigen Faktoren konstatieren, welche mit der wirklichen Triebgefahr (mit dem Mörder im Hintergrund) nichts zu tun haben, so in Faktor b , d (teils auch in p). Dagegen orientiert sich die Person im Faktor e , also in dem ausschlaggebenden Bedürfnis nach Gerechtigkeit, doch in der Richtung des gewissenhaften Vordermannes.

Prognostisch ist demnach nicht zu befürchten, daß der Kain plötzlich in den Vordergrund treten könnte.

B. Analyse der Gegensätzlichkeiten in der Phase der Introjektion und des Zwanges

In den *V. G. P.* V, VI, X benützte der Proband den klassischen Abwehrmechanismus der *Räumung* ($p = 0$) gegen die gefahrbringenden Gegensätzlichkeiten. Die Räumung vollführte er auf dem Wege einer *totalen Introjektion* $Sch = +0$. Im VII. *V. G. P.* kombiniert er die Introjektion $Sch = +0$ mit Verdrängung $Sch = -0$ und vollführt die Räumung ($p = 0$) mit Hilfe eines *Zwangsmechanismus*. $Sch = \pm 0$, also *Zwangsmechanismus*, besteht aus $\frac{k}{+} \frac{p}{0} =$ *Introjektion* und $\frac{k}{-} \frac{p}{0} =$ *Verdrängung*. (S. Abwehrlehre, Band II.)

In der Tabelle 27 wurden diese *V. G. P.* mit den entsprechenden *Th. K. P.* und *E. K. P.* zusammengestellt.

Tabelle 27. Gegensatzanalyse in der Phase der Introjektion und des Zwangs
Profile V, VI, X, VII

	S	P	Sch	C
V. G. P.	V. 0 —	+ +	+ 0	— ±
	VI. + —!	0 ±	+ 0	0 +
	X. — —!	+ ±	+ 0	0 +!
	VII. 0 —	+ ±	± 0	— +
Tb. K. P.	V. ± +	— —	— ±	+ 0
	VI. — +	± 0	— ±	± —
	X. + +	— 0	— ±	± —
	VII. ± +	— 0	0 ±	+ —
E. K. P.	V. — +	+ —	— ±	— +
	VI. — —	+!⊙	— —	+ +
	X. + +	+ ⊙	— ±!	—!⊙
	VII. ± +	+ ⊙	— +!	— —

I. Analyse des Vorgängers

1. Der Vordermann räumt die störenden Gegensätzlichkeiten aus dem Vordergrund seines Triebens und baut sie in das eigene Ich ein; Profile V, VI, X =

2. Während der Introjektion ist er inzestuös gebunden, möchte sich doch ablösen; aber er lebt in Angst, das alte Objekt verlieren zu können; Profile VI und X =

3. Er quält sich *masochistisch* ab, vermutlich durch ein übermäßiges Schaffen in seinem Beruf =

4. Affekte werden aufgestaut und gelegentlich in Jammern entladen; Profile V, VI, X, VII =

$$\begin{aligned}
 p &= 0 \\
 k &= + \\
 Sch &= + 0 \\
 CV &= — ± \\
 m &= — \\
 C &= 0 + \\
 &= 0 +! \\
 S &= 0 — \\
 &= + —! \\
 &= — —! \\
 P &= + + \\
 &= + ± \\
 P &= 0 ±
 \end{aligned}$$

In der Phase des Zwangs ist die Trieblage die nämliche.

II. Analyse des Hintergängers

Die Analyse der Hinterstrebungen beweist, daß der Proband auf dem Wege der Introjektion oder des Zwangsmechanismus die nämliche Triebgefahr, den gleichen Hintergänger abwehrt wie mit Hilfe der Inflation. In den *Tb. K. P.* VI, X und VII erscheint nämlich wieder der Mörder-Kain =

als Hintergänger. In diesen Hintergänger-Profilen kommt auch die Ursache zum Vorschein, warum er den anderen tot wünscht. Nämlich *aus Eifersucht, aus Entfremdung von dem Rivalen* und aus dem Gefühl, er, der Rivale, hätte ihn verlassen. Profil VII =

$$\begin{array}{ccc}
 e & p & m \\
 \hline
 — & ± & — \\
 ± & ± & — \\
 Sch &= — ± \\
 Sch &= 0 ± \\
 m &= —
 \end{array}$$

Auch die übrigen Reaktionen (im Vektor S, P und C) gleichen denen in den *Tb. K. P.* während der Inflation.

III. Die Konkordanzanalyse der E. K. P.

beweist, daß der Proband in der Introjektions- oder Zwangsphase

1. die ethische Haltung der *V. G. P.* stets beibehält, er wird phobisch =

2. Die treue Haltung des Vorgängers scheint er auch in den *E. K. P.* zu betonen =

$$\begin{aligned}
 e &= + \\
 e &= +! \\
 d &= —, —! \\
 m &= + \text{ oder } \emptyset
 \end{aligned}$$

3. Dagegen übernimmt er in den *E. K. P.* den Sadismus =
und die Eifersucht des Hintergängers =

$$s = + \\ Sch = - \pm, 0 \pm$$

C. Analyse der Gegensätzlichkeiten in der Phase der Desintegration des Ichs

In zwei *V. G. P.* (IV und IX) stellt der Proband alle Abwehrreaktionen des Ichs ein. Während der Desintegration wechselt er die Art seiner Ichabwehrfunktion, indem er aus der Phase der Inflation $Sch = 0 +$ in die der Introjektion $Sch = + 0$ hinübergeht.

Inzwischen aber steht das Ich vorübergehend ohne jegliche Abwehr. $Sch = 0 0$. Das Ich muß alle seine Abwehrkräfte gegen die aktuelle Gefahr im Hintergrund anwenden. Der Wechsel der Abwehrart kommt in der Aufeinanderfolge (Sukzession) der Ichbilder klar zum Vorschein.

Aufeinanderfolge der Ichbilder

- Sch*I, II = 0 + : Totale Inflation ohne Stellungnahme.
*Sch*III = - + : Die Inflation wird verneint.
*Sch*IV = 0 0 : Die Hemmung der Inflation nützt nichts gegen die Besessenheit von den Kainansprüchen. Die Person muß zu einer strengeren Abwehrart greifen:
*Sch*V = + 0 : und in der Tat erscheint die neue, machtvollere Abwehr, die totale «magische» Introjektion.

Aus dieser Art der Sukzession müssen wir den Schluß ziehen, daß bei dem Probanden die Desintegration keinen wirklichen Ichverlust, keinen Ohnmachtsanfall bedeutet, sondern nur die Umstellung der Abwehrart von Inflation auf Introjektion.

Tabelle 28 faßt die zwei *V. G. P.* des Ichwechsels mit den entsprechenden *Th. K. P.* und *E. K. P.* zusammen.

Die *V. G. P.*, *Th. K. P.* und *E. K. P.* in der Phase des Ichwechsels

Tabelle 28. Gegensatzanalyse in der Phase des Ichwechsels

	Profil	S	P	Sch	C
<i>V. G. P.</i>	IV	+ -	+ +	0 0	- +
	IX	0 -	+ ±	0 0	0 +!
<i>Th. K. P.</i>	IV	- +	- -	± ±	+ -
	IX	± +	- 0	± ±	± -!
<i>E. K. P.</i>	IV	- -	+ -	± ±	+ 0
	IX	± -	+ 0	+ ±	- 0

I. Analyse des Vordergängers

1. Der Vordermann stellt vorübergehend jegliche Abwehr im Ich ein, er wechselt die Art seiner Ichabwehr =
2. Während des Ich-Abwehrwechsels ist er masochistisch treu gebunden und hat Angst, das Objekt zu verlieren =
3. staut die Affekte auf =

Testologisch:

$$Sch = 0 0 \\ \left. \begin{array}{l} s = - \\ C = - + \\ \quad 0 +! \\ P = + + \\ \quad + \pm \end{array} \right\}$$

Was zwingt aber den Probanden zu einem Ichwechsel?

Die Antwort gibt uns:

II. Die Analyse des Hintergängers

Er wechselt sein Ich, weil er

1. im Hintergrund eine Katastrophe abnt =
2. Diese Katastrophe besteht darin, daß er seinen Rivalen totschlagen könnte =

$$\begin{array}{r}
 Sch = \pm \pm \\
 \hline
 e \quad p \quad m \\
 \hline
 \quad \pm \quad - \\
 \hline
 s = +
 \end{array}$$

der Affektmörder

3. Den Kain muß er demnach im Hintergrund durch alle möglichen Abwehrbremsen fesseln, um ihm den Weg nach dem Vordergrund zu sperren. Vorübergehend erhöht sich die Gefahr im Hintergrund über alle Maßen, und die Person verbraucht alle ihre Abwehrkräfte im Hintergrund. Diese hintergründige Gefahr zwingt die Person, die untüchtige Abwehrart der Inflation einzustellen und die stärkere und sichere Abwehrweise der Einverleibung zu mobilisieren. Dies erreicht die Person im Profil V: $Sch = + 0$.

III. Die Konkordanzanalyse der E. K. P.

sagt folgendes aus:

1. Die Katastrophannahme wegen der Ansprüche Kains (im Hintergrund) ist so stark, daß diese Angst auch die zweite Wahl bedingt. Proband könnte ja auch eine $+!! +!!; -! +!!; +!! -!!; -!! -!!$ -Reaktion geben. Er gibt aber die Abwehr =

$$Sch = \pm \pm$$

2. Dagegen wehrt sich die Person auch so, daß sie die vordergründige ethische Haltung, die Wendung des Sadismus gegen die eigene Person beibehält =

$$Sch = \pm \pm$$

$$\begin{array}{l}
 e = + \\
 s = -
 \end{array}$$

Durch diese Korrektur «retuschiert» sie in den E. K. P. den gefahrbringenden, hintergründigen Kain, sie will kein Mörder werden.

*

Die Ergebnisse der fraktionierten Deutungsart der Komplementmethode können wir wie folgt zusammenfassen:

1. Der Hintergänger der Person ist voll mit dem Drang, den Rivalen (den alten Direktor) totzuschlagen oder totzuwünschen.
2. Dieser Kainanspruch lebt so überwältigend stark im Hintergrund, daß die Person im Vordergrund ihre Abwehrart wechseln muß, um das Eindringen des Kains in den Vordergrund verhindern zu können.
3. Sowohl die Inflation (und Deflation) wie die Introjektion (und Zwangstechnik) sind mobilisierte Abwehrweisen gegen den nämlichen Hintergänger, gegen den Mörder-Kain.
4. Der Inflationsmechanismus scheint die Gefahr im Hintergrund auf die Dauer nicht abwehren zu können. Proband muß die Inflation aufgeben, sich in der Abwehrtechnik umstellen, und zwar auf die strengere Abwehrart der Introjektion.

Er versucht, den Mörder-Kain im Beruf zu befriedigen, und der einverleibte Kain macht den Mann zum Konstrukteur von chirurgischen Hochfrequenzmessern. Die Introjektion scheint ihn durch das chirurgisch-sadistische Gutmachen, durch das Berufsinteresse besser gegen den Kain zu schützen als die Inflation. Denn die Inflation ist nicht imstande, die Kain-Abel-Dialektik zu lösen, da sie ja nur den Widerspruch der Gegensätzlichkeiten durch Verleugnung zum Verschwinden bringt. Die Triebgefahr wird durch die Ichgefahr, durch die Besessenheit von Ambitionen abgelöst. Diese Ichgefahr aber muß ebenfalls abgewehrt werden, da sie ja das Ich der Person gefährdet. Und daher die Introjektion, die Einverleibung der Kainansprüche in dem Berufs-Ich: $Sch = + 0$.

5. In der Zwischenzeit des Abwehrwechsels steigt die Integration und auch die Katastrophenahnung im Hintergrund in die Höhe.

Der Fall ist ein Beispiel für die Möglichkeit, daß der Vordermann durch verschiedene Abwehrmechanismen stets den *nämlichen* Hintergänger abzuwehren versucht.

In der «Abwehrlehre» werden wir Fälle vorführen, die für eine andere Möglichkeit sprechen: Der Vordermann wechselt seine Abwehrweise, wenn sich die Gefahr im Hintergrund ändert.

Bevor wir die allgemeine Erörterung der Komplementmethode beenden, müssen wir noch die Beziehung des «Schattens» zu dem Hintergänger kurz besprechen.

V. Der «Schatten» im «Lichte» der Komplementmethode

In der analytischen Psychologie JUNGS spielt der «Schatten» als «Persönlichkeitsinstanz» und «Teilpersönlichkeit» eine eminente Rolle, insbesondere in dem Prozeß der Individuation.

Schatten nennt JUNG die «*inferiore Persönlichkeitshälfte*», die *zumeist und größtenteils unbewußt ist*. Der «Schatten» soll *all das enthalten, «was sich den Gesetzen und Regeln des bewußten Lebens nicht unbedingt ein- und anpassen will»¹.*

Diese «inferiore» Persönlichkeitsinstanz ist nach JUNG aus «Ungehorsam» zusammengesetzt, und diese dunkle Hälfte der Persönlichkeit wird als Summe der *Un-Werte* der Person teils aus *moralischen*, teils aus *Zweckmäßigkeit*sgründen nicht angenommen und weggeworfen. JUNG sichert dem Schatten «ein ausgedehntes Gebiet der Dunkelheit» zu.

Der Schatten bedeutet aber nicht das ganze Unbewußte, sondern ist nur dessen «*persönlicher Ausschnitt*» im Gegensatz zur «Anima», die «das kollektive Unbewußte personifiziert»².

Über den *Ursprung des Schattens* wird anderseits auch eine «doppelte Genese» entwickelt. Ein Teil des Schattens soll aus dem persönlichen Unbewußten stammen. Anderseits wird er aber *durch die «Widersacherfigur»* (Teufel) *des kollektiven Ubw.* konstituiert. *Erich Neumann* betont, daß die Bedeutung des Schattens als einer Persönlichkeitsinstanz gerade auf seiner Stellung zwischen persönlich individuell Bewußtem und kollektiv Unbewußtem beruhe.

Die Wirkung des Schattens bestehe aus einer «Kompensationsfunktion» dem Ich gegenüber. Durch diese Funktion sichert der Schatten die Persönlichkeitsganzheit, er verhindert gerade die Ich-Überbetonung. Die Bildung des Schattens hänge mit der Introjektion der Widersacherfigur zusammen. «Die Assimilierung des Bösen und die Einverleibung der Aggressionstendenz ins Bewußtsein kreist um die Gestalt des Schattens. Der ‚dunkle Bruder‘ ist ebenso Symbol der Schattenseite wie die Buschseele des Primitiven»³.» Durch die Verbundenheit des Schattens mit dem Archetyp des Teufels erhält die Persönlichkeit ihr «abgründig-schöpferisches Fundament» (E. NEUMANN). Der Schatten ist aber nicht nur der «feind-

¹ JUNG, C. G.: Symbolik des Geistes. Rascher, Zürich 1948. S. 441 ff.

² Ebenda S. 54.

³ NEUMANN, ERICH: Ursprungsgeschichte des Bewußtseins. Rascher, Zürich 1949. S. 376.

liche Bruder», sondern auch «Gefährte» und «Freund». Er tritt im Mythos als «Zwilling» auf, und oft ist es nicht zu unterscheiden, wer von den beiden eigentlich der Schatten sei, der Zwillingsbruder oder der «unsterbliche andere», das «Selbst¹». Im Schatten soll das «Selbst» verborgen sein. Der Weg zum Selbst geht über den Schatten. Er ist der «Torhüter», der «Hüter der Schwelle» (JUNG)².

Schon aus dieser kurzen Darstellung des «Schatten»-Begriffes ist es einleuchtend, daß *wir durch die Komplementmethode eigentlich den «Schatten» ans Licht bringen*. Die Begriffe «Schatten» und «Hintergänger» decken sich weitgehend.

Warum sprechen wir also doch nicht von Schatten, sondern von Hintergänger?

Erstens: In der dialektischen Trieblehre ist der Hintergänger ein teils *biologischer*, teils *triebpsychologischer* Begriff. Dagegen ist der «Schatten» der analytischen Psychologie eher ein *moralischer* Begriff. Der Hintergänger ist der Träger aller abgespaltenen und in den Hintergrund gedrängten Triebtendenzen, unabhängig von Moral, Wert und Gehorsam. Der Hintergänger ist ja die Summe der hintergründigen Triebtendenzen.

Zweitens kommt der Hintergänger auf Grund eines *erbbiologischen* Prozesses zustande. Er verdankt sein Dasein im Ubw. der erbbedingten Teilung der vier Elementartendenzen nach der Befruchtung. Wir nehmen an, daß er diejenigen Ahnenansprüche im *familiären Ubw.* repräsentiert, welche infolge ihrer relativ schwächeren Durchschlagskraft durch die stärkeren, vordergründigen Tendenzen in den Hintergrund gedrängt wurden. *Unser Hintergänger ist demnach weder ein Abkömmling des persönlichen noch des kollektiven Ubw., sondern der Vertreter des familiären Unbewußten, dessen Ursassen in ihm dynamisch-dialektisch erwachen und weiterleben.*

Drittens ist der Wirkungskreis des Hintergängers bedeutend größer als der das «Schattens». Der Hintergänger wirkt nicht nur kompensatorisch-ergänzend dem Vordergänger entgegen, sondern er wirkt auch tropistisch, d. h. *lenkend* im unbewußten Wahlleben der Person. Das will sagen, der Hintergänger lenkt die Wahl 1. in der Traumbildung, 2. in der Charakterbildung, 3. in der Symptombildung, 4. in Liebe, 5. Freundschaft und 6. Beruf.

Viertens benützt der Hintergänger nicht allein die Abwehrart der Introjektion, sondern er kann *alle* Abwehrmechanismen gebrauchen, so die Projektion, die Inflation, die Introjektion, die Negation usf. (Näheres s. Abwehrlehre.)

Fünftens ist der Hintergänger nicht immer gleichgeschlechtlich wie in der Begriffsbestimmung des Schattens nach JUNG.

Diese Differenzen zwischen den Begriffen von «Schatten» und Hintergänger im Ursprung, Wesen und Wirkungsmechanismus bewogen uns, anstelle von «Schatten» von Hintergänger zu sprechen.

Für die analytische Psychologie JUNGS bedeutet aber die Komplementmethode nicht nur die exakte Bestätigung der Existenz des «Schattens», sondern sie gibt ihr eine objektive Methode in die Hand, mit deren Hilfe man bei jeder Person auf experimentellem Wege den individuellen Schatten in der Tat sichtbar machen kann.

¹ NEUMANN, ERICH: Ursprungsgeschichte des Bewußtseins. Rascher, Zürich 1949. S. 377.

² JUNG, C. G.: Über die Archetypen des kollektiven Ubw. Eranos-Jahrbuch 1937.